

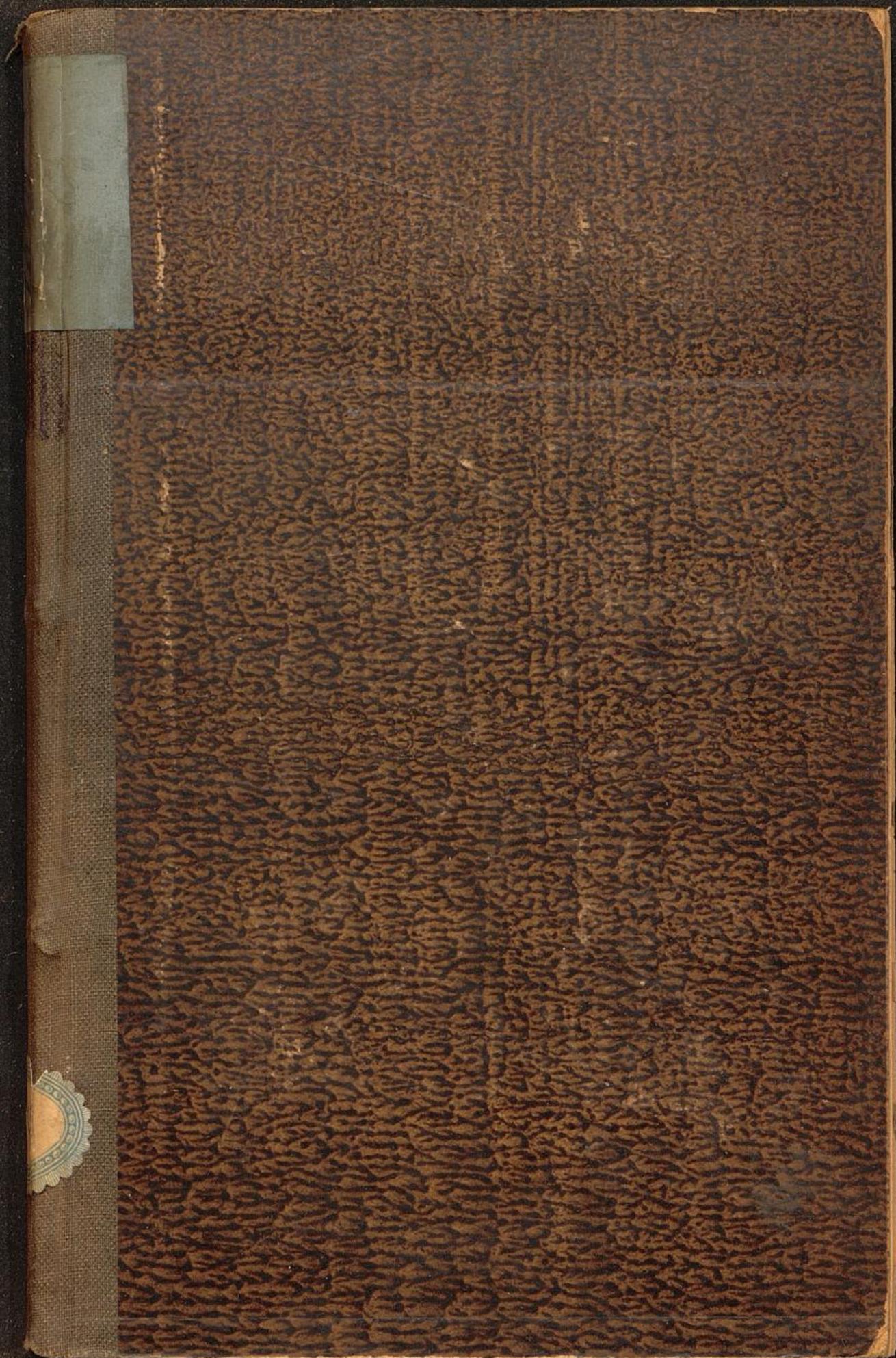
ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Vereins-Blatt des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht

Mönchen-Gladbach, 1.1850 - 38.1887

27. Jahrgang. 1876.

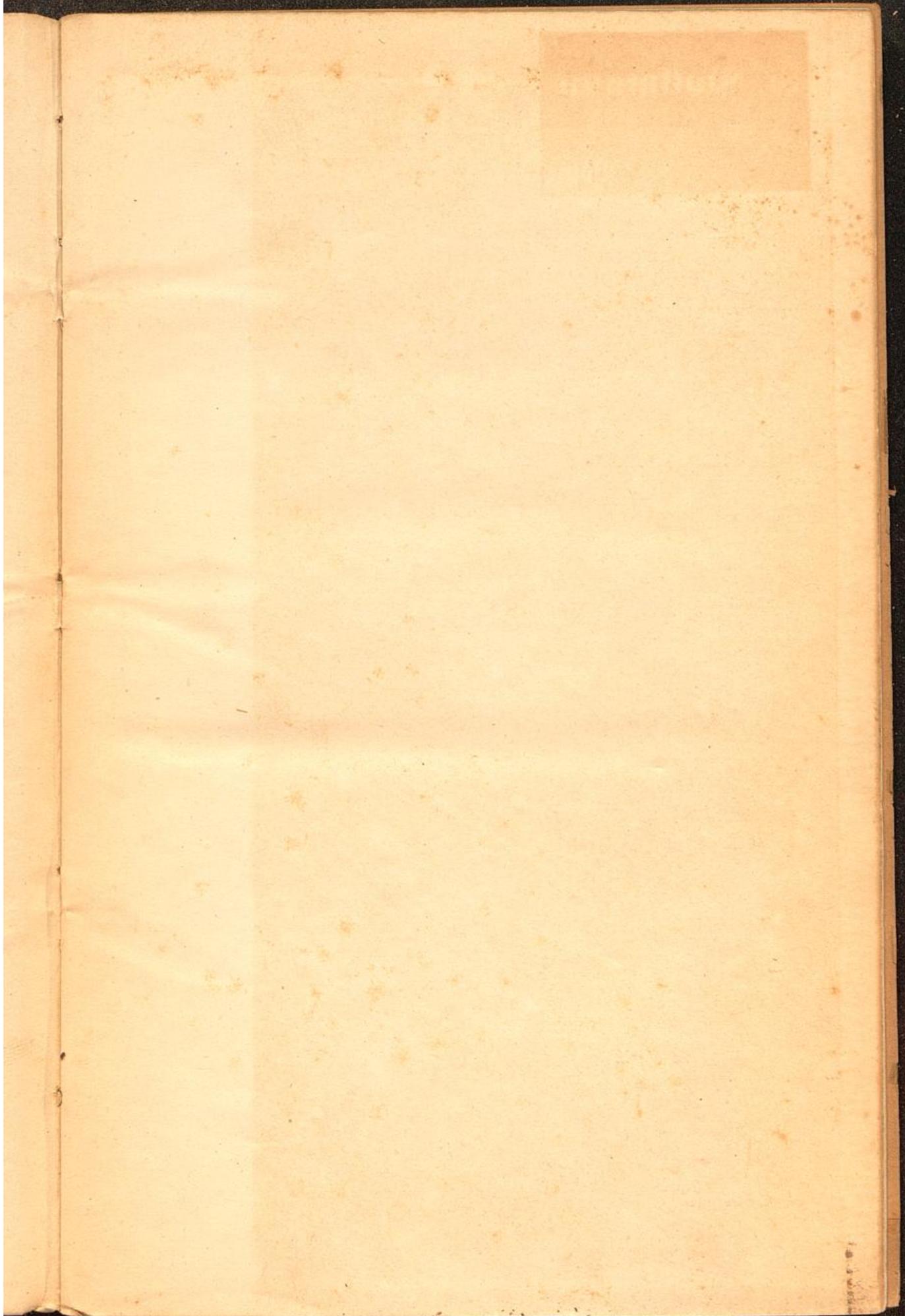
urn:nbn:de:hbz:38m:1-48445

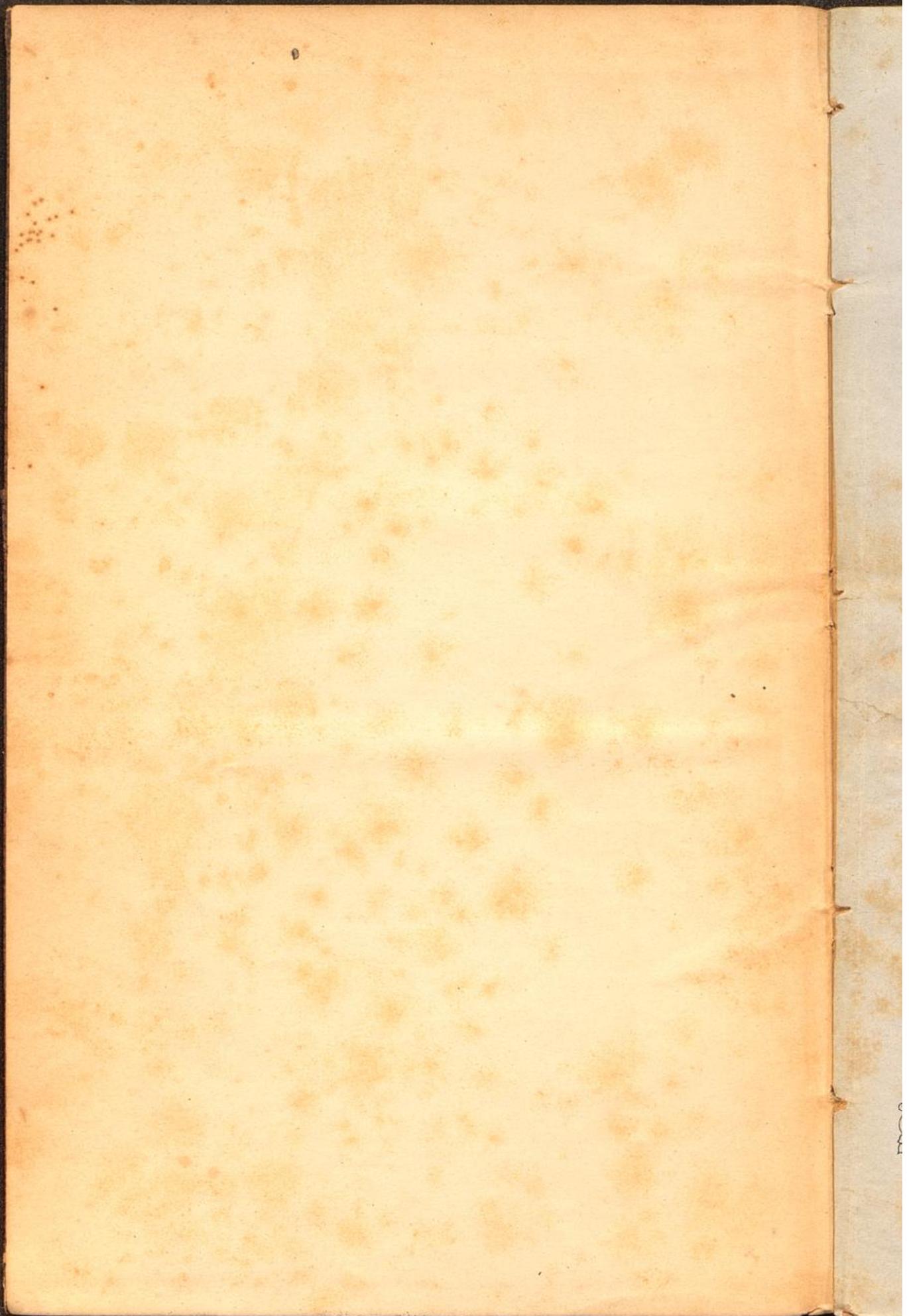


Dr. **Hollmann**

in

Bonn





Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.

Redigirt

von

Director Sternberg
in Köln.

1876.

XXVII. Jahrgang.



M. Gladbach.

Druck von W. Hütter.

Verbindungen des Vereins.

Der Verein stand bisher mit folgenden Vereinen und Zeitschriften in Verkehr und Austausch der Drucksachen:

1. Landwirthschaftlicher Verein für Rheinpreußen,
2. „ „ Provinzialverein für Westfalen,
3. Bienenwirthschaftlicher Zentralverein für Hannover und Brandenburg,
4. Redaktion der Eichstädter Bienenzeitung,
5. Königlich württembergische Centralstelle für Landwirthschaft in Stuttgart,
6. Vorstand des badischen Vereins für Bienenzucht,
7. „ des Bienenzuchtvereins in Oberbayern,
8. „ des Bienenzuchtvereins in Böhmen,
9. „ des mecklenburgischen Vereins für Feldbau, Wiesenbau und landwirthschaftlichen Betrieb,
10. Bienenzüchterverein in Elfaß,
11. „ in beiden Hessen, Nassau und Frankfurt a. M.,
12. Landwirthschaftlicher Anzeiger zu Berlin,
13. Recher du Sud-Ouest (Bordeaux),
14. Oesterreichische Gartenlaube.

Außerdem ist unser Verein neben den Landwirthschaftlichen Kreisvereinen als besondere Section für Bienen- und Seidenzucht in die Landeskultur-Gesellschaft für den Regierungsbezirk Arnberg aufgenommen.

Bienenzucht-Lehrer:

die Herren Lehrer Tethaus in Beddelhausen bei Verleburg und Lehrer Geilen in Aachen

Seiden- und Maulbeerzucht-Verein:

Herr W. Kamphausen in Vendorf.

Seiden- und Spinnanstalt:

die des Landwirthschaftlichen Zentralvereins für Rheinpreußen zu Vendorf, geleitet von Herrn W. Kamphausen daselbst.

Den Vorstand des Vereins

bilden die Herren:

Präsident Direktor Sternberg in Köln, Malzbüchel 4,
Vizepräsident Landrath von Hymmen in Hagen,
Hauptmann Hübner in Honnes,
Lehrer Klausmeyer in Menne bei Warburg,
Lehrer Nordhoff in Verne bei Dortmund,
Dr. Pollmann in Bonn,
Konservator Lehrer Geilen in Aachen,
General-Sekretär und Rendant van Brakel in M. Gladbach.

Bereins-Blatt

des
Westfälisch-Rheinischen Vereins
für
Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M. Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Nr. 1. M. Gladbach, 1. Januar 1876. 27. Jahrg.

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Das Vereinsblatt betreffend.

Mit Bezug auf den in Nr. 12 des Vereinsblattes pro 1874 veröffentlichten Beschluß der Vorstandsversammlung zu Siegburg vom 27. September d. J., nach welchem für die Druckseite ein Honorar von 1 Mark, für 16 Seiten im Jahre aber 20 Mark statt der früher bestimmten 5 Thlr. 20 Sgr. bewilligt werden, ersuchen wir um gefällige recht zahlreiche Einsendung von Originalartikeln über Bienen- und Seidenzucht. Dieselben sind direkt unserm General-Sekretär van Brakel hier einzuschicken.

M. Gladbach, im Dezember 1875.

Die Redaktion.

Statut.

§ 1. Der Verein und sein Zweck.

In den Provinzen Westfalen und Rheinland ist ein Verein zur Verbreitung und Hebung der Bienen- und Seidenzucht zusammengetreten, welcher sich unter dem Namen Westfälisch-Rheinischer Verein für Bienen- und Seidenzucht konstituiert und seinen Geschäftssitz da hat, wo der Vorsteher des Vereins wohnt, dormalen in der Stadt M. Gladbach.

§ 2. Mitglieder.

Der Verein besteht:

- a. aus wirklichen Mitgliedern; ihre Aufnahme erfolgt nach geschehener Anmeldung durch den Präsidenten des Vereins oder durch den Vorsteher des betreffenden Zweigvereins, mittelst Uebersendung des Vereinsdiploms;
- b. aus Schutzvereins-Mitgliedern, deren Eintritt in der Regel durch schriftliche Anmeldung erfolgt;
- c. aus Ehrenmitgliedern, welche die Generalversammlung auf Vorschlag des Vorstandes aus solchen wählt, die sich um den Verein oder um seine Kulturzweige verdient gemacht haben;

d. aus korrespondirenden Mitgliedern, deren Wahl, auf Vorschlag des Vorstandes, in der Generalversammlung auf solche außerhalb des Vereinsbezirkes Wohnende fällt, welche sich durch Einsendung guter Aufsätze für das Vereinsblatt um den Verein verdient machen.

§ 3. Beiträge.

Jedes wirkliche Mitglied ist zu einem Eintrittsgeld von 75 Pfg. und zu einem jährlichen Beitrage, welcher durch das Statut des betreffenden Zweigvereins näher bestimmt wird, mindestens aber 1 Mark 25 Pfg. betragen muß, und jedes Schutzvereins-Mitglied zu einem jährlichen Beitrage von mindestens 3 Mark verpflichtet.

§ 4. Rechte der Mitglieder.

Durch regelmäßige Einzahlung des jährlichen Beitrages erwirbt jedes wirkliche und Schutzvereins-Mitglied das Recht, an den Berathungen des betreffenden Zweigvereins und an den Generalversammlungen des Hauptvereins Theil zu nehmen (§ 19) und seine Stimme bei den Beschlüssen abzugeben.

Außerdem erhält jedes Mitglied das Vereinsblatt (§ 9) bis auf die Poststation des Wohnortes franko und unentgeltlich geliefert.

§ 5. Verbindlichkeiten der Mitglieder.

Jedes wirkliche und Schutzvereins-Mitglied verpflichtet sich durch seinen Eintritt in den Verein, demselben drei Jahre lang anzugehören, welche von dem der Anmeldung vorhergegangenen Monate Januar an beginnen. Zum Austritt nach Ablauf dieser Zeit ist eine Kündigung bei dem Vereinspräsidenten oder dem Vorsteher des betreffenden Zweigvereins mindestens drei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres erforderlich. Ohne dieselbe dauert die Eigenschaft und Verpflichtung als Mitglied für das nächste Jahr fort, und dies so lange, bis die besagte Kündigung erfolgt ist.

§ 6. Unfreiwillige Ausschließung.

Sowohl dem betreffenden Zweigvereine als auch der Generalversammlung steht das Recht zu, den unfreiwilligen Austritt eines Mitgliedes durch Mehrheitsbeschluß zu verfügen.

§ 7. Leistungen der Vereinsmitglieder.

Alle Leistungen und geistigen Arbeiten von Seiten der Vereinsmitglieder geschehen unentgeltlich; hiervon sind jedoch ausgenommen die Arbeiten und Reisen des Bienenmeisters, des Redakteurs des Vereinsblattes und des Schatzmeisters, deren Funktionen die Geschäftsordnung näher bestimmt.

Dem Präsidenten, den Vorstands- und etwaigen Kommissionsmitgliedern werden alle im Auftrage oder Interesse des Hauptvereins gehaltenen baaren Auslagen erstattet.

§ 8. Abtheilungen.

Der Verein regelt seine Thätigkeit nach folgenden Abtheilungen:

1. Bienenzucht, 2. Seidenzucht, 3. Rassenwesen und Kuratel über das Vereinsblatt, das Inventar, die Bibliothek und die Registratur.

Jede dieser Abtheilungen hat einen Direktor und einen Stellvertreter, denen die Erledigung der Geschäfte derselben obliegt. — Die Stellvertreter werden stets aus und von den Mitgliedern jener Provinz gewählt, der die Direktoren nicht angehören.

§ 9. Das Organ des Vereins.

Das Organ des Vereins ist das Vereinsblatt des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht.

§ 10. Zweigvereine.

Der Verein ist zur bessern Erreichung der örtlichen Vereinszwecke in Zweigvereine gegliedert, welche nach und nach ganz Westfalen und die Rheinprovinz umfassen sollen.

§ 11.

Die Zweigvereine sind die örtlich thätigen Organe des Hauptvereins; jeder wählt seinen Vorsteher, Sekretär, Rendanten, seinen Abtheilungsvorsteher und deren Stellvertreter aus ihrer Mitte durch Stimmzettel mit absoluter Stimmenmehrheit; der Zweigvereins-Vorsteher beruft die Versammlungen, welche die ihnen vom Vereinspräsidenten zugewandenen Aufträge erledigen. — Im Uebrigen bestimmt jeder Zweigverein seine Thätigkeit innerhalb seines Wirkungskreises, nach Maßgabe des für jeden Zweigverein innerhalb der Bestimmungen dieses Statuts, sonst aber selbstständig festzustellenden Statuts.

§ 12. Der Vorstand.

Der Hauptverein hat einen Vorstand; derselbe besteht:

1. aus dem Präsidenten des Vereins; 2. aus dessen Stellvertreter, welcher in der vom Präsidenten nicht bewohnten Provinz seinen Wohnsitz haben muß; 3. aus den Abtheilungsdirektoren für Bienen- und Seidenzucht und deren Stellvertretern.

Die sämtlichen Zweigvereins-Vorsteher, oder die statt ihrer von den betreffenden Zweigvereinen zu delegirenden Mitglieder, haben bei der regelmäßig vor der Generalversammlung (§ 14, c) stattfindenden Vorstandssitzung Sitz und Stimme.

§ 13. Wahl des Vorstandes.

Die Vorstandsmitglieder werden auf die Dauer von drei Jahren so gewählt, daß in jeder Generalversammlung jeder Provinz je ein für die betreffende Provinz bestimmtes Mitglied zur Wahl kommt. Die Wahl geschieht gewöhnlich durch Akklamation, wenn aber 12 Mitglieder solches beantragen, durch Stimmzettel.

Der Schatzmeister wird von dem Vorstande gewählt und mit ihm ein besonderer Vertrag abgeschlossen.

Alljährlich im Oktober, jedoch nach der letzten Generalversammlung des Vereins, tritt der Vorstand zu einer Sitzung zusammen, in welcher er für das folgende Jahr den Präsidenten und dessen Stellvertreter wählt und die übrigen Geschäfte der einzelnen Mitglieder unter sich vertheilt.

§. 14. **Vorstandsversammlungen.**

Der Vorstand versammelt sich auf Einladung des Präsidenten:

- a. jedesmal nach dessen Ermessen; b. wenn die Einberufung von wenigstens drei Vorstandsmitgliedern beantragt wird; c. unmittelbar vor jeder Generalversammlung.

§ 15.

Der Vorstand nimmt überall das Interesse des Vereins wahr und beschließt mit einfacher Stimmenmehrheit:

- a. über alle im Laufe des Jahres vorkommenden Angelegenheiten des Vereins, einschließlich der Erwerbung und Veräußerung von Grundeigenthum; b. über Verwendung der Geldmittel und die Feststellung des jährlichen Budgets.

§ 16.

Zu den Vorstandsbeschlüssen ist die Anwesenheit von mindestens drei Vorstandsmitgliedern, einschließlich des Präsidenten oder seines Stellvertreters, erforderlich.

§. 17.

Verträge und andere Urkunden, durch welche der Verein gegen dritte Personen verpflichtet wird, werden rechtsverbindlich für den Verein durch die Unterschriften 1. des Präsidenten oder seines Stellvertreters, 2. eines Beisitzers und 3. des Schatzmeisters.

§ 18. **Generalversammlungen.**

Die Generalversammlungen finden alljährlich in ordentlicher Weise zweimal statt, die erste in Westfalen, die zweite in der Rheinprovinz, außerordentlicher Weise nach dem Ermessen des Vorstandes.

§. 19.

Die Generalversammlungen verhandeln und entscheiden:

- a. über alle vom Vorstande vorgelegten Gegenstände; b. über alle Anträge, welche während ihres Zusammentritts, sei es vom Vorstande oder von einzelnen Mitgliedern, gemacht werden, insofern in letzterm Falle dieselben von mindestens 12 Mitgliedern unterstützt werden und nicht eine Abänderung der Statuten bezwecken; c. über Anträge auf Abänderung der Statuten; — diese müssen jedoch, wenn sie nicht vom Vorstande selbst ausgehen, dem Vorstande mindestens vier Wochen vor der Generalversammlung schriftlich eingereicht und motivirt werden, so daß sie auf die Tagesordnung gebracht werden können; d. sie wählen: den Vorstand, die aus zwei Mitgliedern bestehende Kommission zur Revision und Dechargirung der Jahresrechnung und des Inventars, den Ort der nächsten Generalversammlung in ihrer Provinz, welche nicht zweimal hintereinander an demselben Orte stattfinden darf.

Stim
der a
ausge

§ 21.

lungen
D
Gener
nisse
schlüß
das
steht
solbet

D
denen
Provin
die A
samml

D
in jed
arbeite
Beschl

Di
über d
ventar,
treter.
der Mi
Jahres

Da
eins u
Letztere
überse
glieder
meister
Jahres
legenhei

§ 20. **Abstimmung.**

Die Abstimmung in der Generalversammlung findet nach einfacher Stimmenmehrheit statt; nur für Aenderung der Statuten sind zwei Drittel der anwesenden Stimmen erforderlich. Das Stimmrecht kann nur persönlich ausgeübt werden.

§ 21. **Der Präsident, dessen Stellvertreter und der Geschäftskreis des Vorstandes.**

Der Präsident des Vereins ist Vorsitzender in den Vorstandsversammlungen.

Der Präsident leitet die Vereinsgeschäfte, beruft die Vorstands- und Generalversammlungen (§ 16, 18 bis 20), vertritt innerhalb seiner Befugnisse den Verein nach außen, unterzeichnet die Korrespondenzen, führt die Beschlüsse des Vorstandes und der Generalversammlungen aus und kontrollirt das Kassen- und Rechnungswesen (§§ 8, 12 und 22). Ihm zur Seite steht ein Generalsekretär, der von ihm ernannt und vom Verein besoldet wird.

§ 22.

Der Stellvertreter des Präsidenten vertritt denselben in allen Fällen, in denen ihn der Präsident mit seiner Vertretung beauftragt; er handelt in seiner Provinz als beständiger Delegirter des Präsidenten; durch seine Hand gehen die Angelegenheiten, die seine Provinz betreffen, er führt in den Generalversammlungen der Provinz seines Wohnorts den Vorsitz.

§ 23.

Die Abtheilungsdirektoren und ihre Stellvertreter (§ 12 Nr. 3) stehen in jeder Provinz dem Präsidenten, resp. seinem Stellvertreter, zur Seite, bearbeiten die ihre Sektion betreffenden Angelegenheiten und haben solche zur Beschlussnahme seitens des Gesamtvorstandes vorzubereiten.

§ 24. **Vermögensverwaltung und Kassenwesen.**

Die nächste Aufsicht über das gesammte Vereinsvermögen, insbesondere über das Kassen- und Rechnungswesen, die Bibliothek und das sonstige Inventar, führt der Präsident selbst oder in dessen Verhinderung sein Stellvertreter. Der Kendant führt das Inventar, welches, von ihm mit dem Atteste der Richtigkeit und Vollständigkeit versehen, alljährlich gleichzeitig mit der Jahresrechnung dem Vorstande zur Prüfung vorgelegt wird.

§ 25.

Das Kassen- und Rechnungswesen wird durch den Schatzmeister des Vereins und durch die von den Zweigvereinen gewählten Kendanten geführt. Letztere ziehen die Beträge von den Mitgliedern praenumerando ein und übersenden die Kosten des Vereinsblattes, sowie die Eintrittsgelder der Mitglieder des betreffenden Zweigvereins an den Schatzmeister. Der Schatzmeister hat jährlich dem Vorstande spezifizierte Rechnung zu legen. Die Jahresrechnung wird im Vereinsblatte ihrem Hauptinhalte nach bei Gelegenheit des Jahresberichtes zur Oeffentlichkeit gebracht; der Schatzmeister

bleibt verantwortlich, bis ihm die Decharge ertheilt worden ist, welche von der in der Generalversammlung gewählten Kommission binnen drei Monaten erfolgen, oder aus Gründen verweigert werden muß.

§ 26. **Geschäftsordnung.**

Der Geschäftsgang, die Disziplin des Vereins und die speziellere Vertheilung der einzelnen Geschäfte unter die Vorstandsmitglieder werden durch die vom Vorstande zu entwerfende und von einer Generalversammlung anzunehmende Geschäftsordnung geregelt.

§ 27.

Die Auflösung des Vereins kann nicht erfolgen, so lange derselbe noch aus mehr denn 20 Mitgliedern besteht, und kann auch dann nur durch Einstimmigkeit einer ordnungsgemäß berufenen Generalversammlung beschloffen werden.

§ 28.

Durch diese Statuten sind die früheren Statuten des Vereins außer Kraft gesetzt.

Festgestellt in der Generalversammlung zu Aplerbeck, den 18. Juli 1870

Der Vereinsvorstand.

Etat pro 1876.

I. Einnahme.

Tit.	Betrag	
	pro 1875 Mark	pro 1876 Mark
I. Eintrittsgelder neuer Mitglieder	150	150
II. Beiträge:		
1. von 1890 Mitgliedern in 39 Zweigvereinen à 1 Mark 25 Pf.	2250	2400
2. von circa 50 isolirten Mitgliedern à 1 Mark 25 Pf.	60	60
III. Beiträge der Schutzvereinsmitglieder.	540	540
IV. Zuschüsse:		
1. des Ministeriums	Mark 900	
2. des Oberpräsidenten der Rhein- provinz	Mark 150	
3. desgleichen von Westfalen	Mark 75	
4. der landwirthschaftlichen Vereine	Mark 150	975
V. Erlös für zu verkaufende Seidenwaaren.	—	—
VI. An Pächten und Zinsen:		
1. Pächte von Verschiedenen des dem Vereine ge- hörigen Grundstückes.	75	65
2. Zinsen des in der Sparkasse zu Unna be- ruhenden Kapitals von 560 Thlr. zu 4%	66	66
VII. Unvorhergesehene Einnahmen	69	44
Summa: Mark	4335	4300

II. Ausgaben.

Tit.	Betrag	
	pro 1875 Mark	pro 1876 Mark
I. Druck und Expedition der Zeitschrift	1500	1500
II. An Gehältern:		
1. Gehalt des Bienenmeisters Tefhaus incl. Reisekosten desselben	300	300
2. Dem Konservator Geilen für Instandhaltung der Bienen- und Seidenzucht-Kabinette	90	90
3. Dem Rendanten für Hebegebühren 5%	180	215
4. Gehalt des General-Sekretärs	360	360
5. Für Mitwirkung desselben bei der Redaktion der Zeitschrift	90	90
III. An Bureau-, Porto- und Reisekosten:		
1. Bureaukosten, Entschädigung des Vorstehers	75	75
2. Für kleinere, nicht besonders zu verrechnende Reise- kosten desselben	75	75
3. Porto-Auslagen des Vereins	210	210
4. Reisekosten der Vorstandsmitglieder	300	300
IV. Zur Unterhaltung der Plantagen des Vereins	60	40
V. Zur Unterhaltung und Vermehrung der Sammlungen (davon 50 Mark zur Disposition des Konservators)	75	100
VI. 1. Für vier Freistellen zur Bewohnung eines Bienenkursus (à 45 Mark)	180	180
2. Für zwei desgleichen für Seidenzucht	90	90
3. Den Leitern des Kursus für jeden Zögling (à 6 M., angenommen auf 10 Personen)	60	60
VII. Zur Unterstützung der Zweigvereine und Mitglieder, Prämierung derselben bei Generalversammlungen:		
1. Seidenzucht	300	300
2. Bienenzucht	300	300
VIII. Zur Zeichnung zweier Aktien zum Kapital, was für Verbesserung der Gaspelanstalt aufgenommen wer- den soll	—	—
IX. Kosten der Medaillen, Diplome etc.	—	—
X. Außergewöhnliche Ausgaben	15	15
	Summa: Mark	4260 4300

Seidenraupen-Eier, gelbe Mailänder- (Brianza) Race, aus vorzüglicher Zucht, die Unze von 25 Gramm zu 10 Mark, sind zu beziehen von Rentmeister Kreuzer in Lich, Oberhessen.

Zweigvereine des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Biene- und Seidenzucht zu Anfang des Jahres 1876.

Nummer.	Namen der Zweigvereine.	Des Vorstehers		Zahl der Mitglieder.
		Namen.	Wohnort.	
1	Nachen	Menghius, Seidenfabr.	Nachen	100
2	Aldenrade	Richardt, Lehrer	Aldenrade, Kr. Mülheim a. d. Ruhr	25
3	Altendorf, Kr. Arnsh.	Sprenger, Lehrer	Hagen bei Altendorf	90
4	Altendorf	Plesken, Obersteiger.	Altendorf, Kreis Bochum	15
5	Aplerbeck	B. Schmidt, Lehrer	Wickede bei Holzwickede	27
6	Bilme	F. Budde	Bittingen, Kreis Soest	11
7	Blankenstein	C. Gethmann, Kaufmann	Blankenstein	8
8	Bonn	Dr. Bollmann	Bonn	82
9	Brilon	Falke, Lehrer	Brilon	16
10	Camen	Hammacher, Lehrer	Camen	17
11	Cörbecke	Giese gt. Schulte	Cörbecke, Kreis Soest	12
12	Derne	Nordhoff, Lehrer	Derne bei Dortmund	13
13	Düren	G. Didolff, Kaufmann	Düren	112
14	Edamp	Schlidum, Förster	Gratenpoet bei Ratingen	16
15	Elberfeld = Barmen- Lennep	Büh, Bürgermeister	Lüttringhausen	20
16	Essen	Schulte, Lehrer	Stoppenberg bei Essen	31
17	Flerzheim	Chrsianth, Lehrer	Flerzheim bei Rheinbach	14
18	Gartrop	F. Schult, Empfänger	Hünze	100
19	Geilenkirchen	Engels, Pfarrer	Puffendorf bei Geilent.	24
20	M. Gladbach	Wolff, Kommerzienrath	M. Gladbach	96
21	Hagen in Westf.	Basse, Lehrer	Haspe bei Hagen	51
22	Heeren	Dritcke, Lehrer	Heeren b. Camen	21
23	Heinsberg	Strom, Pfarrer	Heinsberg	52
24	Herlorn	Lunkert gen. Sils	Altgruland b. Langschede	92
25	Jüchen	G. Quack	Jüchen	24
26	Jülich	Mohnen, Lehrer	Ebern bei Jülich	52
27	Kirchen	Büdenbender, Lehrer	Mudersbach bei Nieder- schelden	13
28	Meschede	Fredebölling, Gutsbes.	Enste bei Meschede	56
29	Neuerburg	Groß, Lehrer	Neuerburg bei Wittburg	28
30	Odenkirchen	J. W. Gerresheim	Odenkirchen	18
31	Schleiden	Lauter, Lehrer	Lückerath bei Schleiden	21
32	Schwelm	Benete, Lehrer	Schwelm	40
33	Siegburg	Daniels, Pfarrer	Altenrath bei Troisdorf	39
34	Siegen	H. Bäcker	Littfeld bei Siegen	70
35	Simmerath	Fessel, Pfarrer	Lammersdorf b. Simmer.	43
36	Soest	Pate, Lehrer	Sassendorf, Kreis Soest	70
37	Steinfeld	Krichel, Lehrer	Urft	33
38	Unna	Lohmann, Lehrer	Unna	62
39	Biersen	Sturm, Lehrer	Biersen	42
40	St. Vith	Raunen, Rektor	Born bei St. Vith	44
41	Warburg	Klausmeyer, Lehrer	Menne b. Warburg	25
42	Begberg	Kemmerich, Apotheker	Begberg	16
43	Werk	W. Hohoff, Gasdirektor	Werk	20
44	Wipperfürth	Cornelius, Postmeister	Wipperfürth	59
Zusammen				1820

II. Bienenzucht.

Wie verbreiten wir am sichersten und schnellsten den Betrieb mit Mobilbau?

(Vortrag des Herrn Klausmeyer aus Menne auf der letzten Generalversammlung zu Lemmep.)

Seitdem der schlesische Altmeister Dzierzon den Stock mit Mobilbau erfunden hat, ist diese Bienenwohnung zu Hunderttausenden in Europa, ja selbst in Amerika verbreitet. Fürwahr muß jeder verständige Imker sich diesem Stocke zuwenden, seines Hauptvorzugs wegen, daß nämlich der Bau theilbar ist und der Bienenzüchter sich nicht bloß zum Pfleger, sondern auch zum Herrn seiner Bienen macht, die jedem seiner Kommandos folgen müssen. — Auch in Rheinland und Westfalen hat dieser Stock schon viele Freunde gefunden, und unser Verein darf sich das Verdienst zuschreiben, seine Ausbreitung angebahnt und vollzogen zu haben. Zwar haben wir noch viele Vorurtheile, ja Bornirtheit und unberechtigte Kritik zu bekämpfen, und wir müssen uns schrittweise das Feld erobern. Je mehr aber die Intelligenz in's Volk eindringt, je größere Hoffnung haben wir, unser Ziel zu erreichen, eine allgemeine rationelle Bewirthschaftung der Bienenzucht zu erzielen.

Jeder wahre Freund dieses Kulturzweiges wird aber mit mir darin übereinstimmen, daß, wenn wir die Bienenzucht fördern, wir nicht bloß das materielle Wohl heben, sondern auch jedesmal, indem wir einen Bienenfreund gewinnen, in der Regel einen glücklichen, zufriedenen Menschen machen, denn die Bienenzucht bietet soviel anregende Reize, daß man darüber leicht die Mückenstiche des Alltagslebens vergißt. So repräsentirt unser Bestreben einen hohen moralischen Werth, dessen Tragweite gar nicht zu bestimmen ist.

Es dürfte daher heute wohl gerechtfertigt sein, sich über die Frage auszusprechen: Wie verbreiten wir am schnellsten und sichersten den Mobilbau? Ueber diese Frage ist schon so viel geschrieben und auch in unserer Versammlung gesprochen, daß ich kaum etwas Neues bringen kann. Unser Verein thut ja sein Möglichstes, die Bienenzucht zu verbreiten durch Versammlungen, wie die heutige, durch Bienenkurse, sowie durch Verbreitung guter Schriften und Mustergegenstände einer rationellen Zucht überall die Bahn zu brechen. Etwas Neues, Besseres weiß auch ich nicht; aber wenn ich mich frage: Könnte nicht mehr geschehen? so glaube ich, daß eine anderweite Ausführung dessen, was wir thun, mehr Segen, mehr Erfolge geben würde.

Zunächst will ich über Bienenkurse sprechen. Man ist wohl darüber einig, daß das beste Mittel, in kürzester Frist ein tüchtiger Imker zu werden, nebst fleißigem Studium die Beiwohnung eines sogenannten Bienenkursus ist. — Wer das Zeug zu einem Imker hat, dazu fleißig weiter studirt, wird sich alsdann bald zum Meister emporheben. Aber der Segen, welchen diese Bienenkurse verbreiten, könnte noch viel größer sein, wenn jeder Bögling, der die nöthige Intelligenz besitzt, angeregt würde, in seinem heimathlichen Kreise alljährlich wieder einen Kursus von zehn bis vierzehn Tagen zu geben. Die meisten Theilnehmer sind gewöhnlich die Lehrer, und wenn nun ein solcher vierzehn Tage lang seine benachbarten Kollegen und andere Bienenfreunde nur in den Nachmittagsstunden um sich versammelte (entferntere müßten natürlich ganz am Orte bleiben), so würde doch etwas ganz anderes erzielt, als dies

bei den gewöhnlichen zweimaligen jährlichen Versammlungen der Fall sein kann. Da wird eine Operation vorgemacht, ein Vortrag wird gehalten, man besieht sich den Stand, lobt und tadelt, staunt den Operateur als Hexenmeister an, — aber gelernt wird nicht viel. Mancher kommt nach Hause, will eine Operation nachmachen, sie mißrät, — und der neue Bienenfreund geht wieder zum alten Schlendrian über. — Ganz anders geht es bei einem Kursus. Da muß jeder Schüler arbeiten und kann sich Sicherheit in allen vorkommenden Manipulationen erwerben. Auch können da die Grundzüge der Theorie, die nun einmal unumgänglich nothwendig sind, besser durchgenommen werden, als bei Versammlungen, die, jährlich einige Mal gehalten, jedesmal nur zwei bis drei Stunden dauern. — Bei solchen Versammlungen sieht ein Anfänger den Wald vor lauter Bäumen nicht. Ein angehender Zunker muß aber vor allem unter Aufsicht des Meisters arbeiten lernen, und das ist nur möglich in mehrtägigem Exerzitium, nach vorher festgestelltem Plane.

Sollten aber solche Kurse überall da eingeführt werden, wo sich fähige Meister finden, so gehört dazu der Einfluß der Behörden, sowie Geldunterstützungen an die Theilnehmer, denn es ist nun einmal wahr: der Mensch muß zum Guten, zum Fortschritt noch vielfach gezwungen werden. Auch ist es nöthig, daß die Lehrer Urlaub bekommen. Diese Gelder werden in einzelnen Fällen gewiß die landwirthschaftlichen Vereine hergeben, wie das vor zwei Jahren im Kreise Warburg wenigstens der Fall war. Aus dem Kursus wurde zwar nichts, weil die königl. Regierung zu Minden den Vorstand ohne Antwort ließ.

Als zweites Mittel, die Dzierzonmethode schnell und sicher zu verbreiten, will mir die Verbreitung eines guten, aber leicht und billig herzustellenden Bienenstockes erscheinen. Gute Bienenstöcke sind zwar leicht zu bekommen, aber sie sind nie billig, sie kosten schweres Geld. Wer daher einen billigen Stock haben will, muß ihn, wenn auch nur theilweise, selbst machen. Vorfertigt man sich auch nur die Rähmchen selbst, was sehr leicht auf einer Schablone geschehen kann, so ist der Stock schon viel billiger; noch besser ist es, wenn der Züchter sich auch den Kasten selbst machen kann. Wenn wir zu dem Stocke mit gepreßten Strohänden greifen, dann ist dies nicht so schwer. Die Holzleisten und das Bodenbrett kann man ja immerhin vom Tischler machen lassen. So kommt der Stock billig zu stehen, weil der Zunker seine eigene Arbeit nicht rechnet. Aus einer Fabrik bezogen, kostet freilich ein solcher Stock fast so viel, wie ein guter Holzkasten mit Doppelwänden.

Da jetzt Alles nach billigen, wenngleich guten Bienenkästen schreit und fast ausschließlich mit Rähmchen geimkert wird, so dürften wir wohl daran denken, statt der Nuten, in welchen die Rähmchen hängen, bloß Leisten anzubringen. Der Stock stellt sich so nicht nur billiger, sondern er kann auch leichter von einem Jeden, der nur dürftig mit Säge, Hobel und Winkel umzugehen weiß, hergestellt werden. Mit Rähmchen imkert man aber eben so leicht bei Leisten, als bei Nuten.

Damit ein solcher Stock nun gut werde, bedarf man zur Herstellung ebenfalls einer Schablone, in welcher die vier Seitenwände hergestellt werden, die man dann auf einem Boden- und Deckbrett zusammensügt. Letzteres kann ebenfalls aus Stroh sein. Ueber Form und Größenverhältnisse können

sich die Bienenmeister in verschiedenen Gegenden einigen, der Stock selbst ist in jeder Beziehung so gut, wie ein guter Holzkasten.

Wenn nun von Seiten unseres Vereins bewirkt würde, daß alle Jüglinge, die bei einem Bienenmeister ausgebildet sind, jedes Jahr wieder Schüler im mehrere Tage um sich sammeln (und hier habe ich vorzüglich die Lehrer im Auge) und nebst den Grundsätzen der Naturgeschichte der Bienen in praktischen Handgriffen, besonders auch in Anfertigung von Bienentkasten, Anleitung geben, so würde ein freudiger Fortschritt in der Bienenzucht bald zu erkennen sein. Wir würden dann auch bald zu einem billigen Bienenstocke kommen, da das Material, welches aus Stroh, ja aus Binsen und Rietgras bestehen kann, überall zu haben ist. Ein solcher Stock, besonders wenn er mit zwei Thüren zugänglich ist, wird auch alle neueren Nachwerke, selbst Bogenstülper und den Seitenstock aus dem Felde schlagen, indem er die Vortheile des einfachen Dzierzonstockes nebst den angerühmten Vortheilen jener Stöcke leicht in sich vereinigen läßt. —

M. H.! Ich glaube, es wird erst dann mit der Ausbreitung der rationalen Bienenzucht rascher, als bisher, voran gehen, wenn wir in dieser oder ähnlicher Weise dafür Sorge tragen, daß gründliche Kenntnisse über die Biene und ihre Zucht verbreitet werden, besonders aber auch in unseren Hauptversammlungen unser Augenmerk darauf richten, daß die ausgestellten und prämiirten Bienenwohnungen leicht und billig nachzumachen sind. So, meine ich, würden wir bald das Ideal jedes Freundes dieses Kulturzweiges erreichen, die Kenntniß der Biene und ihre Behandlung recht bald zum Gemeingute recht Vieler zu machen.

Ueber die Grundzüge einer rationalen Vereinigungsmethode.

(Vortrag des Herrn Schüller aus Köln daselbst.)

M. H.! Die große Abneigung, welche Bienen verschiedener Bienensstöcke gegen einander zeigen, ist uns hinlänglich bekannt. Ohne Raufen und Todtstechen geht es einmal nicht ab, wenn Bienen des einen in den Stock eines anderen Volkes kommen. Und doch haben wir Bienenzüchter aus der verschiedensten Ursachen Vereinigungen von Bienenvölkern vorzunehmen; müßten also auch Mittel und Wege ausfindig machen, mit oder auf denen friedlich Vereinbarungen zu erreichen sind. Im Großen und Ganzen kann ich wohl die Nothwendigkeit einer Vereinigung auf drei Gründe zurückführen; ich kann sagen: nöthig wird ein Vereinigen 1. dann, wenn die Völker zu schwach sind, was meistens im Frühjahr der Fall ist; 2. dann, wenn in Folge schlechter Tracht unsere sämtlichen Stöcke ihren gehörigen Wintervorrat nicht eingetragen haben; 3. kann es vorkommen, daß durch zahlreiche Schwärme die Zahl unserer Stöcke weit über das vorgenommene normale Maß hinausgegangen ist. In letzterem Falle werden wir die überständigen, mit großer Aufwande von Honig erzogenen werthvollen Individuen doch nicht der Schwefellappen preis geben! — nein, wir werden dieselben zu unserem und unserer Bienen Nutzen dadurch zu erhalten suchen, daß wir sie anderen zu Ueberwinterung ausgewählten Stöcken zutheilen.

Nun wird mir mancher unter Ihnen sagen wollen: dem gewöhnlichsten Bienenhalter, selbst dem Landmann, sind ja Chloroform, Schwefeläther, Bovi und Salpeter als diejenigen Mittel bekannt, bei deren Anwendung sich zu

Bienenvölker in Zeit von $\frac{1}{4}$ Stunde friedlich mit einander vereinigen lassen; — warum nun noch über Vereinigen von Bienen Worte verlieren! — Ja, m. H., die, welche mir einen solchen Einwand machen wollen, hätte ich gern bei mir gewünscht, als ich verschiedenen Bienenständen im Herbst einen Besuch machte, damit sie an Ort und Stelle einmal die Haufen tochter Bienen in Augenschein genommen hätten, welche als abgeschwefelte von den betreffenden Bienenzüchtern ausgegeben wurden, die aber weiter leider nichts waren, als das Resultat einer stattgehabten Betäubung. Ich hätte gewünscht, daß die Schwärmer für die Betäubungsmittel sich einmal Nachmittags, zu der Zeit, wenn die Bienen gewöhnlich ihr Vorspiel zu halten pflegen, neben die als betäubt vereinigten Völker hingestellt und gesehen hätten, wie die Bienen massenhaft zum Flugloche hinausstürzten, unfähig waren, zu fliegen, und dann auf der Erde unter den anscheinend gräßlichsten Schmerzen sich so lange herumtaumelten, bis sie endlich das Zeitliche gesegnet. — Doch hiervon abgesehen, frage ich: Wer von denen, welche dem Betäuben allerwärts das Wort reden, bürgt mir dafür, daß die als betäubt zugesetzten Bienen auch dann noch im Stocke sind, wenn es gilt, da zu sein, im angehenden Frühlinge, wo Brut versorgt, Blütenstaub und Wasser herbeigeschafft werden muß? — Dann, m. H., sind die betäubt gewesenen Bienen in der Regel längst dahin. Mit Recht schrieb deshalb ein praktischer Züchter in seinem Buche: „Das Vorhandensein der Betäubungsmittel auf dem Bienenstande erniedrigt den betreffenden Besitzer zum Folterknecht des 16. Jahrhunderts“. — Um so mehr aber muß die Anwendung der Betäubungsmittel verurtheilt werden, als dasjenige Mittel, welches eine gesunde und vernünftige Vereinigung erreichen läßt, einfach ist. Nicht kann ich Ihnen für die verschiedenen Kasten- und Strohkorbformen spezielle Anweisungen geben; ich vermag Ihnen im Hinblick auf die vorgerückte Zeit nur die Grundzüge zu entwickeln, welche den Boden bilden sollen, auf dem Sie zu stehen haben, wenn Sie eine rationelle und friedliche Vereinigung erzielen wollen, und von dem aus Sie alle durch spezielle Verhältnisse bedingten Aenderungen leicht und sicher vollführen können.

Wenn wir, m. H., einem Volke eine neue, fremde Königin geben wollen, so haben wir zuerst dem Stocke die alte Königin auszufangen, wir haben denselben in den Zustand der Mutterlosigkeit zu versetzen; und um so friedlicher, um so schneller wird die neue Königin von dem Volke angenommen, je durchdrungener es von dem Gefühle der Weisellosigkeit ist. Ob wir nun eine Königin zu einem fremden Volke, oder umgekehrt, fremdes Volk zu einer Königin, die sich in ihrem eigenen Volke befindet, bringen wollen, das bleibt sich, was die Erhaltung der Königin angeht, ganz gleich. Wir werden also ein Bienenvolk, das mit einem andern vereinigt werden soll, vorab mutterlos zu machen haben, und unseren Zweck erreichen wir um so sicherer, wenn wir dem Volke nicht nur seine Königin, sondern auch seinen ganzen Bau wegnehmen, dasselbe mit einem Worte zu einem Schwarm ohne Königin machen. Dies ist die erste Bedingung zu einer friedlichen Vereinigung. —

Ich muß Sie nun bitten, einen Blick auf die Trachtzeit zurückzuwerfen, und Sie werden in derselben mit mir gefunden haben, daß, wenn eine vom Blütenfelde heimkehrende, honigschwere Biene ihren Stock verfehlt, auf ein anderes fremdes Flugbrett geräth, daß dieselbe dort nicht, wie man nach der

Meinung der meisten Züchter, welche den Geruchssinn der Biene als Erkennungsorgan hinstellen, glauben sollte, abgestochen — nein, daß dieselbe mit aller Freundlichkeit empfangen und aufgenommen wird.

Diese Eigenthümlichkeit der Bienen haben wir zu benutzen, um Volk mit Volk zu befreunden; wir müssen die zuzusetzenden Bienen also in den Zustand der Trachtbienen versetzen, und dies ist die zweite Bedingung, welche wir zu erfüllen haben, falls die Vereinigung gut von Statten gehen soll. Nehmen wir eine, der Größe des zuzusetzenden Volkes entsprechende, mit Luftschlitzen und gutschließendem Deckel versehene Kiste, bringen in dieselbe eine tüchtige Schüssel voll dünnflüssigem Honig, die aber gut mit Hobelspänen überlegt sein muß, damit keine Bienen darin ertrinken können, und kehren nun ein mutterlos gemachtes Volk in dieselbe; stellen dann nach vorsichtigem Deckelauflegen Kiste mit Volk 48 Stunden lang an einen mäßig warmen dunkeln Ort, so können wir nach Ablauf dieser Frist, am besten gegen Abend, die eingesperrten Bienen jedem beliebigen Volke zulaufen lassen, ohne befürchten zu müssen, daß die Königin Schaden leidet, noch daß die Bienen sich gegenseitig todtstechen.

Jahrelange Erfahrungen haben mich belehrt, daß die Vereinigung um so leichter vor sich geht, wenn man zuzusetzende Völker nicht ganz, sondern getheilt anderen Stöcken zulaufen läßt. Ich verstehe dies so, daß man von einem zu vereinigenden Volke die eine Hälfte diesem, die andere Hälfte jenem Stöcke beisetzt. Die Bienen scheinen, aus ihrer regelrechten Verbindung herausgerissen, zergliedert, ohne Königin, Brut und Wabenbau, viel schneller von dem „Nichtigkeitsgeföhle“, wenn ich so sagen darf, ergriffen zu werden und in diesem Zustande leichter mit einem anderen Volke Freundschaft zu schließen. Wohl glaube ich, daß die Bienen die Worte des Dichters buchstäblich befolgen — welche auch wir, m. H., sicherlich beherzigen dürfen —, die da heißen: „Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber ein Ganzes nicht werden, als wirkendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an“.

Wie ist der Strohforbhalter zur rationellen Bienenzucht und zum Mobilbau überzuleiten?

(Vortrag des Herrn Richardt aus Aldenrade daselbst).

Wir hören so häufig die Klage, daß es mit der Bienenzucht, trotz aller Vereine, noch immer nicht in dem gewünschten Maße voran will. Es treten uns hier allerlei Hindernisse und Einwände hemmend und störend entgegen. Betrachten wir für jetzt die drei gewöhnlichsten und wichtigsten: 1. die Bienenzucht ist nicht mehr ergiebig, deßhalb 2. nicht mehr lohnend und 3. in pekuniärer Hinsicht unpraktisch, sich noch theure Dzierzon-Kästen anzuschaffen!

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Bienenzucht, nach alter Väter Weise betrieben, allerdings nicht mehr ergiebig ist; unsere Trachtverhältnisse sind ganz andere geworden. Kapsbau ist fast gänzlich geschwunden, Wald, Gestrüpp, Haide, Sumpf, Brachland, Raine u. sind kultivirt. Gab's hier auch keine fette Weide, so doch ununterbrochen vom Frühjahr bis zum Herbst immer etwas und gehörten Mißjahre zu den Seltenheiten. Hierzu kommt noch, daß die Feuchtigkeit abgenommen und Thau, das Lebensprinzip der Bienen, sehr spärlich fällt. Wir haben zwar reichen Ersatz in manchen honigreichen Kultur- und Futterpflanzen; letztere haben aber meistens nur eine

kurze Blüthezeit und werden geschnitten, wenn solche am ertragreichsten für die Bienen sind.

Und dennoch ist auch noch heutzutage mit günstigem Erfolge zu imkern, wenn der Züchter folgende Punkte nie aus dem Auge verliert:

1. nur starke Völker hält, oder wenigstens zur Zeit der Tracht schaffen kann durch Vereinigen;
2. nur junge 1- bis 2jährige Königinnen duldet, es sei denn ausnahmsweise ein non plus ultra im Stock;
3. nur mäßig vermehren läßt, als höchstes Maß jährlich um 50 Prozent;
4. Beschränken der Drohnenbrut und Wegfangen der vorhandenen;
5. Konserviren der Brutwaben.

In angegebener Weise läßt sich auch im Strohkorb mit günstigem Erfolge Bienenzucht betreiben.

Verkehrt und hemmend ist es, wenn wir den Strohkorbzüchter zwingen wollen, nur im Dzierzon-Kasten imkern zu sollen. Laßt uns im Gegentheil den verbesserten Strohkorb in Ehren halten. Solcher, mit Aufsatzkästchen, ist entschieden dem schwer zu handhabenden Gravenhorst'schen Bogenstülper vorzuziehen. Zeigen wir dem Strohkorbhalter, wie er aus einer Paackiste für wenige Silbergrroschen sich selbst die Aufsatzkästchen anfertigen und hierin doppelte und dreifache Resultate erzielen kann, so wird der Uebergang zum Dzierzonkasten angebahnt.

In Hinsicht der letzteren werden noch viele Mißgriffe gemacht, namentlich im Kostenpunkt; die Anforderungen an einen Dzierzonkasten sind: 1. muß derselbe warmhaltig; 2. genau winklig sein, damit die Rähmchen bequem eingeschoben werden können. Luxus ist hierbei rein überflüssig und erschwert die Einführung sehr. Bei einiger Uebung muß jeder Imker befähigt sein, seine Kasten selbst zu machen. Die Bretter brauchen nicht einmal gehobelt zu sein.

Sorgen wir also für billige Kasten und lassen wir's dann an der nöthigen Belehrung nicht fehlen, so wird's mit der Zeit mit der Bienenzucht schon besser werden. Meine Vorschläge sind also:

- a. den Strohkorbhalter zur rationellen Methode zu befähigen;
- b. durch das Aufsatzkästchen zum Dzierzonkasten überzuleiten.

III. Seidenzucht.

Einführung der Seidenzucht in hiesiger Gegend.

(Vortrag des Herrn Hübner aus Honnes daselbst).

Meine Herren! Die Ursachen, weshalb der Seidenbau hier und an vielen Orten in Deutschland nicht recht gedeihen will und wenig Anklang findet, sind: Unkenntniß und Vorurtheile. Es ist wirklich auffallend, welcher Unwissenheit über die Natur des Maulbeerbaumes und der Seidenraupe man überall begegnet; da fehlen theoretische und praktische Kenntnisse; besonders wird es auch nicht Jedem leicht, sich die letzteren zu verschaffen, weil wir noch wenig Zuchten haben, wo alle Bedingungen vorhanden sind, um denselben lohnend zu betreiben, und wo man ihn praktisch lernen kann. Daher kommen die Behauptungen, der Seidenbau sei nicht lohnend, mühsam, schmutzig u. s. w.,

die
beg
lan
red
Ja
Hu
wel
fell
So
zu
dar
Si
vie
Ha
Leu
für
Mi
den
Bl
dur
für
fell
so
Wu
kem
all,
rase
Mi
tisch
zwe
5.
wor
eine
zwe
reid
fass
Wu
bau
urtl
Nar
rich
so
ten
schä
zu
dur
wel
sten

die sich nur auf mangelhafte und schlecht betriebene Zuchten gründen; sehr oft begegnet man der Behauptung, es seien schon vor langer Zeit in Deutschland Versuche mit dem Seidenbau gemacht worden, aber immer noch ohne rechten Erfolg. Darauf antwortete ich, auch in Italien und Frankreich hat es Jahrhunderte gedauert, den Seidenbau auf eine Stufe zu bringen, daß sich Hunderttausende davon großen Gewinn verschaffen konnten; die Ursachen, welche anfangs auch dort der raschen Einführung im Wege standen, sind dieselben, welche noch bei uns vorhanden sind. Man glaubt oft, viel für eine Sache aufgewendet zu haben, wo es der Natur des Gegenstandes nach viel zu wenig war; oft wird auch das Gegebene noch unzweckmäßig verwendet, dann ist das verwendete Geld weggeworfen, wogegen eine bedeutend größere Summe, richtig angewandt, reichen Segen gebracht hätte. Man wollte an vielen Orten den Seidenbau durch Leute in's Leben rufen, welche aus der Hand in den Mund lebten, nur eben ihr Auskommen hatten; wie können solche Leute jahrelang warten, ehe die gepflanzten Maulbeerbäume genug Futter für einen lohnenden Betrieb bringen; ihnen fehlt ja auch das Laub dazu. Mit einigen Bäumen oder Hecken, hier und da gezogen, ist da nichts gethan, denn um 1 Pfund Seide zu gewinnen, braucht man mehr als 200 Pfund Blätter; es muß also vorerst für viel Laub gesorgt werden, dies ist nur durch größere Mittel zu bewirken. Unter Friedrich dem Großen wurde zwar für Maulbeerbäume gesorgt, die armen Züchter mußten ihre Kokons aber selbst haspeln, dies geschah dann oft schlecht, und war ihre Seide auch gut, so fanden sie für die kleinen Partien nur schwer Abnehmer; war es da ein Wunder, daß nur Wenige beim Seidenbau ihre Rechnung fanden? Jetzt kennen wir die Bedingungen, unter welchen der Seidenbau bei uns, wie überall, gewinnbringend werden kann; es wird uns daher auch möglich sein, ihn rascher einzuführen, als es früher möglich war, insofern wir nur genügende Mittel dazu verwenden. Diese Bedingungen sind: 1. theoretische und praktische Kenntnisse; 2. reichliches Maulbeerlaub in der Nähe; 3. billige aber zweckmäßige Zuchtlokale; 4. billige aber zweckmäßige Gerüste, Hürden etc.; 5. Verwendung der billigsten Arbeitskräfte; 6. richtige Behandlung der gewonnenen Produkte; 7. richtige Verwerthung derselben. Nach Verschwinden einer so verheerenden Seuche unter den Seidenraupen, welche durch ihre zwölfjährige Dauer die Erträge des Seidenbaues selbst in Italien und Frankreich auf $\frac{1}{4}$ des früheren herabminderte, bei uns aber die bereits Fuß fassende Seidenzucht fast zum Erlöschen brachte, dürfen wir wieder neuen Muth fassen, und werden bei Verwendung genügender Mittel dem Seidenbau rascher Verbreitung verschaffen, als Manche glauben mögen. Das Vorurtheil, daß der Maulbeerbaum nur in heißen Ländern gedeihe und die Raupe großer Hitze bedürfe, ist durchaus falsch; der Maulbeerbaum gedeiht richtig behandelt, selbst an der Küste der Ostsee in Pommern und liefert so viel gutes Laub, als nur ein anderer Baum; die Raupe gedeiht am besten bei 16 bis 20° R.; mehr als 24° R. können ihnen bei längerer Dauer schädlich werden. Die fehlende Wärme bis 16° Grad in den Morgenstunden zu erlangen, kostet weniger als die vermehrten Arbeitskräfte, wenn die Zucht durch fehlende Wärme um 8 bis 14 Tage verlängert würde; eine Zucht, welche die Raupen in 32 Tagen bis zum Einspinnen bringt, wird die schönsten seidenreichsten Kokons liefern also am besten lohnen. Den Einwand,

daß die Gegend im Bergischen für den Maulbeerbaum nicht geeignet sei, möchte ich doch sehr bezweifeln; auch hier wird man Boden und Lagen finden, welche ihm zusagen, und bemerke ich nur, daß guter mehr lockerer als strenger Boden und in hügeligem Lande die südwestlichen Lehnen für ihn die besten sind. Das reife Holz widersteht unserer Winterkälte, durch Frühfröste leiden die Italiener und Franzosen so oft als wir. Ein stichhaltiger Grund dafür, daß der Seidenbau in Deutschland weder ausführbar noch lohnend sei, findet also nicht statt. Nur Unkenntniß und Vorurtheile sind seine gefährlichsten Feinde.

IV. Neue Mitglieder.

Hauptverein.

Deppe, Lehrer in Bülhorst, Kr. Minden. Werner, Lehrer in Weylar.
Peter Großhanten in Heidhausen bei Werden.

Neuer Zweigverein Viersen.

Pet. Sturm, Lehrer, Vorsteher. Joseph Kremer, Stellvertreter. Anton Heynes, Werkmstr., Schatzmeister. G. Wilh. Hüpfes, Kohlenhändler, Beisitzer. Jakob Neuen, Kasirer, Beisitzer. Herm. Kesselburg, Wirth. Heinr. Taschen, Werkmstr. J. H. Poeten, Rentner. Pet. Sinz, Werkmeister. Anton Wöllekes, Seidenweber. Alexander Giebels, Werkmeister. Franz Koy, Winder. Jakob Peschkes, Seidenweber. Mathias Dohrenbusch, Werkmstr. Joh. Drencker, Seidenweber. Heinr. Steinweg, Seidenweber. Wilh. Kohnen, Kommiss. Karl Mosch, Exekutor. Lorenz Schmitz, Kasirer. Joh. Heggen, Seidenweber. Joh. Dohr, Seidenweber. Heinr. Korsch, Seidenweber. Anton Schlaeger, Ackerer. Gottfried Lambert, Seidenweber. Pet. Luhnien, Seidenweber. Franz Jos. Beckfels, Gärtner. Herm. v. d. Straeten, Schuhmacher. Matth. Ginkerk, Seidenweber. Wilh. Dömges, Seidenweber. Anton Winter, Werkmeister. Matth. Goriffen, Ackerer. Heinr. Stappen, Seidenweber. Jakob Schauten, Rentant. Peter Reiser, Kommiss. Albert Tummer, Kommiss. Joh. Gardt, Seidenweber. Aug. Dedinghoven, Werkmeister. Martin Kesselburg, Seidenweber. Matth. Fruhen, Seidenweber. Joseph Sitz, Ackerer. Joh. Eickmann, Seidenweber. Gottfr. Bevels, Seidenweber.

Zweigverein Aachen.

von Weise, Bürgermeister. Schmitz, Bäckermeister, beide in Aachen.

Zweigverein Düren.

Klinkenberg. Rappes, Metzger, beide in Düren.

Zweigverein Aleschede.

W. Calaminus, Gutspächter zu Schüren. Reinke, Gutspächter zu Schederberge. Cl. Schulte, Gutsbesitzer zu Immenhausen.

Inhalt: Statut. — Stat pro 1876. — Namen der Zweigvereine. — Wie verbreiten wir am sichersten und schnellsten den Betrieb mit Mobilbau? — Ueber die Grundzüge einer rationellen Vereinigungsmethode. — Wie ist der Strohhorbhalter zur rationellen Bienenzucht und zum Mobilbau überzuleiten? — Einführung der Seidenzucht in hiesiger Gegend.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Vereins-Blatt

des
Westfälisch-Rheinischen Vereins
für
Bienen- und Seidenzucht,

Er scheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M. Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Nr. 2. M. Gladbach, 1. Februar 1876. 27. Jahrg.

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

In der Sitzung des Zentralvorstandes des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen vom 11. Dezember v. J. ist der Beschluß gefaßt worden, daß solche Spezial-Vereine, welche sich dem landwirthschaftlichen Vereine anschließen und von diesem eine Geldunterstützung erhalten wollen, den Nachweis zu liefern haben, daß mindestens ein Viertel ihrer Mitglieder auch Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins sind. Demnach ersuche ich die Herren Zweigvereinsvorsteher, mir gefälligst innerhalb vierzehn Tagen mittheilen zu wollen, wie viele Mitglieder ihres Zweigvereins zugleich Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins sind, und darf ich wohl von allen Seiten auf pünktliches Innehalten obigen Termines rechnen.

M. Gladbach, den 1. Februar 1876.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

Um es zu ermöglichen, daß die Nummern der Vereins-Zeitschrift regelmäßig in den ersten Tagen jeden Monats in den Händen der Vereinsmitglieder sind, ist es nöthig, daß das Manuskript am 15. jeden Monats in der Druckerei ist. Einsendungen können daher nur dann noch in der folgenden Nummer Aufnahme finden, wenn dieselben vor dem 15. bei der Redaktion eintreffen; später eintreffende Artikel werden für den darauf folgenden Monat zurückgelegt. Die Vereinsmitglieder sind gebeten, dies gefälligst beachten und sämtliche Artikel direkt dem Unterzeichneten einzusenden zu wollen.

M. Gladbach, den 1. Februar 1876.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

Frühere Jahrgänge des Vereinsblattes.

Von folgenden Jahrgängen der Vereins-Zeitschrift:

1864, 1865, 1870, 1872, 1873, 1874 und 1875

sind noch Exemplare vorrätzig.

Dieselben sind brochirt und werden an die Vereinsmitglieder für nur 60 Pf. pro Jahrgang abgegeben.

Bestellungen wolle man direkt an den General-Sekretär van Brakel in M. Gladbach richten und den Betrag in Freimarken beifügen.

II. Bienenzucht.

Entwurf zu Statuten für neu zu begründende Zweigvereine.

Statut des Zweigvereins des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht für den Kreis N.

§ 1. Als Zweigverein des westfälisch-rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht hat sich für den Kreis N. ein Verein gebildet, welcher die Hebung und Verbreitung der Bienenzucht, sowie die Einführung des Seidenbaues im Kreise N. bezweckt.

§ 2. Der Zweigverein hat wirkliche Mitglieder und Ehrenmitglieder.

§ 3. Die Aufnahme der wirklichen Mitglieder erfolgt durch den Zweigvereinsvorstand. Die Ehrenmitglieder, d. h. Personen, welche sich um den Verein und dessen Zwecke besondere Verdienste erworben haben, werden durch die Generalversammlung auf den Vorschlag des Vorstandes ernannt.

§ 4. Jedes wirkliche Mitglied zahlt ein Eintrittsgeld von 75 Pf. und einen jährlichen Beitrag, welcher zunächst 2 Mark beträgt, indessen durch Beschluß der Generalversammlung auf 3 Mark erhöht werden kann.

§ 5. Jedes Mitglied hat das Recht, an den Berathungen und Zusammenkünften des Zweigvereins und an den Generalversammlungen des Hauptvereins mit vollem Stimmrechte Theil zu nehmen. Außerdem erhält jedes Mitglied unentgeltlich die vom Verein zu haltenden Zeitschriften gemäß den darüber von der Generalversammlung zu fassenden Beschlüssen.

§ 6. Der Austritt aus dem Verein kann nur, wenn derselbe mindestens 3 Monate vor Ablauf eines Rechnungsjahres dem Vorstande angezeigt worden ist, mit dem folgenden Jahre stattfinden. Bei Tod oder Verziehen aus dem Kreise N. erlischt die Mitgliedschaft mit dem laufenden Rechnungsjahre.

Die Ausscheidenden haben keinen Anspruch an das Vermögen des Zweig- oder des Hauptvereins.

§ 7. Organ des Vereins ist bei Angelegenheiten von allgemeinem Interesse das Vereinsblatt des westfälisch-rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht; im übrigen wird der Verein zu seinen Veröffentlichungen, besonders in Betreff seiner Versammlungen, die Lokalblätter benutzen.

§ 8. Der Vorstand besteht aus:

1. dem Zweigvereins-Vorsteher,
2. dessen Stellvertreter und Schriftführer,
3. dem Kassensführer,
4. und 5. zwei Beisitzern.

In den verschiedenen Städten und Aemtern des Vereinsbezirks übernimmt es ein vom Vorstande bezeichnetes Mitglied, die Vereinsblätter zu vertheilen und die örtlichen Angelegenheiten des Vereins im Auftrage des Vorstandes zu besorgen.

§ 9. Die Wahl des Vorstandes geschieht durch die Generalversammlung des Zweigvereins für die Dauer von 3 Jahren, jedesmal vom 1. Januar an.

§ 10. Alljährlich findet mindestens eine Generalversammlung statt; sie entscheidet über:

1. die ihr vorgelegten Vorstandsbeschlüsse;

2. die Anträge der Vereinsmitglieder, insofern solche mindestens 14 Tage vorher dem Vorstande angemeldet worden sind;
3. die Verwendung der Beiträge und der sonstigen Einnahmen des Vereins;
4. Aenderungen des Statuts, welche jedoch erst in der nächstfolgenden Generalversammlung beschlossen werden können;
5. sie wählt den Vorstand und den Rechnungs-Revisions-Ausschuß;
6. sie bestimmt den Ort der nächsten Generalversammlung.

§ 11. Der Zweigvereins-Vorsteher leitet den Verein sowohl nach innen wie nach außen. Er führt die Korrespondenz mit dem Hauptverein, bestellt und vertheilt die Vereinsblätter und sonstigen Zeitschriften auf die einzelnen Städte und Aemter; er erläßt nach Beschluß des Vorstandes die Einladungen zu den Generalversammlungen in den Lokalblättern anstatt besonderer Einladung, leitet die Generalversammlungen, übersendet dem Hauptvereine den Jahresbericht über den Stand und die Thätigkeit des Vereines und wohnt jährlich wenigstens einer Generalversammlung des Hauptvereins bei, deren Auswahl ihm überlassen bleibt. An der anderen Generalversammlung nimmt jedesmal der Stellvertreter des Vorstehers Theil, so daß jede der beiden Generalversammlungen entweder von dem Vorsteher oder dessen Stellvertreter besucht wird.

Der Rassenführer führt gegen eine vom Vorstande zu bestimmende Vergütung die Kasse und das Rechnungswesen und legt darüber jährlich Rechnung. Dieselbe wird von dem Rechnungs-Revisions-Ausschusse geprüft und der Generalversammlung zur Entlastung vorgelegt.

§ 12. Der Vorsteher und der Stellvertreter sind berechtigt, sich baare Auslagen, namentlich Porto und Frachtkosten, sowie jedesmal 6 Mark für die Reise zur Generalversammlung des Hauptvereins erstatten zu lassen.

§ 13. Abänderungen dieses Statuts können nur von zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder beschlossen werden. (Siehe oben § 10.)

N., den . . . ten 187 . . .

Bienen-Prozeß aus den Jahren 1804 und 1805

zwischen

Adam Hamacher und Wittib Esser, einerseits, und

Andreas Palzer und Paul Esser, andererseits,

sämmtlich Ackerleute zu Sinnersdorf, im Bezirk des Friedensgerichts zu Dormagen und im Bezirk des Appellations-Tribunals zu Köln.

Im Sommer des Jahres 1805, während der Buchweizenblüthe, hatten die Ackerleute Adam Hamacher und Wittib Esser zu Sinnersdorf circa hundert Stöcke auswärtiger Bienen aufgenommen, damit dieselben die Buchweizentracht in Sinnersdorf benutzen möchten. Hierüber verklagt, wurden sie vom Friedensgerichte in Dormagen dahin verurtheilt, daß sie nicht allein sofort die Stöcke wegschaffen, sondern auch den Klägern, welche gleichfalls Bienenzüchter waren, einen bestimmten Schadenersatz leisten sollten. Die Verurtheilten schafften aber die fremden Stöcke nicht weg, sondern appellirten an das Tribunal zu Köln. Das Urtheil des Tribunals, von dem mir eine ge-

*

reine.
für

Bienen-
her die
Seiden-

der.
Zweig-
um den
a durch

75 Pf.
n durch

Zusam-
Haupt-
t jedes
laß den

destens
worden
is dem

Zweig-

m In-
n- und
en, be-

nimmt
theilen
standes

mlung
uar an.
att; sie

treue Kopie vorliegt, ist höchst merkwürdig, sowohl wegen seiner Ausführlichkeit, als auch wegen seines jetzt siebenzigjährigen Alters. Schwerlich wird sonst irgendwo eine Streitsache über Bienen so eingehend von einem Gerichte behandelt worden sein, wie hier. Daher glaube ich annehmen zu dürfen, daß viele Mitglieder des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht dieses Urtheil des Kölner Tribunals mit Interesse* lesen werden.

S. Hester, Pfarrer in Vicht bei Stolberg.

Urtheil des Tribunals zu Köln.

Napoleon, von Gottes Gnaden und vermöge der Reichs-Satzungen Kaiser der Franzosen, entbietet allen Gegenwärtigen und Nachkommen seinen Gruß.

Das Civilgericht des Bezirks Köln im Roer-Departement in seiner öffentlichen Sitzung erster Sektion vom 18. Regenmonats, dreizehnten Jahres, wo zugegen waren die Herren

Blanchard, Präsident,
Eschweiler und Kramer, Richter,
Keil, Kaiserlicher Procurator,

hat folgendes Urtheil erlassen in Sachen:

Adam Hamacher und Wittib Konrad Esser, Ackerleute, wohnhaft zu Sinnersdorf, Kläger in der Berufungsinstanz und ursprüngliche Beklagte, persönlich erscheinend in Zustand von Rückel als Sachwalter an einer Seite,

Und Andreas Palzer und Paul Esser, Ackerleute, wohnhaft zu Sinnersdorf, Beklagte in der Berufungsinstanz und ursprüngliche Kläger, ebenfalls persönlich erscheinend in Zustand von Schanberg als Sachwalter an anderer Seite.

Adam Hamacher und die Wittib Esser, Eigenthümer von Bienenstöcken, hatten binnen dem laufenden Jahre auf dem Bezirk des Dorfes Sinnersdorf außer ihrer Anzahl durchwinteter Bienen noch etwa hundert fremde, einem Auswärtigen zugehörigen Stöcke niedergesetzt. Andreas Palzer und Paul Esser machten Einspruch gegen dieses Unternehmen, und da gedachte Appellanten, aufgefordert, die fremden Stöcke abzuschaffen, hierzu sich nicht verstehen wollten, luden Palzer und Esser sie vor den Friedensrichter, um gerichtlich dahin angehalten zu werden, beriefen sich auf die Verfügung des 396. Artikels der Verwaltungsordnung. Die Appellanten behaupteten dagegen, daß es ihnen frei stände, fremde Bienen mit den ihrigen weiden zu lassen, daß sowohl die Geseze als auch die Hinlänglichkeit der Nahrung diese Freiheit begünstigten.

Der Friedensrichter, nachdem er als Thatsache angenommen hatte, daß die fraglichen Bienen dem Pfarrer Welter von Fliestädden zugehörten, nachdem er dann als Grundsatz festgestellt hatte, daß kein Gemeindebewohner befugt wäre, sein Schweiß-Recht an einen Anderen zu übertragen, verurtheilte zugleich aus anderen in seinem am 13. Heißmonat 12. Jahres erlassenen, den 18. selbigen Monats für 2 Franken 60 Centimen, und 26 Centimen für Kriegsteuer einregistrirten Urtheil entwickelten Gründe den Hamacher und die Esser, sich der fremden, von ihnen aufgenommenen Bienenstöcke unverzüglich ohn zu machen und sie aus dem Gemeindebezirk von Sinnersdorf zu entfernen; ferner dem Palzer und Esser für den an ihren eigenen Bienen seit der Einführung bis zum Urtheil erlittenen Schaden auf jeden eingeführten Stock 701 Gramme Honig mit 37 Centimen auf jede 467 Gramme zu vergüten, ferner in die Prozeßkosten.

* Sehr interessant! Besten Dank für die freundliche Zusendung. Die Redaktion.

Samacher und Wittib Esser legten Berufung von diesem gehörig signifizirten Urtheil ein. In Gefolg der Berufungsurkunde und der zur nämlichen Zeit auf dem nämlichen Zeddul den dritten Ergänzungstag Jahres 12 ertheilten, den zweiten darauf folgenden Tag für 5 Franken 50 Centimen einregistrirten Ladung ist die Sache an dieses Gericht gebracht worden.

Beim Vortrage der Sache in den Sitzungen vom 21. letztverwichenen Nebelmonats und 1. laufenden Monats haben die Appellanten dahin angetragen, daß es dem Gerichte gefallen möge, zu erklären, daß durch das abberufene Urtheil übel geurtheilt, wohl und mit Beschwerden davon abberufen worden sei, folglich selbiges in seiner Form sowohl als seines gänzlichen Inhalts abzuändern und sie von der wider sie angestellten Klage freizusprechen, den Bienenflug unbeschränkt frei zu erklären, endlich die Rückerstattung der Strafgeelder, welche sie hätten hinterlegen müssen, zu verordnen, alles mit Schaden und Kosten.

Diesen Antrag unterstützten sie mit mehreren Gründen, welche sie theils aus der unbeschränkten Freiheit, Bienen zu halten, theils aus der Natur dieser Insekten, deren Fleiß und allgemeinem Nutzen geschöpft hatten, behaupteten dabei schließlich die Unanwendbarkeit des von den Beklagten der Berufungsinstanz vorgeschützten 293. Artikels des Gesetzbuches über die Feldpolizei.

Die Beklagten in der Berufungsinstanz setzten diesen Gründen verschiedene Vertheidigungsmittel entgegen. Die vorzüglichsten davon waren, daß die Bienen, obgleich Insekten, dem Eigenthumsrechte unterworfen wären, daß ein Eigenthümer einer gewissen Anzahl auf seinem Gebiete befindlicher Bienenstöcke unstreitig verlieren würde, wenn sein Nachbar sich unterstände, die Zahl seiner Bienen, welche den anderen das Futter rauben würden, zu vermehren, daß in dieser Betrachtung und kraft des Eigenthumsrechtes jeder Eigenthümer befugt wäre, jede fremde Biene zu verscheuchen, daß wenn in Gefolg einer wechselseitigen Gefälligkeit oder auch einer Gemeindedienstbarkeit die Bienen der Bewohner einer ganzen Gegend auf allen Aeckern des Bezirks ohne Unterschied ihr Futter suchten, so würde es dennoch ein Eingriff in die Eigenthumsrechte eines jeden Einzelnen sein, wenn ein Einwohner sich beifallen ließe, eine so große Zahl fremder Bienen aufzunehmen, daß den Stöcken des Nachbarn nichts übrig bliebe, daß in diesem Verstande der Artikel 394 der Verwaltungsordnung die Bestimmung der Anzahl Viehes auf den Morgen verordnete, und jedem Eigenthümer verbot, sein Schweidrecht einem Anderen zu übertragen. Aus diesen Gründen und in Betrachtung der durch ökonomische Beobachtungen anerkannten Schädlichkeit der Anhäufung einer zu großen Anzahl Bienenstöcke haben die Beklagten in der Berufungsinstanz dahin angetragen, daß es dem Gerichte gefallen möge, zu erkennen, daß wohl geurtheilt, übel und ohne Beschwerde die Berufung ergriffen worden wäre, folglich das Urtheil des Friedensrichters von Dormagen in seiner Form und seines ganzen Inhalts zu bestätigen.

Das Gericht aber wollte, bevor es die Streitsache entschied, vor allem seine Meinung über die Frage bestimmen, ob nämlich die Bienen wirklich zur Klasse schädlicher Thiere gehörten, und ob eine bestimmte Anzahl Bienen und Bienenstöcke ihr Futter auf einem bestimmten Bezirk oder Felde bergestalten allein finden könnten, daß die von den Eigenthümern dieses Feldes hingestellten Bienen durch den Zuflug anderer Bienen ihr hinlängliches Futter

nicht würden finden können, und daß auf diese Art ein wirklicher Schade für den Eigenthümer daher entstehen könnte, und in Betrachtung, daß die Auflösung dieser Fragen nach der verschiedenen Natur der Felder und des mehr oder weniger dort vorfindlichen Bienenfutters verschiedene Bestimmungen erhalten könnte, daß aus dieser Ursache die Untersuchung dieser beiden Fragen mit besonderer Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse der Fluren des fraglichen Bezirkes würde geschehen müssen. In endlicher Betrachtung, daß zur defßfalligen Aufklärung des Richteramts das zuverlässigste und zweckmäßigste Mittel eine Untersuchung durch Sachverständige wäre, verordnete das Gericht durch sein, den 8. Reifmonat laufenden Jahres erlassenes, den 27. selbigen Monats für 2 Franken 20 Centimen einregistriertes Urtheil, daß untersucht werden sollte, ob die Bienen überhaupt oder wenigstens in Hinsicht auf die örtlichen Verhältnisse des fraglichen Bezirkes unter die schädlichen Thiere zu zählen wären, daß des Endes die Betheiligten von einer und anderer Seite Sachverständige ernennen sollten, in Ermangelung dessen deren von Amtswegen ernannt werden würden.

In Gefolg bemeldeten Urtheils schlugen die Betheiligten jeder zwei Sachverständige vor.

Die zu Köln den 9. laufenden Regenmonats jedes für 1 Franken 10 Centimen gehörig einregistrierten Gutachten der Sachverständigen wurden eingereicht und in der Sitzung des nämlichen Tages verlesen. Das von den appellantischer Seits vorgeschlagenen Sachverständigen eingereichte Gutachten ist zu gründlich und merkwürdig, als daß es nicht eine Stelle in gegenwärtigem Urtheil finden könnte.

Es ist also abgefaßt:

Expertise bei dem Bienenprozeße.

Da wir Unterschriebenen, wegen den Bienen gewisse Aufschlüsse zu geben, als Experten ersucht worden sind, so haben wir, vom Civiltribunal des Kölnischen Arrondissements aufgefordert, zufolge geleisteten Eides folgende Fragen nach unserer Einsicht und physischen Gründen, nach Gewissen und Wahrheit beantwortet, wie folgt:

1. Frage: Wovon ernährt sich die Biene, und von welchen Umständen hängt das Mehr oder Weniger des Nahrungstoffes der Bienen ab?

Antwort: Die Bienen ernähren sich von dem süßen Blumen- und Pflanzensaft, den wir Honig nennen, wiewohl uneigentlich, weil die Bienen den wahren Honig erst bereiten müssen. Das Mehr oder Weniger des Nahrungstoffes hängt erstens von den mehr oder weniger Honig gebenden Blumen oder Pflanzen ab, zweitens von der Verbindung und Zusammentretung der günstigen Elemente, z. B. starker oder gelinder Wind, Wärme, Kälte oder nasse Witterung. Denn wenn bei heißen oder warmen Sommertagen gedeihliche Thaumächte erzeugt werden, daß die unreifen Blumenknospen zu ihrer Reise gelangen, dann schwitzen die Blumenstengel durch ihre Poren den süßen Nahrungstoff häufig in den Kelch der Blumen aus, wo im Gegentheil bei kalter, nasser Witterung wegen Verengerung der Haarröhrchen dieses verhindert wird. Die Blumen öffnen sich, und nach Aufgang der Sonne fliegen die Bienen in unzählbarer Menge aus, verbreiten sich über alle Honigblumen-Gegenden, um diesen günstigen Zeitpunkt in aller Geschwindigkeit, soviel möglich, zu benutzen und diesen süßen Saft einzusaugen. Die gütige Natur hat diese In-

setten per Instinktum belehrt, daß, wenn sie dieses Göttergeschenk nicht eilends wegnehmen, selbiges gleich allen übrigen Salz- und Deltheilchen in kurzer Zeit, je nachdem die Beschaffenheit der Luft ist, in wenigen Minuten aushaucht und in die Luft aufgenommen wird. Da nun fast jeden Morgen, ja fast alle Augenblicke des Tages sich eine ungeheure Menge Blumen öffnet, denn in der Natur gibt es keinen Stillstand, so ist es immer ein Schaden für das allgemeine Beste, daß die Zahl der Bienenstöcke nicht zehnmal mehr, auch noch weiter vermehrt ist; und wer weiß fest zu bestimmen, ob nicht noch Tausend und Tausende in Honig ergiebigen Jahren nicht nur nöthige, sondern auch überflüssige Nahrung finden würden? Hier bleibt den Naturforschern noch zu ergründen übrig, ob nicht der wegen Mangel der Bienenstöcke ausgehauchte Honigsaft den so sehr schädlichen Mehl- und Honigthau sehr befördere, indem sich selbiger sehr honigreich verkosten läßt.

Wenn's gefiele einzuwenden, daß der Honig wegen seiner Schwere nicht verdünste, dann antworten wir, daß der Honigsaft der Blumen noch kein wahrer Honig sei und die wahre Honigschwere noch nicht enthalte; denn der gesammelte süße Saft in der Honigblase der Bienen ist äußerst dünn und fein; man fange nur eine aus dem Felde nach Hause kommende und mit diesem Saft beladene Biene, zerlege und verkoste sie — und diese Wahrheit wird sich bestätigt finden.

2. Frage: Läßt es sich nicht wenigstens ungefähr bestimmen, wie viele Bienenstöcke auf einem bestimmten Strich Landes, z. B. auf einem Morgen Buchweizen oder weißen Alee, gehalten werden können, und wie viele darauf ihre Nahrung finden können?

Antwort: Sind die Elemente übereinstimmend günstig, wie gemeldet und erforderlich ist, dann können vermuthlich fünf bis zehn Bienenstöcke auf einem Morgen Buchweizen fett werden, wahrscheinlich aber weit mehr. Denn die Erfahrung hat bestätigt, daß ein Mann, der glaubte, daß auf seinem Bezirke nur etliche 20 Bienenstöcke Nahrung hätten, dessen Nachfolger aber bei 150 auf der nämlichen Weide hielt, und befand, daß diese ebenso gut wurden, als die wenigen seines Vorgängers. Hier ist klar einleuchtend, daß, gleichwie in einem schlechten Jahre alle Bienen schlecht bleiben, also in einem Honig ergiebigen Jahre alle fett werden, ungeachtet aller möglichen Vielheit.

3. Frage: Ist es an dem, daß sich keine Biene z. B. auf eine Blume niederläßt, worauf eine andere gewesen ist?

Antwort: An dem ist es gewiß nicht, denn die Bienen fliegen durcheinander mehrmalen auf die nämlichen Blumen, auf welchen andere gewesen. Jeder, der nur sehbare Augen hat, kann dies täglich sehen. Sie verweilen aber länger oder kürzer darauf, je nachdem sie finden, ob noch etwas darin, oder ob Alles verhaucht ist. Es ist auch wahrscheinlich, daß der Blumenstengel, welcher durch das Winseln der Bienen einen kleinen Reiz erhält, auch weiter etwas süßen Saft in den Blumentelch ausschütze, welcher, wenn er nicht verhauchen soll, von den Bienen muß geholt werden. Je mehr Bienen, je mehr Honig, desto mehr Nutzen für das allgemeine Beste.

4. Frage: In welcher Entfernung von ihren Stöcken sucht wohl gewöhnlich die Biene ihre Nahrung?

Antwort: Die Bienen suchen ihre Nahrung je näher desto lieber und besser. Jedoch fliegt die Biene sehr schnell eine halbe Stunde, und wenn's

nöthig ist, eine ganze Stunde weit. Wenn sie ausfliegen, beobachtet man, daß sie sich nicht alle auf die nächste Weide niederlassen, sondern sich in die Luft vertheilen und in alle umliegende Gegenden sich hinbegeben. Dies bestätigt sich, weil man sie in großen weiten Erdfächen auf allen Honigblumen antrifft.

5. Frage: Gibt es im Sinnersdorfer Felde viel Nahrungsstoff für die Bienen? Wieviel Bienenstöcke finden da wohl ihre Nahrung auf einem bestimmten Strich Landes, z. B. auf einem Morgen?

Antwort: Sinnersdorf kennen wir nicht. Wenn aber Sinnersdorf und die angränzende Gegend sandig und daher Honig-ergiebig ist, an welchem wir im geringsten nicht zweifeln, und in dortiger Gegend herum 50 bis 60 Morgen Buchweizen gesäet werden, dann können vier bis fünfhundert Bienenstöcke dort fett werden, wahrscheinlich aber viel mehr, weil, wie gesagt ist, in einem schlechten Jahre alle schlecht bleiben und in einem Honig-ergiebigen Jahre alle fett werden. Die Erfahrung hat dieses oft gezeigt, indem mehrere Tausende an einem Orte fett werden, auch die Vielheit nie gescheuet wurde. Hierzu kommt noch, daß in der nämlichen Gegend ein Dorf oder Ort Honig-ergiebiger ist, als das andere; dies hängt in übrig gleichem Verhältnisse von der physischen Mischung der Bestandtheile des Grundes ab.

Wir haben nun die aufgegebenen Fragen nach physischen Gründen, nach Selbstwissen und Erfahrungen getreu beantwortet. Unsere Beantwortung der ersten Frage wird sehr erläuternd befunden werden. Aus dieser entscheiden sich größtentheils die vier übrigen. Die ohngefähr gemachten Positionen sind auf das Kleinste ganz beschränkt worden; die ganz gewisse Bestimmung kann kein Mensch geben, weil bis hierhin der ausgeschwitzte süße Saft eines Morgen Buchweizen oder Haide noch nie hat können abgewogen werden, mithin die Erfahrungen zu Rath gezogen werden müssen. Da wir nun selbst Bienepfleger waren — ich Swibert Rappis seit 50 Jahren die mehrste Zeit — so müssen wir gestehen, in Honig-ergiebigen Jahren noch nie gehört noch gesehen zu haben, daß in einer Gegend zu viele Bienenstöcke gewesen sind. Im sogenannten Flachslande, in welchem die Bienenzucht am stärksten betrieben wurde, auch noch bis jetzt, da waren die Leute uns nicht gehässig, nicht mißgünstig; wir transportirten unsere Stöcke ungehindert dahin, sie nahmen unsere Stöcke zu den ihrigen auf, in ihre eigenen Stände; sie freuten sich, daß ihre Nachbarn das köstliche Naturprodukt mit ihnen genießen wollten, welches sie gewiß nicht thun würden, wenn ihrer nur einer jemals geträumt hätte, daß sie hierdurch beeinträchtigt oder beschadet werden könnten. Aber sie sind durch die Erfahrung gar zu gut belehrt und überzeugt, daß in guten Jahren die zu große Vielheit der Bienenstöcke nicht möglich werden kann. Auch diese Flachsländer wie auch die Gegend von Sinnersdorf transportiren ihre Bienenstöcke nach geschener Buchweizenblüthe ganz ungehindert nach den Haiden — diese über den Rhein, jene in die Wassenberger oder Kuremonder Haide.

Wenn Jemand einreden wollte, daß die vielen zusammengebrachten Bienen Unruhe und Raub verursachten, dem antworten wir, daß es dann nur eine kurze, nicht viel bedeutende Unruhe gebe, wenn unvernünftige Bienenwärter ihre Stöcke im selben Tage niedersetzen. Da schadet der Unvernünftige sich selber, indem seine Bienen im ersten Aufbrausen sich verfliegen und sich

bei andere gewöhnen. Der vernünftige Bienenwärter setzt seine Bienen vor Sonnenaufgang nieder; dann gibt es fast gar keine Unruhe. Was den Raub angeht, dieser ist gemeinlich im Frühjahre der vielfältigste, im Sommer nicht stark, als an Stöcken, die mutterlos geworden sind und von selbst vergehen, wegen Abgang der Ordnung und Befruchtung. Der Raub ist auch gleich zu heben; man nehme den Raubstock, setze das unterste eine Zeit lang oben, oder man schütte eine Handvoll zarten Grund darein, oder man ritze mit einem Messer dessen Honigzellen auf — dann hört das Rauben auf. Wer diese und andere Mittel nicht weiß, der muß den Raubstock auf ein fremdes Ort tragen; dann hört auch das Rauben auf. Man hat oft bemerkt, daß die Bienen des nämlichen Wärters auf dem nämlichen Stande, sich durch eiander beraubt haben, dann obige Mittel anzuwenden gut befunden worden, und es muß und pflegt immer zu geschehen.

Wenn es möglich wäre, daß einer die Bienenweide mit der Kuhweide vergleichen wollte, dem müssen wir sagen, daß hier kein Vergleichen noch relatives Verhältniß statthaben kann. Denn, weiden die Kühe heute ihre Wiesen ab, so müssen sie eine Zeit lang davon bleiben, bis daß das anwachsende Gras wieder groß ist. Weiden die Kühe ihre Weiden heute nicht ab, so können sie selbe auf einen anderen Tag benutzen oder es kann Heu davon gemacht und eingescheuert werden. Ganz anders mit der Bienenweide. Wenn diese auf einen Tag kann benutzt werden, so ist am anderen Tage die nämliche Weide wieder frisch da, weil täglich 2, 3—4 Wochen lang sich eine ungeheure Menge von tausenden Honigquellen wieder auf's neue öffnet, welche, wenn sie nicht am nämlichen Tage benutzt wird, am anderen Tage verdunstet sind.

Nun betrachte man den großen Nutzen der Fruchtbarkeit für's allgemeine! Nicht alle Blumen sind Zwitterblumen, welche beide Zeugungstheile in sich enthalten und sich also selbst begatten, indem eins dem anderen seinen befruchtenden Staub braucht zustellen zu lassen. Die mehrsten Blumen sind entweder männlichen oder weiblichen Geschlechts, welche durch den Wind müssen befruchtet werden, weil hierdurch der befruchtende Blumenstaub des männlichen Geschlechts dem weiblichen zugeführt wird. Dies alles thun die Bienen bei windstillen Tagen, indem sie mit ihren rauh-haarichten Füßen den Blumenstaub des männlichen Geschlechts dem weiblichen darbringen. Welcher große Schade für's allgemeine Beste, wenn nicht Bienen genug zugegen sind! Die Biene reinigt den blühenden Delsamen von den so sehr schädlichen Erdflöhen und treibt alle schädlichen Insekten von allen Obstblüthen.

Da nun im ganzen ehemaligen kölnischen und jülichsen Lande wenige Gegenden sind, wo die Bienen anhaltende Nahrung finden können, daher ist die Transportation von einer Gegend in die andere so höchst nöthig, daß im Verhinderungsfalle die so sehr nützliche und weit mehr zu befördernde Pflege der den Kaiser-Mantel so sinnreich zierenden Bienen in den mehrsten Orten von bemeldeten Landen gänzlich aufhören müßte. Aus oben gesagten Ursachen stimmen wir für die ungehinderte Transportation der Bienen, welche, gleichwie in Italien, Hessen, Sachsen, Baiern, Preußen, Oesterreich, und also auch in der französischen Republik ungehindert betrieben würde. Daher wünschten

wir, daß, indem bis hierhin noch nichts erschienen, doch in der Zukunft etwas für die nie zu sehr vervielfältigt zu werden mögliche, nützliche und für's allgemeine Beste erspriessliche Bienen-Zucht entstehen möchte.

Bedburg Reifferscheidt, den 1. Nivose, Jahres 13.

Henrich Sieben.

Swibert Kappis.

Nach den ferneren in heutiger Sitzung stattgehabten Vor- und Gegen-
vorträgen hat der Sachwalter der Beklagten in der Berufungs-Instanz dahin
angetragen, daß es dem Gerichte gefallen möge, wegen der Uneinigkeit der
beiderseits vorgeschlagenen Sachverständigen eine dritte Untersuchung durch
Sachverständige zu verordnen. Der Sachwalter der Appellanten hat dagegen
dahin angetragen, daß es dem Gerichte gefallen möge, wo das Uebergewicht
des von den ihrerseits vorgeschlagenen Sachverständigen abgegebenen Gut-
achtens einleuchtend sei, zu erkennen, daß durch das Urtheil, wovon die Be-
rufung eingelegt worden ist, übel geurtheilt, wohl appellirt worden sei, sel-
biges demnach in seiner gänzlichen Form und seines ganzen Inhalts ab-
zuändern, folglich die Beklagten in der Berufungs-Instanz mit ihrer Klage
nebst den Prozeß-Kosten beider Instanzen abzuweisen, fort die Rückerstattung
der hinterlegten Strafe zu verordnen.

Das Gericht wird folglich die Fragen zu entscheiden haben, nämlich:
1. Mögen wohl die von den Betheiligten eingereichten Gutachten hinreichen,
um das Gericht aufzuklären und seine Meinung über die den Sachverständigen
vorgestellten und oben angeführten Fragen zu bestimmen? 2. Auf den Be-
jahungsfall, ist durch das Urtheil, wovon die Berufung eingelegt worden ist,
wohl oder übel geurtheilt worden?

Nach hierüber gepflogener Berathschlagung und angehörtem Kaiserlichen
Prokurator erwoget:

1. daß durch den Vorbescheid vom 8. letztverwichenen Reifmonat eine vor-
läufige Untersuchung durch Sachverständige darum nur verordnet worden ist,
damit das Gericht in Stand gesetzt werde, zu erkennen, ob von den Appellanten
durch die Einführung und Aufnahme fremder Stöcke und Bienen ein wirklicher
Schade der Beklagten in der Berufungs-Instanz habe zugefügt werden können
und wirklich verursacht worden sei;

2. daß in der That die beiderseits ernannten Sachverständigen in ihren
Gutachten über die ihnen in dieser Absicht vorgestellten Fragen nicht einig
sind, daß unterdessen

3. die Stärke der Beweggründe, womit die Sachverständigen ihr Gutachten
unterstützen und Uebergewicht über jenes ihrer Amtsgehilfen behaupten, und
zugleich allein das Gewissen der Richter in der Aburtheilung des aufzuklären-
den Punktes leiten soll;

4. daß in der That das Gutachten der von den Appellanten ernannten
Sachverständigen auf Betrachtungen beruht, so aus der Natur der Dinge ge-
schöpft sind, auf Erfahrung sich gründet, zugleich von physischen und insbe-
sondere die Bienenzucht betreffenden Kenntnissen unterstützt, folglich so beschaffen

ist, daß es die Schwierigkeiten hebt, welche anfangs der Erkenntniß des streitigen Punktes im Wege stehen mochten;

5. daß sich überhaupt aus diesem Gutachten ergibt, daß a. das mehrere oder mindere Bienenfutter nicht nur von der größeren oder kleineren Menge der Blumen oder Pflanzen, welche den süßen Saft hergeben, sondern auch von gleichzeitigen günstigen Witterungen dergestalten abhängt, daß gleichwie an jedem Morgen, ja in jedem Augenblicke des Tages, Blumen in unzähliger Menge sich aufschließen, demnach auch die Zahl der Bienenstöcke zehnmal und noch viel stärker sein könnte, als sie wirklich ist; daß b. in den Jahren, wo die Witterung überhaupt günstig ist, alle Bienen, wären ihrer auch noch so viele, fett werden, ebenso wie in den Jahren, wo die Witterung überhaupt schlecht ist, sie alle ohne Unterschied schlecht genährt sind; daß c. die Bienen auch auf die nämlichen Blumen fliegen, worauf schon andere waren, obgleich sie darauf so lange verweilen, als sie dort noch Saft finden; und daß gar d. durchaus wahrscheinlich ist, daß die durch die Bewegung der Bienen veranlaßten Erschütterungen, indem sie das Ausdünsten der Blumenstengel befördern, bewirken, daß diese noch Saft in die Kelche geben, dergestalten, daß dieser neue Saft, soll er sich nicht in der Luft verlieren, von den Bienen ebenfalls gesammelt werden mag, daß es folglich, jemehr Bienenstöcke sind, desto mehr Honig gibt;

6. daß dieses nämliche Gutachten a. von der Unordnung und dem Rauben in den Stöcken, welches die allzugroße Menge fremder Bienen veranlassen konnte, sowie auch b. von dem Vergleich der Bienenweide und dem Viehschweid hergenommenen Einwendungen vortrefflich, und zwar dergestalten aus dem Wege räumt, daß die Verfügung 293. Artikels der Verwaltungsordnung auf gegenwärtigen Fall nicht angewendet werden kann;

7. daß zwar diese nämlichen Sachverständigen erklären, das Gebiet der Gemeinde Sinnersdorf nicht zu kennen, und daß in dieser Voraussetzung ihr Gutachten in Belang der fraglichen Lokalität keinen Gegenstand zu haben scheint; daß unterdessen

8. die von der Beklagten der Berufungsinstanz ernannten Sachverständigen selbst bezeugen, daß es in den Feldern von Sinnersdorf ziemliches Bienenfutter gebe, daß also nach dieser Behauptung streng genommen das Gutachten der von den Appellanten vorgeschlagenen Sachverständigen immer noch seine Kraft behält, wenigstens daraus hervorgeht, daß, so wenig als ein wirklicher Schaden den Beklagten der Berufungsinstanz durch die von den Appellanten hingestellten Bienenstöcke hat veranlaßt oder auch überhaupt hat dargethan werden können, es noch weniger möglich war, im vorliegenden Falle die Größe des vorgeblichen Schadens zu bestimmen, und daß folglich

9. das Urtheil, wovon die Berufung eingelegt worden ist, sofern es den Appellanten aufgibt, die fremden Bienenstöcke abzuschaffen, hierbei noch gar die Größe des Schadens bestimmt, auf keinem annehmliehen Grunde beruht,

Aus diesen Gründen erkennt das Gericht in der Berufungsinstanz, daß durch das Urtheil, wovon die Berufung eingelegt worden ist, übel geurtheilt, wohl davon appellirt worden ist; ändert folglich bemeldetes Urtheil ab, indem es die Beklagten in der Berufungsinstanz mit ihrer ursprünglichen Entschädi-

gungsklage abweist, verurtheilt sie in die Kosten, verordnet die Rückerstattung der von den Appellanten hinterlegten Strafgeelder.

Also geurtheilt und ausgesprochen in der öffentlichen Sitzung zu Köln, Tag, Monat und Jahr wie oben.

(unterzeichnet) Blanchard, Präsident.

Heimsoeth, Kommiss-Greffirer.

Für gleichförmige Ausfertigung unterzeichnet:

Hohenschürz, Greffirer.

Einregistrirt und insinuirt am 11. Jänner 1806 durch den Huissier

Dobbe.

Vom Bückertische.

Baron G. Rothschütz' illustrirter Bienenzucht-Betrieb.

Ein Hülfz- und Handwörterbuch für Schule und Haus, mit 400 Illustrationen. 1. Band. Vorarbeiten in Theorie und Praxis. Preis 4 Mark.

In dem Vorworte wünscht der Verfasser, „bei Jung und Alt, bei Niedrig und Hoch, bei Regierten und Regierenden die durchgreifende Erkenntniß des sittlich veredelnden Einflusses einzubürgern, den der Betrieb der Bienenzucht auf alle ausübt, die mit ihr in Berührung kommen“.

Das Buch wird in zwei Bänden erscheinen, wovon der vorliegende erste die „Vorarbeiten in Theorie und Praxis“ enthält. Der zweite wird dann den „praktischen Zuchtbetrieb auf Grund rationeller Bienenkunde“ bringen.

Das erste Buch enthält einen Bienenzuchtkalender und Flora und bringt in der monatlichen Reihenfolge die Verrichtungen im Bienenhause oder an den Bienen, nebst den in den betreffenden Monaten blühenden Bienennährpflanzen. Dazwischen befinden sich noch Artikel über die verschiedenen anderen Dinge, als: die Sammelstoffe, Wirthschaftseintheilung, Wanderbienenzucht, Staatshülfe, das Vereinswesen und bienenschädliche Pflanzen und Substanzen. Dann ein Anhang: die Bienenzuchtsprodukte in ihrer Zusammensetzung, Scheidung und Verwerthung.

Ein großer Theil der im Monatskalender aufgeführten Pflanzen ist zur besseren Versinnlichung abgebildet.

Es ist eine irrthümliche Ansicht, wenn gesagt wird, daß der friesländer und holsteiner Honig sehr weiß, der lüneburger röthlich und zähe, der rheinische braun und körnig sei. Wir gewinnen am Rheine Honig von allen Farben, je nachdem derselbe von irgend einer Pflanzenart eingetragen wird.

Ein sehr interessantes Kapitel ist „das Wachs“, dessen Sortirung und Aufbewahrung, Sonderung und Läuterung, die Bleiche und das Wachsfärben.

Das zweite Buch bringt die Hülfsmittel zum Betriebe der Bienenzucht. Da kommen zuerst die Bienenwohnungen im allgemeinen, dann das Material dazu, ferner die nicht dzierzonisirten Bienenwohnungen aller Arten und Formen, dann die Mobil-Bienenwohnungen mit Stäbchen und Rähmchen. Es wird hier des Interessanten in Wort und Bild einem Jeden geboten. Es folgen nun die Pavillons verschiedenster Art und dann kommen die Bienen-

geräthe. Zum Schlusse kommt eine Bibliographie oder ein Verzeichniß der besten Bienenbücher und -Zeitschriften.

Der Herr Verfasser beweist mit seinen vielen Illustrationen, daß er ein fleißiger Sammler, welcher seinen Stoff zu beherrschen weiß.

Das Buch ist hiermit allen Bienenzüchtern bestens empfohlen.

Bonn, im Dezember 1875.

Dr. A. Pollmann.

Rezension aus „Die Krainer Biene“.

R. Von den neu erschienenen Bienenzuchtschriften haben wir mit vielem Interesse Dr. A. Pollmann's „Die Honigbiene und ihre Zucht“ (230 Seiten, 155 Illustrationen. Berlin, Schotte u. Voigt) begrüßt, weil der Name des Verfassers, der allen rationellen Bienenzüchtern als tüchtige und bewährte Kraft wohl bekannt, auf dem Titelblatte des Buches schon volle Gewähr für den Werth und die Reichhaltigkeit des Inhalts bietet.

Nach anregendem Beitrage über die Geschichte der Bienenzucht im 1. Theile führt uns der Verfasser, übergehend mit dem Artikel „Der Bienenstaat“ in den theoretischen 2. Theil, in klarer, bündiger Sprache, die Königin, die Drohnen, die Arbeitsbienen, unter Darlegung ihrer Geschlechtsorgane und Funktionen, vor und reiht hieran sachrichtige Mittheilungen über die Klassifikation und das Vaterland der Bienenrassen und Varietäten, über die Sinne, die Instinkte und die Sprache der Bienen. Die Beschreibung der äußeren und inneren Körpertheile, sowie sorgfältige Angaben über die Nahrung, die Wachsbereitung und den Zellenbau folgen, und es schließt dieser Theil mit genauen Ausführungen bezüglich der Krankheiten der Bienen, der Bienenfeinde und des Werthes der verschiedenen Bienenrassen, von denen (Seite 113) Verfasser ebenfalls die Krainer Biene empfiehlt. Im 3. praktischen Theile finden wir die Darstellung und erläuternde Beschreibung der Bienenstände, der verschiedenen Bienenwohnungen und ihrer Zusammenstellung, mannigfache praktische Winke rücksichtlich der einzelnen Vorrichtungen und Vorkommnisse bei Behandlung der Bienen und verfolgen bis zum Schlusse des Buches mit gleich gespanntem Interesse die Notizen über den Gebrauch verschiedener Bienen-geräthe und über die Verwendung des Honigs und des Waxes. Wir empfehlen das hübsch ausgestattete Buch allen Bienenfreunden.

Aus der Bonner Zeitung.

(Eingefandt.)

Bonn, 15. Dez. Die Generalversammlung des Vereins für Bienen- und Seidenzucht, welche am verflossenen Sonntage stattfand, aber wegen des schlechten Wetters von nur wenigen auswärtigen Mitgliedern besucht war, hat gezeigt, daß der Vorstand fortwährend sich angelegen sein läßt, die neuesten Forschungen und Erfindungen auf beiden Gebieten zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Herr Dr. Pollmann berichtete in eingehender Weise über die Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe in Straßburg (14.—17. Sept.); die darauf folgende Diskussion lieferte den Beweis dafür, daß die Mitglieder in der Bienenzucht sowohl theoretisch als praktisch wohl bewandert sind. Eine kurze Abwesenheit des Herrn Dr. Pollmann benutzend, theilte der zweite Präsident der Versammlung mit, er habe, da der Verein nunmehr 10 Jahre unter dem Vorsitze des Herrn Dr. P. bestehe und der

Stiftungstag des Vereins fast mit dem Tage der silbernen Hochzeit, 15. Dez., des Präsidenten zusammentrefte, aus Vereinsmitteln ein Ehrengeschenk für ihn beschafft, nämlich eine goldene Bienenkönigin, als Vorstecknadel eingerichtet, womit die Anwesenden sich einverstanden erklärten.

Umzug.

Weil ich von Königl. Regierung zu Arnberg als Lehrer nach Beddelhausen, Kr. Wittgenstein, versetzt bin, bitte ich von jetzt an alle Briefe und Pakete an mich dorthin zu adressiren.
Zelhaus.

III. Seidenzucht.

Bericht über Seidenzucht im Jahre 1875.

Nachdem die Seidenzucht bei uns, wie überall, durch Seuchen und zuletzt durch späte Frühjahrsfröste 1873 und 1874 sehr zurückgegangen war, hat sie sich, wie die Ausstellung des Landwirthschaftlichen Vereins zu Trier und Lennep bewiesen, wieder gehoben, und es steht zu erwarten, daß sie sich nummehr von Jahr zu Jahr wieder heben wird, wenn wir nur die erkannten Mängel und Ursachen des Mißlingens sorgfältig vermeiden. Als Ursache schlechter Erfolge bei vielen Züchtern haben sich in diesem 1875er Jahre wieder die Anwendung schlechter Grains und solcher, welche nur kleine seidenarme Kokons liefern, mangelhafte Fütterung, besonders in den letzten Tagen der Zucht, zu dicke Lagerung, Unterlassung guter Lüftung und wohl auch unterlassene Heizung gezeigt. Noch immer veräußt man es, sich genügende Kenntnisse vom Seidenbau zu verschaffen. In unseren Vereinsblättern ist wohl bereits ziemlich alles erwähnt, was ein Seidenzüchter wissen muß; allein es scheint, daß meistens die Vereinsblätter nicht geheftet, gesammelt und von Zeit zu Zeit, namentlich an Winterabenden, nachgelesen werden; dies wäre gewiß eine bessere Lektüre, als Romane &c. Wer ein Geschäft mit Nutzen betreiben will, muß sich vorher bei Zeiten die nöthigen Kenntnisse erwerben, die nöthigen Geräthe &c. anschaffen, damit der Betrieb nicht durch Fehlendes in Stocken gerathe; ich muß namentlich Anfänger bitten, den Vortrag im Dezemberheft pro 1874, Seite 183 bis 186, recht zu beachten. Bei Anpflanzungen der Maulbeerpflanzen bedenke man, daß solche Anlagen für lange Jahre geschehen, und daß eine unzeitige Ersparniß dabei von unberechenbarem Schaden sein würde; wer nicht passenden Boden, passende Lage wählt, die Gräben zu Hecken, Löcher zu Bäumen nicht tief und groß genug schon im Herbst für die Frühjahrspflanzung macht, Düngung, Reinhaltung und Auflockerung unterläßt, die Belaubung zu früh und unvorschriftsmäßig vornimmt, schlechte kleinblättrige Pflanzen setzt, darf sich nicht wundern, wenn er mit Schaden arbeitet. Die richtige Beurtheilung des nöthigen Laubes kann man nur lernen, wenn man das Laub, welches man bei den ersten kleinen Zuchten braucht, wiegt. Ein Kornsaß voll Laub wiegt etwa 25 Pfund und gehören dazu schon viel Pflanzen. Durch Anwendung einiger Thaler, um sich gute Gerüste zu schaffen, spart man viel Raum, braucht die Raupen nicht auf Tischen, ja, auf dem Fußboden, wie auch wohl geschieht, zu füttern, und erleichtert sich das Um-

lagern, was für die Gesundheit der Raupen, besonders in den letzten Altern, so nothwendig ist. Ein Thermometer, ein Vergrößerungsglas kostet wenig und wird uns sehr nützen, durch wenig Heizung die Zimmerluft in den Morgenstunden auf 16° zu bringen, erspart uns viel Futter, kürzt die Dauer der Zucht ab und verbessert die Seide; denn Raupen, in normaler Zeit gezogen, lassen sich besser haspeln, als etwa ohne Heizung, aber 8 bis 10 Tage später zum Spinnen gebrachte. Auch bei der Auswahl der zur Haspelanstalt gesendeten Kokons bleibt noch viel zu wünschen übrig. Wie man sich die Kenntniß davon verschafft, wie viel man von seinen Kokons Seide erwarten darf, und wie man die Abfälle verwerthet, sich gute Grains zieht, und wie man es macht, nur trockenes Laub zu füttern, ist in unserem Vereinsblatt mehrfach gelehrt; darum, wie schon angedeutet, muß man bitten, unsere Vereinsblätter zu heften, zu konserviren und in den Winterabenden zu studiren. Manches, was uns im ersten Augenblicke gerade nicht anspricht, kann man später thun. Wer sich gute Grains verschaffen will, weil seine Race schlecht ist, muß sich schon bei Zeiten an die rechte Quelle wenden, denn Niemand wird Grains ziehen, wenn er nicht weiß, daß er Abnehmer findet, weil er leicht Schaden haben könnte. Kleine Zuchten können keinen entsprechenden Nutzen abwerfen, man wird dahin trachten müssen, 5 bis 10 Pfund Seide zu erhalten, doch darf der Anfänger, und sollte er auch viel Raum und Laub haben, nur mit kleiner Zucht beginnen, es sei denn, er habe einen Lehrmeister in der Nähe. Um nicht in den Fall zu kommen, keine Zucht machen zu können, wird man gut thun, erst nach dem 12. Mai seine Grains auszulegen und sich außerdem noch eine Partie Reserve-Grains im Kühlen für den Nothfall zu halten.

Daß die Seidenzucht für erfahrene Züchter sicherer ist, als die Bienenzucht, werden Viele bezweifeln, und doch ist es so; ich z. B. habe seit 1866 kein Fehljahr gehabt, dagegen hatte die Bienenzucht in dieser Zeit deren viele.
Hübner.

IV. Neue Mitglieder.

Zweigverein Aldenrade.

Wenemar Maas, Landwirth in Schwelgern. Gerhard Mölleken, Landwirth zu Fahre. Johann Bernthsen, Bienenzüchter in Beed.

Zweigverein Altendorf, Kr. Bochum.

C. Kempelmann, Maschinenwärter; W. Genuit, Schichtmeister, beide zu Altendorf. H. Hill, Kaufmann zu Dahlhausen.

Zweigverein Bonn.

A. Breuer, Gastwirth; Winter, Rentner; Koller, Obergärtner, sämmtlich in Bonn.

Zweigverein Brilon.

Johann Gruß; Minna Karoline Ulrich; Schotte, Wegeaufseher; Quinke, Gerichtsrendant, sämmtlich zu Brilon.

Zweigverein Derne.

Markfeld, Lehrer in Altlünen.

Zweigverein Gladbach.

Leonh. Küpper, Lehrer in Hehn.

Zweigverein Heeren.

W. Volkermann, Dekonom zu Ostheeren. Fr. Drücke, Grabirmeister zu Königsborn. Fr. Fels, Dekonom zu Heeren. H. Schulze=Vaersthausen zu Vaersthausen.

Zweigverein Jülich.

Struff, Dr. med. zu Mersch.

Zweigverein Schwelm.

Karl Friederichs, Lehrer zu Ufer. Julius Krest, Landwirth zu Halsenberke. Emil Boshwinkel, Kaufmann zu Schwelm. Joh. Jeshinghaus, Landwirth zu Hempte.

Zweigverein Siegburg.

Marx, Major a. D. zu Siegburg. F. Brüninghaus, Gutsbesitzer zu Weilerhof. Plum, Vikar zu Birk. Schlecht, Vikar zu Menden. P. Pleiß zu Buisdorf.

Zweigverein Siegen.

H. Stähler, Gewerke zu Müsen. Fr. Herling, Postgehülfe zu Ernsdorf.

Zweigverein Simmerath.

Müllemeister, Ackerer in Imgenbroich. Schröder, Lehrer in Dedenborn. P. Jos. Beuel, Ackerer in Bickerath.

Zweigverein Steinfeld.

Preußen, Direktor; Preußen, Wilh.; Reuter, Emil; Grama, Rudolph; Weyerstraß, sämmtlich zu Söthenich. Zander, Herm., zu Kinnen. Zander, Pet. Jos., zu Siftig.

Zweigverein Unna.

Rassak, Gutsbesitzer in Westhemmerde. Wiemann, Kolon in Steinen. Beckers, Bahnwärter in Hemmerde.

Zweigverein St. Vieth.

Nikolaus Drees; Nikolaus Martes, beide Ackerer zu Möderscheid.

Hauptverein.

Michael Ambrozic, Besitzer des Oberkrainer Handels-Bienenstandes zu Moistrana bei Lengensfeld, Oberkrain.

Inhalt: Entwurf zu Statuten 2c. — Bienenenprozess. — Vom Bückertische. — Rezension aus: „Die Krainer Biene“. — Gesandte. — Bericht über Seidenzucht im Jahre 1875.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Gütter in M. Gladbach.

Bereins-Blatt

des
Westfälisch-Rheinischen Vereins
für
Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M. Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfg.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 3.

M. Gladbach, 1. März 1876.

27. Jahrg.

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Von heute ab werden Annoncen aller Art gegen eine Insertionsgebühr von 20 Pf. pro ganze Zeile aufgenommen, welche bei einer Auflage von 2500 Exemplaren die weiteste Verbreitung, namentlich in Rheinland und Westfalen, finden. Bekanntmachungen für den folgenden Monat werden bis zum 15. jeden Monats erbeten, und sind direkt dem Unterzeichneten einzusenden.

M. Gladbach, den 1. März 1876.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

Diejenigen Zweigvereine, welche für's laufende Jahr eine Unterstützung beanspruchen, werden ersucht, vor dem 1. April ihre motivirten Gesuche an den Zentralvorstand zu Händen des Unterzeichneten einzureichen, und gleichzeitig nachzuweisen, daß sie die Beiträge pro 1876 eingesandt und zugleich angegeben haben, wie viele Mitglieder ihres Vereins zugleich Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins sind. (Siehe B.=B. Nr. 2 pro 1876.)

M. Gladbach, den 1. März 1876.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

An die Herren Zweigvereinsvorsteher.

Schon wiederholt haben wir die Herren Zweigvereinsvorsteher gebeten, doch schon in der ersten Hälfte eines jeden Jahres für Zahlung ihrer laufenden Jahresbeiträge Sorge zu tragen. Da jedoch in vielen Fällen dies ganz unbeachtet geblieben, bitten wir recht dringend, dies für's laufende Jahr beachten zu wollen. Nur dann ist es uns bei dem großen Verein, der an 2500 Mitglieder zählt, möglich, in unseren Vereinsangelegenheiten überall Ordnung zu halten und die im Interesse des Vereins erforderlichen Ausgaben rechtzeitig bestreiten zu können. Wir sind fest überzeugt, daß die Herren Zweigvereinsvorsteher beim Einziehen der Jahresbeiträge im ersten Viertel-

jahre nirgends auf Widerspruch stoßen werden, da die Beiträge in allen Vereinen so früh erhoben werden. Sie selbst aber werden finden, wie angenehm es ist, wenn im Laufe des Jahres durch Verziehen u. s. w. keine Ausfälle vorkommen.

M. Gladbach, den 1. März 1876.

Der Vorstand.

Der Dirigent der Zentral-Haspelnanstalt, Herr Kamphausen in Bendorf, hat Grains des japanesischen Gelbspinners aus vollkommen gesunder Nachzucht abzugeben.

Mitglieder unseres Vereins erhalten diese unter der Bedingung ausführlichen Berichtes über das Resultat derselben unentgeltlich und werden ersucht, ihren Bedarf dem Unterzeichneten bald aufzugeben.

M. Gladbach, den 1. März 1876.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

II. Bienenzucht.

Das Schauspiel des Schwärmens.

„Hinaus, hinaus, in's Freie hinaus!“

„Ade, ade, du mütterlich Haus!“

„Uns lockt die Luft und der Himmel.“

„Hinaus, in's freie Getümmel!“

So ungefähr stimmt im Stocke die Königin an, und das Volk wiederholt es mit vielen tausend Stimmen. Alles rennt nach dem Flugloche hin und stürzt sich hinaus. „Hinaus, hinaus, in's Freie hinaus!“

Was das Flugloch fassen kann, strömt hinaus mit einem Gedränge, wie es sonst nirgends in der Natur bei lebenden Wesen vorkommt.

Wenn auf freiem Ager mitten in eine Kette Hühner, die beisammen liegen und sich sonnen, plötzlich der Stoßvogel fährt, so stäuben alle auseinander, hierhin und dorthin, nach allen Richtungen. Und diese Art der Flucht ist ausführbar. Was würde es aber mit ihnen geben, wenn sie alle nach einer Richtung hin, und dazu noch durch eine einzige gegebene Oeffnung, entkommen sollten! Wehe da ihren Flügeln und Beinen und Halsen! Wie aber, wenn die Kette obendrein noch aus ebensoviele Tausenden bestände, als sie aus Einzelnen besteht? Würden nicht alle zerdrückt und zerpreßt werden?

Nur die Bienen sind vom Schöpfer so eingerichtet, daß sie beim Gedränge durch das Flugloch weder Bein, noch Flügel, noch Hals brechen. Nach ihrer Hast und Eile zu urtheilen, sollte man meinen, sie seien dazu fähig, sich einander zu würgen, und in Anbetracht ihrer Menge sollte man's für unmöglich halten, daß auch nur die Hälfte ohne schwere Verletzungen davon kommen könnte. Aber all' das Reiben und Pressen, das offenbar seinen höchsten Grad erreicht, schadet ihnen nichts. Unter den zwanzig bis dreißig Tausenden, die alle zu gleicher Zeit nach dem Flugloche hinstürzen und doch nur nach und nach aus demselben hervorbrechen können, findet sich am Ende des Liedes keine einzige, die dabei lädirt worden wäre. O, bewunderungswürdiges Schauspiel! — einzig in seiner Art, und für den Naturforscher gewiß der Mühe werth, daß er zehn Breitgrade weit auf Gottes Erde reise, um es zu sehen, — wenn es nicht in allen Dörfern und Flecken sich zu trüge.

„Ade, du süße Heimath,
Ade, du Mutterschooß!
In die Fremde ohne Beirath
Sich waget unser Stoß.“ *

Jedem lebenden Wesen kostet es viele Ueberwindung, die traute Heimath zu verlassen. Wenn im Herbst die Zugvögel genöthigt werden, sich nach wärmeren Gegenden zu wenden, Welch' umständliche Vorbereitungen, Welch' tausendfältiges Berathschlagen und wechselseitiges Aufmuntern! Wochenlang stellen sie täglich Versuche an und halten Probefahrten — gewiß der rührendste Abschied, den es geben kann! Ja, es muß den Zugvögeln viele Ueberwindung kosten, von der trauten Heimath zu scheiden. Indeß, sie haben doch noch Rathgeber! Viele von ihnen kennen schon die ferne Zone und haben früher schon die nämliche Reise gemacht.

Auszuziehen aber in eine Allen unbekannte Fremde, dazu gehört mehr als Ueberwindung, — dazu gehört auch viel Kühnheit. Und obendrein noch auszuziehen auf Nimmerwiederkehr, das erfordert wahrlich eine Art Verwegenheit.

So macht's aber der Schwarm. Er stößt vom Lande ab und segelt nach der neuen Welt, wie ein Deserteur, der sich durchaus frei machen will. „Uns lockt die Luft und der Himmel hinaus, in's freie Getümmel.“

Während die letztere Hälfte des Schwarmes noch immer hastig aus dem Flugloche herausstürmt, kreiset die erstere vor dem Bienenstande in der Luft umher. Denn ehe sie in geschlossenem Corps hin und her fluthen und ehe sie noch irgend einen ferneren Entschluß fassen, müssen erst alle zum Schwarme Gehörigen in der Luft beisammen sein. Der Schwarmton jedoch ist schon deutlich hörbar. Sonst pflegen bekanntlich die Bienen stets im musikalischen Kammerton, in a, zu schwirren; selbst die fröhlichsten Mittheilungen und Botschaften geben sie einander in a. Jetzt aber geht alles per c, d. i. zwei Töne höher. Horch! alle Trommeln und Trompeten stehen auf c, dem hohen und hellen c! Und die Flügel, mit denen sie sonst einen gemessenen Trab einhalten, strengen sich an im gestreckten Galopp. Ihre Rennbahnen laufen in größeren und kleineren Kreisen, bald niedriger, bald wieder mehr in der Höhe.

„Heißa, juchheißa!
Bivat, Hurrah!
Liebliche Sonne!
Unsere Wonne,
Unser Entzücken bist du!“

Der Glanz der Sonne und die Gluth ihrer Strahlen erhöhen beim Schwärmen des Volkes Kraft und Muth. Lange genug hat dasselbe ausgeharrt in der Nacht und Finsterniß seiner Wachsburg; dafür will es jetzt auch toben und rasen im anderen Extrem. Während Mensch und Vieh schwitzt und keucht, tummeln sich die schwärmenden Bienen so recht in ihrem Element.

„Heißa, juchheißa!
Königin ist da!
Bivat, hurrah!
Königin ist da!“

Jetzt erscheint auch die Königin auf dem Schauplatze. Unter den ersten hat sie nicht sein wollen, und unter den letzten erst kommen mochte sie auch nicht; sie gehört mehr zum Gros und weilt am liebsten in der Jhrigen Mitte. Majestätisch erhebt sie sich und durchmiszt stolz ihr ungezähltes Korps. Wie ein Lauffeuer geht die Kunde durch die ganze Schaar.

* Anklang von Friedrich von Spee.

Von der Königin hängt alles ab. Wäre sie ausgeblieben, dann hätte das Schwärmen mißlingen müssen. Sie allein ist zum Oberhaupt Aller geboren, sie allein im Stande, Regiment und oberstes Kommando zu führen; sie allein verleiht der Menge Zentrum und Einheit. Das ganze Volk hört ihre Stimme und vernimmt ihren Jubelruf:

„Heißa, juchheißa!
Kinder, o Kinder,
Seid ihr da?
Bivat, hurrah!
Auch ich bin da,
Fren' mich nicht minder!“

Das Volk erkennt sie auch an ihrer Größe und ihrem würdevollen Flug. Unser menschliches Auge aber vermag leider nicht, sie in dem Getümmel zu entdecken. Nur soviel kann man sogleich erkennen, daß die Gegenwart der Königin es sein muß, die einen neuen Zauber auf alle Schwärmer ausübt. Denn die Bahnen werden schon höher und der Tanz gewinnt ein rascheres Tempo. Das Getöse in der Luft nimmt zu, und man schaut da ein vollständiges Durcheinander.

„Puff! Juchheißa! Puff!
Hoch im luft'gen Raum
Schlag' ich Purzelbaum!
Puff! Juchheißa! Puff!“

Auf der Dorfkirchweß, wenn die Musikanten zum Tanz aufspielen, müssen sich oft die Paare durch das Gedränge förmlich hindurchwirbeln. Hier fällt dieser, dort fällt jene. Puff! Juchheißa! Puff! Dies ist da unvermeidlich und gehört auch so zur Sache. Das Mahl erhält dadurch noch seine Würze. Gleichwohl ist dort die Kreisbahn bloß eine. Beim Schwärme dagegen gibt's ebensoviele Bahnen wie Tänzer, und niemals sind auch nur zwei Bogen konzentrisch. Jeder Schwärmer und jede Schwärmerin hält in der Tollheit Galoppade für sich. Was Wunder also, daß alle Bogen sich schneiden! was Wunder, daß jede Biene das eine über das andere Mal aufschreit: Hoch im luft'gen Raum schlag' ich Purzelbaum! Dabei thut sich keine weh. Es gehört eben zur Sache und verleiht dem Tumult erst sein Glanz.

„Nun sind wir alle beisammen!
Hurrah, im Freien beisammen!
Laßt wogen unsern Flug!
Sich schwenken unsern Zug!“

Die anscheinend wirre Menge, die nunmehr alle ihre Angehörigen aus dem Mutterstocke aufgenommen hat, beginnt, fortwährend in kreisender Bewegung, sich allmählich vom Stande zu entfernen. Wo sie noch eben die Sonne verdunkelten, da sieht man jetzt bloß noch den Nachtrab. Wo geht's denn nun hin? Wo sind sie geblieben?

Sieh' da, sie wälzen sich seitwärts! Jetzt heißt's: aufgepaßt und überall hingeschaut! Laßt die Augen schweifen, sonst entschwinden sie dem Blick! Schon steigen sie höher. O weh, sie bleiben kaum sichtbar! Es geht sicherlich fort durch die Lüfte! Doch nein, sie kommen wieder!

Wahrhaftig, es ist Ordnung im Zuge! sie bleiben so treulich beisammen. Schau', wie sie auf- und niederwogen, wie sie hin und her sich schwenken! Ja, ja, sie haben Führer, — Duzende von Führern, — Hunderte von Führern! Unmöglich könnte ein Kopf allein all' diese Massen lenken. Vielleicht befiehlt die Königin durch ihre Adjutanten.

„Hurrah, die Welt wir beseh'n!
 Heiße! die Welt ist so schön!
 Das strahlende Himmelsgezelt,
 Die Erde, die ringsum es hält,
 Alles uns wohlgefällt!“

So schwebt der Zug in den Lüften, hier und dort, oben und unten, und besieht sich alles genau. Es ist wunderbar, wie jedes lebende Wesen mit der ganzen Schöpfung, mit Himmel und Erde und allem, was darin ist, in Beziehung steht, von allem Empfindung hat und von allem genießt. Auch die Biene muß ein inniges Ergötzen empfinden, so oft sie einherschwirrt und über sich das blaue Firmament mit seiner strahlenden Sonne und unter sich die grüne Erde mit ihren lachenden Blüthen erblickt. Darum wiegt sich der Schwarm voll Entzücken in den Lüften erst hin und her und mustert alles, was seiner Betrachtung sich darbietet.

Er will aber nicht allein über Alles Parade abhalten, sondern auch selbst seine eigene Parade machen. Er weiß jedenfalls, daß wir ihm zuschauen. Die Uniform ist bei allen tadellos, auf's sauberste gepuht. Die Evolutionen sind präzis und glatt, sogar geschmackvoll. Spißt sich die Tête zu, so stumpft sich gleichmäßig der Troß ab, — und umgekehrt. Schmiegt sich die eine Seite mehr nach der Mitte hin, so beugt sich gleichmäßig die andere nach außen. Alle Hebungen und Senkungen geschehen exakt, entweder in Wellenform oder im Ensemble. O, herrliche Führerschaft! bewunderungswürdige Ordnung!

„Kameraden, her, hierher!
 Eh' wir weiter zieh'n,
 Soll der ganze Bien'
 Auch den Anschlag zeigen.
 Kreisen hört auf!
 Fasset graden Lauf!
 Kameraden, her, hierher!“

Die Führer haben ein Plätzchen ausersehen, an einem Strauch ein schattiges Plätzchen, wo der ganze Schwarm sich niederlassen und in einem Knäuel oder vielmehr in einer Traube sich anhängen könne. Schau' da! sie sind die ersten, die sich niedersetzen und sich fest ankleben. Alles zieht ihnen nach, dichter und dichter wird der Haufen, von allen Seiten strömt's herbei; schon bildet sich ein Ballen. Sie setzen sich alle neben und aufeinander und halten sich mit den Füßen weislich fest. Der Knäuel wird dicker; er wächst mit jedem Augenblicke. Jetzt haben sich alle versammelt und die Traube ist fertig.

Der Imker tritt hinzu, faßt den Schwarm in eine neue Wohnung und ruft auch seinerseits: „Heiße, juchheiße!“ Und in gleicher Fröhlichkeit antworten ihm alle Zuschauer: „Heiße, juchheiße!“

Th. Braun,
 Vikar in Gressenich b. Stolberg.

Es wird von den größten Bienenzüchtern als Frühlingsfutter für die Bienen Krystallzucker mit dem schönsten Erfolg angewendet und empfohlen, aber zum Preise von 80 bis 100 Pf. Der Unterzeichnete ist in der Lage, solchen in Partien von 50 und mehreren Pfunden zu dem billigen Preise von 52 Pf. per Pfd. besorgen zu können.

Richardt,

Vorsteher des Zweigvereins in Aldenrade, Kreis Mülheim a. d. Ruhr.

General = Versammlung des Zweigvereins Bonn **Sonntag, den 12. März 1876**, Nachmittags 3 Uhr bei Herrn A. Breuer.

Dr. A. Pollmann.

III. Seidenzucht.

Anleitung zur zweckmäßigsten Anlage einer Maulbeerbaumpflanzung von Zwergstämmen aus Stecklingen.

In rigoltem fruchtbaren, mehr leichtem als schweren Boden, welcher jedoch nicht von Grundwasser leiden darf, in bergiger Gegend in süd-westlicher Lage, in Reihen von 4 Meter Entfernung, grabe man vor oder im Winter Löcher in 2 Meter Entfernung, von $\frac{2}{3}$ Meter Tiefe und 1 Meter Weite; den besten Boden lege man auf eine, den schlechten auf die andere Seite. Im März bringt man den besten Boden wieder in die Löcher. Zu den Stecklingen schneidet man im Februar von starktreibenden großblättrigen Maulbeerbäumen vorjährige Schoße von 1 bis $1\frac{1}{4}$ Meter Länge, und schlägt sie an einer schattigen Stelle in lockere Erde ein. In der zweiten Hälfte des April nimmt man die Schoße wieder heraus, und schneidet von jedem, vom starken Ende anfangend, $\frac{1}{3}$ Meter lange Stecklinge, indem man den Schnitt dicht unter dem untersten, und über dem obersten Auge schräg führt, man erhält so von jeder Ruthe 2 bis 3 Stecklinge. Befindet sich an der Ruthe etwas vom zweijährigen Holze, so läßt man den Wulst am untersten Stecklinge sitzen, weil er aus demselben gut Wurzeln treibt, die obere unreife Spitze wirft man fort. Das Zurechtschneiden der Stecklinge muß kurz vor dem Pflanzen geschehen.

Beim Pflanzen steckt man in jedes Pflanzloch einen Pfahl von etwas mehr als Meterlänge senkrecht ein, schüttet um denselben einen Regal feuchte nicht nasse Komposterde, legt in der Richtung der Reihen 2 Stecklinge schräg an, das obere Ende dicht an den Pfahl und bedeckt sie handhoch mit feiner Komposterde und füllt das Loch mit feiner Ackererde ganz zu, das unterste Auge muß sich noch einen Finger stark mit feiner Erde bedeckt finden. Nach 14 Tagen etwa werden die obersten Augen austreiben; um sie gegen den Sonnenbrand zu schützen, bedeckt man sie nochmals etwas mit feiner Erde, und streut um sie trockenen Sand oder Sägenspäne, um die Schnecken abzuhalten, welche die jungen Triebe gern fressen. Sollte trockene Witterung eintreten, so muß man die Stecklinge begießen.

So behandelte Stecklinge werden fast sämmtlich anschlagen, und treiben schon im ersten Jahr meterhohe Schoße, die schwächsten davon schneidet man im nächsten Frühjahr ganz weg, den stärksten kürzt man auf 4 Augen ein, so erhält man im folgenden Jahre schon ein Reis, woraus man einen Zwergstamm von 1 Meter Höhe bilden kann. Sind, wie in der Regel, beide Stecklinge einer Pflanzstelle angegangen, so nimmt man den schwächsten im nächsten Frühjahr heraus, ohne den bleibenden zu beschädigen, und verwendet ihn anderwärts. Im dritten Jahre muß man für gute Bildung der Krone sorgen, und kann im vierten Jahre schon Laub zum Füttern der Seidenraupen gewinnen, indem man unregelmäßige Aeste ganz wegschneidet, die bleibenden auf $\frac{1}{3}$ einkürzt.

Das Land zwischen den Reihen wird am besten zum Gemüsebau verwendet, wobei Düngung und Bearbeitung des Bodens gleichzeitig für die Bäume abfällt. Doch vermeide man Zwischenfrüchte, welche tiefe, den Untergrund auslaufende Wurzeln treiben, wie Luzernklee, oder Stangenbohnen, welche zu viel Schatten machen.

Legt man die Reihen von Norden nach Süden, so erhalten Bäume und

Gemüse hinreichend Luft und Sonne, besonders wenn man beim Laubschnitt immer eine Reihe überspringt.

Zwei bis drei Morgen Land in vorstehender Art angelegt, werden, nachdem sie, etwa in 10 Jahren, vollen Laubertrag liefern, eine Familie durch Seidenzucht und Gemüsebau ernähren, dabei ist der Laubgewinn der leichteste, und nach dem ersten Frost erhält der Besitzer noch durch das im Herbst abfallende Laub ein gutes Viehfutter.

Honnes, im Februar 1876.

Hübner.

Ueber die Seidenzucht in Japan

schreibt das „Ausland“: „Der Bezug japanischer Kokons spielt auf den italienischen Seidenmärkten bereits seit Jahren eine bedeutende Rolle. In letzter Zeit jedoch sind viele Fälschungen mit den Kokons vorgekommen, so daß sich die italienische Regierung auf Anregung der Seidenzüchter veranlaßt fand, von der japanischen Regierung die Zustimmung zu erlangen, daß eine Anzahl italienischer ‚Graineurs‘ das Innere des Landes bereise, um der Zubereitung der Kokons anwohnen zu können. Der durch den Grafen de Fè überbrachte Antrag wurde von der japanischen Regierung günstig aufgenommen, und die ‚Graineurs‘ benutzten die erlangte Erlaubniß sofort zu einer Reise durch die sonst sehr selten besuchte Provinz Boshio. Ueber die daselbst gesammelten Erfahrungen berichtet nun der Seidenzüchter Chiapello: Am meisten überraschte uns hier der fast vollständige Mangel an Maulbeerbäumen; alle Maulbeerpflanzungen in dieser stark seidenzüchtenden Provinz waren Hecken, die über gleichmäßig tiefen Bewässerungsgräben in Reihen von 60 bis 70 Centimeter Entfernung stehen. Die Reihen werden aus Büschen gebildet, die ihrerseits 40 bis 50 Centimeter von einander entfernt sind. Düngung und Bewässerung läßt man bis in das fünfte Jahr diesen Sträuchern mit großer Sorgfalt angeeiden, und die Japaner halten die Blätter der vier bis fünf Jahre alten Büsche für das beste Futter der zur Nachzucht bestimmten Seidenwürmer, besonders wenn dieselben aus der Gegend kommen, welche die Flüsse Fiquama und Sirostaz durchströmen. Außer der normalen Düngung des Gesamtbodens geben sie von Zeit zu Zeit dem einzelnen Strauch ein paar Löffel voll feineren Mistes, dessen eine Sorte ein Fischguano ist. Die Farbe der Eier soll entschieden von der Art des Düngers beeinflusst werden, und sie unterscheiden scharf auch in den Produkten den Grad und die Art der Düngung, die den Maulbeersträuchern zu Theil geworden ist. Diese außerordentliche Sorgfalt hinsichtlich des Nahrungsmittels der Würmer ist ein sehr beachtenswerther Zug in der japanischen Seidenzucht, der von der Sorglosigkeit, der man in dieser Beziehung in Europa begegnet, scharf absticht. Dieselbe Sorgfalt verwenden sie auch auf die Auswahl der zur Nachzucht bestimmten Thiere. Ein eigenthümliches Mittel, das hierbei zur Anwendung gebracht wird, besteht darin, daß sie die Kokons zeitweise der Kälte aussetzen, damit die schwächlichen eher zu Grunde gehen. Bei der Aufzucht geben sie jedem einzelnen Wurm doppelt so viel Raum als wir. Sobald sich im Kopfe eines derselben ein röthlicher Punkt zeigt, wird das Thier vernichtet.“

Berichtigung. In Nr. 2, Seite 31, Zeile 5 und 6 von oben muß es heißen: Denn Kokons von Raupen in normaler Zeit gezogen lassen sich besser haspeln, als Kokons von Raupen, welche ohne Heizung aber 8 bis 10 Tage später zum Spinnen gebracht sind. Hübner.

IV. Neue Mitglieder.

Zweigverein Aldenrade.

Heyer mann, Lehrer zu Aldenrade.

Zweigverein Allendorf.

Kadt, Lehrer zu Rönkhausen. Hohmann, Lehrer zu Penhausen. Spielmann, Gastwirth daselbst.

Zweigverein Gladbach.

Karl Lichtschlag, hier.

Zweigverein Hagen.

W. Schölling, Sensenschmied zu Westerbauer bei Haspe. E. Mumberg, Fabrikant zu Haspe.

Neuer Zweigverein Kirchhunden.

W. Schmelzer, Gastwirth zu Kirchhunden, Vorsteher. H. Schmelzer, Bierbrauer daselbst, Stellvertreter. Kaspar Grünwald, Kaufmann daselbst, Rechnungsführer. Franz Wrede, Buchhändler daselbst, Stellvertreter. Eduard Trevel, Gerichtsekretär daselbst. Anton daselbst, Stellvertreter. Eduard Gastreich, Konditor daselbst. J. Kremer, Kirchhoff, Lehrer daselbst. Peter Bahnbeamter daselbst. Heinrich Hütter, Kaufmann daselbst. Peter Dizer, Heifer, Landwirth zu Heinsberg. Hermann, Landwirth zu Flape. Heinrich Valentin Schleime, Schuster zu H. Er. Weber, Zigarrenfabrikant daselbst. Franz Bollpert, Landwirth zu Erntrop. Adam Behle, Schuster daselbst. daselbst. Johann Schöls, Landwirth zu Mlinghausen. Anton Neuhaus, Landwirth Landwirth zu Oberhunden. Landwirth zu Silberberg. Franz Anton Schmelzer, Landwirth zu Heidtschott. Joseph Jaaber, Förster daselbst. Anton Erver, Wrede, Flurschük zu Kirchh. Gretmann, Landwirth zu Hofolpe. Georg Friedr. Jose zu Würding, em. Joh. Kleinsorge, Bahnwärter zu Hofolpe.

Aug. Stähler zu Kreuzthal.

Zweigverein Siegen.

Herm. Jos. Ballen, Glorshofen bei Beek.

Zweigverein Wegberg.

Ackerer zu Wegberg. Math. Berger, Ackerer zu

Heinr. Wulf, Gastr Bernh. Diers zu Fück Wilhelm. zu Holtum.

Zweigverein Werl.

Landwirth zu Werl. Heinr. Brüncker, Kunstgärtner daselbst. n. Theod. Dithoff zu Bergstraße. Kipp get. Vogelhang, Bonneloh zu Westönnen.

Inhalt: An die Anleitung zur zweckm Seidenzucht in Japan

Herren Zweigvorsteher. — Das Schauspiel des Schwärmens. — äßigsten Anlage einer Maulbeerbaumpflanzung etc. — Ueber die

Hier?

Redakteur: Direk

als Beilage: Jahres-Bericht pro 1876.

tor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Bereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M. Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Inserktionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfg.

Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 4.

M. Gladbach, 1. April 1876.

27. Jahrg.

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Der Herr Minister der Landwirtschaftlichen Angelegenheiten hat zur Aufhülfe der inländischen Seidenzucht durch Vermittelung des Geschäftsträgers des Deutschen Reiches in Yokohama abermals eine Quantität Original-Seidenraupeneier aus Japan kommen, und dem Vorstande davon einige Kartons, weiße, grüne und gelbe, zugehen lassen.

Diejenigen Vereinsmitglieder, welche Versuche mit diesen Grains unter der Bedingung ausführlichen Berichts über das Resultat derselben machen wollen, haben sich baldmöglichst an unsern Generalsekretär van Brakel hierselbst zu wenden.

Ebenso können bei demselben auch Bestellungen auf Maulbeersamen — gute, keimfähige Waare — gemacht werden, und wird der Same an die Vereinsmitglieder unentgeltlich verabsolgt und jeder Bestellung eine Anleitung zur Aussaat und Kultur der Maulbeerpflanzen gratis beigelegt.

M. Gladbach, im März 1876.

Der Vorstand.

Lehrkursus in der Bienenzucht.

Auch in diesem Jahre findet ein Lehrkursus in der Bienenzucht bei dem Bienenmeister Tekhaus in Beddelhausen, Kreis Wittgenstein, und dem Lehrer Geilen, vom 6. Juni an, in Aachen, statt.

Der Unterricht wird unentgeltlich ertheilt.

Anmeldungen zur Theilnahme an einem der beiden Kursus sind baldigst an den Zentralvorstand zu Händen des Unterzeichneten einzureichen. Reflektanten, welche zur Bestreitung der Reise und Unterhaltungskosten eines Zuschusses bedürfen, wollen dies unter Darlegung ihrer Verhältnisse, am besten durch den betreffenden Zweigvereins-Vorsteher, sofort begründen. Bei der Bewendung der disponiblen Mittel werden Volksschullehrer den Vorzug haben. Der Lehrplan erscheint in der nächsten Nummer des Vereinsblattes.

M. Gladbach, den 1. April 1876.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

In der Zentral-Seidenzucht-Lehranstalt des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen zu Bendorf (Kreis Coblenz) wird ein Lehrkursus in der Seidenzucht abgehalten werden. Die Dauer desselben beträgt 3 Wochen: Beginn desselben mit Eintritt des vierten Alters der Raupen, welcher Zeitpunkt in die Mitte des Monats Juni fällt. Der Tag des Eintritts wird den Theilnehmern brieflich von dem Dirigenten der Anstalt mitgetheilt werden. Meldungen nimmt entgegen

M. Gladbach, den 1. April 1876.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

Anzeige.

Das Banater Bienen-Etablissement des Baron Bela Ambrozy gibt hiermit bekannt, daß für 1876 in Folge starker Vormerkung nur sehr wenige Schwärme zum Verkaufe vorrätzig sind, und zwar Schwärme à 2 Pfund schwer mit befruchteter Königin bis 15. Juni zu dem Preise von 7 fl. öst. Währ. oder 14 Mark deutsche Reichswährung. Glückliche Ankunft wird garantirt bei umgehender Retourneurung der Königin.

Gyarmata bei Temesvar.

Fr. Gegenfurtner, Bienenmeister.

Zur XX. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe.

Das Straßburger Diplom ist nunmehr durch Herrn Dr. Raimund Schramm versendet. Es ist nebst dem Salzburger das schönste von allen, die bis jetzt zur Vertheilung kamen. Nur das total mißlungene Porträt Dzierzon's entstellt dasselbe, ein Uebelstand, dem übrigens ganz leicht abgeholfen werden kann. Herr Lehrer Demmler in Enzheim bei Straßburg hat nämlich aus Gefälligkeit den Verlag der von Schweizer in Straßburg nach der Salzburger Ausnahme reproduzirten Photographien Dzierzon's übernommen und versendet dieselben unaufgezogen à Stück 20 Pf., aufgezogen à Stück 25 Pf. gegen frankirte Einsendung des Betrages in Briefmarken für Photographien und Rückfrankirung. Die Diplombesitzer müssen sich selbstverständlich unaufgezogene Exemplare kommen lassen, die ovalförmig zuzuschneiden, auf der Rückseite mit Gummi zu bestreichen und auf das mißglückte Bild des Diploms zu kleben sind, dem sie zur schönen Zierde gereichen.

Den Verehrern Dzierzon's ist zugleich Gelegenheit gegeben, auf die leichteste und billigste Weise in den Besitz von dessen sehr gelungener Photographie zu gelangen, da mehrere Dutzend unaufgezogener Exemplare in einem einfachen Brief versendet werden können, was namentlich für Vereine praktisch sein dürfte.

II. Bienenzucht.

Etwas über Krainer Bienen.

Im Jahre 1873 anfangs Juni wurden auf Verlangen mehrerer Vereinsmitglieder durch unseren damaligen Vorsteher, Herrn Postmeister Cornelius,

22 Krainer Schwärme à 3 Thlr. 10 Sgr. bei Bela Ambroci in Ungarn bestellt, und wurde mir dieses erst bei meiner Ankunft hier mitgetheilt, denn ich war damals in Deiringsen, um bei Herrn Lehrer Tekhaus einen Lehrkursus in der Bienenzucht durchzumachen. Da ich nun ebenfalls so in diese Krainer verfallen war, und in dieser Beziehung nicht zurückbleiben wollte, zumal ich diese Race in Deiringsen während der 14 Tage zu beobachten Gelegenheit genug hatte, und solche auch als sehr leistungsfähig anerkennen mußte, so schrieb ich sofort an Herrn Tekhaus, mir wo möglich baldigst einen solchen Schwarm zusenden zu wollen, welche Bitte mir insofern erfüllt wurde, daß mir Herr Tekhaus, da er über einen Schwarm mit befruchteter Königin nicht mehr verfügen konnte, einen schönen Nachschwarm zusandte. Ich hatte also doch Hoffnung Bastarde von Krainer und Deutschen zu erhalten; aber leider verunglückte die Königin beim Befruchtungsausfluge, und ich war somit wieder auf deutsche angewiesen; dem Stocke fügte ich eine bedeckelte Weiselzelle bei. Inzwischen waren auch die Ungarn angekommen, und zwar 12 noch lebend, 10 aber mausetodt; letztere wurden sofort zurückexpedirt. Da aber nun die Zeit so weit vorgeschritten, und auch Bela Ambroci die verunglückten Schwärme wegen der damals herrschenden großen Hitze nicht ersetzen zu können vorgab, so wurde beiderseitig beschloffen, solche erst künftiges Jahr zuzusenden. Die lebend angekommenen Schwärme wurden unter mehrere Mitglieder vertheilt, und sind, soviel ich weiß, eben winterständig geworden, resp. gemacht worden.

Im Herbst desselben Jahres wurden ein Duzend Königinnen von dort verschrieben, und natürlich war ich einer der ersten Besteller, erhielt auch eine solche, welche ich einem volkreichen Stocke zusetzte. Schon im voraus freute ich mich auf die zuerst erscheinenden Krainer Bienen und wünschte sehnlichst die Zeit herbei, wo die Natur zu neuem Leben erwacht, und siehe, sie kam, aber mit ihr noch lange keine jungen Krainer, denn bei der Frühjahrsrevision, da alle meine anderen Stöcke schon reichlich Brut angesetzt hatten, fand ich bei diesem Krainer auch noch nicht eine Spur davon. Endlich am 12. April zeigten sich die ersten am Flugloch, 4 Wochen später, als die meisten Stöcke fast alle Tafeln mit Brut besetzt hatten, fand ich bei diesem Krainer nur deren erst in zwei Tafeln, und blieb derselbe also weit hinter den anderen Stöcken zurück.

Anfang Juni kamen nun auch die Ersatzschwärme aus Ungarn an, davon erhielt ich einen für den Verein bestimmten in Pflege. Dieser, sowie seine Kameraden, waren so winzig klein, daß, wenn ich einen solchen Schwarm von meinen Bienen erhalten hätte, ich denselben sofort durch Brut verstärkt, oder mit einem anderen vereinigt hätte; diese Krainer jedoch wollte ich absichtlich nicht verstärken, um über ihre Entwicklung ein entscheidendes Urtheil fällen zu können. Letzterer wurde soeben winterständig, ersterer dagegen hatte 3 Pfund Ueberfluß eingetragen, aber nicht geschwärmt. In Betreff ihres Sammeltriebes kann ich nur sagen, daß, wenn unsere deutschen Bienen sich Morgens schon müde gearbeitet hatten, diese Krainer wohl noch um 9 Uhr, wie Herr W. Busch in seinem Schnurrdiburr von den Drohnen sagt, auf dem Sopha lagen und eine lange Pfeife rauchten, oder noch im Bett herum faullenzten, bis endlich eine zu einer Dienerin sagt:

Geh' Dirne, lauf' einmal hinunter
Und bring' uns Honigbrod und Meth!

*

Gerade so mochen's diese Krainer!

Um 9 Uhr kamen dann etliche in's Flugloch und guckten, ob Michel die Lampe schon angezündet haben würde, brennt diese hell, dann wagen schon einige auszufliessen; ist der Himmel aber etwas bewölkt so scheinen sie noch zu überlegen, wie sie's machen wollen, stecken sogar die Köpfe zusammen und scheinen sich sehr zu verwundern, wie ihre deutschen Schwestern bei diesem teuflmäßigen Wetter so arbeiten können. Des Abends gehen sie früh zur Ruhe, und müssen sie wohl schwere Strafe darauf gesetzt haben, wer um 7 Uhr nicht zu Hause ist. Nur einmal sah ich sie fleißig eintragen, es war dies bei der großen Hitze im Jult, wo unsere deutschen Bienen fast ganz unthätig saßen, da aber arbeiteten diese Krainer, daß es eine Lust war, und sah ich sie dann nur fast ausschließlich Weiß- und schwedischen Bastardfleck besliegen. Dem Züchter gegenüber sind sie sanft, aber gegen ihresgleichen namentlich gegen die deutschen, sind sie wahre Teufel; wehe einer solchen welche Miene macht bei ihnen einzukehren, sie wird sofort abgestochen. Sie machen's nicht wie unsere Bienen, welche die fremden erst lange am Flügel zerren, sondern brauchen sofort ihren Stachel. Ich hatte eine dieser Krainer in einer Doppelbeute, von welcher ein Fach leer war; im vergangenen Frühjahr um die Schwarmzeit richtete ich dieses Fach für einen Schwarm zu. Sogleich kamen diese Krainer und nahmen Besitz davon, und jede andere Biene, welche sich vor diesem Kasten sehen ließ, wurde abgestochen. Als ich nun den ersten Schwarm erhielt, setzte ich diesen in diese Beute; sogleich kamen die Krainer schaarenweise und mordeten alles was ihnen vorkam, gingen sogar in diesen Kasten und stachen ab, was sie konnten, so daß in einer Stunde fast 1/2 der Bienen des Schwarms todt vor der Wohnung lag. Ueber ein Scheidebrett, welches ich zwischen beiden angebracht, gingen sie hinweg, nur durch Rauch brachte ich sie endlich zur Ruhe.

Die den Krainern nachgerühmte Schwarmlust habe ich bei diesen auch nicht gefunden, denn von 20 hier im vorigen Jahre ausgewinterten Stöcke hat nicht einer geschwärmt. Was dies eigentlich für eine Race ist, mag Gott wissen. Etliche der hiesigen Züchter meinen, es seien Krainer, andere es seien Bastarde von Krainern und Italienern, noch andere halten sie für Krainer und Egypter Mischlinge (wofür ich sie auch halte), etliche wollen sogar behaupten, es seien gar keine Bienen. Einige von ihnen tragen weiße oder graue Hinterleibsringe, andere meinen gelbe Ringe kleideten besser, und tragen deren zwei oder gar drei, einige belieben ein gelbes, andere ein schwarzes Schildchen zu tragen, und keine einzige kann sich in der Größe mit unserer deutschen messen. Obschon viele hiesige Züchter dieselben schon im Herbst kassirt, oder ihnen wieder deutsche Königinnen zugesetzt haben, will ich's doch dies Jahr nochmals mit ihnen wagen, falls sie sich aber nicht besser wie im vorigen Jahre bewähren, so lasse ich ihre Königinnen im Herbst alle hängen und werde den Stöcken das Deutschthum wieder beizubringen suchen. Sollte ich jemals mit Krainer Bienen wieder anfangen, so werde ich Herrn Teschauer bitten, mir einen solchen Schwarm zuzusenden, werde aber mein Geld nicht wieder für ausländische Waare vergeuden, was ich einem jeden andern Bienenzüchter auch rathen möchte. Sollte dieser Aufsatz weiter nichts bezwecken, als auch nur einen Bienenfreund abzuhalten, sich aus dem Auslande Bienen zu verschreiben, so bin ich hinlänglich befriedigt, und habe dann die Freude, dazu beigetragen zu haben, daß er nicht um 4 oder 5 Thaler geprellt worden

Sind doch alle diese ganzen Anpreisungen fremder Bienenrassen weiter nichts als feine Spekulationen, und möge diese Marktschreierei bald ein Ende nehmen.*

Littfeld, im Januar 1876.

H. Bäcker.

Ist die Schwalbe den Bienen schädlich oder nützlich?

Unter den Bienenfeinden nehmen bekanntlich einige Arten der insektenfressenden Singvögel eine keineswegs untergeordnete Stelle ein. Jeder Bienenzüchter kennt ja die Mordlust der Fliegenschläger, der Kohlmeisen u. s. w. Auch der Schwalbe wird gewöhnlich die Ehre zu Theil, selbst von den Bienenfachschreibern, unter die Bienenfeinde gezählt zu werden; aber nach meinem Dafürhalten mit Unrecht. Es ist gewiß schon von vielen Bienenzüchtern beobachtet worden, daß Schwalben Bienen wegfangen, aber ihre Beobachtungen waren jedenfalls nicht exakt genug, sonst würden sie auch wahrscheinlich bemerkt haben, daß die verspeisten Bienen keine Arbeitsbienen, wohl aber Drohnen waren.

Im Sommer 1873 hatte ich mich, mit einem Gewehr bewaffnet, in der Nähe meines Pavillons aufgestellt, um ein Fliegenschlägermännchen, welches täglich meine Bienen belästigte, zu erlegen. Plötzlich kam eine Schwalbe in raschem Fluge heran und schnappte sich über meinem Haupte eine Biene weg. „Also du gehörst doch zu den Bienenfeinden“, dachte ich, und feuerte blindlings mein Gewehr auf dieselbe ab. Erschreckt durch den Schuß ließ der Räuber seine Beute fallen, ich sah nach und vor meinen Füßen lag — eine Drohne. Später, 1874 und im verfloffenen Sommer, hatte ich wiederholt Gelegenheit, ein Schwalbenpaar, welches an der Giebelseite meines Wohnhauses brütete, zu beobachten. Aber immer, wenn dieselben Bienen verspeisten, waren es, soweit ich aus einer bestimmten Entfernung wahrnehmen konnte, Drohnen, und nicht ein einziges Mal konnte ich auch nur annähernd feststellen, daß dieselben eine Arbeitsbiene verspeist hätten. Diese meine Beobachtungen, von welchen mir den exaktesten Fall der Zufall in die Hand spielte, stimmen auch vollkommen mit den Aussprüchen berühmter Naturforscher überein. So sagt Dr. Altum in seinem wundervollen Werke „Der Vogel und sein Leben“ Seite 173: „Die Schwalben fangen Bienen, aber nur die stachellosen Drohnen“.

Gestützt auf meine Erfahrungen und auf die Aussprüche solcher Männer vom Fach, als: Dr. Altum, Naumann, erlaube ich mir, den geehrten Bienenfachschreibern den unmaßgeblichen Vorschlag zu machen, die Schwalbe als Bienenfeind zu streichen und ihr den Bienen gegenüber eine ehrenvollere Stellung einzuräumen. Wenigstens bitte ich alle Bienenzüchter ergebenst, exakte Beobachtungen hierüber anzustellen, und ich bin dann sicher überzeugt, daß die Schwalbe dann bald nicht mehr als ein für die Bienen schäd-

* Mit den hier ausgesprochenen Ansichten können wir uns nicht überall einverstanden erklären. Wir geben den Aufsatz jedoch so wieder, wie er uns eingesandt worden, und bitten Herrn Bäcker, uns jetzt seine Beobachtungen im verfloffenen Jahre, und andere Bienenzüchter uns ihre Ansichten über die Krainer Bienen mittheilen zu wollen, und erklären wir uns zur Aufnahme in's Vereinsblatt gerne bereit.

Die Redaktion.

liches, sondern auch in dieser Beziehung als ein nützliches Individuum gehalten werden wird.

Auch in Betreff der Rothschwänzchen und Bachstelzen dürften wir vielleicht auch nicht lange mehr in Zweifel sein, welcher Alternative wir uns zuzuwenden haben.

Rönthausen.

H. Kirchhoff.

Erntebericht über Bienenzucht in Pommern.

Den geehrten Mitimkern, die im Besitze meines „Bienenrentmeisters“ sind, glaube ich einen kurzen Erntebericht schuldig zu sein. Ich hatte, wie in meinem Buche zu lesen, im vorigen Jahre von jedem meiner Stöcke einen Naturschwarm, von einem nur einen starken Ableger, und daneben einen Durchschnittsertrag von 40 Pfund. Das Jahr war schlecht, wenigstens im nördlichen Deutschland. Ich bekam nur einen Erntebericht zu Gesichte, nach welchem 6 Pfund geerntet, ein klein wenig mehr aber im Frühjahr vorher verfüttert war. Ich könnte dem Buche also einen glänzenden Nachtrag geben: ich hatte vom Stocke einen Schwarm und obendrein das im Buche versprochene Siebenfache der sonstigen Erträge.

In diesem Jahre muß ich kleinlauter auftreten. Für das zu sagende habe ich theilweise vollgültige Gewährsmänner; hier an Ort und Stelle aber kann ich alles erhärten. Ich habe in diesem Jahre keinen Schwarm und nur 28 Pfund. Von einem Stocke aber muß ich speziell berichten: es ist der vorjährige Ableger. Dieser war in einer fast polizeiwidrig kleinen Wohnung, von 1100 Kubitzoll Inhalt, kam sehr munter aus dem Winter, wurde aber im Mai ungemein schwach. Im vorigen Spätsommer war er durch einen Blitzstrahl umgeworfen, in seine 3 Stücke gefallen und hatte im Brutlager eine Tafel theilweise verloren, so daß man durch ein Fenster bis in die Mitte hineinsehen konnte. Nie sah ich eine Biene, doch hatte er das Flugloch immer besetzt, und ab und zu flog eine Biene auf die Tracht. Nach Nothe hätte ich ihn mit einem anderen Stocke vereinigen müssen, aber was konnte er dem helfen? es ist auch sonst gründlich gegen meine Ansicht, besonders, wenn die Königin jung und gesund ist. Mit der Zeit, im Juni, sah ich schon öfter eine Biene im Innern, dann bald mehrere; das Volk nahm dann schnell zu, füllte bald den ganzen Raum, ergänzte die herausgefallene Tafel und füllte sie mit Honig, so daß er am 30. Juni einen kleinen Zwischenatz von 6 Litern Inhalt erhielt. Er lieferte diesen, zu 8 Pfund gerechnet, nach vielen ungünstigen Tagen am 17. Juli und gab ihn noch einmal am baldigen Schlusse der Honigtracht. Ich habe an diesem Stocke, dem ich übrigens mit dem zweiten Zwischenätze zugleich einen bereits aus- und vollgebauten größeren Kopf von einem anderen Stocke gab, noch ein ganz besonderes Vergnügen. Nämlich ein sehr namhafter Züchter Ostpreußens, der seinen Pavillon in die Kumpellammer werfen will, sagt, daß wer mit seinen Bienen vorwärts will, sich seine Art von Stöcken anschaffen muß, spricht später in der „Honigbiene“ von dem schlechten Honigjahre und sagt dabei, daß er an dem Tage, da er das schreibe, am 17. Juli, noch keinen Stock auf der Maschine habe. Ich holte sogleich mein Notizbuch, um zu sehen, wie weit ich an diesem Tage gewesen sei, und finde da zu meiner freudigen Ueerraschung, daß ich gerade an dem Tage meinem lieben Glendsmurme den ersten Zwischenatz entnommen habe! So gibt mir dieser Stock wieder mein Selbst-

gefühl, und ich fürchte mich weiter nicht mehr. Es wird alles nichts helfen: es werden noch manche andere Stücke sehr bald hinterher in die Kumpelkammer kommen, nicht aber gerade die Dzierzon's, die wir doch nicht ganz entbehren können. Wer aber in seinem Honig-Durchschnittsertrage, in besserem Klima sogar, hinter meinem Glendswurme zurückgeblieben ist, wird an mich 2 Reichsmark einzuschicken haben, wofür ihm der „Bienenrentmeister“ franko zugehen wird.

Venz, Pastor em. in Colberg.

Ueber die Entstehung und Heilung der Faulbrut.*

So ungern ich auch über ein und dieselbe Materie wiederholt spreche und schreibe, so kann ich dennoch nicht umhin, dieses Mal eine Ausnahme von der Regel zu machen, und will ich, den dringenden Wünschen der geschätzten Redaktion d. Bl. entsprechend, das obige Thema, dieses bisherige Schmerzenskind der Imkerwelt, im allgemeinen Interesse auch in diesem Blatte einer generellen Besprechung unterziehen. Wer von den Lesern durch diese immerhin nur aphoristischen Mittheilungen nicht befriedigt werden sollte, und über meine bezüglichen Anschauungen und Erfahrungen spezieller informirt sein will, der wird nicht umhin können, den stenographischen Bericht meines in Straßburg im Elsaß, gelegentlich der dort abgehaltenen XX. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe, gehaltenen Vortrages über „Faulbrut“ in der Eichstädter Bienenzeitung nachzulesen.

Will ich nicht als an Selbstüberhebung meiner immerhin noch mangelhaften Leistungen laborirend erscheinen, so muß ich den Bedenken, welche in Nr. 12 d. Bl. Mangels besserer Ueberzeugung seitens des Herrn Berichterstatters gegen mein Faulbrutheilverfahren ausgesprochen werden, wohl volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn wie oft ist in dieser Hinsicht nicht schon die Imkerwelt mit so verschiedenartigen Heilmitteln absichtlich und unabsichtlich getäuscht worden. Da ich mit diesen Mittheilungen nicht die geringsten materiellen oder egoistischen Absichten verfolge, und da ich meinen Lohn schon hinlänglich in dem Bewußtsein finde, meinen Imkergeossen nützen zu können, so kann ich schon in der Einleitung das mich bewegende freudige Gefühl ver-rathen, daß nach den auf meinem Bienenstande mit meinem Heilverfahren erzielten Erfolgen in Zukunft für mich — wenn ich noch jemals in diese unangenehme Lage kommen sollte — das bisherige Schreckbild, die Faulbrut, auf jeden Fall ein jegliches beängstigendes Gefühl verloren hat. Meine bisherigen Erfahrungen geben mir die positive Gewißheit, daß ein jedes an der bössartigen Faulbrut erkrankte Bienenvolk unbedingt ohne Vernichtung irgend eines integrirenden Theiles von Bienen — seien es die Bienen, deren Brut, Honigvorräthe, Waben oder die von der Krankheit infizirte Bienenwohnung — sicher zu heilen ist, sofern meine Mittheilungen und Angaben zur Erreichung dieses Zieles genau verstanden und ebenso genau befolgt werden. Ob es aber auch einem jeden Schlendriansimker gelingen wird, mein Heilverfahren, trotz der so leichten Ausführbarkeit desselben, ganz genau zu befolgen, ist mir freilich selbst sehr fraglich, und wird daher bei später erfolgenden Berichten — über etwaige nach meiner Anweisung mißglückte Heilversuche — genau zu erwägen sein, von wem, wie, wann und wo diese Heilversuche an-gestellt worden sind, denn ich persönlich werde unmöglich einen jeden Fall

* Aus: „Bienenwirthschaftliches Zentralblatt“. Organ für die bienenwirthschaftlichen Zentralvereine der Provinzen Hannover und Brandenburg.

sondiren und die etwa begangene Unterlassung richtig stellen können. Für mich genügt es gegenwärtig, mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß ich in diesem Jahre auf meinem 60 Völker zählenden Bienenstande 25 derselben, welche mehr oder weniger von der bössartigen Faulbrut ergriffen wurden, völlig geheilt habe, wie sich davon ja auch so viele Besucher meines Bienenstandes zu überzeugen hinlängliche Gelegenheit hatten. Ganz dasselbe Resultat, wie ich, erzielte mit ganz demselben Heilverfahren der als Bienenzüchter so rühmlich bekannte Herr Rudolf Graf von Kolowrat-Krakowski auf Schloß Hrobý bei Tabor in Böhmen bei 65 an der bössartigen Faulbrut erkrankten Völkern seines Musterbienenstandes.

Ob sich im nächsten Jahre nicht ein oder mehrere von den in diesem Jahre als faulbrütig behandelten Völkern auf dem Bienenstande des Herrn Grafen oder auf meinem eigenen Bienenstande als faulbrütig repetirend erweisen werden, kann ich gegenwärtig selbstverständlich nicht mit Sicherheit behaupten, weil möglicher Weise in irgend einer dieser Bienenwohnungen ein, wenn auch noch so geringer Ansteckungsstoff verblieben sein könnte, welcher der Krankheit wieder neue Nahrung gewähren müßte. Doch ich habe alle Ursache, dieses zu bezweifeln, denn sonst hätte die Brut in den ursprünglich recht stark faulbrütigen Völkern in den Monaten August und September d. J. nicht völlig gesund erscheinen können. Auf jeden Fall wolle die Imkerwelt versichert sein, daß ich mit der Wahrheit nicht hinter dem Berge halten werde, wenn ich irgendwie in meinen Annahmen gefehlt haben sollte, denn irren ist und bleibt einmal menschlich. Aber ebensowenig werde ich mich bemühen, die Ungläubigen zu bekehren, wenn ich — wie ich sicherlich erhoffe — im nächsten Jahre mit positiver Gewißheit wiederholt in die Welt hineinrufen kann: „die Faulbrut hat auf meinem Bienenstande nicht repetirt!“ Es wird daher schon heute ein jeder, welchem Zweifel an der Richtigkeit meiner Angaben aufstoßen sollten, zum Besuche und zu einer gründlichen Revision meines Bienenstandes hiermit imkerfreundlichst eingeladen.

Das bisher gesagte vorausschickend, will ich in Nachstehendem die Entstehung der bössartigen Faulbrut in möglichst kurzen Federstrichen so definiren, wie sich mir die Ueberzeugung davon auf Grund meiner eigensten eifrigen Beobachtungen aufgedrungen hat. Einer speziellen Beschreibung derselben darf ich mich aber wohl für überhoben erachten, denn die charakteristischen Merkmale dieser gefährlichen Krankheit sind so leicht erkennbar, und der etwa Uneingeweihte hat in der neueren apistischen Literatur zur bezüglichen ganz genauen Information, mehr als genügende Gelegenheiten, so daß selbst dem Anfänger in der Bienenzucht die Diagnose nicht schwer werden dürfte. Ebenso überflüssig erachte ich eine spezielle Erörterung über das Contagium der bössartigen Faulbrut, denn welcher Imker wüßte es nicht, daß diese Krankheitserscheinung — sei es durch direkte oder indirekte Uebertragung durch die Bienen oder die Luft oder auch durch infizirten Futterhonig — ansteckende und verderbenbringende Wirkungen hat; andererseits aber die gutartige, oder richtiger, der erste Grad der Faulbrut, frei von contagiösen Wirkungen ist.

Die Bezeichnung „gutartige Faulbrut“ ist überhaupt keineswegs eine zutreffende, denn sofern nur ein einfaches Absterben der Brut in Folge von Erkältung stattfindet, hat die Bezeichnung „Faulbrut“ überhaupt noch keine Berechtigung, ganz besonders, wenn die Bienen in solcher Gestalt abgestorbene Brut einfach zum Stocke hinauswerfen, noch ehe sich in den abgestorbenen

Maden, Larven und Nymphen ein Leichenferment, vulgo Leichengift, ausgebildet hat. Erleidet aber dieses Hinauswerfen der abgestorbenen Brut in den verschiedenen Entwicklungsstadien aus irgend einer Ursache — sei es in Folge plötzlichen Verlustes von Arbeitsbienen oder eingetretener rauher Witterung — eine längere Verzögerung, so wird allmählich eine Verwesung eintreten und das somit erzeugte Leichenferment auch eine giftige Nachwirkung auf die später erzeugte Brutgeneration ausüben müssen. Diese unheilvolle Nachwirkung besteht nun gewiß weniger in der mit Fäulnißgasen geschwängerten Luft — welche ursprünglich gewiß nur in äußerst geringem Grade erzeugt wird — sondern die üblen Folgen rekrutiren aus der angeborenen Gewohnheit der Arbeitsbienen, die flüssigen Bestandtheile aus den Maden und Larven — weniger bei Nymphen — auszusaugen und diesen Leichensaft mit dem naturgemäß produzierten Futtersaft vermischt zu anderweitigen Ernährungszwecken bei der Brutpflege mit zu verwenden. Erfolgt diese Aussaugung des Leichensaftes zu einer Zeit, wo in der abgestorbenen Brut sich noch kein Leichenferment, vulgo Leichengift, entwickelt hat, so wird die Verwendung desselben zu anderweitigen Ernährungszwecken ohne schädliche Nachwirkungen bleiben — wie dieses ja auch die Erfahrung dieses konstant während der Brutperiode eintretenden Falles mit Sicherheit beweiset. Diese Gewohnheit der Bienen, den Saft aus den ausgestorbenen Brutleichen auszusaugen und zu anderweitigen Ernährungszwecken zu verwenden, muß jedoch entschieden nachtheilige Nachwirkungen für die folgende Brutgeneration haben, wenn in den ausgesogenen Brutleichen bereits Leichengift zur Entwicklung gelangte, denn es tritt dann nicht allein eine mangelhafte Ernährung, sondern eine offenbare Vergiftung der damit gefütterten Brut ein, und es dürfte somit klar gelegt sein, wie gefährlich diese leidige Gewohnheit der Bienen, die abgestorbene Brut auszusaugen, für die Existenz des ganzen Bienenstockes unter Umständen werden kann.

Ferner kann aber auch ohne jegliche Erklärung ein noch weit gefährlicheres Absterben der Brut stattfinden, wenn in Ermangelung von jungen Brutammen im Bien — z. B. bei spätem Brutansatz, bei langem Winter — alte und bereits abgelebte Bienen das Brutgeschäft zu versehen genöthigt sind, denn die Futtersaftdrüsen solcher Individuen erzeugen ein qualitativ und quantitativ mangelhaftes Futtersaftsekret, welches in seinen unheilvollen Wirkungen der mangelhaften Ernährung noch erhöht wird, wenn der „Bien“ keine ausreichenden Stickstofflieferanten oder Muskelbildner — den wir Pollen nennen — in Vorrath hat; oder wenn die momentanen Trachtverhältnisse die Herbeischaffung derselben ganz oder theilweise zur Unmöglichkeit machen. In diesem Falle, welcher auch auf meinem Stande die Faulbrut erzeugte, ist die Ernährung der Brut von Hause aus eine sehr unvollständige, und das theilweise Absterben der Brut ist eine eben so sichere Folge, wie beispielsweise die mangelhafte Pflege der Kinder in den sogenannten „Engelsfabriken“ der größeren Städte, wo leider nur ein mehr oder weniger geringer Prozentsatz der Kinder zur Ausbildung gelangt.

Auch diese soeben geschilderte, in Folge mangelhafter Ernährung abgestorbene Brut wird von den Bienen ebenso wie die bereits oben besprochene erkältete Brut ausgesogen, und dieser Leichensaft wiederum zu weiteren Ernährungszwecken verwendet, wodurch selbstverständlich in der Folge die Ernährung der Brut eine immer schlechtere und somit das Absterben späterer Brut-

Generationen progressionsmäßig immer mehr gesteigert werden muß, weil das Leichengift allmählich sowohl in immer größeren Quantitäten als auch in immer intensiverer Wirkung zur Geltung gelangt. — Dieser immerhin nicht contagiöse erste Grad der Faulbrut kennzeichnet sich durch einen mehr oder weniger lückenhaften Stand der Brut, durch abgestorbene Maden und Larven in offenen (sehr selten in verdeckelten) Zellen und durch einen mehr oder weniger stechend säuerlichen Geruch.

Die allgütige Mutter Natur kann in diesem Stadium der Faulbraut auch ohne Hülfe des Bienenvaters in den meisten Fällen noch heilsam einwirken, sofern in dieser Zeit besonders günstige Trachtverhältnisse eintreten. In diesem Falle erfolgt nämlich nicht nur eine qualitativ und quantitativ bedeutende Zufuhr stickstoffhaltiger Substanzen zu Ernährungszwecken, sondern der heilsamste Einfluß besteht darin, daß die älteren Bienen mit ihren mangelhaften Ernährungswerkzeugen die Brutpflege in Folge der reichen Tracht gänzlich aufgeben, und nunmehr nur allein die jüngeren Bienen diese Pflichten als Brutpflegerinnen erfüllen. Ist zu dieser Zeit die Tracht eine recht gute, so wird auch ein großer Theil der disponibel gewordenen Brutzellen mit Pollen und Honig gefüllt, und somit das Brutgeschäft momentan so eingeschränkt, daß das im Ernährungskursus befindliche Leichengift allmählich neutralisirt wird, und schließlich die jungen Bienen bei der Brutpflege ein solches Uebergewicht erlangen, daß nach und nach eine normale Ernährung eintreten muß, und endlich die Sterblichkeit der Brut gänzlich aufhört. Ganz dasselbe günstige Resultat ist auf künstlichem Wege zu erreichen, sofern der Bienenvater den ersten Grad der Faulbrut rechtzeitig bemerkt, und eine ein- oder mehrmalige Unterstützung der kranken Völker mit Brut oder jungen Brutbienen aus normalen, resp. gesunden Völkern in Verbindung mit einer stickstoffhaltigen* spekulativen Fütterung anwendet.

Ob und in welcher Weise auch in Gährung übergegangene Nährstoffe — ganz gleich, ob die natürlichen oder deren Surrogate — die Faulbrut zu erzeugen im Stande sind, muß ich hier unerörtert lassen, weil mir darüber jegliche Erfahrung abgeht. Auf keinen Fall wage ich es, diese Möglichkeit auch nur leise anzuzweifeln, denn schon die gesunde Vernunft und eine auch nur annähernde Bekanntschaft mit dem Ernährungsprozeß der Bienenbrut macht es sehr erklärlich, daß auch gährende Futterstoffe eine mangelhafte Ernährung der Brut und somit ein Absterben derselben erzeugen können und müssen. Gewiß werden beim Eintritt dieses beregten Falles die primären Krankheitserscheinungen und die allmähliche Ausbildung der böartigen Faulbrut ganz dieselben sein, wie ich solche bei ihrem Verlaufe bereits in dem Vorhergesagten geschildert habe. Die natürlichen Nahrungstoffe, Honig und Pollen, werden ganz besonders in solchen Gegenden häufiger der Gährung unterliegen können, wo zeitweise und plötzlich noch im Herbst außergewöhnliche reichliche Trachten, und kurz darauf so rauhes Wetter eintritt, daß die Bienen selbst innerhalb ihrer Wohnung ihre Thätigkeit so gut wie einzustellen genöthigt sind.** Wahrscheinlich bleiben in solchen Fällen die so spät ein-

* Anmerkung. Man beachte meine Milch- und Eisfütterung, vide Bienenzeitung, Nr. 22, Jahrgang 1875.

** Anmerkung. Der diesjährige rapide Uebergang vom warmen Herbst zu einem beständigen Winter gibt ein Analogon hierfür, denn in hiesiger Gegend hat seit dem 10. Oktober keine Biene mehr das Flugloch passiert.

gesammelten und provisorisch in den Zellen abgelagerten Nährstoffe ungeläutert und unreif, d. h. der Pollen wird nicht so präparirt, wie zu dessen Konservirung erforderlich, und ebensowenig der Honig so kondensirt, daß eine Gährung ausgeschlossen bleibt. Ist nun unter so bewandten Umständen die eintretende Gährung der Nährstoffe wohl erklärlich, so dürfte es wohl jedem Leser dieser meiner Hypothese noch mehr in die Augen springen, warum gerade gewisse Gegenden häufiger durch das Auftreten der Faulbrut zu leiden haben, wie solches evidentisch erwiesen ist.

Selbst die gewöhnlich gewiß unschädliche Mehlfütterung im Frühjahr möchte ich nicht unter allen Verhältnissen für gefahrlos erklären, und liegt es gewiß nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, daß auch dieses Pollensurrogat unter entsprechenden Verhältnissen der Faulbrut, wenn auch nicht direkt erzeugen, so doch deren Entstehung begünstigen kann. Das zum Vermahlen bestimmte Getreide dürfte z. B. durch Schimmelbildung bereits gelitten, oder könnte mit schädlichen Unkrautsamen so durchsetzt sein, daß das daraus hergestellte Mehlprodukt für Bienenzwecke leicht schädlich werden könnte, sofern es von den Bienen eingetragen und zur Brutpflege verwendet wird. Aber ich zweifle selbst nicht daran, daß auch gesundes Getreidemehl den Bienen resp. deren Brut schädlich werden muß, wenn dasselbe während der Fütterung Tag und Nacht im Freien stehend, von Thau oder Regen angefeuchtet oder überhaupt in ähnlichem Zustande den Bienen zugänglich ist. Das Mehl in solchen Qualitäten als Pollensurrogat verwendet, dürfte nur zu leicht innerhalb der Bienenwohnung einer Gährung und somit die damit genährte Brut einem nachtheiligen Ernährungsprozesse ausgesetzt sein. *

Alle diese hier angeführten, und gewiß auch viele der hier nicht berücksichtigten Ursachen einer mangelhaften Ernährung der Bienenbrut, erzeugen gewiß sämmtlich ein theilweises Absterben derselben und im weiteren Verlaufe der Krankheit, durch das in den Futtersaft übergetragene Leichengift der von den Brutbienen ausgezogenen abgestorbenen Bienenmaden ein immer akuter und zahlreicheres Absterben der offenen Brut, bis sich auf solchen prädisponirenden Grundlagen der Mikrokokkus-Pilz und somit die nunmehr bössartige Faulbrut ausbildet.

Sind die Trachtverhältnisse und die bereits angeführten anderweitigen Bedingungen zur normalen Brutentwicklung andauernd mangelhaft, oder ge-

* Anmerkung. Nebenbei sei hier bemerkt, daß neuerdings und seit der von mir erprobten spekulativen Fütterung mit Milch und Eisubstanz ich der Mehlfütterung überhaupt keinen großen Werth mehr beizulegen geneigt bin, denn meine Beobachtungen und Erfahrungen belehrten mich dahin, daß das Mehl im zeitigen Frühjahr den Bienen zugänglich gemacht, ebenso nachtheilig zu unzeitigen Ausflügen wie jede stickstofflose flüssige Honig- oder Zuckersüße reizt, und somit nur zu oft mehr Bienenverluste erfolgen, als mit der erzeugten Brutgeneration ergänzt werden können. Ueberhaupt will es mich bedünken, als sei die Abnutzung der mehltragenden Trachtbienen eine unverhältnißmäßig bedeutendere, als bei der natürlichen Pollentracht von Blüten. Alle diese Uebelstände werden bei der nach meiner Anweisung ausgeführten Milchfütterung nicht bemerkbar, und das augenscheinliche rapide Wachstum, der in solcher Weise vernunftgemäß gefütterten Bienenvölker, muß auch einen jeden ungläubigen Thomas eines Besseren belehren — selbst wenn zweifelhafte Immenapostel mit ihrer anonymen (!) und unlauteren Lauge des feilen Spottes mich und mein spekulatives Fütterungsverfahren in den Spalten der aus Mangel an Ueberfluß von Mitarbeitern und Abonnenten nunmehr sanft entschlafenen »Kraimer Biene«, ebenso im »Deutschen Bienenfreunde«, zu verdächtigen suchten. Diese Herren würden wahrlich in ihrem eigenen Interesse besser thun, ein so frivoles ekelhaftes Treiben zu unterlassen.
Der Verf.

schiebt von Seiten des Bienenvaters nichts dem Vorhergesagten entsprechendes, so wird der erste Grad der Faulbrut immer weitere Fortschritte machen und schließlich in den zweiten Grad oder die bösartige Faulbrut übergehen. Dieser zweite Grad der Faulbrut ist das eigenste Produkt des bereits mehrfach beregten Leichengiftes — sofern nicht in irgend einer Weise eine direkte Ansteckung stattgefunden haben sollte — denn es entwickelt sich nunmehr in einer Art Urzeugung eine selbst mikroskopisch schwer erfindliche einzellige punkt- und stäbchenartige, zur Familie der Bakterien gehörige Pilzart, welche vom Sanitätsrath Dr. Preuß in Dirschau in der Faulbrutmasse zuerst entdeckt und mit dem allgemeinen Namen Mikrokokkus bezeichnet wurde. Diese Pilzform hat mit dem sogenannten Gährungspilze nichts gemein, denn nach meiner unmaßgeblichen Anschauung können sich diese fäulnißerregenden Bakterien erst auf dem sogenannten Leichenferment des ersten Grades der Faulbrut entwickeln, und dieser Hergang ist es, welchen ich mit „Urzeugung“ zu bezeichnen mir erlaubte. Diese Bakterien, welche sich nur auf den krankhaft veränderten Säften des ersten Grades der Faulbrut billionenfach vermehren, sind es allein, welche das Kontagium bewirken. (Fortf. folgt.)

III. Seidenzucht.

Den Seidenzüchtern zur Beherzigung.*

Der Verlauf der Seidenzuchten in den letzten Jahren brachte uns die Gewißheit, daß die früher so verheerend aufgetretene Pilzseuche erloschen sei. Die Furcht vor Verlusten bei Wiederaufnahme der Raupenzuchten von Seiten älterer Züchter dürfte daher wohl ohne Grund sein. Mit frischem Muth und Benutzung bewährter Erfahrungen die so gute Sache auf's neue angefaßt, wird es uns leicht gelingen, noch schönere Ergebnisse der Seidenzucht abzugewinnen, als es vor Eintritt der Pilzseuche der Fall war. Die Förderung der Seidenzucht in unserer Provinz ist wohl auch des Schweißes der Edlen werth! Das Vorurtheil gegen die Seidenzucht entstand nicht durch Hinweisung auf den verderblichen Einfluß einer höhern Gewalt: es entsprang vielmehr den *absonderlichen* Ansichten der Seidenzüchter selbst, wie das Insekt der Seide zu pflegen sei. Zur Beleuchtung des fehlerhaften Verfahrens mancher Seidenzüchter möchte Folgendes willkommen sein.

1. Es ist wiederholt gesagt worden, daß die japanesischen *grünen* und weißen Kokons für unsere Zuchten unvortheilhaft, die *grünen* insbesondere gänzlich zu verwerfen seien. Nichtsdestoweniger werden solche Kokons noch gezogen, obgleich es fest steht, daß die meisten *grünen* Kokons einen sehr geringen Ertrag an Haspelseide liefern. Auf diesen *grünen* Kokons bilden sich nämlich *rothgelbe* Flecken, welche durch Säfte entstehen, die von der Raupe während des Einspinnens und zwar bei Anfertigung der ersten Fäden ausgeschwitzt werden. Der austretende klebrige Saft verwandelt den *grünen* Farbstoff der Seidenfaser nicht nur, sondern verändert auch den Klebstoff (Gumy) und die Seidenfaser selbst. Die nothwendige Auflösung (Degumirung) des Klebstoffes als Vorbereitung zur Abhaspelung der Kokons wird gehindert, die Faser ist spröde geworden und bricht, so daß eine Abwindung des Fadens

* Seidenzüchtern ganz besonders empfohlen.

möglich ist. Es hält schwer, manchen Seidenzüchter über diesen Hauptfehler der grünen Kokons zur Einsicht zu bringen: sie sind immer geneigt, der Haspelanstalt die Schuld des geringen Ertrages ihrer resp. Zuchten zuzuschreiben. Die weiße japanesische Kokons leiden zwar weniger an dem Verderben durch rothgelbe Flecken, sind aber noch ärmer an Haspelfasern wie jene. Außerdem entstehen Verluste durch Bildung von Doppeltkokons, wozu die japanesische Race der Seidenraupe wegen geringer Neigung zum Aufsteigen beim Spinnen vorzüglich sich hinneigt. Die Seidenzüchter werden daher wohl thun, die Zuchten von grünen Kokons gänzlich aufzugeben, statt deren die gelbe Mailänder oder gelben japanesische oder weiße Novi-Race anzulegen. Grains dieser Arten wird der Verein gern besorgen.

2. Nimmermehr wird eine Raupenzucht gelingen — auch bei der Auslage der gesündesten Grains nicht —, wenn der Züchter verabsäumt, den Raupen denjenigen Wärmegrad zukommen zu lassen, den dieselben zur Entwicklung unumgänglich nöthig haben. Zuchten der Raupen in unheizbaren Räumen, z. B. auf dem Speicher, in Scheunen oder Ställen werden entweder ganz mislingen oder nur einen Ertrag an Seide liefern, der weder Mühe noch Arbeiten lohnt. Die Raupe bedarf zu ihrer naturgemäßen Entwicklung und Fortpflanzung eine beständige Wärme von wenigstens 16 % R. Wird ihr diese versagt, so wird der Stoffwechsel verlangsamt und hört bei 14 % ganz auf. Woher soll nun die Produktion des kostbaren Gespinnstes kommen? Solche Zuchten auf dem Speicher sind wiederholt ausgeführt und als geniale Erfindungen gerühmt worden. Der geringe Ertrag an Haspelseide bei einer wirklich großen Anzahl Litter Kokons, können jene Seidenzüchter nicht begreifen und schieben die Schuld natürlicherweise der Haspelanstalt hin.

3. Die geringe Menge an Haspelseide ist es nicht allein, welche der Mangel an nöthiger Wärme verschuldet: der Gesundheitszustand der Raupe ist vielmehr bei jeder Abwechslung der Witterung sofort in Frage gestellt. Die ekelhafteste aller Krankheiten unter den Seidenraupen — die Schlassucht — hat ihre Entstehungsursache lediglich in der Verkältung der Seidenraupen. Die tief eingreifendsten Umbildungen im Lebensprozesse der Raupen kennen wir unter dem Namen des Schlafes, der Häutung, der Spinnreise. Als Zeichen des Eintritts dieser Entwicklung dient der Schweiß, welcher sich auf der Haut des Körpers bildet und dem Thiere ein fettglänzendes Ansehen gibt. Es scheiden sich nun unbrauchbare Stoffe aus dem Blute der Raupen aus, während gleichzeitig Neubildungen sich vollenden. Jede Störung der Transpiraten, jede Unterdrückung des Schweißes hebt die in thätiger Umbildung begriffene Stoffe — hier insbesondere des Eiweißes, des Fettes, der Phosphorsäure, des Kali, Natrons, Kalk und Magnesia — auf. Die Folgen davon treten bald vor. kaum sechs Stunden nach der Erkältung finden wir ermattete Insekten unter dem Laube liegen; ein fauliger Geruch, anfangs unbedeutend, später unerträglich, entsteigt dem Lager. Schleppen sich nun auch viele Raupen bis zum Einspinnen weiter, so bringen solche doch nur die äußere Hülle der Kokons fertig, in der sie als schwarze, schmierige und übelriechende Masse das Ende gefunden haben. Alle der Schlassucht verfallene Raupen sind weich, dagegen gesunde Raupen fest und prall anzufühlen. Werden die wenigen Kokons, welche Raupen aus schlaffsüchtigen Zuchten noch gesponnen haben, zur Nachzucht verwendet, so wird

Nachweisung der gehaspelten

Nr.	Namen der Einsender.	Wohnort.	Kreis.
A. Zur Verfügung des Vereins gestellte Seide.			
1	Gertrud Kricker, Lehrerin	Steinkirchen bei Wassenb.	
2	Mathias Wolff, Schreinermeister	Linnich	Jülich
3	Arns, Lehrer	Eilendorf	Aachen
4	Mazilius, Lehrer	Bruchhausen	Neuwied
5	Johann Jansen	Delhoven	Neuß
6	Peter Flinck, Gärtner	Siegburg	Siegburg
7	Wittwe Linz	Paffendorf	Bergheim
8	Zentral-Haspelanstalt	Bendorf	Coblenz
9	Schuster, Lehrer	Wißmansdorf	Bitburg
10	Mohnen, Lehrer	Edern	Jülich
11	Wm. Nüssperling	Unna	
12	Muß, Lehrer	Glees bei Burgbrohl	
13	Hübner, Hauptmann a. D.	Honnesf	Siegkreis
14	R. Kornau, Obergärtner d. Rh. Eisenb.	Mehlem	Bonn
15	Gellermann	Unna	
16	Hannen, Lehrer	Brand	Aachen
17	C. W. Bruchhaus	Bonn	Bonn
18	Andreas Bodden	Lucherberg	Düren
19	Gehring, Stations-Assistent	Honnesf	Siegkreis
20	Joh. Kreuzer V.	Gensingen	Bingen
21	Horn, Wiesenbaumeister	Aachen	Aachen
22	Ch. Roseland	M. Gladbach	M. Gladbach
23	Frau Wittwe Bonges	M. Gladbach	"
24	H. von der Hoff, Baumschulbesitzer	Heinsberg	
25	Fräulein Rey	Odenkirchen	M. Gladbach
26	Unbekannt		
			Summa
B. Nicht zur Verfügung des Vereins gestellte Seide.			
1	Bresting, Direktor	Mörs	
2	Eugenie Remmets, geb. von Herrestorf	Weeze	
3	Hermann Schrey	Odenkirchen	M. Gladbach
4	Jüngst, Pfarrer	Bolberg bei Bensberg	Mülheim
5	Arnold Buntensbroich	Horrem	Bergheim
6	Kommerzienrath Wolff	M. Gladbach	M. Gladbach
7	Peter Hütten, Stellmacher	Neuwert	M. Gladbach
8	Hermann Joseph Siemes	Hilberath bei Dahlen	M. Gladbach
			Summa
Zusammenstellung:			
	A. Zur Verfügung des Vereins gestellte Kokons		
	B. Nicht zur Verfügung gestellte Kokons		
			Summa
Bendorf, den 11. September 1875.			

diese ekelhafte Krankheit ein Erbtheil aller folgenden Zuchten. Der abgehaspelten Seide von schlaffsüchtigen Raupen haftet jener faulige Geruch lange an.

4. Bei der bevorstehenden Seidenzucht mögen die Herren Seidenzüchter nun beherzigen:

Seidenkokons im Jahre 1875.

Liter Kokons.	Gewonnene Rohseide.		Betrag des Gaspellohns.		Bemerkungen.
	Pfund	Gramm	Mark	Pf.	
11	—	106	1	6	gute Kokons.
25	—	190	1	90	
65	1	378	8	78	do.
92	2	100	11	—	do.
68	1	40	5	40	große und gute.
60	—	480	4	80	gelbe Kokons, schöne.
10	—	83	—	83	gute.
428	9	385	—	—	gute.
45	—	237	2	37	
5	—	32	—	32	
31	—	430	4	30	
16	—	140	1	40	große und reine Kokons.
26	—	380	3	80	
61	1	350	8	50	desgleichen.
60	1	190	6	90	desgleichen.
5	—	50	—	50	
16	—	172	1	72	
29	—	197	1	97	gute.
15 ^{1/2}	—	163	1	63	reine und volle.
158	3	357	18	57	desgleichen.
110	—	407	4	7	
3	—	47	—	47	gute.
2	—	26	—	26	gute.
78	—	385	3	85	
25	—	97	—	97	
49	—	47	—	47	
1493 ^{1/2}	28	469	95	84	
31	—	440	4	60	
134	2	350	13	50	
1 ^{2/4}	—	16	—	16	
13	—	170	1	70	
30	—	260	2	60	
216	3	260	17	60	
62	1	125	6	25	
28	—	220	2	20	
515 ^{3/4}	9	361	48	61	
1493 ^{1/2}	28	469	95	84	
515 ^{3/4}	9	361	48	61	
2009 ^{1/4}	38	330	144	45	

Der Dirigent: N. Kamphausen.

a. die Auslage gesunder Grains der Mailänder oder der gelben japanesischen Race;

b. die Zucht durchzuführen in heizbaren Räumen in einer womöglich gleichmäßigen Wärme von 16—17° R. Beim Einspinnen sind 18—19° R. Wärme zu empfehlen;

c. vor jähler Abwechslung der Witterung, zumal zur Zeit des Schlafes der Raupen Vorsorge zu treffen. Aufmerksamste Beachtung der Perioden des Schlafes und der Häutung;

d. die Lage des Zuchtsaales sei gegen Süden gelegen, so daß das volle Sonnenlicht den Raum erhelle. Luft, Licht und Reinlichkeit befördern Gesundheit, Wachsthum und Nachkommenschaft;

e. ausreichendes Futter; in den Perioden des Heißhungers reichlichst; in dem letzten Alter (vierten Häutung bis zur Spinnreise) ununterbrochene Fütterung bis zur vollen Sättigung der Raupen;

f. da die Raupen aus 15 Gramm Grains 400 Kilogramm Blätter bis zum Einspinnen verzehren, berechne man das zu Gebote stehende Laub. 200 mittelgroße Maulbeerbäumchen werden nöthig sein, wenn jedes Stämmchen 4 Pfd. Laub abgibt;

g. wenige Raupen bei voller Ernährung geben mehr Gaspelseide als zehnmal so viel Raupen bei kümmerlichem Futter;

h. 3000 Stück volle, fehlerfreie Kokons der Mailänder Race werden 1 Pfd. Rohseide liefern.

Bendorf, 6. März 1876.

Kamphausen,

Dirigent der Zentralspinnanstalt des landwirthschaftlichen Vereins.

Aufforderung.

Herr Lehrer Mohnen in Ebern, Kreis Jülich, wird hiermit in Bezug auf seinen Bericht in Nr. 3 des Vereinsblattes, Seite 21, aufgefordert, zu erklären, was er unter einer zuverlässigen Gaspelanstalt versteht.

Kamphausen.

IV. Neue Mitglieder.

Hauptverein.

J. Kayser, Seminardirektor in Büren.

Zweigverein Aldenrade.

Haarmann, Lehrer in Beek; A. Bassier, Schuhmacher in Aldenrade.

Zweigverein Düren.

Peter Becker, Schneider in Binsfeld.

Zweigverein Gladbach.

Wilhelm Keitz, Lehrer in Hamern; Wilhelm Heimann, Kleinhändler in Pongs.

Zweigverein Schwelm.

August Steinbrink, Wirth in Schwelm.

Zweigverein Warburg.

Dornseifer, Taubstummenlehrer in Büren.

Inhalt: Lehrkursus in der Bienezucht. — Etwas über Krainer Bienen. — Ist die Schwalbe den Bienen schädlich oder nützlich? — Erntebericht über Bienezucht in Pommern. — Zur XX. Wanderversammlung etc. — Ueber die Entstehung und Heilung der Faulbrut. — Den Seidenzüchtern zur Beherzigung. — Nachweisung der gehäspelten Seidenkokons im Jahre 1875.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hüter in M. Gladbach.

Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M. Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Inserionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfg.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 5.

M. Gladbach, 1. Mai 1876.

27. Jahrg.

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Lehrkursus in der Bienenzucht.

I. In Beddelhausen, Kreis Wittgenstein.

Bei dem Bienenmeister des westfälisch-rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht, Lehrer Telhaus zu Beddelhausen, wird von

Dienstag, den 6. Juni d. J.,

(Tag nach Pfingsten)

an täglich von Morgens 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr ein theoretisch-praktischer Lehrkursus der Bienenzucht stattfinden, dessen Dauer auf 14 Tage bestimmt ist.

Der Lehrplan ist folgender:

A. Theorie:

1. Geschichte der Biene; 2. Beschreibung des Aeußern; 3. Beschreibung des Innern; 4. das genossenschaftliche Leben; 5. von den Sinnen; 6. von den Naturtrieben; 7. von den Krankheiten; 8. von den Bienenfeinden; 9. von dem Nutzen der Bienen.

B. Praxis.

1. Vorbedingungen der Bienenzucht; 2. Ankauf, Transport und Aufstellung; 3. von den Bienenwohnungen; 4. vom Bienenzuchtbetriebe; 5. von der Verwerthung der Bienenprodukte; 6. von den Bienenzuchtgeräthen.

II. In Aachen.

Ein ähnlicher Lehrkursus wird in Folge Vermittelung der Königlichen Regierung zu Aachen von Lehrer L. Geilen vom

Mittwoch, den 7. Juni, an bis zum 21. Juni

zu Aachen abgehalten.

Der theoretische Unterricht bei demselben, welcher Vormittags stattfindet, umfaßt die Geschichte, die Systematik, die Beschreibung des Inneren und Aeußern, das genossenschaftliche Leben, die Sinne, die Naturliebe, die Krankheiten, die Feinde und den Nutzen der Bienen.

Die praktischen Uebungen werden an verschiedenen Bienenständen Nachmittags vorgenommen.

Der Unterricht wird sowohl in Beddelhausen, wie in Aachen unentgeltlich ertheilt.

Anmeldungen zur Theilnahme an einem der beiden Kurjus sind baldigst an den Zentralvorstand zu Händen des Unterzeichneten einzureichen. Reflektanten, welche zur Bestreitung der Reise- und Unterhaltungskosten eines Zuschusses bedürfen, wollen dies unter Darlegung ihrer Verhältnisse am besten durch den betreffenden Zweigvereins-Vorsteher sofort begründen. Bei der Verwendung der disponiblen Mittel werden Volksschullehrer den Vorzug haben.

M. Gladbach, den 1. Mai 1876.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

Das statistische Bureau in Berlin hat, um mit größerer Gewißheit wie bisher die Zu- oder Abnahme der Bienenzucht und des Seidenbaues in den einzelnen Gegenden verfolgen zu können, den Wunsch ausgesprochen, die Vorsteher der Zweigvereine möchten in ihren Jahresberichten folgende Fragen beantworten.

I. Bienenzucht:

1. Wie viele Stöcke — Dzierzon und Strohsülper, nach Zahlen getrennt — in den einzelnen zum Verein gehörigen Gemeinden vorhanden sind?
2. Welcher Art die Bienen angehören?
3. Preis des Honigs pro Liter und des Wachses pro Kilogramm.
4. Gesammttertrag einzelner Züchter.
5. Angabe der vorhandenen Honig-Entleerungsmaschinen.

II. Seidenzucht:

1. Anzahl der Seidenbau treibenden Personen in den zum Zweigverein gehörenden Gemeinden.
2. Sonstige Beschäftigung derselben.
3. Gewicht oder Maß der verkauften Kokons (Kilogramm, Liter).
4. Verkaufspreis derselben.
5. Anzahl der Maulbeerbäume, Standbäume, davon ältere.
6. Anzahl der Maulbeerbaumpflanzungen in Hecken (Meterlänge).
7. Anzahl der Pflänzlinge.

III. Im Allgemeinen:

1. Ob Generalversammlungen und Ausstellungen in den Zweigvereinen stattgefunden?
2. Ort und Datum derselben.
3. Zahl der Anwesenden (annähernd).
4. Gegenstände der Ausstellung (Benennung, Zahl).
5. Zahl der Loose und der Gewinne.

Die Herren Zweigvereinsvorsteher werden freundlichst gebeten, im nächsten Jahresberichte die gewünschte Auskunft, so viel wie thunlich, zu geben, und dürfte dies nicht schwer fallen, wenn im Laufe des Jahres bei Gelegenheit der Versammlungen das Material vor und nach gesammelt wird.

M. Gladbach, den 1. Mai 1876.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

II. Bienenzucht.

Etwas über Krainer Bienen.

Unter dieser Ueberschrift hat Freund Bäder in Wittfeld eine verzweiflungsvolle Epistel im Vereinsblatt Nr. 4 veröffentlicht, auf die ich Herzensbedürfnisses halber, indeß sine ira et odio, folgendes erwidern möchte:

Bereits im Sommer 1868 bezog ich vom Freiherrn v. Rothschütz zu Smerek bei Laibach (Krain) einen Krainer Schwarm, der mich im Laufe der Zeit über Erwarten befriedigte, und gegen dessen angerühmte bekannte Eigenschaften der betreffenden Rasse ich nicht nur das geringste einzuwenden, im Gegentheile sie bestätigt fand. Seit dieser Zeit habe ich immer mit Krainern zu thun gehabt, und bin mit denselben auch stets zufrieden gewesen, obwohl ich in manch' anderer Beziehung die Dathe'schen Italiener bevorzuge. Gleichwohl wollte ich es auch einmal nur mit einer Königin versuchen, um zu erfahren, welche Art und Weise des Translozirens, resp. Akklimatisirens u. s. w. in Bezug auf Völkervermehrung und anderweite Erträgnisse für mich als das zweckmäßigste sich ergeben würde, und so erlaube ich mir, insonderheit nur von dem Lebensgange dieser einen Krainer Königin des weiteren zu berichten.

Die von Freiherrn v. Rothschütz bezogene Königin traf am 28. Mai 1873, des Nachmittags gegen 4 Uhr ein, wurde zwischen 4 und 5 Uhr einem als weisellos bereit gehaltenen deutschen Volke mittelst selbstgefertigten Rähmchenkäfigs zugefetzt und nach 24 Stunden überhaupt freigelassen, weil das Verhalten des Volkes mir dies erlaubte. Am 2. Juni reiste ich nach Soest zur Absolvirung des am 3. Juni in Deiringsen zu beginnenden Bienenzuchtunterrichts, und ich konnte demnach diese Krainerin über 14 Tage lang nicht beobachten. Aber in Deiringsen, wo ich das Vergnügen genoß, in Freund Bäder einen in jeder Beziehung mir gleichgesinnten Imkerkollegen zu begrüßen und mit ihm in innige freundschaftliche Beziehung zu treten, fand ich an den Krainer Bienen unseres verehrten Lehrmeisters Herrn Telhaus wiederholt das bestätigt, was ich an meinen eigenen selbst wahrgenommen hatte, und wofür sich ja auch damals mein „erfindungsreicher“ Freund so begeistert fühlte, daß er fast im Stande war, eine jede einzelne Krainerin liebeusfzend zu umarmen und jubelnd auszurufen:

Seid umschlungen, Millionen; einen Kuß der ganzen Welt!

Die schönen Tage von Deiringsen und Soest übergehe ich aus zarter Rücksicht für Kollege Jäger und dessen Leidensgefährten Herrn Belz, damit sie nicht, wenn sie diese Zeilen lesen, vor lauter Weltschmerz sehnsuchtsvoll vergehen. Also: In Ravensberg's sand'gem Buchweizengelände wieder angelangt, fand ich meine Krainerin so munter und wohl, wie mich selbst, und vollständig westfälisirt vor. Ich gab mir indeß redlich Mühe, das Volk nicht zum Schwärmen kommen zu lassen; aber allen Maßregelungen zum Troß, stieß es dennoch am 25. Juli Vormittags 10 Uhr einen starken Vorschwarm ab, den ich, da ich keine leere Kastenwohnung mehr besaß, in einen leeren Lüneburger Strohkorb brachte. — Von diesem Schwarm ging am 2. Juli 1874, wieder Vormittags 10 Uhr, ein ganz außergewöhnlich starker Vorschwarm ab, den ich in einen vollständig leeren Mittelständler einer Dathe'schen Dreibeute brachte. Hier baute er so rapid, daß ich ihm nach kurzer Zeit nach und nach den bedeutenden Honigraum öffnen mußte, den er nicht nur allein vollständig ausbaute, sondern auch bis zur letzten Zelle mit Honig versah.

Daß ich letzteren als ein gutes Annexionsobjekt nicht aus den Augen verlor, brauchte eigentlich als selbstverständlich nicht erwähnt zu werden; aber erwähnenswerth ist es wohl, daß dieser Stock im Jahre 1875 bereits am 25. Mai, Morgens 8 Uhr 35 Minuten, einen Vorschwarm abgab, welcher am 5. Juli, Vorm. 9 Uhr 10 Min., einen Jungfern-Vorschwarm und am 17. dess. Mts., Nachm. 2 Uhr 32 Min., einen ditto Nachschwarm lieferte, die ich beide in 2 Tefhaus-Beuten brachte. Außerdem lieferte der Mutterstock am 3. Juni, Morgens 7 Uhr 50 Min., und am 5. dess. Mts., Morgens 7 Uhr 55 Min., noch zwei ansehnliche Nachschwärme. Bei aller Antipathie, die, wie ich weiß, Freund Bäder für Jungferenschwärme hat, bekenne ich reumüthig, daß ich mich nachgerade für solche auch nicht besonders enthusiastire; allein dieselben waren doch der Art, daß ich meiner Seele einen Rippenstoß gab und sie annahm, und es hätte mir hinterher bitter leid gethan, wenn ich es nicht gethan haben würde. Wollte doch Freund Bäder seinen versprochenen Besuch einmal realisiren, damit er sich auch überzeugen könne, wie sämmtliche 5 Schwärme sehr gute Standvölker geworden sind, von denen namentlich zwei ganz besonders sich so ausgezeichnet haben, daß von denselben ein baldiges Schwärmen erwartet werden kann; ich wünschte diesen Besuch umsomehr, damit ich ihm sagen könnte: „Freund, recke deine Hand aus und lege sie in die betreffenden Imkervölker und sei ferner nicht mehr ungläubig, sondern gläubig.“ — Eins aber scheint mir bei den Krainer Völkern vor allem die *conditio sine qua non* zu sein, wenn der Imker Freude und Nutzen von diesen haben will, nämlich: anstatt Völker, sich nur Königinnen kommen zu lassen und sie kräftigen Völkern zuzusetzen; sodann letztere auf möglichst frühe Schwärme arbeiten zu lassen, auch diese möglichst zu beschränken, und den etwaigen unnötigen Drohnenwachsbau zu entfernen, wiewohl ich konstatiren kann, daß der Hang für Drohnenbrütereie bei den Krainerinnen um nichts größer ist, als bei denen schwarz-weiß-rother Nationalität.

Was nun die Charaktereigenthümlichkeit der Krainer Race im Allgemeinen betrifft, und von welcher Freund Bäder ein so trübes Bild entrollt, so kann ich nicht anders, als nur entschieden bezeugen, daß die Krainer des Morgens viel früher thätig sind, als die hierländischen, und daß sie ununterbrochen fortarbeiten bis zum späten Abend, vorausgesetzt, daß eine Witterung vorherrschend ist, welche es jedem anständigen Menschen verbietet, in Pelzhandschuhen zu erscheinen. Es ist dies meinerseits keineswegs eine den Krainern dargebrachte Weihrauchstreuerei oder angedichtete Eigenschaft, sondern beruht auf Evidenz, auf Thatsache. Aber aus der ganzen Beschreibung, die Freund Bäder von seinen bunten Fremdlingen gibt, möchte ich wohl auch glauben, daß er möglicherweise Kosacken, oder Assyrer, oder rothhäutige Indianer vermischt mit Ausländern von Rom und alles andere eher, aber keine Krainer erhalten hat. Meine Krainerinnen sind alle ohne Ausnahme von hellerer, fast weißlich grauer Farbe; von

gelb und roth und grün und blau,
daß ich meine Lust d'ran schau,

ist an ihnen, selbst mikroskopisch, nichts zu entdecken. Beiläufig sei bemerkt, daß ich deutsche Bienen überhaupt nicht mehr besitze, sondern nur Krainer und mit diesen verbastardirte Italiener, und ich freue mich dessen; ihren Nationalhaß haben sie mir gegenüber nie geltend gemacht, wie ja auch Freund Bäder von Deiringsen aus noch weiß, daß diese Fremdlinge stets in sehr liberaler, freundschaftlicher Beziehung zu mir standen und auf eine nur noble

Weise mit mir verkehrten, sicher aber wohl nur deshalb, weil ich jederzeit nur mit absolut stoischer Ruhe und philosophischer Resignation ihnen entgegnetrat.

Schließlich habe ich nun, gleicherweise wie Freund Bäcker, den einen Wunsch, daß nämlich meine Entgegnung auf seinen Artikel bei den Bienenfreunden das erregte Mißtrauen gegen fremde Racen paralyßiren möge, und insbesondere Freund B. beherzigen wolle, was Dr. Postmann in dem Buche „Die Honigbiene und ihre Zucht“ S. 112—115; Dathe in seinem „Lehrbuch der Bienenzucht“, III. Aufl., S. 240—243, und Freiherr v. Rothschütz im „Illustrirten Bienenzuchtshandbuche“, S. 95—100 und 423—439, über diesen Gegenstand ausführlich sagen, und worauf ich im Allgemeinen hiermit hingewiesen haben will. Der leidige Kostenpunkt verleitet freilich viele, stets nur das Billigste zu kaufen, um dieses dann einem süßen Untergange zu weihen! Sind denn aber die reellen Etablissements von Dathe oder Rothschütz unerreichbar? Gewiß mit nichten! Und wer von da bezieht, wird sicher zufrieden sein, es sei denn eine Dralle, der da spricht:

Adjel dat is da nie Mode!!

Mit imkerfreundlichem Gruß und brüderlich deutschem Handschlag
Siedinghausen bei Bersmold, April 1876. J. D. Hirsch.

Die Krainer Biene.

In Nr. 4 unseres Vereinsblattes theilt Herr H. Bäcker in Littfeld uns seine vermeintlichen Erfahrungen über die Krainer Biene mit, welche in dem Satze kulminiren: Es ist nichtsnutziges Zeug, weg damit!

Ich kann nun nicht umhin, im Vereins- und Imkerinteresse in allen Punkten schnurstracks das Gegentheil zu behaupten, und stütze mich auf 5jährige Erfahrungen im Zweigvereine.

Solche sind: Die richtige Krainerin ist schlank, groß und grauweiß geringelt. Wir bezogen das Zuchtmaterial von Baron von Rothschütz, und vertheilten solches auf die verschiedenartigsten Bodenklassen. Die Resultate waren überall gleich günstig. Um nun Reinzucht zu halten, konnte immer nur Paarung zwischen Bruder und Schwester stattfinden, daher war Degeneration hin und wieder nicht zu vermeiden. Wir haben uns deshalb für's Frühjahr neues Zuchtmaterial bestellt, indem die Krainerin immer mehr der Liebling des Vereins wird.

Die Vortheile und der Nachtheil dieser Bienenart sind nun folgende:

1. Die Völker kommen gut und leicht durch den Winter, setzen bei einiger Pflege früh und reichlich Brut an, qualifiziren sich deshalb auch besonders dazu, schwachen Völkern mit Bruttafeln auszuhelfen.

2. Die Krainer sind sehr fleißig, vom Frühjahr bis zum Herbst, und finden auf vereinzeltten Blümchen noch immer etwas, wenn die anderen Bienenarten ihre Thätigkeit längst eingestellt haben.

Vom halben Juli bis zum Schlusse der Trachtzeit bauen die Krainer weiße Zellen und füllen sie mit wasserhellem Honig.

Waben in Rähmchen sind hier so gesucht, daß hierfür gerne 30 bis 40 Pf. pro Pfund theurer als anderer Wabenhonig gezahlt wird.

Warum die Krainerin dieses kann, ist uns zu enträthseln bisher nicht gelungen.

3. Obgleich die Krainerin den Buchweizen (hier die Haupttrachtspflanze) nicht besiegt, so sind ihre Stöcke in der Regel dennoch die schwersten.

Was nun die Kauflust und Stechlust der Krainerin anbelangt, so ist solche in dieser Beziehung nicht besser und nicht schlechter, als die der deutschen Biene. Trachtverhältnisse und Volksstärke influiren hierauf bekanntlich ganz gewaltig.

Schließlich will ich nun auch die Schattenseite hervorheben: Die Krainerin ist sehr schwarmlustig und bedarf deshalb fortwährender Aufsicht.

Anfängern im Imkerthum und Strohkorbhaltern will ich solche daher durchaus nicht empfehlen.

Aus Vorstehendem geht nun wohl zur Genüge hervor, daß ich den Imkern nur empfehlen kann: Haltet die Krainerin in Ehren!

Pichardt,

Vorsteher des Zweigvereins in Aldenrade.

Bienennährpflanzen (Honigpflanzen).

In den letzten Jahren hat wohl kein Kapitel in den Bienenzeitungen öfter herhalten müssen, als gerade obiges.

Der eine empfiehlt diese, der andere jene Pflanze als Non plus ultra für die Bienen. Bei Licht betrachtet, ist's bald Humbug, auf den Sädel des Leichtgläubigen abgesehen, bald nichtsnutzige Spielerei, welche den Bienen nichts einbringt. Hier soll der Niesenhonigklee, da die Meseda, dort die Lobelia herhalten und alles bisher Dagewesene übertreffen. Ueber ersteren ist längst zur Tagesordnung übergegangen worden, nachdem sich viele für theures Geld den Samen kommen ließen, die Pflanzen aber nach Jahresfrist mit Noth und Mühe wieder aus dem Boden ausrotten mußten. Futter- und Holzwerth hat sie nicht.

Was nun die beiden letzteren anbelangt, so werden solche allerdings gerne von den Bienen beslogen, nicht minder aber viele hundert andere Arten von Topf- und Gartenblumen. So empfiehlt z. B. Professor Dr. J. Münter in der Eichstädter Bienenzeitung über 250 verschiedene Blumen zum Anbau.

Aber, was soll eine derartige Spielerei bezwecken? Gar nichts! So lange selbst die honigreichste Pflanze nicht mindestens auf einem Areal von mehreren □ Ruthen kultivirt werden kann, ist's nichts weiter als Zeit-, Geld- und Landverschwendung. Sehen wir uns lieber nach Pflanzen um, welche wir dem Landwirth als Futterpflanze empfehlen können und dazu reiche Bienenweide liefert.

Für heute erlaube ich mir auf eine solche aufmerksam zu machen. Es ist die *Phacelia congesta*. Als Futterpflanze läßt dieselbe nichts zu wünschen übrig. Sie wächst sehr rasch, verzweigt sich stark, blüht hübsch violett, ähnlich der *Nemophylla* (Liebeshonigblume), wird 2 Fuß hoch und von Kühen, Ziegen und Schweinen, grün und als Heu, sehr gerne gefressen. Sie kann zudem 2 Monate geblüht haben und bleibt dennoch zart und saftig. Vom Landwirth zu verschiedenen Zeiten, vom März an gesäet, liefert sie vom Mai bis zum Herbst eine ununterbrochene Bienenweide, welche von keiner mir bis jetzt bekannten Pflanze erreicht wird.

Da die Pflanze noch neu ist, so ist der Samenpreis für den Augenblick noch etwas hoch. Das Neuloth kostet 1½ Sgr. und reicht für eine Quadratruthe aus. Da die Samen sich aber an dem leyersförmigen Stengel in Masse bilden, so würde bei einiger Sorgfalt der Landwirth schon für's zweite Jahr seinen Samen selbst ziehen können.

Aldenrade.

Pichardt.

Besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen einer jungen, unbefruchteten Königin und einer eierlegenden Arbeitsbiene (Asterkönigin)?

In einer diese Fragen betreffenden Unterhaltung mit Herrn C. aus M. im Herbst 1873 sprach derselbe sich etwa folgendermaßen aus:

Es kommen, wie fast überall so auch wohl in der Bienenwelt Ausnahmefälle vor, also Fälle, die mit den allgemein als festgestellt betrachteten Regeln im Widerspruche stehen, oder doch mit denselben nicht ganz übereinstimmen. Wiederholen sich solche Fälle, so findet man sich wohl auch versucht, das Faktum der Regel zu bezweifeln und Gründe aufzusuchen, welche solche Zweifel rechtfertigen können.

So gilt z. B. als Regel, daß unbefruchtete Königinnen ihre Eier ebenso regelmäßig legen wie Bienencier, dagegen eine eierlegende Arbeiterin nicht.*

Ich glaubte daher, als ich vor einigen Jahren einen Stock drohnenbrütig, die Eierlage nicht regelmäßig (nicht geschlossen), und in einzelnen Zellen sogar bis 5 Eier vorfand, es hier mit einer Asterkönigin, also einer eierlegenden Arbeiterin zu thun zu haben. Es machte mir Vergnügen, einmal selbst in der Lage zu sein, einen so seltenen Fall konstatiren zu können. Sofort wurde ein Jagdplan** entworfen, wonach ich mit ziemlicher Gewißheit auf das Habhaftwerden der Asterkönigin rechnen durfte. Aber schon bald nach Beginn der Operation traf ich auf mein Jagdstück, das sich mir als eine junge, rüstige Königin präsentirte. Damit war die Jagd zu Ende, und ich vertröstete mich damit, hier einen Ausnahmefall vor mir zu haben. Ich entfernte Königin und Drohnenbrut, gab dem Stocke eine befruchtete Königin, und dabei hatte das Ganze sein Bewenden. Seit jener Zeit bin ich aber wieder zwei ganz ähnlichen Fällen begegnet, und zwar in diesem Frühjahr. Auch hier waren es wieder unbefruchtete Königinnen mit ebenfalls unregelmäßiger Eierlage. Diese Wiederholungsfälle gaben mir zu denken; denn drei beobachtete Regelwidrigkeiten dürften zwanzig unbeachtete voraussetzen.

Wenn festgestellt ist, daß eine Asterkönigin in der Regel die Eierlage unregelmäßig ausführt, dann finde ich keinen Grund, das Gegentheil von einer jungen, unbefruchteten Königin annehmen zu sollen. Ich bin vielmehr geneigt anzunehmen, daß sowohl bei der einen, als auch bei der anderen drohnenbrütigen Mutter eine unregelmäßige Eierlage als Regel, und eine regelmäßige Eierlage als Ausnahme von der Regel zu betrachten sei, und zwar deshalb, weil mir ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden jungfräulichen Müttern gar nicht zu existiren scheint.

Es mag das meinerseits eine gewagte Annahme sein und kein sonderlich vortheilhaftes Zeugniß von meiner apistischen Gelehrsamkeit ablegen; aber mir scheint das nun einmal so in der Natur der Sache zu liegen. Uebrigens bin ich gern dabei, wo's etwas zu lernen gibt, und machte es mir im Interesse der guten Sache ungemein Freude, wenn ich, sollte ich mich auf einem Irrwege befinden, von einem Wegekundigen heimgeleuchtet bekomme. — Also hier meine Gründe:

In einem Stocke, der keine Königin resp. dieselbe verloren hat, und die Bienen auch keine Hoffnung mehr haben, eine solche zu erhalten, erhebt sich manchmal eine gemeine Bürgerin zur Würde einer Königin. Und wenn anerkannt ist, was Vater Christ, dieser eigentliche Baumeister der Brücke zur

* Diese Angabe finden wir z. B. in dem übrigens sehr schätzenswerthen Lehrbuche von Dathe, Seite 138, II. Auflage. — ** Kann auf Wunsch mitgetheilt werden.

Mobilzucht,* schon im vorigen Jahrhundert anerkannte, daß die königliche Kost, welche der Königin von den Bienen gereicht wird, einen großen Einfluß auf das Wachstum derselben, besonders aber auf deren Zeugungsorgane ausübt, so mag diese Kost bei der ausserkorenen Bürgerin, welche ja ebenfalls königlich tafelt, einen nicht mindergroßen Einfluß auf deren Zeugungsorgane ausüben. Durchaus unwesentlich scheint mir hier die minder vollkommene Ausbildung ihres Eierstockes im Gegensatz zu einer geborenen Prinzessin zu sein, da ja kein Fehler des Eierstockes, sowie der Legekanäle sie am freien Gebrauche dieser Organe hindert, was zur Genüge oft die große Anzahl der gelegten Eier beweist, aus welchen ganz vollkommene Junge (Drohnen) entstehen, die sich in keiner Weise von denen einer Königin unterscheiden. Ihre absolute Begattungsunfähigkeit (wegen unvollkommener Geschlechtsöffnung) schließt noch keineswegs einen Begattungstrieb aus, und wer bürgt dafür, daß sie nicht durch die bevorzugte Behandlung gereizt, ebenso, wie die junge Königin eine gewisse Brunstzeit durchlebt, vielleicht gar bei schöner Witterung einen Hochzeitsausflugsversuch macht und nach unbefriedigtem Geschlechtstrieb die Eierlage beginnt, ganz so, wie es die junge, unbefruchtete Königin thut.

Anderes aber dürfte es sich mit einer alten, früher befruchteten und nun durch Erschöpfung des männlichen Samens drohnenbrütig gewordenen Königin verhalten. Mir scheint, daß eine Königin erst gerade durch den Befruchtungsakt sich ihrer vollkommenen Zeugungsfähigkeit und Mannbarkeit bewußt wird, und aus diesem Grunde eine regelmäßige Eierlage beginnt und diese Regelmäßigkeit beibehält, auch dann, wenn sie durch Erschöpfung des männlichen Samens drohnenbrütig geworden ist. Dagegen mag aus dem gegentheiligen Grunde einer jungen, unbefruchteten Königin das vollkommene Bewußtsein ihrer königlichen Würde theilweise abgehen, und sie daher um nichts mehr als eine Eierlegende Arbeiterin zu betrachten ist.

Körperich, Kreis Bitburg.

J. Groß.

* Diese Bezeichnung, die Herr G. so nebenbei im Laufe der Unterhaltung einfügte, ist bloß eine persönliche Ansicht desselben, indem er glaubt, daß Pfarrer Christ durch Zusammen-, Auf- und Untersetzen seiner Magazinkästchen, durch Theilen der Magazinstöcke zu Ablegern u. m. schon eine Art Mobilzucht betrieben habe. Besonders betont Herr G., daß Pfarrer Christ, ohne selbst auf den Gedanken der von unserem schlesischen Altmeister erfundenen Mobilzucht gekommen zu sein, dennoch einen Fingerzeig zu derselben dadurch gegeben haben dürfte, daß er bei Anfertigung seiner Magazinkästchen dieselben mit einem Rost von $6\frac{3}{4}$ Zoll Breite und gleichweit von einander abstehenden Stäbchen versah, die mit ihren beiden Enden in einer Stäbchenfuge liegend, festgenagelt waren. (Siehe „Anweisung zur nützlichsten und angenehmsten Bienenzucht von J. L. Christ. Frankfurt und Leipzig in der Fleischerischen Buchhandlung 1783“, Seite 95, und „Bienenkatechismus von J. L. Christ. Frankfurt und Leipzig 1793“, Seite 28.) Christ sagt in einer Anmerkung seiner „Anweisung“ Seite 94: „Die Lattenstücke — die zwei gegenüberstehenden vorderen und hinteren Seitentheile der Magazinkästchen — mit Fugen dürfen niemals auf die Nebenseiten aufgenagelt werden, damit bei allen Aufsätzen der Rost in gerader Linie vom Flugloch gegen die hintere Seite, wo die Glasscheibe ist, zu liegt. Denn auf solche Weise, da die Bienen nach den 6 Hölzern allermeist bauen, bekommt die ganze Bienenwohnung einen freien Durchzug der Luft durch alle Tafeln durch das Flugloch ein.“

Hierzu bemerkt mein alter Herr G., daß Pfarrer Christ durch Anbringung des Stäbchenrostes das Bestreben gezeigt habe, die Bienen zu einem regelmäßigen Wabenbau zu veranlassen. Es sei hier die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß das eine oder andere Stäbchen sich durch irgend eine Veranlassung aus seiner Festigung gelöst habe, wodurch die Herausnahme des Stäbchens sammt der Wabe hätte bewerkstelligt werden können, und es sei nicht unwahrscheinlich, daß auf solche Weise der erste Impuls zur heutigen Mobilzucht gegeben worden sei. Jedenfalls aber gehöre Vater Dzierzon ungeschmälert das Verdienst, dieses columbische Ei zuerst auf die Spitze gestellt zu haben.

Zum Wachsauslassen.

Vielfach wunderte man sich auf den Ausstellungen über die helle Farbe und Durchsichtigkeit meines Wachses und gingen mir Briefe mit der Bitte zu, mich über die Herstellungsweise im Vereinsblatte doch auszusprechen. Ich komme den Wünschen jener Bienenfreunde hiermit gerne nach, da es mir ohnehin unmöglich wäre, auf jedes Schreiben besonders zu antworten.

Der Hauptfehler, den man beim Wachsauslassen begeht, ist der, daß man mit Pressen schon beginnt, während sich noch alle Arten Unreinigkeiten: Blütenstaub, Koth, Rangmadengespinne u. s. w. im Wachs befinden. Entferne man zuerst den angegebenen Schmutz aus dem Wachs auf die Weise, daß man „das Zusammengeparte“, als da sind: alte Waben, Deckel von Honigzellen, Abschabungen von Deckbrettchen, Scheiben, Rähmchen zc. in einen Kessel mit Wasser bringt, erhitzt und unter tüchtigem Rühren kochen läßt. Ist alles weich geworden, so setzt man den Kessel vom Feuer und gießt unter Umrühren so viel kaltes Wasser zu, daß die Wachsmasse erkaltet, dabei aber bröcklig bleibt. Den ganzen Inhalt des Kessels bringt man nun auf ein Haarsieb oder auf Leinwand und sorgt dafür, daß die braune, den größten Theil der Unreinigkeiten enthaltende Brühe möglichst rein abfließt. Der in Form von Kleister noch immer in der Wachsmasse befindliche Unrath muß nun durch mehrmaliges Aufgießen von kaltem reinem Wasser verdrängt werden, bis zuletzt der Aufguß selbst klar und ungefärbt abfließt. Hat man sehr schmutzige Waben, so ist ein zweimaliges Kochen und Behandeln wie vorhin zu empfehlen. Das erhaltene bröcklige Wachs, welches ich „Rohwachs“ nenne, wird nun entweder auf gewöhnliche Manier nach abermaligem Einkochen sofort gepreßt, oder man trocknet dasselbe, nachdem es zwischen den Händen in kleinen Portionen geballt und gehörig ausgedrückt ist, an der Luft zur Aufbewahrung für die Zeit, wo eine größere Masse das Pressen rentabler macht. Was die Presse zu Tage gefördert, wird behufs Bildung eines Kuchens nochmals mit Wasser in einem nach oben zu weiter auslaufenden, reinen Gefäße zum Sieden gebracht, gehörig abgeschäumt und dann ruhig erkalten gelassen. Zeigt sich unter der gebildeten Wachscheibe noch Schmutz, so muß derselbe mit dem Messer abgeschabt werden.

Daß selbst die ältesten Waben, auf solche Art behandelt, reines, schönes Wachs liefern, muß Jedem einleuchten. Verfahre man wie angegeben und der Erfolg kann nicht fehlen.

Köln, im März 1876.

Wilh. Schüller.

Erklärung.

In Betreff der Anfrage resp. Aufforderung des Herrn Kamphausen, was ich unter zuverlässig verstehe, erkläre ich einfach, daß ich darunter weiter nichts verstehe, „als Etwas, worauf man sich verlassen kann“.

Ebern, 20. April 1876.

Mohren.

Vom Bückertische.

Die Honigbiene und ihre Zucht. Nach den Grundsätzen der besten Meister und neuesten Forschungen. Theoretisch-praktisches Handbuch von Dr. A. Pollmann, Lehrer der Bienenzucht an der Akademie Poppelsdorf. Mit 155 Holzschnitten und einer Abbildung, Dr. Pollmann's Bienenhaus in Bonn a. Rh. darstellend. Verlag von E. Schotte & Voigt in Berlin, Preis 4 Mark.

Die uns vorliegende Bienenschrift ist die Nr. 28/29 der im Verlage der Herren E. Schotte & Voigt in Berlin erschienenen „Landwirthschaftlichen Bibliothek“, einer Sammlung populär wissenschaftlicher Schriften über alle Zweige der Landwirthschaft, des Gartenbaues, der Forstwirthschaft und der verwandten technischen Gewerbe. — Wer griffe nicht gern zu den Werken, die im Verlage der Herren Schotte & Voigt erschienen, da ja diese es sind, welche die Autoren zu ihren Werken stets mit vieler Vor- und Umsicht auswählen. Bei vorliegendem Werke aber wissen wir schon selbst, daß dieselben in Herrn Dr. Pollmann einen der tüchtigsten theoretisch und praktisch gebildeten Autoren gefunden haben. Ist ja der Genannte nicht nur in der ganzen Rheingegend als vorzüglicher Lehrer der Bienenzucht an der Akademie Poppelsdorf, sondern auch durch sein öfteres Erscheinen auf den großen Wanderversammlungen deutscher und österreichischer Bienewirthe, durch seine vielfachen Funktionen als Preisrichter und durch seine ausgezeichneten Bienenkabinette und Bienenherbarien unter den Bienenzüchtern Deutschlands und Oesterreichs als hervorragender durch und durch sachkundiger Zmker bekannt. Daß derselbe in dem oben angezeigten Werke seine Aufgabe entschieden gut gelöst hat, dies möge ein kurzer Ueberblick über den Inhalt desselben zeigen, welcher in 3 Theile zerfällt:

I. Beiträge zur Geschichte der Bienenzucht. (Seite 1—38.)

II. Theoretischer Theil. (Seite 39—122.)

III. Praktischer Theil. (Seite 123—229.)

Schon der erste Theil ist eine sehr dankenswerthe Gabe; denn welcher denkende Zmker hätte nicht schon längst die Lücke gefühlt, welche durch das Fehlen einer Geschichte der Bienenzucht in der sonst so reichhaltigen Bienenliteratur entstanden ist. Wenn auch der Verfasser diesen Theil nur einen Beitrag zur Geschichte der Bienenzucht nennt, so hat er doch in demselben mit vielem Sammelfleiß alles das hier zusammengetragen, was die Bibel, Aristoteles, Plinius Virgilius, Cajus Plinius secundus über die Biene und ihre Zucht aus den ältesten Zeiten uns mittheilen und was man aus dem Mittelalter bis zum 18. Jahrhunderte über das alte Zeidelwesen in den Nürnberg'schen Reichswaldungen Merkwürdiges noch weiß. Wir hoffen, daß gerade diese Beiträge recht gute Bausteine für eine spätere vollständige Geschichte der Bienenzucht sein werden, und auch wir wünschen sehr, daß sich hierzu bald ein tüchtiger Autor finden möchte.

Um den geehrten Lesern eine Einsicht in die Reichhaltigkeit des zweiten Theiles zu gewähren, würden wir gern hier das Inhaltsverzeichnis desselben vorführen; da aber leider hier nicht genug Raum ist, so wollen sich dieselben mit unserer Versicherung begnügen, daß der fleißige Verfasser diesen theoretischen Theil mit der größten Sachkenntniß, mit rühmenswerther Genauigkeit und in der allgemein verständlichsten Weise bearbeitet und noch, wo es nöthig, durch viele gut ausgeführte Holzschnitte verdeutlicht hat. Am Schlusse dieses Theiles führt er als ausgezeichnete Lehrmittel uns seine apisiischen Präparate vor, nämlich die Bienenkabinette und Bienenherbarien, die keinem hervorragenden Bienenzüchter fehlen, wenigstens in jedem Vereinsarchive vorhanden sein sollten.

Was nun den dritten, den praktischen Theil anbelangt, so kann man aus jeder Zeile herauslesen, daß Dr. Pollmann als tüchtiger Praktiker nur Erfahrenes und Selbsterlebtes zur gewinnreichen Nachahmung für die Bienenzüchter hier niedergelegt hat. Alle Bienenutensilien und Werkzeuge und vor-

zügl
schö
schid
derse
Hon
und
begi
gebr
und
des
bei
Ber
Züch
ohne
könn
der
theil
Da
groß
weiß
kann
zieh
mar
daß
tage
in
lohr
deng
die
muß
Bild

zöglich die neuesten sind neben der vollständigen Beschreibung derselben durch schön ausgeführte Holzschnitte so dargelegt, daß sie mit nur einigermaßen geschickter Hand mit Leichtigkeit angefertigt werden können. Zuletzt gedenkt derselbe noch der verschiedenen Verwendung des Wachses und besonders des Honigs zu Meth, Honigwein, Limonade und Honigbier.

Mit voller Ueberzeugung können wir das ganze aus 15 Bogen bestehende und durch die Verleger gut ausgestattete prächtige Bienenbuch allen lernbegierigen und strebsamen Bienenzüchtern bestens empfehlen.

Kramer

Bienenkasten.

36 Bienenkasten, zur Hälfte gar nicht, zur Hälfte nur zwei Jahre lang gebraucht, dabei sehr gut gearbeitet, werden besonderer Umstände halber einzeln und im ganzen billig abgegeben.

Nähere Auskunft ertheilt

M. Gladbach, den 1. Mai 1876.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

Generalversammlung

des Bienen- und Seidenzuchtvereins

Sonntag, den 14. Mai,

Nachmittags 3 Uhr,

bei Herrn A. Breuer in Bonn.

Dr. A. Pollmann.

III. Seidenzucht.

Bemerkungen zu den Berichten über Seidenbau pro 1875, Seite 19 ff.

Liest man zwischen den Zeilen der Berichte, so findet man bei den meisten Züchtern noch viel Unklarheit, und daß denselben noch manche Kenntniß abgeht, ohne welche sie nicht mit Sicherheit eine größere Zucht mit Vortheil treiben können. Mancher hält sich wohl schon für einen erfahrenen Seidenzüchter, der einige Jahre kleine Zuchten gemacht hat, und glaubt ein begründetes Urtheil abgeben zu können, obgleich man ihm manchen Fehler nachweisen kann. Da fehlt die Kenntniß guter oder schlechter Grains, der Vor- und Nachtheile großer und kleiner Kokons, der Nachtheile ohne Heizung gezogener Zuchten, man weiß nicht, was es schadet, wenn man nicht in den letzten Tagen reichlich füttern kann, man weiß nicht, wie viel Laub man braucht, um ein Pfund Seide zu ziehen, wie viel man von den vorhandenen Bäumen wohl erwarten darf; wie man die Bäume behandeln muß, um sie immer in gutem Stande zu erhalten, daß sie die größtmögliche Menge guten Laubes liefern; wie man in Regentagen am leichtesten immer trockenes Laub füttern kann, und wie man selbst in Jahren wie 1873 und 1874, wo die ersten Triebe erfroren, noch eine lohnende Zucht machen kann. Vielen ist es noch unbekannt, wie sie den Seidengehalt ihrer Kokons ermitteln, damit sie nicht unbillige Anforderungen an die Haspelanstalten stellen, und daß eine Zucht eine gewisse Ausdehnung haben muß, ehe sie lohnend werden kann. Man weiß sich nicht die passendsten Zuchtstämme auszuwählen, noch die besten und billigsten Geräthe zu schaffen;

ja selbst die häufigsten Krankheiten kennt man nicht, noch weniger ihre Heilung. Leider ist es für manche bei uns noch schwer, sich genügende theoretische und praktische Kenntniß zu verschaffen; denn ich muß gestehen, ich selbst habe in unseren Provinzen noch keine in jeder Hinsicht mustergültige Zucht-einrichtung gefunden; und wie schwer es hält, ohne praktische Uebung und Belehrung zum Ziele zu kommen, weiß ich aus eigener Erfahrung. Die in den Berichten aufgestellten Mängel und Klagen beruhen sämmtlich auf dem vorstehend Angeführten, und würden bei genügender Kenntniß vermieden werden.

Ich will nun zu einzelnen Berichten übergehen.

In Bonn ist meine Ansicht, daß es schwer halten wird mit den Eichen-spinnern große Geschäfte zu machen, wieder bestätigt worden.

Von der Thätigkeit in Gladbach hoffe ich gute Fortschritte in der Seidenzucht zu erleben.

In Heinsberg sind offenbar zu viel Grains ausgelegt worden, und sind die Raupen in der letzten Zeit nicht reichlich genug gefüttert worden; dies und der Umstand, daß man Japanesen gezogen hatte, ist der Grund der geringen Menge Seide; denn erwiesenermaßen sind Kokons, welche in der letzten Zeit mangelhaft gefüttert wurden, seidenarm und enthalten viele grundige, dies kann so weit gehen, besonders bei Japanesen, daß man statt 10 Mezen 20 braucht, um 1 Pfund Seide zu erhalten. Noch haben die Japanesen den Uebelstand, daß sie den Hasplerinnen die Arbeit erschweren. Hierzu treten zufällig noch die durch Gründerthum ungewöhnlich herabgedrückten Seidenpreise, welche sich hoffentlich wieder heben werden.

In Jülich hat die Krankheit wahrscheinlich nach Regentagen ihren Anfang genommen, und da sie nicht recht bekannt war und richtig behandelt wurde, so wurde sie feuchenartig. Die Gelbsucht ist von den gewöhnlichen Krankheiten die gefährlichste; ich bekämpfe sie dennoch immer, indem ich die Horden täglich mehrfach vor das Fenster lege und alle nur verdächtigen Raupen gleich wegwerfe, ehe sie Flüssigkeit absetzen; denn jede Berührung mit einer frankten oder mit der gelben Flüssigkeit steckt gesunde Raupen an; meist sind es zuerst die kleinen unterdrückten Raupen, welche gelbsüchtig werden. Häufiges Umbetten und dünne Lage sind Bedingungen zur Kur. Nach der Zucht sind die Geräthe mit Kalkwasser zu reinigen, um den Ansteckungsstoff zu zerstören. Von einer Zucht, wo die Gelbsucht herrschte, soll man keine Grains ziehen. Es wäre schade, wenn die durch Herrn Klafen gegründeten Maulbeerpflanzungen untergingen. Von gelbsüchtigen Raupen darf man nicht viel Seide erwarten, weil sie viel grundige Kokons und todte Puppen liefern. Nur wer selbst haspeln kann, ist im Stande sich zu überzeugen, ob die Haspelanstalt ihre Schuldigkeit thut; wo aber so viel mangelhafte Kokons, wie in Bendorf abgeliefert werden, und wo die wenigsten ihre Kokons richtig zu würdigen wissen, kann leicht ungegründeter Verdacht entstehen. Züchter, welche wirklich gute Kokons liefern, habe ich noch nicht klagen hören.

Im Kreise Siegburg war in Geistingen ein Lehrer Seidenzüchter, der schon ein ziemliches Quantum zog, es wäre schade, wenn seine Pflanzung vernichtet worden wäre. Die Vernichtung so mancher Pflanzung nach Tod oder Abgang eines Züchters ist sehr zu beklagen und Folge der noch so großen Unkenntniß.

So viel mir bekannt, hat in Unna der verstorbene Direktor Dr. Kipp die Seidenzucht mit Eifer und auch nicht ohne Nutzen betrieben; seit seinem Tode ist sie dort leider wieder eingeschlafen, doch hoffe ich, daß die Aussteller in Meschede mit besseren Grains fortfahren, und auch befriedigende Ergebnisse erzielen.

Die Mißerfolge des Herrn Lehrer Hamm haben jedenfalls ihren Hauptgrund im Mangel an Heizung und nassem Futter; auch in heißeren Ländern geht es nicht ohne Heizung. Auch die Umbettung dürfte nicht genügend gewesen sein, und die Raupen nicht weitläufig genug gelegen haben. Eine gute Zucht beweist sich durch trockenes, reines Lager und harten Koth, und darf keinen Gestank abgeben. In der letzten Hälfte der Zucht ist feuchte Luft schädlich, reine Luft und angemessene Wärme, Ruhe bei den Häutungen und in der Spinnzeit sind unerlässlich.

Herr Lehrer Janzen würde besseren Erfolg gehabt haben, hätte er Grains auslegen können, welche ihm große Kokons liefern konnten; er mag mir glauben, daß Zuchten ohne Heizung immer unvortheilhaft sind, sie dauern immer länger als einige dreißig Tage und liefern dann viel gründige und seidenarme Kokons. Wahrscheinlich ist der Ertrag auch durch Mangel an Futter in letzter Zeit beeinträchtigt worden; nur durch sehr reichliche Nahrung erlangt man steiglustige Raupen. Es ist ein Fehler der Japanesen, daß sie gern Doppelkokons spinnen, daß sie nur kleine Kokons liefern, und das Haspeln erschweren; ich vermeide sie grundsätzlich und finde mich gut dabei. Der niedere Seidenpreis ist unangenehm, hoffentlich vorübergehend. Die Behauptung, es komme beim Seidenbau nichts heraus, muß ich durchaus verneinen, man sollte lieber sagen, es kam bei mir nichts heraus, weil ich es nicht genügend verstand und betrieb u. Wenn ein Bruttoertrag von 9 Mark oder Netto 6 Mark nicht genügt, dem rathe ich freilich, er unterlasse den Seidenbau; eine 30jährige Erfahrung steht meiner Behauptung zur Seite. Die nachträglich ausgefrorenen Raupen waren Biwoltina, welche bei Japanesen öfter vorkommen, ich verwende sie nicht weiter. Die Vernichtung älterer Anlagen beklage ich, doch ist dies auch schon in Frankreich vorgekommen.

Herrn Lehrer Arns in Eilendorf muß ich beloben, er scheint die richtige Ansicht gewonnen zu haben, nur bedaure ich, daß er nur Grains von Japanesen hat, er wird von mir eine kleine Partie Grains meiner Zucht erhalten, von welchen er sich Grains pro 1877 ziehen mag, dann wird er bessere Geschäfte machen.

Herrn H. J. von den Hoff in Heinsberg bitte ich, im Vereinsblatt das Resultat der Haspelanstalt in Belgien bekannt zu machen, woraus sich ermitteln wird, ob man dort besser als in Bendorf haspelt, und ob die Japanesen mehr oder weniger liefern.

Herrn Schreinermeister Wolf in Linnich verdanke ich es nicht, daß er sich schön gehobelte Spinnvorrichtungen macht, obwohl ich den reinen Sägeschnitt dem gehobelten vorziehe; für ärmere Leute ist seine Einrichtung doch wohl zu theuer. Das Non plus ultra ist der verbesserte Spinnrahmen aus zwei Theilen, welcher in allen Richtungen anwendbar ist, den wenigsten Raum in Anspruch nimmt, und wovon jeder Theil einen Futterraum abgibt. Er könnte sich ein Verdienst erwerben, wenn er für unsere Seidenzüchter solche Rahmen angemessen billig liefern wollte, ihm als Techniker würde dies leichter werden, als anderen. Das Gelingen seiner Zucht hat er unzweifelhaft dem guten Zuchtlokal und den guten Geräthen zu verdanken.

Herr Schiffer in Rheindt lasse sich durch den ersten Versuch nicht abschrecken, fällt kein Baum auf den ersten Hieb.

Schließlich bemerke ich noch, nur bei Zuchten, welche mehr als 5 Pfund Seide liefern, kann man erst Zeit und Kräfte gehörig ausnutzen und daher höhere Erträge erzielen. Ich rathe ferner jedem, sich künftig Grains zu ver-

schaffen, welche große, seidenreiche Kokons liefern können, diese bei gehöriger Temperatur, reiner Luft, und vorzüglich im letzten Stadium bei reichem Futter zu züchten.

H ü b n e r.

Bericht über das Resultat meiner diesjährigen (1875er) Seidenraupenzucht.

Ueber den Verlauf derselben kann ich betreffs des Maulbeerspinneres diesmal nur sehr günstiges berichten, nicht aber so erfreuliches über den des Eichenspinners B. Yama mai, dessen Zucht gänzlich fehlschlug, obgleich ich in früheren Jahren zweimal hintereinander sehr schöne Erfolge hiervon erzielt hatte.

Ausgelegt hatte ich diesmal an Grains:

1. circa $\frac{9}{10}$ Loth weiße Japaner vom landwirthschaftlichen Ministerium durch Herrn Lehrer Geilen von hier erhalten (inkl. Puppe);
2. circa $1\frac{2}{10}$ Loth grüne Japaner desgleichen durch Generalsekretär Herrn van Brakel zu M. Gladbach erhalten (inkl. Puppe);
3. einige 100 Grains gelbe Mailänder von demselben (aus der Zucht des Herrn Baron v. Broich auf Haus Schönau bei Aachen herrührend);
4. 522 Stück Grains von B. Yama mai, ebenfalls von Herrn v. Brakel.

ad 1. Die Raupen aus den Grains der Weißspinner, welche ich am 18. Mai erhalten hatte, krochen vom 19. bis 24. sämmtlich aus und waren alle gesund und kräftig.

ad 2. Die der Grünspinner, welche ich nach Empfang im Keller aufbewahrt und ebenfalls am 18. Mai ausgelegt hatte, krochen indessen etwas später aus, nämlich vom 27. Mai bis 3. Juni, aber massenweise und gleichen vollständig einem kleinen, recht lebendigen Ameisenhaufen; alle waren sehr munter und kräftig.

ad 3. Die Gelbspinner, zur selben Zeit ausgelegt und ausgekrochen, waren ebenfalls kräftig und gesund; nur schade, daß ich von dieser Sorte so wenige Grains hatte; hätte ich an Stelle der Weiß- und Grünspinner eben so viele Gelbspinner gehabt, würde ich dieses Jahr eine reiche Ernte an Kokons gehabt haben.

ad 4. Die Eichenspinner, am 5. Mai ausgelegt, krochen vom 15. bis 18. aus; unter den Grains waren indessen sehr viele unbefruchtete oder taube und eine Unmasse Schwächlinge und Nachzügler, welche gleich nach der Geburt starben; auch gingen viele zu Grunde, welche in der Geburt mit dem Hintertheil zuerst zum Vorschein kamen und mit dem Kopf nicht aus der Hülle herauskommen konnten, trotzdem ich sie mit lauwarmen Wasser befeuchtet hatte; ich behielt von ihnen ca. 200 Stück am Leben, welche durch die verschiedenen Häutungen bis auf ca. 150 Stück zusammen schmolzen.

Sämmtliche Raupen wurden bis nach Beendigung der 2., resp. 3. Häutung in flachen Kästchen im Zimmer gehalten, woselbst die Temperatur zwischen 14 und 18° R. variierte; als der Raum hier aber für sie zu klein wurde und den Haushalt zu geniren anfang, wurden sie alle ohne Ausnahme, wie auch in den vorhergehenden Jahren geschehen, auf meinem sehr geräumigen, hohen und daher luftigen, nach Südost, also warm gelegenen Speicher auf Hürden, resp. Stellagen gebracht. Geheizt konnte der Raum leider nicht werden, was ich indessen sehr bedauerte (ein anderer heizbarer Raum stand mir nicht zur Verfügung), denn in den Monaten Juni und Juli hatten wir mitunter sehr veränderliches, meist kaltes, trübes und windiges Regenwetter, welches sehr empfindlich zu werden anfang, und war der Thermometer im Zuchtlokale wäh-

rend einigen Tagen Morgens auf 12 und 10 und einmal sogar auf 9° gesunken, welsch' plözllicher Witterungswechsel die armen Raupen, welche sich theilweise der Spinnreise rasch näherten, in ihrem Fortgange leider zurückhielten. Hätte ich während diesen kalten Tagen und Nächten durch künstliche Wärme eine stets gleichmäßige Temperatur von 17—18° schaffen können, würde meine Zucht sicherlich schneller beendet gewesen sein und ich zweifelsohne viel mehr Seide erzielt haben, so aber zog sich ihre Beendigung bis Ende Juli und den ersten Tagen des August hin. Aber trotz dieser ärgerlichen Hindernisse und Widerwärtigkeiten ging meine Zucht der drei verschiedenen Racen Maulbeerspinner außerordentlich gut voran; ich hatte vom Ei an bis zum Einspinnen so zu sagen über keine einzige franke noch todte zu klagen, bloß beim Einspinnen kamen, wie gewöhnlich einige Schwächlinge vor, welche eingingen oder, ohne Kokon zu spinnen, sich nur im leichten oder mit keinem Gewebe verpuppten.

Ein Zeichen, daß die Grains diesmal von vorzüglicher Güte waren: die Raupen hatten alle ohne Ausnahme ein so gutes und frisches Aussehen, wuchsen so rasch heran und vertilgten eine solche Masse Futter, daß mir für das Durchbringen dieser riesigen Masse Thiere wahrlich angst und bange wurde; zum Glück hatte ich aber diesmal gutes Laub genug zur Verfügung, obgleich ich es wieder weit herholen lassen mußte und dadurch viele baare Auslagen hatte; die Thiere nahmen an Ausdehnung derart zu, daß meine Hürden, Stellagen und der große geräumige Speicher zu ihrer Unterbringung nicht mehr ausreichten und ich zu noch anderen Räumlichkeiten, Tischblättern, Brettern und anderen Vorrichtungen meine Zuflucht nehmen mußte. Einen ebenso guten Verlauf hatte auch die Spinnperiode, da wieder, aber diesmal dauernd gute warme Witterung von 17—18° und darüber, eingetreten war; nur schade, daß die Weiß- und Grünspinner viel kleinere Kokons, als die Gelbspinner liefern, nicht so gerne, wie diese steigen, vielmehr gerne ihr Gespinnst unter dem Futterlaub und an den Rändern der Hürden anlegen, wodurch manche Kokons fleckig werden und hierbei leider auch viele Doppeltkokons vorkommen, welche Uebelstände sich bei den Gelbspinnern viel weniger oder gar nicht zeigen; indessen machten meine grünen Japaner diesmal eine rühmliche Ausnahme, indem sie in der Spinnhütte, welche direkt über dem Futterplatz errichtet war, zum größten Theile lustig, ja selbst hoch in den Eichenzweigen und Beifußstengeln (*Artemisia*) hinaufstiegen und daselbst, meist gesellschaftlich in größeren oder kleineren Klumpen vereint, ihre Kokons spannen. Nicht so aber die Weißspinner, welche viel träger im Steigen waren. Meine Raupen hatten während ihrer ganzen Lebenszeit, welche durchschnittlich 40 bis 45 Tage dauerte, ca. 12 Zentner Laub vertilgt und den Abfall von Blättern, Stengeln etc. abgerechnet, ca. 200 Pfund reine Excremente von sich gegeben; dieselben müssen ein sehr kräftiger und hitziger Dünger sein, denn beim Fassen in Säcke waren sie, auf einen Haufen zusammengeworfen, so heiß, daß man kaum die Hand darin halten konnte.

An Kokons habe ich diesmal geerntet und zur Haspelanstalt gesandt:

1. von Weißspinnern 2 Kilo 550 Gramm,
2. " Grün " 8 " 260 "
3. " Gelb " 0 " 700 " in Summe 11½ Kilo oder 23 Pfd.

Welches Quantum Haspelseide ich nun hiervon zu erwarten habe, muß ich erst abwarten. Am Schlusse dieses Rapportes möge man indessen ersehen, mit welsch' leider sehr unglücklichem Erfolge ich, trotz der schönsten Aussichten

auf gute und reiche Beute, nach dem Ausspruche des Dirigenten unserer Gaspelanstalt, diesmal gearbeitet habe und um welsch' sehr bittere Erfahrung ich wiederum, trotz aller angewandten Sorgfalt, unermüdlchen Pflege und nicht wankenden Ausdauer, reicher geworden bin. (Fortf. f.)

IV. Neue Mitglieder.

Hauptverein.

Rolte, Lehrer in Hille bei Minden.

Neuer Zweigverein Bönen.

J. Neuhaus, Lehrer in Bönen, Vorsteher. W. Habbes, Dekonom in Westfeld, Stellvertreter. Schulze-Cleving, Dekonom in Peltum. J. Wille, Dekonom in Lütgenbögge. D. Holtmann, Bahnwärter in Bönen. D. Wienpahl, Rötter daselbst. H. Schetter, Schmied daselbst. L. Staby, Gutsbesitzer daselbst. Pohlmann, Wirth daselbst. H. Bülling, Dekonom in Westerbönen. Fr. Köhling, Zimmermeister daselbst. Förstenwerth, Dekonom in Altenbögge. Duising, Dekonom daselbst. Krollmann, Dekonom daselbst.

Neuer Zweigverein Breckerfeld.

J. Weis, Lehrer, Vorsteher. Krampe, Lehrer, Stellvertreter. J. Luckemeyer, Schatzmeister. Fr. Heede, Aug. Schulte, Beisitzer. Th. Leyer. Fr. Niggeloh. A. Wönthaus. Gust. Hackenberg. P. Schmidt. Th. Schmalenberg. W. Dickel. Fr. Höpfeld. G. Stolle. Ferd. Heede. Fr. Gerhardt. Jul. Wönthaus. W. Schmidt. W. Hackenberg. Th. Steltmann. Gottfried Graeve.

Zweigverein Aachen.

Sichling, Stadtgärtner in Aachen.

Zweigverein Allendorf.

Karl Hesse, Kaufmann in Fretter.

Zweigverein Düren.

C. Hoffjümmer, Fabrikant. Rob. Blum, Advokat. C. Scheidecker, Kunstgärtner. M. Opphoven, Photograph. Pet. Krauß, Rentner.

Zweigverein Gladbach.

Pet. Hammer, Ackerer in Dahl.

Zweigverein Heeren.

D. Windgätter, Dekonom in Werve.

Zweigverein Kirchhundem.

Herm. Richard in Kirchhundem.

Zweigverein Schwelm.

Fr. Schmidtman, Chemiker am Loh bei Schwelm.

Zweigverein Werl.

A. Stein, Buchhändler in Werl. Eberh. Schulte, Gutsbesitzer in Heide. Eberh. Plattfaut in Westönnen. Ludw. Bause, genannt Klenter daselbst. Theod. Potthoff daselbst. Frik Wulff, Gastwirth daselbst. Kaspar Sörries in Blumenthal. Math. Busmann in Holtum. Joseph Brüngel daselbst. Wilh. Neuhaus daselbst.

Inhalt: Lehrkursus in der Bienenzucht. — Etwas über Krainer Bienen. — Die Krainer Biene. — Bienennährpflanzen. — Besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen einer jungen, unbefruchteten Königin und einer eierlegenden Arbeitsbiene (Asterkönigin)? — Zum Wachsauslassen. — Bemerkungen zu den Berichten über Seidenbau pro 1875. — Bericht über das Resultat meiner diesjährigen Seidenraupenzucht.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M. Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Inserionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfg.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 6.

M. Gladbach, 1. Juni 1876.

27. Jahrg.

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Die diesjährige westfälische Generalversammlung

des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht
verbunden mit

Ausstellung, Prämierung und Verloosung

findet am

Sonntag, den 30. Juli und Montag, den 31. Juli,
in Sterlohn auf der Alexanderhöhe, statt.

Die Ausstellung wird am

Sonntag, den 30. Juli, Morgens um 10 Uhr,

eröffnet.

Als **Prämien** werden silberne und bronzene Medaillen, sowie Geldprämien gewährt.

Zur **Verloosung** kommen ausgestellte, sowie besonders dazu bestellte Gegenstände der Bienen- und Seidenzucht (Königinnen, Bienenkasten, Geräte, Bücher, Produkte), je nach dem stattgehabten Absatz von Loosen. Loose zu 50 Pfg. werden von den Vorstandsmitgliedern und den Zweigvereinsvorstehern und bei der Ausstellung ausgegeben. Der Besitz eines Looses berechtigt zum einmaligen freien Besuche der Ausstellung.

An **Vorträgen** sind bis jetzt angemeldet:

1. Wie können unsere Jahresfeste am besten das Vereinsleben heben und erweitern? Herr Lehrer Bickhardt in Aldenrade.
2. Warum sollen wir Bienenzucht treiben? Herr Lehrer Klausmeyer in Menne.
3. Die Kunstwabe und ihre Verwendung. Herr Lehrer Geilen in Aachen.
4. Ueber die Bienenkrankheiten. Herr Lehrer Tekhaus in Beddelhausen.

5. Mittel zum Erproben der Aechtheit von Seidenzeugen oder etwaiger Beimischung von Baumwolle, Hanf- oder Leinfäden. Herr Lehrer Weißweiler aus Dransdorf.

6. Ueber die verschiedenen Honigarten. Herr Dr. Pollmann in Bonn. Weitere Vorträge sind bis spätestens den **10. Juni** bei dem Herrn Landrath v. Hymmen in Hagen anzumelden.

Für **Sonntag, den 30. Juli, Nachmittags**, wird der gemeinschaftliche Besuch der berühmten beleuchteten *Dechenöhle* zwischen Letmathe und Iserlohn empfohlen. Nach Ankunft von dort, Abends um 8 Uhr, findet die gewöhnliche

Vorstandsversammlung

statt, bei welcher sämtliche Zweigvereinsvorsteher Sitz und Stimme haben.

Die Tagesordnung der Vorstandssitzung und Generalversammlung, sowie überhaupt das vollständige definitive Programm wird durch die nächste Nummer des Vereinsblatts veröffentlicht werden.

Köln und Hagen, den 20. Mai 1876.

Für den Centralvorstand:
Sternberg. v. Hymmen.

Lehrkursus in der Bienenzucht.

Die Königliche Regierung hat den Anfang des diesjährigen Bienenzuchtkursus zu Aachen auf den 14. Juni, und den Schluß auf den 28. Juni gesetzt, wovon die Betheiligten unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung in Nr. 5 des Vereinsblattes hierdurch in Kenntniß gesetzt werden. — Am 28. Juni, Nachmittags 4 Uhr, am Schlusse des Lehrkursus, findet eine Generalversammlung im hiesigen Rathhaussaale statt, wozu die Vereinsmitglieder freundlichst eingeladen werden. — Der Anfang des Kursus in Beddelhausen bei Berleberg bleibt dagegen auf den 6. Juni bestehen.

M. Gladbach, den 1. Juni 1876.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

II. Bienenzucht.

Aufruf zu Beiträgen zum Ankauf eines Mikroskops.

Bienenfreunde aller Gauen Deutschlands und Oesterreichs!

Gestattet meiner Geringfügigkeit, daß ich die Initiative ergreife und einen Appell an Euren gemeinnützigen Sinn und an Eure materielle Hilfsbereitschaft zu einem so hochwichtigen Zwecke richte. Es gilt, dem Interesse zur Förderung der apistischen Wissenschaft, zu Nutz und Frommen der großen nationalen und internationalen Imkergemeinschaft, nicht minder dem Wohlergehen jedes einzelnen Bienenfreundes, sowie auch dem Wohl und Wehe unserer Lieblinge, welche uns hundertfältig so viele Herz und Sinn veredelnde herrliche Stunden des menschlichen wechselvollen Daseins bereiten, und welchen zu Liebe wir schon so manches Mal unsere Mildthätigkeit bewiesen haben. Dieser Appell an Euren Gemeinfinn, liebe Bienenfreunde, legt euch keine großen Opfer auf; denn wenn von den vielen Tausenden von Besitzern von Bienenständen und deren Freunden ein jeder auch nur ein verhältnißmäßiges Scherflein beiträgt,

so wird es mit großer Leichtigkeit ermöglicht, ein allen wissenschaftlichen Anforderungen genügendes mikroskopisches Instrument zum Preise von mindestens 400 — und je nach dem Ausfall der Sammlung — bis 600 Mark zu beschaffen, eventuell den Ueberschuß zum Ankauf von mikroskopischen Präparaten zu verwenden, welche, auf den Wanderversammlungen deutscher und österreichischer Bienewirthe ausgestellt, einem jeglichen Besucher einen tieferen Einblick in die dem bloßen Auge unergründlichen Geheimnisse der wunderbaren Organisation unseres edelsten Insektes gestatten würden.

Aber die Hauptsache bleibt es, dem noch größtentheils unenträthselten intrikaten Wesen über die Ursachen und die Entstehung der Faulbrut weiter nachzuspüren. Dürfen wir auch die Heilung der bisher so schrecklichen Faulbrut nach den vorjährigen so glücklichen Heileresultaten als eine gesicherte betrachten, so ist es doch gewiß von nicht minder großem Werthe, daß wir schon vor Entstehung dieser Seuche diesem immerhin großen Uebel rechtzeitig vorbeugen können, um wo möglich mit der Heilung überhaupt nichts zu schaffen zu bekommen, wie es ja im reinsten Sinne des Wortes überhaupt unmöglich bleiben wird, die bereits vom Faulbrutpilz ergriffenen Bienenlarven vor dem Tode zu retten.

Die Erfüllung dieser ausgesprochenen Wünsche ist aber nur möglich, wenn, wie bereits oben angedeutet, ein allen wissenschaftlichen Anforderungen genügendes Mikroskop einem jeden Sachverständigen zu Gebote steht. Welchen großen Nutzen für Theorie und Praxis hätte das Vorhandensein eines solchen Instrumentes im vorigen Jahre stiften können, wenn mir ein solches Mikroskop bei meinen einschlägigen glücklichen Heilversuchen und Beobachtungen zu Gebote gestanden hätte! Um wie viel mehr hätte dasselbe aber Nutzen geschaffen, wenn es sich zu Händen unseres hochverdienten Schönfeld-Tentschel befunden hätte!

Darum, Bienenfreunde aller Länder und Nationalitäten, sendet recht schnellig Eure beliebigen Geldspenden zu der recht baldigen Beschaffung eines Mikroskops an die Redaktion der Eichstädter Bienenzeitung zu Händen unseres Schmied ein; denn es ist hochwichtig, daß schon bei Eröffnung der Bienen-saison ein Mikroskop angekauft werden kann, welche Mühe-waltung der sachverständige Schönfeld-Tentschel gewiß gern übernehmen und seiner Zeit darüber Rechnung ablegen würde. Ich erlaube mir ferner, den unmaßgeblichen Vorschlag zu machen, über welchen die XXI. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienewirthe in Breslau beschließen könnte, daß das Mikroskop als Eigenthum der Wanderversammlung zu Händen des ständigen Vizepräsidenten derselben in Verwahrung verbleibt und daß derselbe nur allein befugt sein soll, das Mikroskop an sachkundige Bienenfreunde auf einen von ihm zu bestimmenden Zeitraum zu apistischen Zwecken kostenlos zu verleihen.

In der Erwartung, keine Fehlbitte gethan zu haben, verharre immerfreundlichst

Maciejewo, den 22. März 1876.

Emil Gilbert.

Anmerkung des Verfassers. Sämmtliche Redaktionen apistischer Fachblätter werden um Abdruck dieses Aufrufs immerfreundlichst ersucht.

Zweigvereine des Westf.-Rhein. Vereins für Bienezucht u. Seidenbau.

Nr.	Namen der Vereine	Des Vorstehers		Mitgliederzahl
		Namen	Wohnort	
1	Nachen	Menghius, Seidenfabr.	Nachen	100
2	Aldenrade	Pickhardt, Lehrer	Aldenrade, Kr. Mülheim a. d. Ruhr	32
3	Allendorf, Kr. Arnsh.	Sprenger, Lehrer	Hagen bei Allendorf	90
4	Altendorf	Plesken, Obersteiger	Altendorf, Kreis Bochum	15
5	Aplerbeck	B. Schmidt, Lehrer	Wickede bei Holzwickede	27
6	Bilme *	F. Budde	Bittingen, Kreis Soest	11
7	Blankenstein	C. Gethmann, Kaufmann	Blankenstein	8
8	Bönen *	F. Neuhaus, Lehrer	Bönen, Kr. Hamm	15
9	Bonn	Dr. Bollmann	Bonn	83
10	Breckerfeld *	F. Weiß, Lehrer	Delle bei Breckerfeld	20
11	Brilon	Falke, Lehrer	Brilon	16
12	Camen	Hammacher, Lehrer	Camen	17
13	Cörbecke *	Giese gt. Schulte	Cörbecke, Kreis Soest	12
14	Derne	Nordhoff, Lehrer	Derne bei Dortmund	13
15	Düren	Mayntz, Lehrer	Derichsweiler bei Düren	94
16	Eckamp	Schlidum, Förster	Gratenpoet bei Ratingen	16
17	Elsfeld = Barmen- Lennep	Bütz, Bürgermeister	Lüttringhausen	20
18	Essen	Schulte, Lehrer	Stoppenberg bei Essen	25
19	Flerzheim	Chrisanth, Lehrer	Flerzheim bei Rheinbach	14
20	Geilenkirchen	Engels, Pfarrer	Puffendorf bei Geilenk.	25
21	M. Gladbach	Wolff, Kommerzienrath	M. Gladbach	94
22	Hagen in Westf.	Basse, Lehrer	Haspe bei Hagen	42
23	Heeren	Drücke, Lehrer	Heeren b. Camen	22
24	Heinsberg	Strom, Oberpfarrer	Heinsberg	48
25	Iserlohn	Lunkert gen. Sils	Altgruland b. Langschede	92
26	Jüchen	G. Duack	Jüchen	21
27	Jülich	Mohnen, Lehrer	Edern bei Finnich	52
28	Kirchen	Büdenbender, Lehrer	Mudersbach bei Nieder- schelden	14
29	Kirchhudem *	W. Schmelzer	Kirchhudem	25
30	Meschede	Fredebölling, Gutsbes.	Enste bei Meschede	56
31	Neuerburg	Dr. Hubert	Neuerburg, Kr. Wittburg	22
32	Odenkirchen	F. W. Gerresheim	Odenkirchen	18
33	Schleiden	Lauter, Lehrer	Lückerath bei Schleiden	21
34	Schwelm	Beneke, Lehrer	Schwelm	46
35	Siegburg	Daniels, Pfarrer	Altenrath bei Troisdorf	39
36	Siegen	H. Bäcker	Littfeld bei Siegen	70
37	Simmerath	Fessel, Pfarrer	Lammersdorf b. Simmer.	43
38	Soest	Pate, Lehrer	Sassendorf, Kreis Soest	47
39	Steinfeld	Krichel, Lehrer	Urft	33
40	Unna	Lohmann, Lehrer	Unna	49
41	Biersen *	Sturm, Lehrer	Biersen	42
42	St. Vith	Kannen, Rektor	Born bei St. Vith	44
43	Warburg	Klausmeyer, Lehrer	Menne b. Warburg	26
44	Wegberg	Kemmerich, Apotheker	Wegberg	18
45	Werb *	W. Hohoff, Gasdirektor	Werb	36
46	Wipperfürth	Cornelius, Postmeister	Wipperfürth	59
Zusammen				1732

Außerdem zählt der Verein:

An vereinzelt Mitgliedern 174
An Postabonnenten auf das Vereinsblatt 34

Im Ganzen 1940 Mitglieder.

nbau.

glieder-
zahl

100
32

90
15

27
11

8
15

83
20

16
17

12
13

94
16

20

25

14
25

94
42

22
48

92
21

52

14
25

56
22

18
21

46
39

70
43

47
33

49
42

44
26

18
36

59

732

Der vielen Veränderungen wegen, welche seit Neujahr eingetreten, wird vorstehendes Verzeichniß mit dem Bemerkten veröffentlicht, daß der Bienenzuchtverein Gartrop, welcher der Aufforderung von Neujahr ab den vollen Beitrag, gleich den übrigen Vereinen zu zahlen, nicht nachgekommen, gestrichen, dagegen die mit * bezeichneten Vereine neu beigetreten sind.

M. Gladbach, den 1. Juni 1876.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

Behandlung der Mutterstöcke, Schwärme und Ableger.

Auf der Generalversammlung zu Meschede hatte ich die Ehre, über Behandlung der Honigstöcke sprechen zu dürfen. Herr Kl. wollte damals meinen Vortrag ergänzen, kam aber nicht weiter damit, als daß er einige Mal dasselbe erwähnte. Weil nun noch immer die in Aussicht gestellte Ergänzung nicht gekommen ist, und weil ich von vielen Seiten mündlich und schriftlich ersucht worden bin, in der seit mehr als einem viertel Jahrhundert gewohnten Weise für unser Vereinsblatt zu schreiben, so lasse ich heute unter obiger Ueberschrift die Fortsetzung meines damaligen Vortrages vom Stapel laufen, ohne jedoch im Entferntesten daran zu denken, etwas Vollkommenes liefern zu wollen, vielmehr werde ich jeden bessern Rath, und käme er aus der Feder eines meiner frühern Schüler, dankbarlichst annehmen.

Unter „Mutterstöcken“ verstehe ich solche Stöcke, welche entweder durch natürliche Schwärme oder Ableger den Bienenstand vermehren sollen. Sie dazu zu befähigen, muß die Mutterbiene veranlaßt werden, rechtzeitig recht viele Eier zu legen, damit der Stock zeitig volkreich werde. Das kann aber nur unter drei Bedingungen geschehen: erstens, wenn die Königin überhaupt noch die Befähigung besitzt, viele Eier zu legen, also noch nicht zu alt ist, zweitens, wenn die nöthige Wärme im Stocke ist, und drittens, wenn es nicht an Nahrung, d. i. Honig und Blüthenstaub mangelt. Will man daher einen Stock schwarmfähig machen, so darf man den Brutraum nicht zu früh und nicht zu weit ausdehnen, vor allen Dingen auf einmal nicht zu sehr vergrößern, damit die Bienen im Stande sind, auch bei niedriger Temperatur die für die Brut nöthige Wärme zu unterhalten. Können sie das nicht, weil der gegebene Raum zu groß ist, so stellt die Mutterbiene ihre Eierlage zwar noch nicht ganz ein, aber die Zahl der Eier ist bei weitem nicht so groß, als wenn der ganze gegebene Raum gehörig erwärmt ist. Dieselbe tritt in noch viel vergrößertem Maße ein, wenn die Nahrungsvorräthe verzehrt sind. Züchter, die erst dann sich veranlaßt sehen, Futter zu reichen, wenn die Bienen alles verzehrt haben und zur Fristung ihres Lebens ihre eigene Brut ausreißen und ausjaugen, können die daraus entstehenden nachtheiligen Folgen, die selten zu überwinden sind, Niemanden als sich selbst zuschreiben. Solche Stöcke, wenn sie ihrem völligen Untergange auch entgehen, bleiben werthlose Schwächlinge. Das jetzt noch darauf verwendete Futter kann den Schaden nicht wieder gut machen und lohnt sich durchaus nicht, ja es wäre in den meisten Fällen besser, solche Stöcke gingen ganz ein. Werden aber die angegebenen Bedingungen erfüllt, und sind die Witterungs- und Trachtverhältnisse einigermaßen günstig, dann wird man sich zeitiger Schwärme erfreuen, oder man wird Ableger machen können, die bei richtiger Behandlung den natürlichen Schwärmen nicht nachstehen. Es gibt noch viele Bienenzüchter, die

es als ein Glück ansehen, wenn sie möglichst viele Schwärme bekommen. Ich kann mich dieser Ansicht nicht ganz anschließen. Gegen eine mäßige Vermehrung habe ich zwar nichts, namentlich wenn man die gewünschte Zahl von Stöcken noch nicht erreicht hat. Aber mehr als einen Schwarm von einem Stöcke in einem Jahre zu nehmen, muß ich strikte widerrathen, weil natürlich nur bekanntlich das öftere Schwärmen die Mutterstöcke zu sehr entvölkert, so daß ihre Leistungsfähigkeit verloren geht. Es ist eine längst anerkannte und unumstößliche Wahrheit, daß nur starke Völker etwas Ersprießliches leisten können. Warum will man sich denn nun Schwächlinge verschaffen, die im Herbst kaum ihr tägliches Brod haben, und deshalb, bevor die Frühlingssonne wieder zu scheinen beginnt, ihren letzten Athem längst ausgehaucht haben? Ein Schwarm von jedem Mutterstöcke schadet demselben weniger, weil er sich durch das Auslaufen der beim Schwarmakte noch vorhandenen Brut neu rekrutirt. Es ist daher jedem Züchter mit Nachdruck zu empfehlen, das viele Schwärmen möglichst zu verhindern. Bei unbeweglichem Bou ist dies zwar fast eine Unmöglichkeit, aber bei dem beweglichen geschieht dies unschwer dadurch, wenn man acht Tage nach dem Abzuge des Erstschwarmes sämtliche besetzte Weiselringe bis auf eine wegschneidet oder zerstört. Nach Verlauf von abermals 8 bis 10 Tagen ist es gut, den Mutterstock zu untersuchen, ob die junge, nunmehr ausgeschlüpfte Königin schon Eier gelegt hat. Sollte sie vielleicht durch irgend einen mißlichen Umstand verloren gegangen sein, was man an der großen Unruhe der Bienen leicht wahrnehmen kann, so muß man unverzüglich durch Zugabe einer besetzten Weiselwiege oder einer vorrätigen Königin oder in Ermangelung beider durch eine Tafel mit junger, noch unbedeckter Arbeiterbrut nachhelfen. Das beste Rezept ist natürlich eine vorrätige, befruchtete Königin, weil dieselbe am ersten den Stock wieder mit Brut versieht. So behandelte Mutterstöcke werden, wenn die Witterungsverhältnisse nicht ungünstig sind, nicht allein vollkommen winternährig, sondern liefern auch noch eine erfreuliche Ausbeute, die bei einer Bielschwärmerei nimmer zu erwarten ist.

Verlassen wir hiermit die Mutterstöcke, um zu den Naturschwärmen überzugehen. Bei diesen ist zunächst auf das zweckmäßigste Verfahren bei dem Einfangen zu sehen. Hat sich ein Schwarm so angesetzt, daß er von der Sonne beschienen wird, dann darf das Einfangen, oder wie man auch wohl sagt „Einkorben“ nicht verschoben werden, weil in den meisten Fällen die warme Sonne es ist, welche die Bienen zum Durchgehen reizt. Im Schatten sitzende Schwärme dagegen darf man stunden-, ja tagelang ruhig sitzen lassen, ohne ihr Entweichen befürchten zu brauchen. Auf den Wanderversammlungen deutscher und österreichischer Bienenwirthe zu Nürnberg, Kiel und Straßburg waren freihängende Schwärme ausgestellt, welche keinen Schutz gegen Wind und Wetter hatten, als ein darüber gedecktes Brettstückchen. Der Wabenbau war regelrecht aufgeführt und mit Brut, Honig und Blütenstaub versehen, wie in einer guten Wohnung. Wer durch nöthigere Geschäfte verhindert ist, den der Sonne ausgesetzten Schwarm möglichst bald einzuschlagen, Sorge wenigstens dafür, daß derselbe auf irgend eine Weise, entweder durch Ueberdeckung eines leinenen Tuches oder frischen Laubwerks oder sonst wie beschattet wird.

Obgleich die Bienen beim Schwarmakte in der Regel wenig oder gar nicht

stechlustig sind, mit Ausnahme bei Gewitterluft, so muß man sich doch hüten, sie böse zu machen. Mancher thut das zwar nicht mit Ueberlegung, sondern aus Unkenntniß, indem er den Bienenklumpen von oben nach unten in das unter gehaltene Gefäß kehrt. Bei diesem Verfahren wird immer das nach oben gefehrte zarte Gesicht der Bienen unsanft berührt und dadurch ihr Zorn hervorgerufen. Wer daher ihre fortwährend scharfe Lanze noch fürchtet, darf den Schwarm nie von oben nach unten, sondern in umgekehrter Richtung abkehren, indem man nach und nach sanft einen Theil des Klumpens ablöst und in den Schwarmkorb gleiten läßt. Zuweilen hat sich der Schwarm zwischen mehrere Baumzweige angelegt, so daß man nicht umhin kann, das Gesicht zu berühren. In diesem Falle empfiehlt es sich, entweder durch Dampf aus der Zigarre die Bienen auf einen bequemeren Platz zu drängen, oder sie durch einen Staubregen aus einer feinen Wasserspritze, oder auch nur aus dem Munde, ähnlich wie die Schneider das Tuch bespritzen, zu benässen. Dadurch werden sie sanftmüthig, ziehen sich dichter im Klumpen zusammen und verlieren ihre Stechlust. Sobald der Schwarm sich in dem Fangkorbe oder Fangneze, oder in einem andern dazu benutzten Behälter zusammengezogen hat, wird er in die für ihn bestimmte, mit Vorbau versehene Wohnung und diese, ohne die Stelle des Mutterstocks zu berücksichtigen, an einem beliebigen Platz gebracht. Läßt man den Schwarm bis gegen Abend an dem Schwarmorte stehen, dann gewöhnen sich die an demselben Tage schon ausfliegenden Bienen an diesen Ort, irren dann später längere Zeit umher, ohne zu wissen, wo sie bleiben sollen. Ist die neue Wohnung nicht leicht an den Schwarmort zu bringen, so nehme ich am liebsten eine Schwarmschachtel zum Einfangen, welche nur so groß ist, daß sie sich bequem in die neue Wohnung einschieben läßt. Schiebt man sie mit der offenen Seite nach Innen gefehrt in den Kasten, so ziehen die Bienen bald von selbst in den gegebenen Vorbau. Ist eine solche Schwarmschachtel nicht vorhanden, oder kann man sie wegen des Sitzes des Schwarms nicht anwenden, so darf man denselben aus dem Fangbehälter nur auf einen geglätteten Pappdeckel stoßen, diesen rasch zusammenbiegen und in schräger Richtung, vorn nach unten gehalten, in die Wohnung bringen. Die Bienen gleiten dann zum größten Theile von selbst in die Wohnung, und die noch zurückbleiben, können mit einer guten Gänsefeder leicht rasch nachgefegt werden.

Wie bereits bemerkt, vermögen nur starke Völker etwas Ersprießliches zu leisten. Weil es aber keine Seltenheit ist, daß Naturschwärme nicht in der gewünschten Stärke kommen, so muß man sie durch Vereinigung zweier verstärken, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß in der Regel nur Vorschwärme mit Vorschwärmen und Nachschwärme mit Nachschwärmen sich friedlich vereinigen lassen. Noch muß bemerkt werden, daß man sich während des Schwarmaktes vor dem Bienenhause nichts zu schaffen machen darf, weil während des Tumults viele Bienen auf den Boden fallen, die zertreten werden könnten. Träfe sogar der Königin dieses Schicksal, so ginge der ganze Schwarm wieder zurück. Ist derselbe nun in seine neue Wohnung gebracht, so beginnt er sofort, den Vorbau zu reinigen und denselben weiter auszubauen. Wenn die Bienen nun dem Züchter immer den Willen thäten, beim Bauen immer die Richtung des Vorbaues zu respektiren, so wäre man mit der Behandlung des Schwarmes fast fertig. Aber sie arbeiten zuweilen ganz nach ihrer Laune

ohne die vorgeschriebene Richtung zu beachten. Rieße man ihnen in diesem Falle ihren Willen, so würde man statt des erstrebten beweglichen Baues einen unbeweglichen bekommen. Man muß daher in der ersten Zeit nach dem Schwärmen das Baugeschäft beobachten und falls Querbau aufgeführt ist, denselben entfernen, oder ihm durch einen Fingerdruck die gewünschte Richtung geben, was bei einiger Geschicklichkeit wegen der Weichheit des jungen Wachses unschwer abgemacht werden kann.

Naturschwärme sowohl, wie auch Ableger sind hauptsächlich in den ersten acht Tagen bemüht, ihre Wohnung auszubauen. Sie thun das auch ohne Unterbrechung, so lange die Witterungs- und Trachtverhältnisse günstig sind. Tritt aber ungünstiges Wetter ein, die keine Tracht gestattet, dann läßt auch die Thätigkeit der Bienen, namentlich das Baugeschäft nach, und wird erst dann wieder mit voller Kraft aufgenommen, wenn die Tracht wieder beginnt. Das hätte nun im ganzen wenig zu bedeuten, aber — und dies ist noch ein ganz wichtiges „Aber“ — fast regelmäßig beginnen die Bienen bei Wiederaufnahme des Baugeschäfts mit der Aufführung der Drohnzellen, die bekanntlich im Brutlager nicht geduldet werden dürfen. Um diese zu verhindern, empfiehlt es sich, das was die Natur nicht gibt, durch reichliches Füttern zu ersetzen und dadurch die Thätigkeit im Stöcke zu erhalten.

Was die Ableger betrifft, so sei hier nur gesagt, daß sie volkstarke genug gemacht werden müssen. Weiter hat man nur darauf zu achten, ob die junge Königin auch befruchtet wird. T e f f h a u s.

Die ungarische „Banater Biene“ als „Krainer Biene“.

In Nr. 4 des Vereinsblattes erschien ein Artikel von H. Bäcker zu Littenfeld über Bienen, welche aus dem Banat von Bela Ambrozy bezogen und die der Herr Einsender „Krainer Bienen“ zu nennen beliebte. Ebenso fand sich im schleswig-holsteinischen Bienenzucht-Vereinsblatte vor längerer Zeit eine ähnliche, uns Krainer ebenso eigenthümlich berührende Notiz, indem ein dortiger Lokalverein, zur Bevölkerung seines Vereinsstandes „Krainer“ Bienen aus dem ungarischen Banate (auch von Ambrozy) empfing und sich nachträglich darüber ärgert, daß er „Mischlinge“ erhalten und daß die betreffenden Völker, die die Geschäftsindustrie zu „Krainern“ stempelte, von dem Verkäufer nachträglich ganz naiv als ächte „Original-Banater-Bienen“ bezeichnet worden seien; daß zum Ueberflusse die Bienen theils tödt angekommen, theils drohnenbrütig oder theils an Altersschwäche zu Grunde gegangen seien u. s. f., damit schließend: „Die Krainer Biene ist ein ausgezeichnetes Thier und wir haben Ursache, für die Einführung alles mögliche aufzubieten, mehr als für die Italiener. Es fragt sich nur, wie man sich die beste Quelle eröffnet etc.“

Die Haltung des Berichtes an und für sich veranlaßt, die Gründe der thatjählichen Differenz unserer „Krainer Biene“ und jener „ungarisch-banater Biene“, vom Verkäufer als „Krainer Biene“ eingeführt, näher zu untersuchen, damit die eigenthümliche Färbung solcher Berichte die richtige Beleuchtung erhalte.

Herr Freiherr Rothschütz, der, wie ich glaube, in der Imkerwelt unsere „Krainer illyrische Biene“ vor 20 Jahren (Eichstädter Bienenzzeitung 1857) zuerst bekannt machte, unterscheidet, wenn wir überhaupt von der europäischen Biene Varietäten-Unterscheidungen zulassen (vide „Krainer Biene“ 1873 Nr. 3), drei Hauptvarietäten der europäischen *apis mellifica*, weil ohne jede Frage,

diesem
Baues
h dem
den-
chtung
sachses

wenn aus der Farbe der gelben Italiener diesen die Berechtigung einer eigenen Varietät zusteht, ganz dieselben Ansprüche auch der Krainer, d. h. der weiß-grauen Alpenbiene zur Verfügung stehen, wie mit gleichem Rechte der braun-schwarzen deutschen Varietät.

Wo lebt nun diese graue Alpenbiene, diese illyrische Krainer Biene; woher stammen und worauf fußen die ihr nachgerühmten guten Eigenschaften der Abhärtung und des regeren Schwarmtriebes oder der größeren Fruchtbarkeit der Königinnen?

Baron Rothschütz sagt an der obenbezogenen Stelle wörtlich: „Die weiß-graue Alpenbiene erscheint in ihrem Vorkommen von den Hauptzügen der norischen, kärnthischen und julischen Alpen fast genau begränzt, ist also in Krain, Kärnthén und den südlichen Theilen Steiermarks zu Hause. In den Italien zu gelegenen Distrikten findet man als Uebergangsform zur gelben Varietät Völker vor, welche außer der sonstigen grau-weißen Behaarung noch ein oder zwei gelbe Hinterleibsringe besitzen.“

In diesen knappen Sätzen ist das Stammland der grauen illyrischen Alpenbiene genau bestimmt und unwillkürlich tritt uns an der Hand geschichtlicher Traditionen recht klar und deutlich vor's Auge, daß diese Biene den Kämpfen, Zügen und Kulturbestrebungen des slavischen Stammes eng verbunden geblieben ist. Das 1873 von der literarischen Gesellschaft „Matica slovenska“ herausgegebene Werk „Slovenstro“ enthält in reichlichem Maße die hierauf bezüglichen Daten, belegt durch eine am Schlusse beigeheftete geographische Karte, auf welcher die heutigen Wohnsitze der slovenisch-kroatisch-serbischen Nationalität verzeichnet sind.

Dort finden wir Temesvar, wo die Banater „Krainer Biene“ verkauft wird, als letzte nordöstliche slavische Enklave in Ungarn, wissen also genau, daß unsere Alpenbiene einst längs der Drau dorthin gelangt ist.

Das geschah jedoch schon vor vielen Jahrhunderten, wie sich lang und breit nachweisen läßt. Solche Zeiträume aber sind in Berücksichtigung der klimatologisch und trachtmäßig weitaus abweichenden Lokalverhältnisse der heißen Ebenen des Banat gegenüber den kühlen alpinen Bergländern Krains jedenfalls geeignet (wie auch der Eingangszitirte Lokalbericht klarstellt), eine Veränderung der Varietät herbeizuführen, da in den letzten Jahrhunderten nicht die entfernteste Verbindung oder irgendwie ein Thier-austausch zwischen hier und dem ca. 70 geographische Meilen entfernten Temesvar stattgefunden hat! Dann müssen aber bezüglich der Farbe u. auch äußerlich „Mischlinge“ entstehen, wie hier z. B. allgemein bekannt ist, daß tiefer in den Unterkrainer Voralpen, in den Reifnitzer-, Rudolfswerther-, Wöttlinger-, Gottscheer-Gegenden Unterkrains, die Bienen hin und wieder gelbe Hinterlinge zeigen, so daß ein bereits verschwundener industrieller Musterbienenstandsinhaber sie als Italiener-Bastarde öffentlich annoncirte.

Die Märkte des Hochlandes liefern diese Schwärme in die Herbsttracht der Umgebung Laibachs hinab, und aus den Mittelgebirgen Innerkrains selbst geht der größte Theil in jene Voralpenthäler hinab, welche sich längs der Reichsstraße von Pösendorf bis Treffen erstrecken, deren geschätztes Klima den Anbau des Buchweizens (als Zweitfrucht nach der Korn-, Wintergerste- und Winterflachs-Ernte) noch gestattet. Auf Grund dieser Thatsachen läßt auch der Pösendorfer Handelsbienenstand seinen jährlichen nicht unbedeutenden

ersten
ohne
sind.
t auch
d erst
egiunt.
ch ein
sieder-
ie be-
ver-
hliches

genug
junge
s.

Litt-
und
fand

it eine
i dor-
Bienen
hrträg-
senden

Ver-
zeichnet
theils

a. s. f.,
wir
s für
et u.“

de der
anater
uchen,

halte.
unsere
857)

iischen
r. 3),
frage,

Nachschub an Bienenvölkern meistens aus den Hochalpen kommen, weil der notorische Unterschied bezüglich der Abhärtung, Farbe und Flugfähigkeit zwischen den aus der Ebene und jenen aus den Hochgebirgen bezogenen hier jedem Bauer bekannt ist.

In diesem Umstande nun, daß nämlich Farbe und Raceneigenthümlichkeiten bei der Krainer Biene nur in den höheren Alpenlagen konstant vererben, findet sich eine um so vollere Berechtigung zu der Forderung, unserer „Alpenbiene“, also der wirklichen „Krainer“, die Stelle einer besonderen Varietät einzuräumen, und es findet die Ansicht des weitaus größten Theils der Dzierzon-Bienenzüchter, daß die Krainer Biene abgehärteter, schwarmliebender und — wenn Sanftmuth von Werth — auch in dieser Beziehung vorangeht, ihre Begründung nicht nur in der Existenz dieser Alpenbiene in einem wechselvollen, schwankenden Klima, in dem Frühjahrs-Pollenreichtum der Natur, sondern auch in dem fünf- oder sechshundertjährigen Gebrauche der landesüblichen niedrigen Lagerstockform von nur 2000—2500 Kubitzoll Bauminhalt, ferner in der reichen Herbsttracht und in dem Betriebe der Wanderbienenzucht und schließlich auch in der Thatfache, daß unsere Biene nie, wie die deutsche früher in Wäldern, sondern seit undenklichen Zeiten nur unter dem Hausdache der bäuerlichen Bevölkerung gezüchtet und geliebt worden ist. Das Klima des ungarischen Banates aber, in seinen Niederungen, seinen Trachtverhältnissen und Stockformen (Körben) — alles das ist so total von unseren Hochgebirgsverhältnissen verschieden, daß die vor Jahrhunderten von den Slaven dort eingeführten Bienen jeden Anspruch auf den Namen „Krainer“ verloren haben.

Ist demnach unsere Biene nur ein Kind der Alpen, dann kann der Bezug von Banater Bienen als Surrogat der Krainer niemals zu der sonst sehr nahe liegenden Beantwortung einer Frage berechtigen, wie sie der Bericht-erstatte in jenem Blatte aufzuwerfen für nöthig erachtete, oder wie sie Herr Bäcker in Nr. 4 des Vereinsblattes anzudeuten beliebte. Er liefert übrigens selbst den Gegenbeweis, indem er zugestehet, auf den Ständen des Herrn Tefhaus die (aus Pösendorf bezogenen) wirklichen Krainer sehr leistungsfähig gefunden zu haben, und dagegen die mit Herrn Cornelius aus dem Banat bezogenen als unbrauchbar verwirft.

Und wer überhaupt — das weiß jeder halbwegs vorgebildete Landwirth und Thierliebhaber — zur Blutauffrischung oder Racenveredelung, betreffe es nun Pferde, Rindvieh, Schafe, Geflügel oder Bienen, bei Bezug fremder Racen unter Vernachlässigung der allergewöhnlichsten Vorbedingungen Surrogate statt Originale anschafft, kann nur erwarten, daß die Güte der Waare entsprechend den eigenen Anschauungen sich verhalte, welche häufig, wie wahrscheinlich hier der Fall, wegen 2—3 Mark Differenz über den Bezugsort einer konstanten Varietät oder einer degenerirten sich selbst zu täuschen versuchen. Mir liegt dagegen die eben eingelaufene Mittheilung eines sehr thätigen Mitgliedes des rheinisch-westfälischen Vereins, des Sektionsdirektors für Bienenzucht der landwirthschaftlichen Lokalabtheilung Elberfeld, Herrn Otto Stursberg jun. zu Süttringhausen, vor, welche wörtlich jagt: „Die Krainer Biene ist eine sehr empfehlenswerthe Race für unsere örtlichen und klimatischen Verhältnisse.“ Nicht minder wolle Herr Bäcker den Jahresbericht zu dem Vereinsblatte Nr. 3, pag. 10 (Bonn: „... es gab Schwärme in großer Zahl,

welches aber auch darin seinen Grund haben mag, daß seit einigen Jahren die Krainer Race, von Herrn von Rothschütz bezogen, hier sehr gut thut"); pag. 17 (Schwelm: "... Um eine Veredelung der hiesigen Bienenrace herbeizuführen, haben wir im vorigen Jahre 8 Krainer Stöcke Nr. 1 aus Pösendorf bei Laibach bezogen und müssen wir dem betreffenden Handelsbienenstande unsere vollste Zufriedenheit aussprechen"), als die Berichte anderer Rheinländer nachschlagen. Ich unterlasse aus der großen Zahl rheinisch-westfälischer Kunden des Handelsbienenstandes zu Pösendorf weitere Namen zu zitiren, da wohl auch einer dieser Herren, wie ich hoffe, der Wahrheit bezüglich der wirklichen „Krainer“ Biene ihr Recht widerfahren lassen dürfte. — Zu Vergleichen aber zwischen der „Banater“ Biene aus Temesvar und der „Krainer“ Biene aus Krain fehlen alle Vorbedingungen.

Smerek, 18. April 1876.

A. Thomann, Bienenmeister.

III. Seidenzucht.

Bericht über das Resultat meiner diesj. (1875er) Seidenraupenzucht.

(Schluß aus Nr. 5, Seite 70.)

In Betreff sicheren Tödtens der Puppen in den Kokons ist es sehr zu bedauern, daß Privat-Haushaltungen, welche meist nur mit einer Fournaise, welche einen nur kleinen Brat- oder Backofen enthält, worin nur die Puppen getödtet werden können, versehen sind, hierzu meistens nur sehr schlecht eingerichtet sind und diese Arbeit daher mit sehr vielem Zeitaufwand, vielen Umständen, Hindernissen, sogar Gefahr des zu scharfen Eintrocknens, selbst des Verbrennens, und infolge dessen mit vielen Verdrießlichkeiten verbunden ist und dabei leider manche fleckige u. Kokons vorkommen; es wäre daher sehr zu wünschen, daß den Züchtern eine nicht kostspielige Methode an die Hand gegeben würde, vermittelt welcher sie ihre Kokons ohne große Mühe und viele Umstände rasch und sicher tödten könnten, ohne daß sie dadurch fleckig und infolge dessen unabhaspelbar würden, oder der Seidenstoff dadurch irgend leiden könnte.

Bezüglich des Futters müssen wir absolut dahin trachten, dasselbe ausreichend in der Nähe des Zuchtlokales zu haben, denn wie beschwerlich und mit welchen Unkosten es verbunden ist, dasselbe aus der mehr oder minder weiten Umgegend täglich herbei zu schaffen, besonders bei Regenwetter und in der Zeit des Eintritts der Hauptfresse, läßt sich hier nicht beschreiben; ich weiß diesmal ein Lied davon zu singen, namentlich in der Periode, wo meine Raupen täglich mehr denn zwei schwere Malterfülle voll Laub verzehrten, welches häufig genug bei anhaltendem Regenwetter, naß geschnitten und verpackt, aus der Ferne herbeigeholt und erst abgetrocknet werden mußte, ehe es den Raupen gereicht werden durfte; alles dies sind sehr große, mit vielem Muth, großer Geduld und Ausdauer zu überwindende Uebelstände, welche, wenn man das Laub in der Nähe hat, nicht so leicht vorkommen können. Hoffentlich wird meine hier auf dem Bergisch-Märkischen Eisenbahnkörper u. s. w. angelegte, schon einige hundert Hochstämme und Buschbäume umfassende Plantage, welche immer mehr auszudehnen ich bestrebt bin, in einigen Jahren so weit herangewachsen sein, daß ich auf das Laub der Umgegend wohl gänzlich verzichten kann.

Die 150 Stück am Leben gehaltenen Eichenspinner, welche stets frisches Futter und täglich dreimal durch Besprengen frisches Wasser erhielten, wuchsen freudig bis zur Spinnreise heran, kamen aber leider nicht zum Einspinnen; nach beendeter Fresszeit und vollendetem Wachsthum ließen sie alle nach und nach den Oberkörper hängen, sich nur an den Haftfüßen haltend, wurden rostfleckig und fielen schließlich als schwarze, faule Masse ab, einen ekelhaften Geruch verbreitend, habe also keine einzige durchgebracht; dasselbe mißliche Resultat theilte mir unser Generalsekretär, Herr van Brakel zu M. Gladbach, von seinen Eichenspinnern mit und sollen nach seinem Schreiben alle übrigen Züchter dieser Race dieses Jahr denselben Mißerfolg gehabt haben; die Ursache desselben kann daher nur den Grains zugeschrieben werden, in welchen schon der Krankheitsstoff vorhanden gewesen sein muß. Versuchen wir im nächsten Jahre weiter, aber mit besseren Grains; denn diese Spezies, sowie alle übrigen, Seide spinnenden Raupen, deren Namen, Vaterland u. s. w. ich in einem besonderen Artikel nächstens bekannt machen werde, dürfen zu unserer Belehrung in unseren Seidenbaukabinetten durchaus nicht fehlen und müßte, wie recht und billig, jede Abtheilung unseres Vereins ein derartiges Kabinet besitzen.

Am Schlusse dieses Berichtes erhielt ich ein Schreiben des Dirigenten unserer Central-Seidenhaspelnanstalt, H. Camphausen zu Bendorf am Rhein vom 3. d., worin er mir das traurige, mich und alle übrigen Personen, welche von Anfang bis Ende meiner Zucht täglich den schönen Fortgang und den überaus guten Schluß derselben mit ansahen, wirklich überraschende Resultat meiner aus den übersandten 23 Pfd. Kokons gewonnenen Seide mittheilte.

Der Kürze halber und zur Kenntniß wie Warnung unserer Mitzüchter lasse ich sein Schreiben hier wörtlich folgen:

„Sehr geehrter Herr Horn! Ihre Kokonsendung hatte ich rechtzeitig erhalten, doch erst den Inhalt Ihres Korbes in letzter Zeit abhaspeln können. Wenn ich in Ihnen nicht einen strebsamen Mann hätte kennen gelernt, so würde ich die ganze Sendung Ihnen zur Verfügung gestellt haben, denn Ihre Kokons sind kaum des destillirten Wassers werth; die grünen Kokons (a l s o f a s t 17 P f u n d) sind absolut unabhaspelbar; die weißen äußerst mühsam; die gelben gingen noch an. Der Fehler lag einzig darin, daß sie glaubten, ohne den dem Thiere zusagenden Wärmegrad Seide ziehen zu können. Man kann wohl die Seidenraupen in ungeheizten kühlen Räumen am Leben erhalten, aber eine Produktion ihres Gespinnstes können Sie in diesem Falle nicht erwarten. Der zweite Fehler ist der schon sehr oft gerügte, nämlich die Zucht auf grüne japanische Kokons zu gründen. Diese Art Kokons verändern sehr leicht ihren Farbestoff in's rostgelbe, wenn nicht immer im ganzen Umfange der Kokons, so doch stellenweise; die Abwindung des Fadens wird hierdurch unmöglich gemacht. Alle mit Flecken behafteten Kokons sind für die Haspel unbrauchbar. Legen Sie gelbe Mailänder Kokons an, wozu Sie die Eier leicht erhalten können, und halten Sie diese in warmen Räumen bei 17 bis 18° R. und die Zucht wird lohnend sein. Die Zucht fremder Seidenspinner habe ich definitiv aufgegeben, weil zeitraubende und resultatlose Arbeiten. — Das Vorkommen der Doppelkokons können Sie bei den japanischen Raupen gar nicht verhindern, denn diese sind im Aufsteigen sehr träge und dabei sehr klein. Ich habe circa 4000 Stück Doppelkokons unter 70,000 haspelbaren gelben japanischen gehabt. Die d'Avril'schen

Spinnhütten verhindern zwar die Doppelfokons bei Mailänder Race, nicht aber bei japanischen, da für diese die Zwischenräume der d'Arvil'schen Spinnhütten zu weit sind und auch des Widerwillens zum Aufsteigen. (Hierüber konnte ich, wie bereits vorne erwähnt, diesmal keineswegs klagen, vielmehr stieg die größte Masse sogar recht behende und lieferte schöne, reine und durchaus fleckenlose Kokons.) Sie haben erhalten an Rohseide — höre und staune lieber Leser! in allem 407 Gram gelb und weiß, die zur Ausstellung in Trier bereits abgegangen sind."

Also noch nicht einmal $\frac{1}{2}$ Pfd. von $6\frac{1}{4}$ Pfd. gelbe und weiße Kokons, und $16\frac{1}{4}$ grüne Kokons waren demnach ganz unabhaspelbar, trotzdem der größte Theil rein und fleckenlos war. Was geschieht nun mit denselben, hat die daran haftende Seide denn durchaus gar keinen Werth, demnach für's Feuer oder das Rehricht bestimmt? Dies scheint mir doch kaum glaublich; ich wünsche, ja, verlange schon im Interesse unserer Züchter genaue, pflichtmäßige Auskunft über das Schicksal dieser Kokons, woran der Schweiß, die nutzlos verschwendete Zeit, die viele vergeblich geopfert Mühe und Sorge und manche vergeudete Ausgabe klebt. Ich werde im Verlauf dieses Berichtes noch einmal und zwar gründlicher darauf zurückkommen, denn wir müssen in der Sache durchaus klar sehen, bevor wir uns auf weitere Fortsetzung der Zucht fremder Racen mehr einlassen; denn nicht wahr, lieber Leser, ein fürwahr schönes Resultat von so guter Ernte! Sollte einem, trotz so herrlichen Erfolges, die weitere Fortführung der Seidenzucht, angesichts dieses Seidengewinnstes, nicht für immer verleidet werden?

Wohl hat Herr Camphausen in so weit Recht, wenn er sagt, daß die Seidenzucht nur dann gewinnbringend sein könne, wenn sie (ungerechnet der anderen hierzu erforderlichen Bedingungen als die sind: gute und gesunde Grains vortheilhafter Race, hinlänglich gutes und kräftiges Laub in der Nähe, ausreichende luftige Räumlichkeiten, welche bei kalten Tagen und Nächten geheizt werden können, um den für das Wohlbefinden der Raupen erforderlichen Wärmegrad zu erhalten, sorgfältige Pflege der Thiere und häufiges Reinigen ihrer Lagerstätten, Beschaffung geeigneter Zucht- und Spinnengeräthe und schließlich wenig kostspielige, aber einfache und sichere Vorrichtung zum vollständigen Tödten der Puppen in den Kokons, ohne daß letztere dadurch fleckig werden, oder gar scharf eintrocknen oder gar anbrennen, wodurch sie unabhaspelbar, mithin werthlos werden und für den Züchter dann verloren sind) in Räumen bei einer gleichmäßigen Wärme von 17 bis 18° R. betrieben werde und nur Inländer, also gelbe Mailänder Race, gezüchtet würden, die Japaner Racen hierzu aber durchaus zu verwerfen seien.

Wer also nach diesem Ausspruche die zur Zucht im Großen bedingten Räume nicht besitzt oder sie für die Dauer derselben nicht miethen kann oder will, thut besser, auf dieselbe lieber ganz zu verzichten, als sich einem zweifelhaften, ungewissen Resultate hinzugeben und dabei obendrein noch die schönste Jahreszeit, in welcher er sich mit seinen Angehörigen draußen in der schönen freien Natur erfreuen könnte, Mühe und Kosten zc. vergeblich zu opfern; denn nur im großen Betriebe kann die Zucht unter den gestellten Bedingungen lohnend sein. Im Kleinen aber betrieben, kann ich sie nur als Spielerei oder Liebhaberei betrachten, und wiegen die dabei etwa herauskommenden paar Thaler Gewinn, die hierbei geopfert schöne Jahreszeit,

Mühe und Kosten zc. bei weitem nicht auf. In diesem Falle ist und bleibt es aber immer ein theures und zeitraubendes Vergnügen.

Hat er aber zum Betriebe der Zucht im Großen die bedingten Räume und alle hierzu erforderlichen Einrichtungen, dann vermeide er ja während derselben den geregelten Gang seiner Haushaltung zu stören, denn so gerne Eva's Töchter sich auch in Seide kleiden, welche doch nur allein durch dieses kleine und unscheinbare Insekt erzeugt werden kann, so lieben sie doch nicht, daß durch diese Zucht ihrem Haushalte unvermeidliche Hindernisse, nicht zu umgehende Unannehmlichkeiten und Störungen in den Weg gelegt werden, und wird wohl mancher unserer Züchter dieserhalb ein dem Ohre sehr unangenehmes Lied singen können; weiteres darüber zu sagen, verbietet des Sängers Höflichkeit, man möge es sich dazu denken.

Wenn Herr Camphausen die Zucht auf grüne Japaner Kokons wegen der ihnen anklebenden und von ihm oft genug gerügten Fehler entschieden verwirft, dann drängen sich mir unwillkürlich die beiden Fragen auf:

1. Wie kommt es denn, daß trotz dieses Vorwurfs die Japanesen diese Race noch immer und mit Vorliebe im Großen züchten, diese Kokons sehr wohl auszuhaspeln verstehen und sie als ihre beste und werthvollste Seide massenweis auf den Markt bringen, was doch nicht der Fall wäre, wenn ihnen die gerügten Fehler auch dort anklebten, und wenn dem wirklich so wäre, warum läßt denn unser hohes Ministerium, welchem die Hebung unserer inländischen Seidenzucht doch so sehr am Herzen liegt und alles hierfür förderliche nach Kräften und ohne Scheu der Kosten thut, diese Grains durch unsere dortigen Vertreter noch immer in großen Partien aufkaufen und unter unseren Züchter zur Weiterzucht bereitwillig und gratis vertheilen? Dieses wäre demnach also nutzlos weggeworfenes Geld, andererseits die Züchter ohne jeden Erfolg mit nutzlos verschwendeter, vergeblich aufgewandter Mühe und Sorge resp. Auslegen beschweren und dieselben angesichts dieses voraussichtlich schlechten Resultates von der weiteren Fortsetzung der Seidenzucht abhalten und dieselbe schließlich statt zum Emporkommen zum gänzlichen Verfall bei uns bringen.

Alles dies scheint mir doch ganz undenkbar, vielmehr glaube ich, daß die Ursache dieses Mißerfolges ganz wo anders, in unserer eigenen Nähe, sagen wir es geradezu und ohne Umschweife, in unserer mangelhaft organisirten Haspelanstalt liegen muß, denn so viel Sachkenntniß und Scharfblick traue ich doch unsern Vertretern zu, daß sie sich von den Japanesen nicht Grains einer Race zum Ankauf aufdrängen lassen, deren Zucht bei uns nur Mißerfolg aufweist, sie mit solchem Ankaufe also in unserm Lande keine Ehre einlegen würden. Anführen oder, deutlicher ausgedrückt, betrügen läßt man sich in ein und derselben Sache doch nur einmal und hoffentlich nicht zum zweitenmal; übrigens werden unsere Herren Konsuln doch ebenso gut offene Augen haben wie wir und sich wahrlich nicht zum Ankauf dieser Grains verstehen, wenn sie sich nicht vorher durch eigene Anschauung und Prüfung die Ueberzeugung verschafft hätten, welche schöne und werthvolle Resultate die Verkäufer mit diesen Grains in ihrem Lande erzielen; zumal es die Aufgabe eines jeden gewissenhaften Vertreters ist, nur das Beste und Nutzbringendste für das Land, dessen Interessen er vertritt, anzukaufen und zur Einführung bei uns einzuschicken. Die Schuld des Mißerfolges kann also durchaus nicht

den
wer
daß
den
was
und
Nat
kom
uns
voll
steh
Nac
unse
weit
stru
dies
gefe

han
brac
Ver
For
das

Loke
Kof
grün
u n
nich
wech
eine
rech
ende
nich
Rai
gesp
tire
hern
peri
zum
wor
aus

Sp
18
Tag
fiar
gün

den Verkäufern, noch den Ankäufern dieser Grains zur Last gelegt werden; vielmehr scheint mir der Grund nur einzig und allein darin zu liegen, daß unsere Haspelanstalt nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe steht, ihre lebenden wie todtten Maschinen und Apparate zc. nicht dasjenige leisten können, was sie nach unsern Ansprüchen und heutigen Einrichtungen leisten sollen und müssen. Denn ich sehe nicht ein, warum wir, die wir doch eine intelligente Nation sein wollen, dasjenige nicht ebensogut, ja mit besseren und vollkommeneren Maschinen zc. besser fertig zu bringen vermögen, was ein von uns, wie wohl mit Unrecht, noch als halbcivilisirt betrachtetes Volk trotz unvollkommener Maschinen, mit so gutem, ja überraschenden Erfolge leistet, oder stehen wir in dieser Kenntniß noch tief unter der Intelligenz der Japanesen? Nach dem dortigen Erfolge scheint es so. In diesem Falle wäre es doch trotz unserer hohen Intelligenz und um unsere Züchter in dieser Beziehung vor weiteren nutzlosen Plagereien zu bewahren, wahrlich nöthig, von dort Instruktoren nach hier kommen zu lassen, um das gute und richtige Abhaspeln dieser Art Kokons zu zeigen und demnach in Zukunft zu erfahren oder umgekehrt Meister und Gesellen zur Erlernung dahin zu senden.

So lange wir über diesen Gegenstand nicht vollständig im Klaren, überhaupt nicht auf die richtige Fährte der Abhaspelungsweise dieser Kokons gebracht worden sind, werde ich, um allen ferneren, wirklich entmutigenden Versuchen hiermit ein für allemal zu entgehen, alle Grains dieser Race zur Fortzucht entschieden zurückweisen und ersuche wohlmeinend meine Mitzüchter das gleiche zu thun.

2. Wenn man mir entgegenhält, daß meine Raupen in nicht heizbarem Lokale gezüchtet worden, ihnen daher zur Spinnung eines seidenreichen Kokons die nöthige Temperatur um 17 bis 18° R. gefehlt habe, und die grünen Kokons alle (16 $\frac{1}{4}$ Pfd.) fleckig und infolge dessen unabhasselbar gewesen seien, so muß ich dagegen anführen, daß in nicht heizbarem Lokale, wo die Temperatur dem Zufall des Witterungswechsels ausgesetzt ist, die Zucht sich wohl etwas länger hinauszieht, als in einem solchen, wo die gleichmäßige Temperatur von 17 bis 18° R. stets aufrecht erhalten wird, die Zucht also beschleunigt, daher in kürzerer Zeit beendet werden kann, die dadurch verursachte Einbuße an Seide aber bei weitem nicht so groß sein kann, wie ich nunmehr leider erfahren mußte (meine Raupen hatten sich in durchschnittlich 40 bis 45 Tagen sämmtlich eingesponnen); ferner daß, wie ich durch mehrere glaubwürdige Zeugen konstatiren kann, nur einzelne kalte Tage und Nächte in meinem Zuchtlokale herrschten, alle meine Raupen übrigens trotzdem während der ganzen Zuchtperiode vollkommen gesund und recht munter waren, und vom Anfang bis zum Ende begierig fraßen, was wohl die riesige Masse vertilgten Futters, worin sich doch nur allein der Seidenstoff befindet, und das große Quantum ausgeworfenen Kothes zur Genüge beweist.

Weiter: daß aber zur Zeit des Einspinnens das Thermometer auf meinem Speicher unter den Dachpfannen durchgehend mehr als 17 und 18° R. Wärme zeigte; es stieg häufig genug auf 20 bis 24, an einzelnen Tagen sogar auf 28° R., so daß ich künstlich mittelst frischen Wassers und starker Lüftung abkühlen mußte, also eine doch wahrlich zum Spinnen sehr günstige Temperatur; die Raupen stiegen und spinnen aber auch in dieser

warmen Periode so massenhaft, daß es eine Freude war zuzusehen, und dadurch kaum Hände genug hatte, Spinnraum zu schaffen, Kokons auszubrechen, zu entlocken und zu tödten. Ich gebe wohl zu, daß unter meinen Kokons, namentlich den grünen, wovon doch hauptsächlich hier die Rede ist, fleckige waren, wie dies überhaupt nie ganz zu vermeiden ist, dies waren aber nur wenige, nicht aber, wie nach oben erwähntem Ausspruch, ohne Ausnahme die ganze Masse von fast 17 Pfd. und dadurch sammt und sonders unabhaspelbar, also nach so hartem Urtheilspruch wohl nur für's Feuer oder den Dünger bestimmt, wenn die daran haftende Seidenmasse, die der Mehrzahl nach nur aus Glockenreinen, daher fehlerfreien, nicht aber aus fleckigen Kokons bestand, keinen weiteren Werth haben sollte?! Zum Schlusse sei noch erwähnt, wie sehr es auffallen muß, daß gerade die Weißspinner, welche, wie wohl mit Mühe, aber doch abhaspelbar waren, zum ersten zum Einspinnen kamen und nur sie allein es waren, welche die momentan eingetretene kalte Temperaturperiode kurz vor dem Einspinnen auszuhalten hatten, deswegen weniger in der Spinnhütte aufstiegen, vielmehr unter dem Laube und an den Innenrändern der Hürden ihr Gespinnst anlegten. Wohingegen von den Gelb- und Grünspinnern, welche bis zum Ende nur die gewünschte Temperatur zum Spinnen hatte und in großen Massen lustig und hoch stiegen und nur schöne und reine Kokons spinnen, nur erstere abhaspelbar waren, die ganze Masse der Letzteren aber nicht. Das begreife wer da kann und will! — War vielleicht die Zeit zu kurz oder nahm man sich nicht die Mühe, wie dies doch geschehen muß, jeden einzelnen Kokon der Probe der Haspelbarkeit zu unterwerfen, oder fällte man, nach dem zufälligen Vorfinden einiger fehlerhaften, fleckigen, daher unabhaspelbaren Kokons, sofort und ohne weiteres das Verdammungsurtheil über die ganze Masse (denn fast 17 Pfd. Kokons ist kein kleiner Haufen und erfordert viel Zeit zum Abhaspeln), dieses wäre doch ein sehr voreiliger und oberflächlicher Ausspruch.

Also, lieber Leser, große Vorsicht für künftige Fälle, damit ich nicht noch einmal so gräulich wie diesmal dreinfalle und allen Muth zur Weiterzucht für immer verlieren soll.

Horn,

Aachen, den 28. September 1875. Ingenieur und Wiesenbaumeister.

Berichtigung. Pfarrer Christ hat sein Magazinkästchen mit einem Rost von 6 gleichweit von einander liegenden Stäbchen versehen, deren jedes $\frac{3}{4}$ Zoll breit war. — Auf Seite 64 in Nr. 5 d. V.-Bl. Zeile 20 von unten soll es daher anstatt „ $6\frac{3}{4}$ Zoll Breite“ heißen: 6 je $\frac{3}{4}$ Zoll breiten u. s. w.

IV. Neue Mitglieder.

Zweigverein Allendorf. Fritz Emmerling, Gastwirth in Amede.

Zweigverein Bönen. Steinedt, Dekonom in Lenningfen.

Zweigverein Kirchen. Leo Brühl in Dermbach.

Inhalt: Generalversammlung des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht. — Lehrkursus in der Bienenzucht. — Aufruf zu Beiträgen 2c. — Verzeichniß der Zweigvereine. — Behandlung der Mutterstöcke, Schwärmer und Ableger. — Die ungarische „Vanater Biene“ als „Kraimer Biene.“ — Bericht über das Resultat 2c.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hüttner in M. Gladbach.

Vereins-Blatt

des
Westfälisch-Rheinischen Vereins
für
Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M. Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Inserionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfge.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 7.

M. Gladbach, 1. Juli 1876.

27. Jahrg.

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten. **Programm**

zu der

am Montag, den 31. Juli d. J., Morgens um halb 10 Uhr,
in Tierlohn auf der Alexanderhöhe
stattfindenden,
mit Ausstellung, Prämierung und Verloosung verbundenen

Generalversammlung

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht.

Tagesordnung.

A. Allgemeine Vereinsangelegenheiten.

1. Rechnungslegung für 1875 und Wahl zweier Revisoren.
2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes aus Westfalen.
3. Wahl des Ortes der nächstjährigen westfälischen Generalversammlung.

B. Vorträge und Berathungen.

1. Warum sollen wir Bienenzucht treiben? Herr Lehrer Klausmeyer aus Menne.
2. Die Kunstwabe und ihre Verwendung. Herr Lehrer Geilen aus Aachen.
3. Ueber die verschiedenen Honigarten. Herr Dr. Pollmann aus Bonn.
4. Ueber die vortheilhafteste Anlage einer Maulbeerpflanzung. Herr Hauptmann Hübner aus Honnesf.
5. Ueber Bienenkrankheiten. Herr Bienenmeister Tethaus aus Beddelhausen.
6. Mittel zum Erproben der Aechtheit von Seidenzeugen oder etwaiger Beimischung von Baumwolle, Hanf- oder Leinfäden. Herr Lehrer Weißweiler aus Dransdorf.

7. Die Schwarmzeit der Bienen. Herr Lehrer Druz aus Dreipp-lingen.
8. Naturschwarm oder Ableger? Herr Kirchhoff aus Rönthausen.
9. Was hat der Bienenzüchter zu thun, um von seinen Bienen große Erträge im Sommer zu erzielen? Herr Dorpmüller aus Unna.
10. Wie können unsere Jahresfeste am besten das Vereinsleben heben und erweitern? Herr Lehrer Pichardt in Aldenrade.

Nach stattgehabter Generalversammlung um halb 2 Uhr

gemeinschaftliches Mittagessen

mit Musik im großen Festsaale der Alexanderhöhe. (Gedeck ohne Wein 2 Mark.)

Um Theilnahme der Damen an der Versammlung und dem Mittagss-
mahl wird freundlichst gebeten.

Die Ausstellung

wird außer den beiden sehr reichhaltigen, unter Leitung des Herrn Geilen in Aachen stehenden Bienen- und Seidenzucht-kabinetten des Vereins, Bienenstöcke aller Art mit und ohne Bienen, Seidenraupen, Honig, Wachs, Kokons, Seide, überhaupt Erzeugnisse der Bienen- und Seidenzucht, sowie betreffende Maschinen und Geräthe aller Art umfassen.

Ausstellungsgegenstände sind möglichst frühzeitig, jedenfalls aber vor Donnerstag, den 27. Juli, frankirt an Herrn Landrath Overweg in Iserlohn zu senden. Auf den einzelnen Gegenständen ist der Name und Wohnort des Ausstellers und bei verkäuflichen der Preis deutlich anzugeben, insbesondere bei Gläsern mit Honig auch entweder das Gewicht oder das Maß nach Litern.

Die **Ausstellung** wird am

Sonntag, den 30. Juli, Morgens um 11 Uhr,

eröffnet. Die sich legitimirenden Vereinsmitglieder haben freien Zutritt zu derselben. Nichtmitglieder zahlen ein Eintrittsgeld von 25 Pfg.; der Besitz eines Looses berechtigt zum einmaligen freien Besuch der Ausstellung. Als **Prämien** werden silberne und bronzene Medaillen, sowie Geldpreise gewährt.

Zur **Verloosung** kommen ausgestellte, sowie besonders dazu bestellte Gegenstände der Bienen- und Seidenzucht, je nach dem stattgehabten Absatz von Loosen. Loose zu 50 Pfg. werden von den Vorstandsmitgliedern, den Zweigvereinsvorstehern und bei der Ausstellung ausgegeben.

Passende **Nachtquartiere** werden auf vorherige Anzeige durch Herrn Bürgermeister Hülsmann und Herrn Lehrer Ritter in Iserlohn besorgt.

Für **Sonntag, den 30. Juli**, wird der Besuch des romantisch gelegenen Schlosses Limburg an der Lenne, der berühmten beleuchteten Dechenhöhle zwischen Letmathe und Iserlohn (Zusammenkunft Nachmittags um 4 Uhr) oder des Felsenmeers und der Höhlen bei Sundwig (eine Stunde von Iserlohn, Gastwirthschaft von Weber) empfohlen. Alle Eisenbahnzüge halten an der Dechenhöhle; Billette gelten wie für eine ununterbrochene Strecke.

Am Sonntag und Montag Nachmittags findet **Konzert** auf der Alexanderhöhe statt.

Am **Sonntag, Abends um 8 Uhr**, wird im Gasthose zur Post bei Hilgers

Vorstandsversammlung

stattfinden, an welcher alle Vereinsmitglieder Theil nehmen können.

Tagesordnung.

1. Wahl zweier Prämiiungs-Kommissionen.
2. Vorbereitung und Feststellung der Verloosung.
3. Besprechung der Tagesordnung der Generalversammlung.
4. Vorschläge und Anträge der Mitglieder.

Köln, Hagen und Iserlohn, im Juni 1876.

Für den Centralvorstand: Für den Zweigverein Iserlohn:
Sternberg. v. Hymmen. Overweg. Lunkert, gen. Sils.

Von früheren Jahrgängen des Vereinsblattes

sind nur noch folgende vorrätzig: 1865, 1870, 1873, 1874, 1875.

Dieselben werden brochirt an die Vereinsmitglieder für 60 Pf. pro Jahrgang abgegeben, und wolle man bei der Bestellung den Betrag in Freimarken beifügen.

M. Gladbach, den 1. Juli 1876.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

Zur Beachtung.

Eingetretener Hindernisse wegen wird die angekündigte Generalversammlung des Zweigvereins Aachen am 28. Juni d. J. **nicht** stattfinden.

II. Bienenzucht.

**Handglossen zu dem im Aprilhefte dieses Jahres erschienenen Aufsätze:
„Etwas über Krainer Bienen“.**

Wenn ich mich mit der von der verehrlichen Redaktion in derselben Nummer über obengenannten Aufsatz ausgesprochenen Ansicht einverstanden erkläre, erhellt daraus schon von vorne herein, mit welchen Gefühlen ich bezeichnetes Inserat gelesen. Und wenn schon die Redaktion wenigstens indirekten Protest gegen eine solche „Marktschreierei“ erhob und andere Bienenzüchter um ihre Ansicht in dieser Sache ersuchte, leiste ich dieser Aufforderung um so bereitwilliger Folge, weil es im Interesse der Wahrheit geschieht.

Wie gerne ich mir mit der Hoffnung schmeichle, daß ein Imker, der bisher auch Krainern auf seinem Bienenstande seine Sorgfalt zugewandt, durch den genannten Aufsatz verleitet, seinem Urtheile über diese Bienenrace wenig Gewalt anthun wird, ebenso gern möchte ich allen Grund der Befürchtung nehmen, daß mancher Züchter, der bisher von der Leistungsfähigkeit der Krainer noch keine Notiz genommen, aber doch mit dem Gedanken umging, auch auf die Zucht dieser Race Mühe und Arbeit zu verwenden, seinem Vorhaben untreu werde und in Folge dessen nie Gelegenheit fände, den Vorzügen derselben volle Anerkennung werden zu lassen.

Um nun auf die Einzelheiten des Aufsatzes näher einzugehen, so sagt Herr Bäcker: „Da alle meine anderen Stöcke schon reichlich Brut angelegt

hatten, fand ich bei diesem Krainer auch noch nicht eine Spur davon. Endlich am 12. April u. s. w."

Wirklich sonderbar, daß Herr B. von einem einzigen Stöcke auf eine ganze Bienenrace schließen will; was Herrn B. zu einem solchen Schlusse berechtigen dürfte, weiß ich nicht anzugeben; ich meine, ein solcher Schluß dürfte allen Regeln der Logik zuwiderlaufen, und möchte ich hier schon die Bemerkung beifügen, daß auf diesem logischen Verstoße so ziemlich die ganze Abhandlung aufgebaut ist. — Ohne mich gleicher Weise zu einem entgegengesetzten Schlusse berechtigen zu wollen, kann ich doch nicht umhin, auf die Thatsache hinzuweisen, welche Herr Telhaus im Juli des Jahres 1873 zu verzeichnen hatte, die Thatsache nämlich, daß er schon am 27. April einen mächtigen Erstling aufweisen konnte, und das in einer Gegend, in welcher die natürliche Vermehrung in der Regel erst gegen Juni eintritt. Man erlaube mir, an dieser Stelle auch meine eigenen Erfahrungen bezüglich des Brutgeschäftes der Krainer zu erwähnen. Als ich, von Neugierde getrieben, im Monate Februar d. J. an meinem Bienenstande Rundschau hielt, fand ich meine Krainer Stöcke in vollem Brutgeschäft thätig, während deutsche Injassen sich noch gar nicht geneigt zeigten, mit derselben Arbeit zu beginnen.

Dem, was sodann Herr B. von dem einen, ihm in Pflege übergebenen Ersatzschwarm aus Ungarn sagt, glaube ich ebenfalls nur wenig Bedeutung zumessen zu müssen. Zur Begründung des über den einen Krainer Mitgetheilten hätte es jedenfalls rathsamer sein dürfen, auch die an den deutschen Bienen während dieser Zeit gemachten Erfahrungen anzuführen. Oder waren die hier vermischten Resultate der Art, daß sie weit eher geeignet waren, die Beweiskraft des hier Gesagten zu schwächen, als zu erhöhen? — Warum geschieht ferner der anderen Ersatzschwärme aus Ungarn gar keine Erwähnung? Haben diese vielleicht noch unbedeutenderes geliefert? In diesem Falle hätten Sie, Herr Bäcker, von Ihren an letzteren gemachten Erfahrungen leicht als Beweismittel Ihrer Behauptung Gebrauch machen können, was aber nicht geschehen ist; letzterer wird vielmehr auch mit keinem Worte erwähnt.

Dann heißt es weiter: „In Betreff des Sammeltriebes kann ich nur sagen, daß u. s. w.“

Ich muß gestehen, daß hier meine Erfahrungen ganz entgegengesetzter Art sind. Auf meinem Bienenstande sind es viel mehr gerade die Krainer, die kurz nach Sonnenaufgang ihren Fleiß schon an den Tag legen, während die deutschen Bienen erst gegen 7 Uhr sich zu regen Wiene machen. Allerdings beendigen erstere dafür auch Abends etwas früher als die deutschen ihr Tageswerk nach außen, wohl jedenfalls, um nach innen desto rüstiger fortzuarbeiten. Zudem habe ich manchmal beobachtet, daß ebenfalls gerade die Krainer bei weniger günstigem Bienenwetter die relativ größte Thätigkeit entfalten und auch dann noch ihrem großen Sammelfleiß Rechnung zu tragen eifrigst bestrebt sind.

Um nun zu der von Herrn B. selbst gerühmten Sanftmuth dieser Bienenrace überzugehen, so glaube ich, daß darin mit Herrn B. alle Bienenzüchter einer Ansicht sind; außerdem dürfte hier erwähnt werden, daß bei den Krainern die Sucht nach dem Honig ihrer Nachbarstöcke eine weit größere ist, als bei den Deutschen; weit entfernt, das den Krainern zu verargen, kann ich darin ebenfalls nur ein Zeugniß ihres unermülichen Fleißes finden, da

Endlich

sie doch zugleich ihren Stock gegen alle feindlichen Angriffe recht energisch zu verteidigen sich bemühen.

af eine
Schlusse

Daß von den 20 ausgewinterten Stöcken, wie Herr B. sagt, auch nicht einer geschwärmt hat, ist auch mir unerklärlich; vielleicht ließe sich der Grund der hier berichteten Thatsache wohl finden, wenn Herr B. die bei den deutschen Bienen in dem betreffenden Jahre erzielten Resultate anzuführen nicht unterlassen hätte.

Schluß
hon die
e ganze

Auch hier habe ich wieder geradezu entgegengesetzte Erfahrungen gemacht, ob durch das Spiel tückischen Zufalles oder nach dem gewöhnlichen Gange der Natur, weiß ich allerdings nicht. Während die deutschen Bienen in ihren Käfigen saßen und zu überlegen schienen, ob das Schwärmen nicht todbringend für sie werden könnte, waren es gerade die Krainer, die längst schon den Nachschwarm geliefert.

itgegen-
auf die
873 zu

l einen
welcher
Man

Wohl nicht ohne jegliche Entriistung würden die Mitglieder der XX. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe am 15. September 1875 eine solche Verunglimpfung der Krainer Bienenrace zurückgewiesen haben. Auch wollen wir den Herren der dortigen Wanderversammlung nicht die starke Zumuthung machen, daß sie bei etwaiger verschiedener oder entgegengesetzter Ansicht die von Herrn Kneipp so sehr gerühmte Schwarmlust der Krainer ohne jegliche Widerrede würden hingenommen haben. Kurz, Herr B. scheint meines Erachtens gewaltig zu irren, wenn er seine hier ausgesprochene Ansicht als die völlig richtige anerkennt wissen will. Ich glaube vielmehr, daß diese Biene allzusehr Schwarmbiene ist und deshalb manchem Imker viele Arbeit macht, der aber durch das Einsperren der Königin inmitten des Brutraumes leicht vorgebeugt wird; zugleich bringt sich der Bienenzüchter selbst damit den Beweis, daß die Krainer Biene wie Schwarm-, so nach dem Einsperren der Königin auch Honigbiene sein kann und auch wirklich ist; eine Thatsache, auf deren Werth, weil aus eigener Erfahrung zu beurtheilen im Stande, mehrere Herren die Bienenzüchter in Straßburg aufmerksam zu machen die Güte hatten.

lich des
etrieben,
t, fand
che In-
eginnen.

gebenen
deutung
er Mit-
deutschen

c waren
en, die
Warum

hnung?
e hätten
richt als

er nicht

ich nur

Was dies eigentlich für eine Race ist, weiß ich leider auch nicht, so viel aber weiß ich, daß die bisher an den Krainern gemachten Erfahrungen zu dem wohlbegründeten Schlusse berechtigen, daß die Verbreitung im Rheinlande mit der Zeit eine allgemeine sein wird, sobald man die objektiven Vorzüge derselben vor den deutschen erkennt und zu würdigen verstanden.

gter Art
ner, die
rend die
Allerdings

hr Tage-
arbeiten.

iner bei
lten und
eifrigst

Daß sie „Bastarde von Krainern und Italienern“, oder „Krainer und Egyptianer Mischlinge“ oder „gar keine Bienen“ seien, werden bis jetzt wohl wenige Bienenzüchter haben konstatiren können; wohl habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß selbst bei der Kreuzung die Krainer ihre bekannten Vorzüge, Sammeltrieb, Schwarmlust und Sanftmuth, nicht einbüßten. Allerdings variiren die Farben dieser Mischlinge; die eine gleicht mehr der Krainer Königin, die andere der deutschen Drohne, eine dritte, wie ich zu meinem größten Erstaunen wahrgenommen, trägt ganz genau die goldenen Ringe der Italiener, so daß man diesen Bastard für einen Italiener halten sollte, wenn ich für mich nicht die feste Ueberzeugung hätte, daß besagter Stock ein Ableger von einer reinen Krainer Königin wäre.

ser Bie-
Bienen-

bei den
ößere ist,
n, kann
den, da

Wenn sodann Herr B. sagt, daß sich an Größe keine einzige unter den Krainer Bienen mit unseren deutschen messen könnte, so weiß ich wirklich

nicht, inwiefern das zu ungünstiger Beurtheilung dieser Race bestimmen dürfte; es sei denn, daß man sich zu dem Schlusse zwingt, die Krainer Biene müsse demgemäß auch einen kleineren Honigmagen haben als die deutschen.

Bezüglich ihrer Gestalt, besonders ihres eigenthümlichen Saugrüssels, ließe sich an der Krainer Biene wohl rühmend hervorheben, daß gerade sie solche Pflanzen besfliegt, deren Honiggehalt den deutschen Bienen ihres kurzen Rüssels wegen unzugänglich ist. Erreicht darum auch die Krainer an Körperdimension unsere deutsche Biene nicht, so besitzt sie doch trotz dieses Mangels — wenn anders dieses Moment als ein Mangel bezeichnet werden darf — wie im Ganzen und Großen von der Natur mit Vorzügen bedacht, auch den Vorzug, den Nektar mancher Blume gewinnen zu können, der den deutschen Bienen verloren gehen würde, so z. B. den der Bohne (*Phaseolus vulgaris*), des rothen Klees (*Trifolium pratense*).

Bezüglich des von vielen Züchtern rühmlichst anerkannten Sammeltriebes der Krainer Bienen sei hier noch bemerkt, daß ein in der Bienenzucht wohl nicht unerfahrenes Mitglied des hiesigen Vereines mir fast bei jeder Zusammenkunft die Versicherung gab, daß ein Krainer Stock im Durchschnitt $\frac{1}{3}$ jährlich mehr liefere, als ein deutscher. Habe ich selbst auch gerade nicht einen so bedeutenden Vortheil der Krainer wahrgenommen, so muß ich doch den von ihnen gelieferten Ertrag immerhin als einen solchen bezeichnen, der den von der deutschen Biene gewonnenen weitaus übertrifft. Deshalb möchte ich es keinem Bienenzüchter verargen, wenn er mit Unwillen gelesen, wie in obenbezeichnetem Aufsätze ohne wichtige und bestimmt maßgebende Gründe über diese Bienenvace und die ihrer Pflege sich widmenden Handlungen der Stab gebrochen wird.

Wohl wäre ich mit der eventuellen Bemerkung des Herrn B. einverstanden gewesen, daß die Krainer Biene weit eher als die deutsche geneigt ist, das Weite zu suchen; aber unter keiner Bedingung würde ich zu einer etwaigen Verdächtigung dieser Bienenvace selbst sowohl als der Bienenhandlungen die Hand reichen.

Es ist doch offenbar stark, die Anpreisungen fremder Bienenvacen — hier doch wohl der Krainer — rundweg als „Marktschreierei“ zu bezeichnen und den ausländischen Handlungen die schöne Absicht zu insinuiren, Bienenfreunde um 4 oder 5 Thaler zu „prellen“.

Woher Herr B. in Zukunft seine Krainer zu beziehen gedenkt, dürfte wohl jeden Züchter ziemlich kalt lassen; immerhin bleibt es auffallend, daß Herr B. trotz der in seinem Aufsätze überall durchleuchtenden großartigen Abneigung gegen diese Bienenvace den Gedanken, „es nochmals mit ihnen zu wagen“, nicht ganz aufzugeben geneigt scheint; wie er nämlich hervorhebt, werde er für den Fall eines nochmaligen Versuches mit ihnen Herrn Tethaus, bei dem er, wie im Anfange des Aufsatzes bemerkt, einen Lehrkursus durchgemacht, um Zusendung eines Schwarmes ersuchen.

Sollten vorstehende Bemerkungen ihren Zweck, die rühmlichen Vorzüge der Krainer Bienen von dem einen oder anderen Bienenzüchter anerkannt zu sehen, erreicht haben, so dürfte man die Hoffnung hegen, daß durch das Inferat des Herrn B. der Weiterverbreitung einer vorzüglichen Bienenvace wenig Einhalt gethan wird.

Urst, den 23. April 1876.

Kriehel.

ich
scher
in
Zuf
14
Krai
Ver
nich
Vol
5. B
ächt!
ganz
fleißi
komm
Stan
zu s
am
Betti
in d
A
sollt
fast
mein
die S
hebt,
komm
Wied
wend
P. a
sei, f
nicht t
Bötkk
abgez
Schm
Erfall
hätte
sie n
Müll
Empf
Chreir
E

Haltet die Krainerin in Ehren!

In diesen Ausruf des Herrn Pichardt in Nr. 5 dieses Blattes stimme ich ganz mit ein. Seit 5 Jahren habe ich neben der deutschen und italienischen Biene auch Krainer auf meinem Stande, die ich von Herrn v. Langer in Poganitz bezogen, der mich and andere Imker hier wiederholt zur vollsten Zufriedenheit bedient hat.

Was Herr Pichardt ad 1 sagt, habe auch ich stets gefunden. Noch vor 14 Tagen, wo der hiesige Imkerverein meinen Stand besichtigte, zogen die Krainer und deren Bastarde durch ihre Volksstärke die Aufmerksamkeit der Versammlung auf sich. Ja, ein Stock mit einer ächten Krainer Königin, der nicht zur Haide gewesen und deshalb im vorigen Herbst nur mittelmäßig an Volk war, ist heute schon wieder mein stärkster Stock; ich habe ihm schon 5 Dache-Kähmchen in den Brutraum geben müssen. Der Brutansatz bei den ächten Krainern beginnt sehr früh — meist anfangs Januar — und ist ein ganz enormer.

Ad 2 des Herrn P. Man sagt der italienischen Biene nach, sie sei fleißiger als unsere deutsche; das will ich nicht bestreiten, aber der Krainer kommt der Superlativ von fleißig zu. Wenn keine andere Biene auf meinem Stande fliegt, so fliegt die ächte Krainer; sie scheint mir wirklich abgehärteter zu sein, als die deutsche und italienische Biene. Wiederholt sah ich sie schon am ersten Reinigungstage mit Höschen heimkehren. Einen Unterschied in Betreff ihrer Zellenfarbe und des Honigs habe ich noch nicht bemerkt, ich werde in diesem Jahre besonders darauf achten.

Ad 3 des Herrn P. Daß die Krainer den Buchweizen nicht besliegen sollen, ist mir ebenfalls neu. Es mag das immerhin sein, wir haben hier fast gar keinen Buchweizen, aber soviel steht fest, die Krainer waren immer meine schwersten Stöcke. Was die Gutmüthigkeit betrifft, so unterscheidet sich die Krainer wohl nicht von den anderen Racen, wie Herr P. auch hervorhebt, jedoch habe ich vor 4 Jahren eine Königin von Herrn v. Langer bekommen, deren Nachkommen sich durch besondere Gutmüthigkeit auszeichneten. Wiederholt habe ich den ganzen Stock, ohne irgend ein Rauchwerkzeug anzuwenden, auseinandergenommen und nicht einen Stich bekommen. Was Herr P. als Schattenseite der Krainer bezeichnet, daß sie nämlich sehr schwarmlustig sei, habe ich nur im vorigen Sommer erfahren. Es schwärmten aber damals nicht bloß die Krainer mehr als lieb war, sondern auch die rein deutschen Völker. In den Vorjahren ist mir nie wider meinen Willen ein Krainer abgezogen. Bevor sie ihre Wohnung ausgebaut haben, denken sie nicht an's Schwärmen, was aber die richtige Haidebiene bei mir gethan hat. Welche Erfahrungen Herr P. in Betreff des Naschens bei der Krainer gemacht hat, hätte ich gern noch von ihm gehört. So naschhaft wie die Italiener habe ich sie nie gefunden. — Ich glaube, hätte die Krainer Biene statt der grauen Müllerfarbe das goldgelbe Gewand der italienischen Biene, es wäre zu ihrer Empfehlung weniger nöthig, nochmals zu sagen: „Haltet die Krainerin in Ehren!“

Osnabrück, den 22. Mai 1876.

Goeken.

Krainer Bienen.

Auf das Referat des Herrn H. Bäcker aus Pittfeld in Nr. 4, Seite 72 dieser Zeitschrift: „Etwas über Krainer Bienen“, kann ich nicht umhin, auch etwas über diese Biene folgen zu lassen. Man erwarte aber nicht, daß ich, wie Herr Bäcker, der Race kein gutes Haar lasse, sondern ich muß von vornherein sagen, daß mein Bericht in allen Stücken geradezu das Gegentheil des seinigen enthalten wird. Zwar habe ich meine Krainer nicht von Bela Ambrozy bezogen, sondern von Baron v. Rothschütz, wird aber wohl nach der im Referat enthaltenen Beschreibung dasselbe Insekt sein, welches hier von Federmann, der überhaupt Bienen kennt, als eine Biene angesehen und so benannt wird.

Im September 1870 bestellte ich bei Baron v. Rothschütz drei Krainer Schwärme, welche im Oktober ganz gut behalten in Heinsberg, letzte Poststation, ankamen. Nebenbei muß ich noch bemerken, daß ich mir die Krainer nicht anschaffte, weil es bei mir mit den Deutschen nicht recht voran gehen wollte, denn ich habe auch mit diesen mit gutem Erfolg geimkert, sondern um einen Versuch damit zu machen, weil ich viel Vorzügliches von denselben gehört und gelesen hatte. Die drei Krainer Schwärme wurden an drei Bienenzüchter unseres Kreises vertheilt. Einer von diesen wurde noch in demselben Herbst frevelhaft zerstört. Der zweite hat sich ganz gut bewährt, und die meisten Bienenzüchter, welche davon Königinnen oder Schwärme oder Ableger erhalten haben, sind damit höchst zufrieden. Den dritten Schwarm habe ich behalten und will darüber näheres mittheilen.

Im Jahre 1871 wurde von dem Stöcke, der beim Eintreffen des Krainer Schwarmes durch Vereinigen auf die erforderliche Volksstärke gebracht worden war, ein Ableger gemacht. Auch erhielt ich noch einen schönen Nachschwarm. Alle drei Völker hatten ihren Wintervorrath eingetragen, der Ableger noch etwas mehr. Im folgenden Jahre winterte ich 11 schwere, volkreiche Krainer Völker ein, darunter die meisten Mischlinge waren, welche aber durchgehends die ächten an Leistungsfähigkeit noch immer übertroffen haben. Außer diesen 11 Krainer Völkern winterte ich noch 8 der besten deutschen ein, wovon aber der beste nicht soviel eingetragen hatte, daß er seine Winterkost hatte, wenn ihm nicht von kassirten Völkern bedeutend zugegeben worden wäre. 1874 winterte ich nur Krainer Völker ein, 18 an der Zahl.

Die drei letzten Jahre sind hier, wie auch anderwärts, überaus schlechte Bienenjahre gewesen, und so konnte ich den Unterschied zwischen deutschen und Krainer Bienen am besten wahrnehmen; denn in guten Jahren ist in der Regel jeder volkreiche Stöck gut. Wenn ich aber hier mittheile, daß ich von meinen 18 Stöcken im vergangenen, sonst durchaus schlechten Bienenjahre noch eine bedeutende Ernte gemacht, zudem 29, also 11 Stöcke mehr, als 1874 eingewintert habe, die reichlich mit Wintervorrath versehen waren, so muß ich hier die Leistung von einem Stöcke anführen. Es war ein Ableger vom 15. Mai mit einer, nebenbei gesagt, 3jährigen, jetzt noch vorhandenen und sehr fruchtbaren Königin. Der Brutraum für diesen Ableger war mit Waben ausgerüstet worden; den Honigraum hatte er aber nicht nur vollständig ausgebaut, sondern auch bis zur letzten Zelle mit Honig angefüllt. Der Stöck hatte 12 Rähmchen, jedes 10 Zoll lang und 8 Zoll tief im Honig und ebenso viele im Brutraum, welche letztere auch noch zum größten Theil über die

Hälfte mit Honig gefüllt waren. Der schlechteste Ableger hat zum Ueberwintern noch Ueberfluß gehabt. Die meisten Nachschwärme, die eingewintert wurden, hatten ihren Wintervorrath eingetragen. Da wird mancher sagen: das ist übertrieben; denn unsere deutschen Bienen sind auch keine Faulsenzer, und wo nichts ist, da finden auch die Krainer nichts. Dies ist allerdings richtig. Aber die Krainer Bienen finden eine Honigquelle, die unserer deutschen nicht zugänglich ist. Ich bin der Meinung, und es stimmen auch andere Bienenzüchter mit mir hierin überein, daß die Krainer die Honigtropfen vom rothen Klee erreichen können. Daß er von ihnen beslogen wird, ist Thatsache. Es stimmt auch die Farbe dieses Honigs, klar wie Wasser, mit der Farbe der Honigtropfen vom Rothklee ganz überein. Auch wird dieser Honig um die Zeit, wo hier der rothe Klee in voller Blüthe steht, von Anfang bis Ende August namentlich eingetragen. Kein deutscher Stock weist auch nur eine Zelle dieser Qualität von Honig auf.

Was das Schwärmen der Krainer Bienen anbelangt, so kann ich in dieser Beziehung vollständig mit ihnen zufrieden sein. Die 18 eingewinterten Stöcke brachten es im vorigen Jahre auf 82. Davon wurden 4 Schwärme mit dem Mutterstock und 6 mit schwachen Völkern vereinigt, so daß ich 72 volkreiche Stöcke besaß. Ein Nachschwarm hat noch einen Vor- und Nachschwarm gegeben, und so hatte der Mutterstock es auf 9 gebracht, wovon noch 5 eingewintert worden sind. In meiner Nachbarschaft gibt es Stände genug, wo die meisten Stöcke nicht einmal geschwärmt haben, es dessenungeachtet nicht so weit bringen konnten, daß sie ein Gewicht von 25 Pfund inkl. Strohkorb erreicht hätten.

Alle Bienenzüchter, die meinen Stand besucht haben, konnten sich nicht genug über den starken Flug meiner Bienen wundern, selbst dann noch, wenn andere schon lange ausgeruht hatten. Sie sind so früh, wenn nicht früher bei der Hand, als die deutschen, fliegen bei gleicher Volksstärke mit deutschen viel stärker und ihr ganzes Wesen zeugt von Leben und Thätigkeit. Aus dem Stocke strömen sie, als hätten sie schon aus der Mitte desselben ausgeholt, und pfeilschnell geht's dann in die Luft und davon. Daß ein schwacher Stock stark fliegt, wird man wohl nicht erwarten; kann ihm auch wohl verziehen werden, wenn er bis Morgens 9 Uhr schläft; denn er wird wohl wissen, daß es bald um ihn geschehen ist, und wozu denn alle Anstrengung! Ich habe noch nie an ein kleines Schwärmchen das Ansinnen gestellt, daß es sich ohne Beihülfe zu einem starken Volke entwickeln solle, selbst an Krainern nicht; denn dazu gehört außer einer fruchtbaren Königin vorab hinreichend Volk, dann genügend Futter für Bienen und Brut, eine zweckmäßige Wohnung u. s. w., und ein verständiger Bienewirth trägt auch endlich noch etwas dazu bei.

Ueberhaupt sind die Krainer Bienen sehr sanft; meistens behandle ich sie ohne Rauch und Bienenhaube. Jedoch kommt es vor, besonders bei den Bastarden, daß sie außerordentlich stechlustig sind. Gegen Raubbienen vertheidigen sie sich musterhaft. So lange ich nur Krainer Bienen habe, bin ich von Räubereien verschont geblieben, wo ich sonst jährlich so einige Stöcke liefern mußte. Hätten die Krainer sonst nichts besseres vor den deutschen Bienen voraus, als das eben genannte, ich würde sie schon aus diesem Grunde auf meinem Stande halten, weil ich, wie schon gesagt, viel von Räuberei be-

lästigt worden bin, welches weiter nichts, als die Lage meines Standes zu anderen mit sich bringt. Auf meinem Stande leben die Krainer ganz friedlich zusammen, und habe ich mit ihnen Manipulationen vorgenommen, z. B. Ableger auf dem Stande gemacht, sie gelingen immer nach Wunsch.

Obgleich ich mit den Krainer Bienen sehr vortheilhaft gewirthschaftet habe, so kann ich selbe doch nicht allen Bienenzüchtern empfehlen und zwar solchen nicht, die, weil es mit der Bienenzucht nicht recht voran gehen will, von Zeit zu Zeit im Herbst oder Frühjahr, um Bienen zu halten, Zuchtstöcke kaufen müssen. Solche stehen sich viel besser, wenn sie deutsche Bienen kaufen, denn sie profitiren dabei, weil sie etwas billiger davon kommen.

Für den Fall aber, daß meine Krainer mir zu sehr ausarten, wende ich mich wieder an den Handelsbienenstand von Baron v. Rothschütz zu Pösendorf bei Laibach; denn so lange ich Bienenzüchter bin, halte ich nur Krainer Bienen auf meinem Stande.

Obspringen, im Mai 1876.

H. J. Forshelen.

Ueber Krainer Bienen.

Vorerst sei bemerkt, daß jener Aufsatz unter dieser Ueberschrift in Nr. 4 des Vereinsblattes schon im Januar 1875 von mir an die Redaktion abgesandt, derselbe jedoch erst ein Jahr später zum Druck gelangte.

Wenn mein lieber Freund Hirsch und alle anderen Bienenfreunde diesen Aufsatz bis zu Ende lesen, so werden sie meine verzweiflungsvolle Epistel wohl gerechtfertigt finden.

Von den 1873 und 1874 von uns aus Ungarn bezogenen 22 Schwärmen und 12 Königinnen wurden 6 Schwärme und 4 Königinnen an verschiedene Vereinsmitglieder in unserem Orte vertheilt, davon waren bei einem Schwarm die Hälfte der Bienen verhungert, die übrigen dem Verhungern nahe; ein anderer kam weisellos an; ein dritter ging infolge Alters der Königin im Winter ein; von den 4 erhaltenen Königinnen zeigte sich eine im nächsten Frühjahr drohnenbrütig, eine andere hatte gar keine Flügel und sah aus, wie eine große schwarze Ameise; die übrigen, welche entfernt von hier unter Mitglieder vertheilt wurden, waren nicht besser; denn von allen damals erhaltenen Königinnen und Schwärmen sind nur noch 3 am Leben, und diese bleiben trotz aller darauf verwendeten Pflege immer doch nur schwache Stöcke. Ist vielleicht eine zu alte Königin allein Schuld daran? O nein, denn auch Stöcke mit jungen, aus dieser Brut erzogenen Königinnen haben dieselben Eigenschaften: Morgens fliegen sie spät aus, und Abends gehen sie früh zur Ruhe, und bei etwas ungünstiger Witterung, wenn unsere deutschen noch fliegen, sind sie gar nicht sichtbar, nur bei großer Hitze sind sie sehr emsig.

Was ich also in Nr. 4 d. Bl. über Krainer Bienen gesagt, galt ausschließlich diesen von uns aus Ungarn bezogenen, welche Bela Ambroczy für ächte Krainer feilbot und verkaufte. Wer aber die Rothschütz'sche Krainerin einmal gesehen, sah auch sogleich, daß jene nicht mit dieser identisch war, und was übrigens die ächte Krainerin betrifft, so habe ich ja solche Eingangs meines Aufsatzes als sehr leistungsfähig anerkannt.

Wenn ich daher von ausländischen Racen und Marktschreiereien sprach, so konnte dies die Etablissements von Rothschütz und Dathe nicht berühren, beide sind ja weltbekannt, und werden diese Herren, sowie jedes andere reelle Handlungshaus marktschreierische Reklame weder lieben, noch sich ihrer bedienen.

Herr Bienenmeister Tekhaus empfahl mir damals das Etablissement von Rothschütz, als die beste Bezugsquelle für Krainer Bienen, leider jedoch zu spät. Hätte dies Herr Cornelius damals gewußt oder wäre durch einen Artikel aufmerksam gemacht worden, wir hätten sicherlich nicht jene Waare erhalten. Daß Herr Cornelius nur unseren damals noch jungen Verein auf jegliche Weise zu befördern suchte, unterliegt keinem Zweifel.

Möge nur jeder Anfänger lesen und beherzigen, was Dathe in seinem Lehrbuche, III. Auflage, Seite 29—30 sagt, und warne nochmals jeden Bienenfreund, sich von da Zuchtmaterial zu verschreiben, wo man statt Schwärme weisellose Völker, und statt junger befruchteter Königinnen drohnenbrütige oder gar Ameisen erhält.

Nun möchte ich schließlich Freund Hirsch fragen, ob denn mit solchen Bienen eine Blutauffrischung am Plage sei?

Mit imkerfreundlichem Gruße

Rittfeld, im Juni 1876.

H. Bäcker.

Zur XXI. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe.

Das unterfertigte Präsidium beehrt sich hiermit, alle Bienenzüchter und Bienenfreunde in Kenntniß zu setzen, daß die XXI. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe im laufenden Jahre in Breslau in Schlesien, verbunden mit einer apistischen Ausstellung und Verloosung, den 11. (Empfangstag), 12., 13. (Verhandlungstage) und 14. September (Tag für Verloosung und Vergnügen) abgehalten werden wird. Für die Verhandlungen bestimmte Fragen wollen behufs rechtzeitiger Aufstellung des Programms schleunigst an den II. Präsidenten der Versammlung, Herrn Pastor Schönfeld in Tentschel bei Wahlstadt, Liegnitz (Schlesien), alle übrigen die Versammlung betreffenden Zuschriften dagegen an den Geschäftsführer der Versammlung, Herrn Dr. Franz Hulwa in Breslau (Schlesien), Paradiesstraße 1, gesendet werden.

Wir laden schon jetzt zu einem recht zahlreichen Besuche der Versammlung und zu einer recht reichlichen Beschickung der Ausstellung imkerfreundlichst ein.

Breslau, den 5. Mai 1876.

Das Präsidium der XXI. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe:

Settegast,
Geheimer Regierungsrath u.
Direktor der landw. Akademie
Proskau.

Schönfeld,
Pastor, Präsident des schlesischen
Generalvereins für Bienenzucht.

A. Schmid,
Seminarpräfekt a. D.
in Eichstädt.

III. Seidenzucht.

Zur Abwehr gegen Herrn Horn, Ingenieur und Wiesenbaumeister.

In der Zeitschrift „Vereinsblatt des westfälisch-rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht“ ziehen sich die Klagen der Seidenzüchter über die geringen Ergebnisse ihrer resp. Kokons bei der Abhaspelung gleich einem Bandwurm hindurch. Diese Berichte haben bereits durch Herrn Hübner die geeignete Abfertigung empfangen, so daß ich gegen die Angriffe auf die Zentralhaspelanstalt kein Wort zu verlieren nöthig habe.

Anderz verhält es sich mit dem Berichte des Ingenieurs und Wiesenbaumeisters Herrn Horn. Die leidenschaftlichen Aufwallungen, die in dessen Auslassungen dahinbrausen, werden bei klarer Einsicht in die obwaltenden Verhältnisse in ruhigen Erwägungen dahinfließen.

1. Die Frage: „Wie kommt es, daß die Japanesen diese Race (Grünspinner) noch immer und mit Vorliebe im Großen züchten — diese Kokons sehr wohl abzuhaspeln verstehen und sie als ihre beste und werthvollste Seide massenweise auf den Markt bringen?“ würde Herr Horn nicht aufgeworfen haben, wenn er nur einigermaßen mit der Literatur, welche über Seidenzucht, Seidenhandel, Seidenindustrie in Japan handelt, bekannt gewesen wäre. Ernst von Bavier berichtet darüber in seinem Werke,* Seite 9: „Während früher diejenigen Racen, welche weiße Kokons spinnen, in Japan beliebter und verbreiteter waren, als die grünen erzeugenden, ist infolge des Entstehens des Samenhandels, welcher den grünen den Vorzug gibt, dieses Verhältniß umgekehrt worden.“

Ueber die Verschlechterung der japanischen Seide, den Antheil des Samenhandels an derselben, die Beschreibung der in Japan gebräuchlichen Spinnarten, möge Herr Horn selbst im angeführten Werke nachlesen. Das Buch kostet freilich 12 Mark, enthält aber des Lehrreichen gar vieles. Ferner empfiehlt sich das Studium des Werkes von E. Duseigneur, Monographie du cocon.

Die Zucht der grünen japanischen Kokons verwerfe ich nach wie vor entschieden. Doch lasse ich auch hierüber Andere sprechen.

In der Sektionsitzung der Seidenzucht bei Gelegenheit der Generalversammlung des landw. Vereins in Neuwied vor 10 Jahren bemerkte Herr Präsident von Rath, daß die damals zuerst eingeführten grünen japanischen Kokons den Fehler hätten, gelbe Flecken zu ziehen, wodurch die Abhaspelung erschwert werde.

Dem widersprach ich, indem ich glaubte, daß diese Flecken von dem Saft herrühren, welchen die spinnende Raupe nach Fertigstellung ihres Netzes fallen läßt. Die Beobachtung bei der Seidenzucht des folgenden Jahres belehrte mich eines besseren; die Flecken entstehen aus dem Schweiß der Raupen selbst, was man bei Schwächlingen, die sich immer in die Keiser einspinnen, genau beobachten konnte. Dem Herrn von Rath that ich Abbitte. Weiter!

Die österreichische Seidenbau-Zeitung, Organ der k. k. Seidenbau-Versuchsstation in Goerz, herausgegeben und redigirt von Professor Fried. Haberlandt, enthält in Nr. 2, Juli 1869, Seite 12, folgenden Artikel:

„In Italien, wo die Japaneser Seidenraupenracen die alten einheimischen fast vollständig verdrängt haben, war man mit den Originalkartons durch-

* Zürich, Druck von Orell, Füssli und Co., 1874.

gehends zufriedener, als mit Reproduktionen. Ausnahmen kamen vor und wurden an manchen Orten fast zur Regel. Man erhielt im ganzen große Ernten. Die Kokons waren aber von geringer Qualität; rostfleckige Kokons (*rugginosi*) der Abhaspelung große Schwierigkeiten bereitet, deren Seide einen viel geringeren Werth hat, ebenso die Doppelkokons nahmen immer mehr überhand. Daher kommt es, daß die Kokons in Italien so sehr im Preise differiren, daß ihr Ertrag an Seide beim Abhaspeln so gering ist*, daß sich die Abfälle und Struzzi immer mehr vermehren, was in den letzten Wochen einen Rückgang der Preise derselben bis 30 % herbeigeführt hat."

In derselben Zeitschrift Nr. 3, August 1869, Seite 22, werden Versuche mitgetheilt, die rostgelben Kokons abhaspeln zu können; dann in Nr. 5, September, Seite 38, folgendes:

"Die Preisbewerbung für ein Mittel, welches die Abhaspelung rostiger Kokons ermöglicht und das kürzlich von der landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Lecco ausgeschrieben wurde, scheint auf die italienischen Seidenspinner ermuttigend einzuwirken, und wir haben noch anderen neuen Methoden Rechnung zu tragen, welche theils schon veröffentlicht wurden. Paolo Giovetti aus Roverbella theilt dem Redakteur der 'Sola' mit, eine praktische Methode zur Abhaspelung der *rugginosi* entdeckt zu haben, die er jedoch nur dem Urtheil einer kompetenten Kommission unterwerfen will. Antonio Meneghelli aus Firenzuola d'Arda gibt seinerseits auch eine Methode an, welche darin besteht, das Wasser der Kessel mit je 15 Gramm Soda zu versetzen. Die Kokons sollen nach diesem Zusatz in kurzem einen spinnbaren Faden geben, so daß man aus 18 Kilogr. Kokons 1 Kilogr. Seide erhalten kann." (Also aus 32 Pfd. Kokons 2 Pfd. Seide!) „Letztere mangelt jedoch des gewöhnlichen Glanzes und bewahrt die Färbung der rostigen Kokons."

Weiter: Blatt 12, 11. Dezember 1869, Seite 88.

"Bei der Bewerbung um die drei Preise, welche für ein zweckentsprechendes Verfahren beim Abhaspeln rostfleckiger Kokons seitens der landw. Gesellschaft in Lecco in Italien ausgeschrieben sind, erhielt Herr Ludwig Mioni in Bergamo den ersten Preis etc. Die Prüfungskommission sprach sich zwar dahin aus, daß nach diesen Resultaten der Preisbewerbung die Abhaspelung der rostfleckigen Kokons im Vergleich zu jeder anderen Verwerthungsart ökonomisch vortheilhaft ist, fand sich aber nicht veranlaßt, einem der Bewerber den von der lombardischen landw. Gesellschaft ausgeschriebenen Preis zuzuerkennen, indem sie bemerkt, daß man noch weit davon entfernt sei, bei der fabrikmäßigen Abhaspelung der rostfleckigen Kokons der Quantität wie der Qualität nach, solche Produkte zu erzielen, wie dies bei der Verarbeitung guter Kokons der Fall ist."

Der Herr Berichtstatter wird nun hoffentlich über die Natur der grünen Kokons und deren Ertrag vollständig im Klaren, überhaupt auf die richtige Fährte der Abhaspelungsweise dieser Kokons gebracht worden sein und die Einsicht gewonnen haben, daß unsere Haspelanstalt „in ihren lebenden und todtten Maschinen und Apparaten dasjenige leisten könne, was sie soll und

* Daß sie das destillirte Wasser nicht werth sind.

muß". Eine Haspelanstalt, die Seidensträhne zu bieten vermag aus Kokons, welche keine abhaspelbaren (kontinuierlichem) Faden haben, wäre allerdings eine Anstalt, der man die mangelhafte Organisation nicht vorwerfen könnte. Vielleicht gelingt die Errichtung einer solchen, wenn der Vorschlag des Herrn Horn durchgesetzt wird, „von Japan Instruktoren nach hier kommen zu lassen, um das gute und richtige Abhaspeln dieser Art Kokons zu zeigen und demnach in Zukunft zu verfahren". Aus Japan Instruktoren hierhin kommen zu lassen, oder umgekehrt, Meister und Gesellen zur Erlernung dorthin zu senden!?!

2. Indem ich davon abgerathen habe, die Raupen auf dem Speicher zu erziehen, so geschah es in der natürlichen Voraussetzung, daß auf diesem Raum beständig Zug herrsche und die Temperatur nicht geregelt werden könne. Trifft diese Voraussetzung nicht zu, so ist Niemand gehindert, den Speicher ebensogut als den Brunksaal zum Lagerraum der Raupen zu benutzen. Wo und wann aber habe ich behauptet, „daß die grünen Kokons alle fleckig und infolge dessen unabhaspelbar geworden seien, weil ihnen die nöthige Temperatur von 17—18° R. gefehlt habe"? Diese Behauptung ist erdichtet. Ganz glaublich ist es, daß die Raupen vollkommen gesund und recht munter (?) waren; zweifellos, daß sie von Anfang bis zu Ende gierig fraßen — wenn sie Maulbeerblätter vorfanden. Aber wie oft und wie lange haben die Thierchen bei Einwirkung einer Wärme von 20—24, an einzelnen Tagen sogar an 28° R., hungern müssen, bis frisches Futter herbeigeschafft war?

In dem Berichte des Herrn Horn lesen wir: „Ich gebe wohl zu, daß unter meinen Kokons, namentlich den grünen, wovon hauptsächlich hier die Rede ist, fleckige waren, wie dies überhaupt nie ganz zu vermeiden ist." Für diesen Ausspruch meinen besten Dank.

In einem verschlossenen Korbe, fest aufeinander gedrückt und ohne Zwischenlagen von geschnittenem Stroh, Papier oder Hobelspähnen erhielt ich 101 Liter Kokons. Bei Oeffnen des Korbes, unmittelbar nach Ankunft (13. August), machte sich sofort der Modergeruch bemerkbar. Die Kokons waren der Verpackung wegen in trockene Fäule übergegangen. Von der Masse der 75 Liter grünen Kokons konnten nur 31 Liter gehaspelt werden, welche 241 Gramm Seide ergeben. Die zurückgelegten 45 Metzen waren durch den Fäulnißprozeß braun und hart geworden. Die 5 Liter gelbe Kokons sind mit den grünen zusammengehaspelt worden. Die 21 Liter weiße Kokons, ebenfalls fleckig geworden, ähnlich den Zeichen, welche versengte Kokons tragen, ergaben 166 Gramm Seide. Zusammen erhielt also Horn 407 Gramm Seide im Werthe von 20 Mark 35 Pf. Für die rostfleckigen und braune Kokons 3 Mark.

Die Behauptung, „daß ohne Ausnahme die ganze Masse der grünen Kokons von fast 17 Pfund sammt und sonders unabhaspelbar von mir erachtet und für das Feuer oder den Dünger bestimmt worden sind", vermehrt die Reihe der bereits bezeichneten Unwahrheiten um eine neue.

Die Kokons der Weißspinner waren an Haspelseide die ärmsten. Das Einspinnen unter dem Laube und an den inneren Wänden der Hürden kennzeichnet den Schwächling. Bei kalten Witterungsperioden bewegen sich die Raupen gar nicht: unter 14° Wärme vermag die spinnreife Raupe nicht zu arbeiten: sie verharret in Erstarrung. Der Berichterstatter lieferte auch hier aus Unkenntniß der von ihm bearbeiteten Sache unbewußt die Faktoren zu

einem Urtheil, das nicht günstiger lauten kann. Aus saurem Heu werden Sie doch auf eine versumpfte Wiese schließen können!*

An Zeit zur Abhaspelung fehlte es nicht; wie aber jeder einzelne Kokons der Probe der Haspelbarkeit zu unterwerfen sei, das Kunststück muß ich noch erlernen, obgleich ich bereits 30 Jahre — dreißig — mit der Leitung von Haspelanstalten vertraut werde.

33 Mezen Kokons sind in der That eine angenehme Menge; bei normalem Bau der Kokons und der Seidenfaser nimmt die Abhaspelung derselben zwei Tage in Anspruch, und würde 3 Pfund oder doch nahe 3 Pfund Greze liefern. Diese würden mit einem Aufwand an Tagelöhnen — Kohlen, Holz, Zinsen u. nicht gerechnet — mit 11 Mark 20 Pf. herzustellen sein. Der Haspellohn dagegen betrüge pro Gramm 1 Pf., also 1500 Pf. = 15 Mark. Der Gewinn für die Anstalt also 3 Mark 80 Pf.

Ihre 33 Mezen schlechte Kokons aber nahmen durch Sortiren und Haspeln 2¹/₂ Tag in Anspruch. Die Rechnung über Tagelöhne stellt sich dabei wie folgt:

3 Haspelerinnen pro Tag 12 Sgr., 2 ¹ / ₂ Tag . . .	9 Mark — Pf.
1 Radstreher 2 ¹ / ₂ Tag, pro Tag 10 Sgr.	2 = 50 =
1 Fadenführer 2 ¹ / ₂ Tag, pro Tag 10 Sgr.	2 = 50 =
<hr/>	
Summa der Auslagen an Tagelöhnen	14 Mark — Pf.
Dagegen den Haspellohn für 407 Gramm Seide	
à 1 Pf. per Gramm	4 Mark 7 Pf.
Verlust und zur Last der Anstalt	9 Mark 93 Pf.

sage neun Mark dreiundneunzig Pf.

Nun frage ich Sie, Herr Ingenieur: Wessen Verluste sind größer, die der Haspelanstalt oder die derjenigen Seidenzüchter, welche rostflechtige, faule, gründige, seidenarme Kokons liefern? Wer bringt die Seidenzucht in gänzlichen Verfall; für wen werfen wir das Geld nutzlos weg, wer wendet angewandte Mühe vergeblich auf?

Schließlich gebe ich Ihnen Recht; die mangelhaft organisirte Haspelanstalt muß reorganisirt werden. Ein einziger Paragraph genügt dazu, nämlich:

„Die Haspelanstalt des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen nimmt keine solche Kokons zur Abhaspelung mehr an, welche sich als rostflechtig, versengt, schmutzig, faserlos, offen und grundig erweisen.“ Sapiienti sat!

Bendorf, Kreis Coblenz, den 10. Juni 1876.

N. W. K a m p h a u s e n,

Dirigent der Zentral-Haspelanstalt der Landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen.

* Mohnen in seinem Bericht in Nr. 3 d. Bl.: Die Sterblichkeit trat ein und ich hatte jeden Morgen eine Anzahl Todter zu bedauern, welche Zahl sich mit jedem Morgen vermehrte und meine Zucht der Art dezimirte, daß an 75 Prozent einging. — Wenn von einer Zucht, die auf durchaus gesunde Eier gegründet, 75 % Thiere fallen, dann sind die übrig gebliebenen 25 % Kokons unmöglich normale. An der Erkrankung der Raupen dieser Zucht trägt der Züchter lediglich selbst die Schuld. Keine Haspelanstalt kann aus Kokons erkrankter Thiere viele Seide spinnen.

IV. Neue Mitglieder.

Hauptverein.

Landwirthschaftliche Lokalabtheilungen zu Aldenau, Altenkirchen und Birkenfeld. Bienenzuchtverein zu Aremberg.

Zweigverein Aachen.

Fräulein Kloubert aus Aachen.

Zweigverein Bönen.

Enselmann, Lehrer in Belkum. Schröer, Schreinermeister daselbst. Evermann, Webermeister daselbst. Schröer, Schneidermeister daselbst. Forwies, Schneidermeister in Herringen.

Zweigverein Brilon.

Löher, Mühlenbesitzer zu Bahnhof Brilon. C. Ringenhopf, Stadtrath zu Brilon.

Zweigverein Eckamp.

Wilhelm Stinshoff, Dekonom auf den Höfen zu Homberg.

Zweigverein Geilenkirchen.

Theod. Jansen, Lehrer in Setterich.

Zweigverein Meschede.

Enders, Steuereinnnehmer, Fr. Gerstgarbe, Kaufmann, beide zu Meschede. Jos. Terstesse, Gutsbesitzer zu Steffe. Schmidt, Bahnwärter zu Stockhausen.

Zweigverein Schwelm.

Jak. Nießen, Spezereihändler; W. Süter, Schlosser; Karl Kohlstadt, Schreiner, sämmtlich zu Schwelm.

Zweigverein Warburg.

Theine, Revierförster zu Kleehof bei Borgholz.

Inhalt: Generalversammlung des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht. — Randglossen zu dem im Aprilhefte d. J. erschienenen Aufsatz: „Etwas über Krainer Bienen“. — Haltet die Krainerin in Ehren! — Krainer Bienen. — Ueber Krainer Bienen. — Zur XXI. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienewirthe. — Zur Abwehr gegen Herrn Horn.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Bereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Inserionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfg.

Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 8.

M.Gladbach, 1. August 1876.

27. Jahrg.

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Verwerthung der im Bereiche des Landwirthschaftlichen Vereins gewonnenen Seide durch Vermittelung des Vereinsvorstandes.

Indem die Vereinigung der Seidenzüchter zu gegenseitiger Unterstützung zur Darstellung verkäuflicher Rohseide, aus kleinen Partien Seidenkokons, nach mehrjähriger Erfahrung als vortheilhaft sich bewährt und allgemeine Anerkennung gefunden hat, erbietet sich das Präsidium des Landwirthschaftlichen Vereins wiederholt, die Verwerthung der zu erwartenden Seidenernte zu vermitteln. Die unmittelbare Leitung der hierin einschlagenden Arbeiten ist der Central-Sektion für Seidenbau nach den folgenden Bestimmungen übertragen:

§ 1. Alle der Centralanstalt des Landwirthschaftlichen Vereins zu Bendorf ohne nähere Angaben eingelieferten Kokons werden als zur Verfügung des Vereins gestellt betrachtet.

§ 2. Kokons, die dem Vereine nicht zur Verfügung gestellt werden, müssen bei der Einsendung derselben als „unverkäuflich“ bezeichnet werden. Kokons, welche dem Vereine nicht zur Verfügung gestellt worden sind, kommen erst dann zur Abhaspelung, wenn die dem Vereine zur Verfügung gestellten Kokons abgehaspelt sind.

§ 3. Der Vorstand selbst besorgt die Ausstellung der gehaspelten Rohseide in den Generalversammlungen des Gesamtvereins.

§ 4. Beschmutzte, rostfleckige, überhaupt Kokons, welche sich als unabhaspelbar, oder nur unter Aufwand von Kosten abspulen lassen, werden zurückgewiesen.

§ 5. Als Haspellohn für ein Gramm Rohseide in der Fadenstärke von $12/14$ Deniers wird 1 Reichspfennig in Anrechnung gebracht.

Für verlangten feineren Titre wird jedoch ein verhältnismäßig höherer, bei gröberem Titre ein ermäßigter Haspellohn erhoben. — Die Abfälle von dem Haspel verbleiben der Anstalt als Eigenthum. Unabhaspelbare Kokons werden dem Einsender auf seine Kosten zurückgeschickt.

§ 6. Der Verkauf der Haspelseide kann erst nach vollständiger Abhaspelung aller Partien und nach Ausstellung in der Generalversammlung geschehen.

Die Uebersendung der jedem Züchter kompetirenden Geldbeträge für die aus seinem Produkt gewonnene Haspelseide erfolgt jedoch in der Regel noch vor Jahresluß.

§ 7. Den Verkauf der alten, aus früheren Haspelperioden hervorgegangenen Rohseide vermittelt der Vorstand nicht mehr.

§ 8. Die Kokons sind in getödtetem Zustande und ohne anhängende Floretseide portofrei an die Zentral-Haspelanstalt zu Bendorf (Kreis Coblenz), unter der Adresse des Dirigenten der Anstalt, Herrn N. W. Kamphausen zu Bendorf, einzusenden. Ungetödtete Kokons werden nicht angenommen.

Die genaue Angabe des Wohnorts des Einsenders (Bürgermeisterei und Kreis) ist durchaus erforderlich.

§ 9. Auf die Tödtung der Kokons ist die größte Sorgfalt zu verwenden; jeder, aus einer Nachlässigkeit bei dieser Operation entstehende Schaden fällt dem Produzenten unnachsichtlich zur Last.

§ 10. Kokons, welche erst nach dem 1. September eingeliefert werden sollten, können nicht angenommen und müssen zurückgewiesen werden.

Lauersfort, im Mai 1868.

Der Präsident des Landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen:
gez. von Rath.

Da die Haspelanstalt in Bendorf vertragsmäßig auch die Kokons der westfälischen Züchter unter gleichen Bedingungen wie jene der rheinischen Züchter übernimmt, so bringen wir vorstehende Bekanntmachung zur Kenntniß aller Vereinsmitglieder, welche pro 1876 Seidenzucht betreiben, und empfehlen die genaue Beachtung derselben, damit Nachtheile der Züchter, wie sie so häufig durch Nichtbeachtung der Vorschriften entstanden sind, vermieden werden. Vor allem sind die Kokons gut getödtet, nicht zu fest auf einander gepackt und möglichst gleich nach Beendigung der Zucht franko an Herrn Kamphausen in Bendorf einzusenden. Der Vorstand.

Zentral-Seiden-Haspelanstalt des Landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen.

Die Abhaspelung der Seidenkokons diesjähriger Ernte hat begonnen. Die Herren Seidenzüchter wollen ihre resp. Kokons baldigst einsenden, widrigenfalls es nicht möglich sein wird, die Rohseide fertig zu stellen und zur Ausstellung bei der Generalversammlung des Vereins einsenden zu können. Am 1. September werden die Haspelarbeiten eingestellt. Die Verpackung der Kokons geschieht am besten in Körben oder Säcken, mit Zwischenlagen von geschnittenem Stroh, Papier oder Hobelspänen; große Quantitäten wolle man durch die Eisenbahnzüge (Eilgut), kleine durch die Post portofrei hierhin befördern.

Bendorf, 16. Juli 1876.

Der Dirigent N. W. Kamphausen.

Generalversammlung zu Neuwied.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß wie in früheren Jahren, so auch in diesem Jahre den Mitgliedern des Rheinisch-Westfälischen Bienen- und Seidenzuchtvereins zu der in Neuwied von

Sonntag, den 3. September bis inkl. Mittwoch, den 6. September d. J.

abzuhaltenden Generalversammlung des Rheinpreussischen Landwirthschaftlichen Vereins unentgeltlich Einlaßkarten ertheilt werden, wenn sie sich über diese ihre Eigenschaft genügend ausweisen. Indem daher die Vereinsmitglieder um recht zahlreichen Besuch dieser Generalversammlung ersucht werden, werden dieselben zugleich gebeten, die Ausstellung des Rheinpreussischen Landwirthschaftlichen Vereins reichlich zu beschicken. Die Sitzungen der Sektionen Seidenbau und Bienenzucht werden **Montag, den 4. September**, von 8 bis 11 Uhr und zwar erstere von 8—9¹/₂ Uhr und letztere von 9¹/₂—11 Uhr in den oberen Räumen der höheren Töchterschule stattfinden.

Berathungsgegenstände für Sektion Seidenzucht sind:

1. Welches sind die Ergebnisse der 1876er Seidenzucht? Sind Fortschritte in derselben gegen die Vorjahre zu konstatiren?
2. Welche Wege sind einzuschlagen, um der Seidenzucht eine größere Verbreitung in der Rheinprovinz zu verschaffen?
3. Welche Rasse verdient mit Rücksicht auf ihren Ertrag den Vorzug?
4. Ist die Verbesserung der Haspelanstalt in Bendorf noch immer eine Nothwendigkeit und wie ist solche am leichtesten zu erzielen?
5. Sonstige die Seidenzucht betreffende Anfragen und Verhandlungen darüber.

Sektion Bienenzucht.

1. In welcher Weise und Form sind die einzelnen für sich bestehenden Bienenvereine mit dem landwirthschaftlichen Generalvereine in Verbindung zu bringen?
2. Die verschiedenen Bienenrassen und ihr Werth.
3. Die Aufstellung der Bienenstöcke.
4. Die Vermehrung der Bienen.
5. Der Absatz der Bienenprodukte.

Außerdem steht als Berathungsgegenstand für die allgemeinen Sitzungen im Saale des Hotel Krämer in Betreff der Bienenzucht auf der Tagesordnung:

Welche organischen Einrichtungen sind zu treffen, um der rationellen Bienenzucht in der Rheinprovinz allgemeinen Eingang und größeren Aufschwung zu verschaffen? Welche Mittel, namentlich Geldmittel sind dazu erforderlich, und wie können diese Mittel zur Verfügung gestellt werden? Referent: Direktor Sarres in Simmern.

Zu Preisrichtern sind ernannt:

Für Seidenzucht die Herren:

Direktor Sternberg zu Köln, Sekt.-Direktor; Hauptmann Hübner zu Honnef; Kommerzienrath Heimendahl zu Grefeld.

Für Bienenzucht die Herren:

Pastor Stolzenberger zu Waldrach bei Trier, Sekt-Direktor; Gutsbesitzer Decker zu Münz; Pastor Weber zu Mosellern; Gutsbesitzer Voennarz zu Fressenhof; F. Knobel zu Neuwied; Chemiker Hammes zu Trier und Dr. Pollmann in Bonn.

M. Gladbach, den 15. Juli 1876.

Der Generalsekretair:
van Bratel.

II. Bienenzucht.

Zum Kapitel: Bienenseindliche Vögel.

Der Artikel in Nr. 4 d. J.: „Ist die Schwalbe schädlich“, veranlaßt mich zur Abfassung folgender Zeilen. Das Vereinsblatt für Schleswig-Holstein bringt in Nr. 1 d. J. einen Artikel „Die Schwalben in unseren Bienengärten“, worin der Schreiber u. a. sagt: „Der Schwalbe Heil'genschein verblaßt, ihr Treiben macht sie mir verhaßt — wenigstens in der Nähe des Bienenstandes. Verdienst du es mir? Komm und sieh! Im Kuhstall nistet Jahr für Jahr ein allerliebstes Schwalbenpaar. Das Nest sitzt voller Jungen, 6 Schnäbel schauen über den Rand. Die Alten füttern, und als ob sie zählen könnten, der Reihe nach. — Was sieht das gespannte Auge? Sie füttern Bienen und nichts als Bienen. Sie dürfen nur den Stall umkreisen, an dessen Hinterrückseite mein Bienenhaus steht. — Nach dem Ausfluge der Jungen wird das Nest zerstört. Punktum! — Flüge Schwalben haben sich in einer Reihe auf einen wagrechten Ast gesetzt. Von Zeit zu Zeit sind sie laut, dann wieder Pause. Was heißt das? Die Alten füttern sie fliegend, und wenn diese sich nahen, melden sich die Jungen. Aber wie rasch wechseln die Alten und woher nehmen sie die Nahrung? Sie schießen im Bogen vor dem Bienen-schauer vorbei und im Umsehen sind sie wieder da und füttern Bienen und nichts als Bienen.“

Nun haben zwei meiner Nachbarn an ihrem Hause eine Durchfahrt, und wenigstens sind unter jeder 40 Schwalbennester. Bei dieser Sachlage ist es erklärlich, daß mein Bienenstand gegen den meiner auswärtigen Freunde stets volkarm ist, und daher mein Bestreben, die Schwalben in der Nähe eines Bienenstandes nicht überhand nehmen zu lassen.“

In Nr. 2 desselben Blattes heißt es in einem „Bienenseinde“ überschriebenen Artikel: „Herr N. stellt die dort erwähnten Fliegenschnäpper, Rothschwänzchen und Schwalben, als sehr unschuldig in dieser Beziehung dar, aber nur durch die Schriften eines Mühlig. — Ich hatte Gelegenheit, eine Reihe von Wochen durch Beobachtung mich von dem Gegentheil zu überzeugen, wenn auch nur mit Rücksicht auf eine Gattung der erwähnten Vögel. Vor zwei Jahren hatte ich einen Strohrand in meinem Bienenhause an der Wand hängen; diesen hatte ein Rothschwänzchenpaar für passend gefunden, um sich darin häuslich einzurichten. — — — Das Resultat meiner Beobachtungen: Wachsmotten schienen ihnen ein Leckerbissen; viele Insekten sammelten sie von meinen jungen Obstbäumen, aber Bienen standen auch auf ihrer Speisefarte. Dieses beruht für mich nicht auf Täuschung. Da ich nicht wußte, und selbst

noch nicht weiß, ob der Vortheil oder Nachtheil von ihnen für mich überwiegend, ließ ich sie ihre Jungen daselbst groß füttern und sie machten von dieser Gasifreundschaft so Gebrauch, daß sie die Bienen 3 Schritte von meinen Füßen wegnahmen."

Die Redaktion des Blattes bemerkt zu letzterem: „Durch Herrn C. in Kiel ist beobachtet worden, daß Fliegenschnäpper sich fast nur an den Bienensfang halten, wenn sie nur einmal dahinter gekommen sind, daß diese Beute in der Nähe der Körbe leicht und sicher zu erhaschen ist; sie gehen dann oft bis dicht vor das Flugloch und fangen die Bienen fort. Das ist von ihm oft beobachtet worden“

Der Unterzeichnete theilte Vorstehendes in der April-Versammlung d. J. im hiesigen Verein für Bienenzucht mit, und die gemachten Erfahrungen der anwesenden Mitglieder bestätigten das hier Ausgesagte in allen Punkten. — Was Herr C. in Kiel von dem Fliegenschnäpper sagt, habe auch ich beobachtet. Zwei Sommer hindurch fand sich ein Fliegenschnäpperpaar mit seinen flüggen Jungen in meinem Bienengarten ein. Die Jungen saßen in Reihe und Glied auf einem Apfelbaume vor dem Bienenstande, und die Fütterung ging in derselben Weise vor sich, wie sie Herr N. bei seinen Schwalben beschreibt. Würde man mir sagen, die Fliegenschnäpper hätten nur Drohnen gefüttert, so muß ich darauf entgegnen, daß ich solche Fütterung wiederholt an kühlen Tagen und schon Morgens gegen 10 Uhr beobachtet habe, wo ich auch nicht eine Drohne fliegen sah. Ich habe überhaupt gefunden, daß die oben genannten Vögel sich besonders bei niederer Temperatur auf den Bienenständen einstellen, weil alsdann die meisten Insekten sich in ihre Schlupfwinkel zurückziehen.

Am wenigsten schädlich scheint mir die kleine Meise zu sein. Sobald die Bienen ihren ersten Reinigungsausflug gehalten haben und die Erde frei ist, speiset sie die todten Bienen auf der Erde und belästigt die Bienenstöcke, so viel ich seit 6 Jahren unter meinem Fenster beobachtet habe, nicht mehr. Freilich im Winter, bei bedeckter Erde, da klopft ihr hungriger Magen vor unseren Bienenstöcken an. Doch sie davon abzuhalten gibt es ein leichtes Mittel, wie mir mein Freund K. vom Lande im vorigen Jahre schrieb. In seinem Briefe heißt es: „Im Winter hatte ich sehr viel Last mit den kleinen Meisen. Zufällig habe ich aber ein Mittel gefunden, dieselben von den Bienen ganz abzuhalten. Im Winter fange ich wohl Marder und besonders Iltisse. Diese zog ich an einem Baume beim Hause ab und den Kadaver ließ ich einstweilen hängen, bemerkte aber in den nächsten Tagen, daß daran genagt war, was ich den Mäusen zuschrieb. Später sah ich zu meinem Erstaunen, daß die Meisen sich schon näherten, während ich am Abstreichen war, und als ich eben den Rücken gewandt hatte, schon ansingen zu pfeifen und zu hacken. Von der Zeit hing ich die Kadaver in die Nähe des Bienenschauers und die Bienen wurden von den Meisen nicht mehr belästigt.“ Also: Will man die Meisen im Winter von dem Bienenstande abhalten, so füttere man sie.

Osnabrück, im Mai 1876.

Goeken.

Amerikanisches.

Bekanntlich werden auf der Insel Kuba alljährlich Tausende von Zentnern Honig gewonnen. Es ist dies aber noch kein untrüglicher Beweis von dem Honigreichthum jener Insel; denn auf Cuba befinden sich massenhafte Zuckerriedereien zc., mit deren Abfall die Bienen gemästet werden. Der Honig von Cuba ist darum auch weniger süß und zudem äußerst ekelhaft, indem zur Zeit der Honigernte der ganze Inhalt der Stöcke, als: Bienen, Larven zc., in einem Kessel gesotten wird. Der größte Unrath wird abgeschöpft, der sog. Honig in Tonnen gefüllt und oft bis zu uns versandt. Auch zur Fütterung ist dieser Honig wegen seiner oft faulbrutzerzeugenden Eigenschaften nicht zu empfehlen. — Im großen Ganzen ist die Bienenzucht in Amerika ertragreicher, wie bei uns in Europa. Herr Hohnemann in Brasilien gibt uns den Beweis, wie sehr auch dort aus der Bienenzucht Kapital zu schlagen ist. — Die „Südkalifornische Post“ brachte folgende Mittheilung: „Vor einigen Tagen, als die am Cajon-Paß angestellten Eisenbahnarbeiter mit dem Wegräumen einiger größerer Felsstücke beschäftigt waren, stießen sie auf ein Lager von wildem Honig, dessen Dimensionen sich in der Folge als so außerordentlich erwiesen, daß es geradezu unglaublich klingt, was darüber berichtet wird. Um die Tiefe des Loches, aus dem der süße Stoff massenweise hervorquoll, zu ermessen, nahm man eine etwa 12 Fuß lange Stange, konnte jedoch damit den Boden nicht erreichen; man holte deshalb eine andere von 20 Fuß Länge herbei, allein auch diese war zu kurz, und man zog sie wieder heraus, um sich nach einem besseren Maße umzusehen. Aber nun begann der Honig in Strömen aus der Oeffnung herauszufließen, und schnell herbeigeholte Bütten, Eimer und zwei Fässer füllten sich im Nu; immer neue Behälter mußten herbeigeholt werden und jeder von ihnen wurde voll. Nachdem sich so der erste Strom ergossen, sprengte man mit Pulver einen Theil des Felsens, der den Honig barg, in die Luft, und nun wurden Tonnen und Tonnen des süßen Artikels vor den erstaunten Augen der Arbeiter sichtbar; jetzt hatte man eine ungefähre Ahnung von der Größe des Lagers und schätzte dasselbe auf etwa eine Viertelmeile, was einer oberflächlichen Berechnung nach eine Ausbeute von nahezu tausend Tonnen ergeben dürfte. Es ist dies ohne Zweifel das größte Honiglager, das seit Menschengedenken entdeckt worden ist.“ Soweit genanntes Blatt! Es ist immerhin gut, daß wer einmal lügen will, auch so derb lügt, daß es ein jeder fühlen kann.

Rönthausen.

H. Kirchhoff.

Ueber die Entstehung und Heilung der Faulbrut.

(Fortsetzung aus Nr. 4 des Vereinsblattes.)

Der in den Larvenleichen in angeführter Weise zur Entwicklung gelangte Mikrokokkus wird allmählich durch die Selbstentwicklung aus dem Leichengifte immer massenhafter erscheinen und schließlich neben dem ganzen Innenraume der Beute des erkrankten Bienenvolkes auch dessen dort abgelagerte Pollen- und Honigvorräthe durchsetzen. Mit solchem von Mikrokokkus-Pilze geschwängerten unverdauten Pollen und Honig werden die nunmehr am sechsten Tage zur Verdeckelung gelangenden Larven von den Brutammen kurz vor der Verdeckelung der Brutzellen versorgt — und nunmehr ist die direkte Uebertragung des Faulbrutstoffes in Form des Mikrokokkus erfolgt,

und es ist soweit auch das bisherige Räthsel gelöst, warum gerade bei der bössartigen Faulbrut weniger die offenen Larven, sondern hauptsächlich die verdeckten Nymphen der Fäulniß unterliegen. Diese durch die Brutammen bewirkte direkte Ansteckung mit den Futter-Rohstoffen muß auf die Nymphen mehr oder weniger verderblich wirken, je nachdem die Larven durch das mit dem Futterfaste empfangene Leichengift die Prädisposition zur Pilzwucherung am und im eigenen Körper mehr oder weniger zu eigen haben.

Mit dem Moment, wo die nunmehr weniger säuerlich, sondern höchst penetrant stinkenden Gase durch den Geruchssinn vernehmbar werden, wo sich durch die Uebertragung des Krankheitsstoffes — resp. der fauligen Brutmasse — bisher völlig gesunde Bienenvölker direkt anstecken lassen oder wo die Faulbrutpilze mit den Mikroskope wahrnehmbar sind, ist der sichere Beweis für das Vorhandensein des zweiten Grades der Faulbrut erbracht. Dieser Zeitpunkt liegt weit hinter der Möglichkeit, wo — wie dieses beim ersten Grade dieser Krankheit noch möglich — die Heilkraft der Natur allein, d. h. ohne menschliche Hülfe, dem sicheren Ruin der davon ergriffenen Völker noch Einhalt gebieten kann. Was nämlich, wie oben angegeben, bei dem ersten Grade der Faulbrut noch sichere Abhülfe zu schaffen vermag, nützt beim zweiten Grade der Krankheit absolut nichts und Tod und Verderben breiten sich allmählich durch Kontagium auf dem ganzen Bienenstande aus und wehe nun dem nachlässigen Imker!

Das bisher Gesagte wäre nun die Hypothese, welche ich mir als nur rein praktischer und der exakten Wissenschaft fast gänzlich fernstehender Bienenzüchter auf Grund eifriger und rastloser persönlicher Beobachtungen gebildet habe. Es wird demnach Sache der Fachgelehrten sein, dieses von mir gelieferte Material zu begutachten und etwaige wesentliche Irrungen meinerseits, gestützt auf wissenschaftliche Experimente, zu widerlegen.

Daß diese meine eigenste und ganz neu aufgestellte Hypothese nicht aus der Luft gegriffen sein kann, und daß dieselbe eventuell nur sehr unwesentlich von der Wirklichkeit abweichen dürfte, beweist das von mir nach vielseitigen Versuchen auf diesem Fundamente festgestellte und bereits mehrfach als untrüglich erprobte antiseptische* Heilverfahren, welches letztere in der Hauptsache in der richtigen Anwendung der von Herrn Professor Kolbe in Leipzig entdeckten Salicyl-Säure besteht.

Dieses soeben beregte fäulnißwidrige Mittel kann jedoch möglicher Weise in der Zukunft sehr leicht von einem neuereu Konkurrenten — dem Thymol — überholt und verdrängt werden, weil letzteres ohne Schaden für die Gesundheit in stärkeren Dosen als Salicyl-Säure angewendet werden kann, und mindestens dieselben fäulnißwidrigen und gährungshemmenden Eigenschaften wie die Salicyl-Säure haben soll. Diejenigen Imker, welche im nächsten Jahre mit der Faulbrut zu kämpfen haben sollten, würden sich gewiß ein großes Verdienst erwerben, wenn neben der von mir erprobten Salicyl-Säure nun auch das Thymol in Bezug auf seine Wirkungen bei der Faulbrut gründlich geprüft würde. Das Thymol wird aus Thymianöl dargestellt und kommt im Handel in tafelförmigen Krystallen vor. Das Thymol löst sich ebenso wie die Salicyl-Säure schwer im Wasser, riecht nach Thymian und

* fäulnißhindernde.

dürfte sich auch hier eine ähnliche Auflösung in Weingeist empfehlen, wie ich solche weiter unten bei der Salicyl-Säure angeben werde. Der angenehme Geruch des Thymol's dürfte als äußerliches, noch mehr aber als innerliches Arzneimittel den Bienen wahrscheinlich noch weit weniger unangenehm wie die Salicyl-Säure sein, und vielleicht dürfte auch bei der äußerlichen Behandlung des Bestäubens mit einer Thymollösung die offene zarte Brut unbeschadet eine stärkere Dosis vertragen, als wie ich dieselbe unten bei der Salicyl-Säure vorschreiben werde. (Fortf. folgt.)

Generalversammlung des Bonner Zweigvereins,
den 20. August, in Lessenich bei Gastwirth Herrn Claasen.

Literatur.

Die Honigbiene und ihre Zucht von Dr. Pollmann in Bonn. Preis 4 Mark. Verlag von Schotte und Voigt in Berlin.

Unter vorstehendem Titel ist ein neues Lehrbuch der Bienenzucht erschienen. Der Name des Verfassers bürgt von vornherein dafür, daß wir eine wirklich gute Novität erhalten haben, was wohl von jedem Bienenzüchter eingeräumt wird, der Gelegenheit gehabt hat, Herrn Dr. Pollmann über Bienenzucht zu hören oder seine schönen Bienenkabinette, Herbarien &c. zu sehen. Was nun die Anlage des Buches betrifft, so zerfällt dasselbe in drei Theile.

Der erste Theil (pag. 1—38.) behandelt in 5 Kapiteln die Geschichte der Bienenzucht so erschöpfend und gründlich, wie dies bis jetzt in keinem anderen Buche geschehen ist, so daß jeder gebildete Bienenzüchter diesen Theil mit dem größten Vergnügen lesen wird. Derselbe enthält alles Wesentliche aus der Bibel, Aristoteles, Virgil und Plinius, sowie eine eingehende Schilderung des Nürnberger Zeidelwesens.

Der zweite Theil (pag. 39—122) enthält die Theorie der Bienenzucht. In sehr klarer und präziser Sprache führt uns der Verfasser in das geheimnißvolle Bienenleben ein; eine große Anzahl sauber und gut ausgeführter Holzschnitte trägt wesentlich zum besseren Verständnisse bei. Aus diesem Theile möchte ich namentlich die Anfänger auf das Kapitel über die verschiedenen Bienenrassen aufmerksam machen mit dem Wunsche, daß die vom Verfasser pag. 112 gegebenen Winke befolgt und so oft ganz überflüssige Geldausgaben vermieden werden.

Der dritte oder praktische Theil beschreibt die Bienenwohnungen, Bienenzuchtgeräthe, Vermehrung, Ernte &c. in sehr faßlicher Weise, so daß ich unwillkürlich dem Gedanken Raum gebe, der Verfasser habe diesen Theil in seinem Bienenhause mitten unter seinen fleißigen Lieblingen niedergeschrieben. pag. 137—138 ist der Pollmann'sche Beobachtungsstock beschrieben und abgebildet. Es ist dies der einzige Beobachtungsstock, der mich in jeder Weise vollständig befriedigt, weshalb ich die Aufmerksamkeit derjenigen Bienenzüchter darauf lenken möchte, die sich für die wissenschaftliche Seite der Bienenzucht interessieren.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß das angeführte Werk recht bald in den Händen vieler Bienenzüchter sein möge.

Bittburg, im Juli 1876.

Arnolds.

III. Seidenzucht.

Japan's Seidenzucht.

(Von Bavier.)

Hätten wir früher Gelegenheit, auf das ausgezeichnete Werk über den Seidenkokon von Duseigneur aufmerksam zu machen, so müssen wir heute noch auf ein anderes, jüngst erschienenes, bemerkenswerthes Buch aus dem Gebiete der Seidenzucht zurückkommen. Wenn das französische Werk sich die Behandlung vorzüglich eines einzelnen wichtigen Zweiges der Seidenkultur in Bezug auf sämtliche seidenerzeugende Länder der Erde zum Vorwurfe gemacht, so faßt dieses deutsche Werk die ganze Seidenzucht und -Industrie eines einzelnen Landes in's Auge, und zwar Japan's. Die wichtige Stellung, die jenes Land, das in immer engere Wechselbeziehungen zu den europäischen Kulturvölkern tritt, in der Seidenkultur einnimmt, ist weit über die Kreise dieses für Europa und in nicht geringem Grade für Deutschland bedeutsamen Industriezweiges hinaus bekannt. Nach Ausbruch der die europäische Seidenraupe so vernichtenden Krankheit war es hauptsächlich das alte Seidenland Japan, von wo unsere Züchter Eier beziehen konnten und unsere Spinnereien so ein Ersatz möglich ward, ohne welchen unsere Seidenindustrie jedenfalls tief gesunken, wenn nicht fast ganz zusammengebrochen wäre. So trat Japan auf diesem Handelsgebiete in besonders wichtige Beziehungen zu uns, die sich im Laufe der Jahre nach den verschiedensten Seiten hin erweitert und entwickelt haben. Jenes Landes so wichtigen Kulturzweig genau aus zuverlässigen Quellen kennen zu lernen, wird ein von vielen Seiten längst gehegter Wunsch und für unsere Züchter, Spinner und Fabrikanten von besonderer Wichtigkeit sein, wenn sie eingeführt werden in das ganze Wesen und die Eigenthümlichkeiten der dortigen Seidenzucht, des Handels in Seide und Seidenfäden und der Fabrikation resp. japanischen Seidenindustrie. Diese Abtheilungen, denen sich noch eine Abhandlung über die Zucht des Bombyx Yamamai anreihet, liegen dem Werke zu Grunde, das den Titel führt: Japan's Seidenzucht, Seidenhandel und Seidenindustrie, von Ernst v. Bavier. Eine gute Karte von Japan, entworfen mit Rücksicht auf den Inhalt des Werkes, veranschaulicht die in der ersten Abtheilung des Werkes angenommene Eintheilung der Insel Nipon, auf welche sich die japanische Zucht hauptsächlich beschränkt, in die drei Zonen: die nördliche, vorwiegend die der Oshiou-Seiden; die mittlere, die bedeutendste, die der Mybashi-Seiden, und die südliche, die der weißen Gshisen- und Sodai-Seiden. Nach dem Werke herrscht in Japan zur Zucht des Bombyx mori, Maulbeerspinner, der schwarze Maulbeerbaum vor, und die Zucht ist Hausindustrie, die mit der minutiösesten Sorgfalt hauptsächlich nach einer Menge so zu sagen kodifizirter ausgezeichnete Erfahrungssätze betrieben wird. Die Kartonsbereitung wird näher beschrieben, so wie auch die Krankheiten der japanischen Seidenraupen, namentlich die Zerstörungen durch die Udschiffliege beleuchtet werden. Die zweite Abtheilung schildert die Organisation des Handels in Seide und Kartons in dem Haupt- und Zentralorte Yokohama mit seinen Borrathskammern in Jeddo, so wie im Innern des Landes, wobei sämtliche Seidenarten desselben, meistens nach den erzeugenden Gegenden benannt, ihre Beachtung finden; ein höchst interessanter Ab-

schnitt von besonders praktischem Nutzen für Spinner und Industrielle. Den nun folgenden statistischen Mittheilungen schließt sich eine eingehende Darstellung der Kartonsfabrikation und des Handels mit Eiern an; ein hier angeführtes Spezialgesetz vom 15. März 1873 will den eingerissenen Mißbräuchen und Betrügereien steuern. Mit Interesse liest man die Abhandlung des Verfassers über die seit der Erschließung Japans eingetretene Verschlechterung der Seide Japans, die neuesten Anstrengungen dagegen, besonders auf der Gründung von Spinnereien nach europäischem Muster fußend. In der dritten Abtheilung wird die Fabrikation der Seidenstoffe in sehr klarer Darstellung beleuchtet und eine Beschreibung der in der Seidenspinnerei und Weberei dort gebräuchlichen Vorrichtungen und Maschinen gegeben. Mehrere Tafeln mit guten Abbildungen bringen diese Beschreibung zur klaren Anschauung. Auch sind die Tafeln mit den Abbildungen der Aufmachung der Seiden in Bündel, die je nach der Hauptsorte sehr verschieden, äußerst veranschaulichend, wie die Beschreibung der bekanntesten Sorten und deren Eigenthümlichkeiten sehr lehrreich ist. Die Zucht des Bombyx Yamamai Eichen spinners, die allerdings gegenüber der Zucht des Maulbeerspinners von untergeordneter Bedeutung ist, bietet doch für den kleinen Landwirth Japans eine höchst nutzenbringende, verhältnißmäßig mühelose Nebenbeschäftigung, und dienen, mit Ausnahme der wenigen schöneren, die Yamamai-Seiden meistens den Züchtern selbst zur Verwebung für den eigenen Gebrauch. Ob der Eichenspinner auch für Europa noch von Bedeutung wird, wer weiß es. Die Zucht desselben nach den in Japan gemachten Erfahrungen kennen zu lernen, ist immerhin lehrreich und nutzenbringend. Die ganze Auffassung des Werkes von Bavier, die Darstellungsweise und der reiche Stoff der Belehrung wird demselben auch über die Kreise der Züchter und Fabrikanten hinaus viele Freunde erwerben.

Ueber die bis jetzt bekannten, Seidentokons spinnenden Raupenarten.

Außer den bei uns eingeführten und bis jetzt mit mehr oder minder gutem Erfolg gezüchteten Seidenraupen der gelben Mailänder, der weißen, grünen und gelben Japaner Racen, mit welchen auch manche gelungene Kreuzungen vorgenommen wurden und welche alle ausschließlich nur vom Laube unserer verschiedenartigen weißen Maulbeerbäume leben, gibt es auch noch mehrere andere Arten, welche vom Laube anderer Bäume leben und wegen ihrer umfang- und seidenreichen Gespinnste uns zur Einführung und Züchtung von verschiedenen Seiten empfohlen werden.

Wenn auch die bis jetzt von uns gezüchteten Arten durch diese nachstehend aufgeführten neueren schwerlich verdrängt werden können, so lohnt es sich doch wohl der Mühe, ihre nähere Bekanntschaft zu machen und eingehende Versuche mit ihnen bei uns anzustellen, um sich von deren wirklichen, so sehr empfohlenen Nützlichkeit auch zu überzeugen.

Es dürften aber auch überhaupt in unseren Seidenraupen-Kabinetten, deren nicht allein unser Gesamtverein nur ein einziges für sich hat, sondern auch jede Abtheilung (Zweig- oder Filialverein) desselben eines haben sollte, alle Seidenspinnerarten in ihren verschiedenen Metamorphosen nebst ihren Gespinnsten zur Belehrung unserer Züchter nicht fehlen.

Indem ich nun beginne, diese neueren Arten nachstehend näher zu beschreiben, lege ich gleichzeitig die dringende Bitte an's Herz unseres für das Aufblühen unseres Vereins so strebsamen, verehrten Präses, sowie aller derjenigen, welche ein warmes Interesse für die Sache haben und namentlich in entomologischer Beziehung ebenso gerne wie ich diese nützlichen Insekten kennen lernen und besitzen wollen, doch gütigst dafür sorgen zu wollen, daß wir Züchter Grains, oder lebende Puppen oder Raupen dieser Arten zum Zuchtversuche erhalten; ich glaube nicht, daß Sr. Excellenz, unser landwirthschaftlicher Minister, welchem doch ebenfalls die Hebung unserer Seidenzucht am Herzen liegt, uns hierzu seine hülfreiche Hand versagen wird, zumal es ihm doch ein Leichtes ist, mittelst Verwendung unserer Herren Konsuln unserem Wunsche entsprechen zu können. — Schon vor beiläufig zwei Jahren hatte ich mich zu dem Zwecke an den Generalsekretär des Akklimatisationsvereins zu Berlin, Herrn Dr. Buvry daselbst, dringend ersuchend gewendet, man war aber so höflich, mein Gesuch keiner Antwort zu würdigen, sehe mich daher, um zum Ziele zu gelangen, genöthigt, diesen Weg durch Veröffentlichung meines Aufsatzes einzuschlagen, hoffend, daß er den gewünschten Erfolg haben möge.

Ueber die beiden asiatischen Eichenspinnerarten *Bombyx Yama mai* und *B. Pernyi* ist schon so viel geschrieben und mit denselben Zuchtversuche gemacht worden, daß ich es für überflüssig halte, denselben hier nochmals zu erwähnen; nur bezüglich der letzteren, noch nicht lange bei uns eingeführten Art habe ich noch anzuführen, daß sie auf den Blättern einer ohne Zweifel immer grünen Eiche, *Quercus montignyi*, im nördlichen China und der südlichen Mongolei lebt. — Ein im nördlichen China lebender Missionär, Perny, schickte zuerst lebende Kokons nebst Blättern, Zweigen und Früchten jener Eiche an den französischen Konsul in Canton, Herrn v. Montigny, zur Uebermittlung nach Frankreich; Guérin-Ménéville suchte das Andenken jener beiden Herren dadurch zu ehren, daß er die überschickte Raupe und Pflanze nach ihnen benannte.

Es ist in Frankreich gelungen, einige Raupen dieser Art mit den Blättern der auch bei uns einheimischen Eichenarten bis zum Einspinnen zu bringen. Auch bei uns ist die von verschiedenen Seiten versuchte Zucht und weitere Fortpflanzung mit mehr oder minder gutem Erfolge geglückt und dürften die deshalb mit dieser Raupe gemachten Versuche weiter fortgesetzt werden, um zu einem bestimmten Resultate umsomehr zu gelangen, als sie ebenfalls kostbare Seide liefert, welche gleich der von *B. Yama mai* unter dem Namen Tuffahseide in den Handel kommt.

Die so sehr empfohlene *B. cynthia Ricini* soll in allen Zuchten vollständig mißglückt sein, und zwar deshalb, weil die *Ricinus*-Pflanze, welche ihre naturgemäße Nahrung ist, als einjährige Pflanze im Winter meistens absterbt! (in dieser Periode, wo überhaupt alles Pflanzenleben in unserem Klima draußen todt ist, oder seinen Winterschlaf hält, züchtet man doch wahrlich keine Raupen.) Die von manchem als Ersatzfutter für sie empfohlenen Pflanzen, als Salat, Schwarzwurzel u. dgl., sind nur Nothbehelfe, wie eben Brennnessel, Schwarzwurzelblätter, Maulbeerheu u. s. w. für die Maulbeer-Seidenspinner. — Die Raupen kriechen sehr bald aus, so daß sie keine Nahrung fänden, wenn man nicht auf künstliche Weise für die Erhaltung von

Futter gesorgt habe. Man könnte daher ihre Zucht immer nur als einen interessanten Versuch ansehen.

Nach den mißglückten Versuchen mit dieser Raupe hat man nun eine andere Art, *B. cynthia ailanthi*, eingeführt, welche mit den Blättern von *Ailanthus glandulosa* gefüttert werden sollen. — Ueber die mit dieser letzteren Art angestellten Versuche und daraus erzielten Erfolge hat man aber bis jetzt nichts mitgetheilt, welches doch im Interesse der Seidenzucht sehr zu wünschen wäre.

Wenn die *Ricinus*-Pflanze, wovon wir nach ihrer Blätterpracht mehrere Varietäten besitzen, als:

- R. africanus*, afrikanischer Wunderbaum;
- albidus*, hohe weißliche;
- borboniensis*, röthlich grüne;
- communis*, gewöhnlicher;
- guyanensis*, weiß geaderte;
- sanguineus*, blutrothe;
- tricolor*, dreifarbig;

auch nur eine einjährige, aber doch sehr schnell wachsende Pflanze ist, so sollte man sich aus oben angegebenen Gründen doch nicht abhalten lassen, weitere Zuchtversuche anzustellen und vor allem unter diesen Varietäten die am schnellsten wachsende und ausdauerndste und als Futter der Raupe am meisten zusagende auswählen und sie vorzeitig (Ende Januar oder Anfangs Februar) in ausgiebiger Menge in Kübeln oder Töpfen an warmen Orten soweit aus Samen heranziehen, bis sie unser Klima zum weiteren Fortwachsen im Freien im vollen Boden vertragen und zeitigst für die Raupe, welche doch keine längere Lebensdauer, als unsere übrigen Seidenspinner hat, das nöthige Futter liefern kann; wobei zu bemerken, daß die *Ricinus*-Arten viele, große und kräftige Blätter liefern. Unser Maulbeerbaum liefert doch auch erst im Mai oder Juni Futter für unseren *B. mori*, dessen Zucht in 4 bis 6 Wochen, längstens 2 Monaten beendet ist, wohingegen der *Ricinus* bis tief in den Oktober vegetirt: die Raupe der *Cynthia* auch, wie jede andere Raupe, an zu frühem Auskriechen so lange künstlich gehindert werden kann, bis man schon Ende März oder Anfangs April Futter für die zarten Räumchen auf die angegebene Weise sich beschafft hat. Hierdurch wird es wohl gelingen, die der weiter fortzusetzenden Zucht entgegenstehenden Hindernisse zu überwinden und ein besseres und sicheres Resultat, als bisher, zu erzielen.

Saturnia mimosae, in Port Natal, lebt auf Mimosenarten und gibt eine kräftige weiße Seide.

In einer unlängst erschienenen Zeitschrift las ich Nachstehendes:

„Eine neue Art natürliche Seide wurde in der Nähe der Stadt Grahamstown entdeckt. Sie ist das Erzeugniß einer Raupe, welche sich von dem *Mimosadorn* daselbst ernährt; die Kokons sind etwa dreimal so groß und schwer wie die der gewöhnlichen Seidenraupe *B. mori*; der Faden hat zwar nicht den Glanz der letzteren, ist jedoch viel stärker und dauerhafter. Da die Raupe im Kap-Lande massenhaft angetroffen wird, ist es nicht unwahrscheinlich, daß durch diese Entdeckung eine neue Art Seide in den Handel gebracht wird.“

Es scheint dies die von mir oben angeführte *Saturnia mimosae* zu sein, auf deren Einführung und Fortzucht bei uns wir aber wohl verzichten müssen, da die Mimosen-Arten, von denen mir nur zwei Varietäten, die *mimosa pudica* und *m. sensitiva*, bekannt sind, Pflanzen warmen Klimas sind, daher bei uns, in Töpfen gezogen, warm stehen wollen und deshalb nicht im Freien fortkommen.

Wir müßten denn eine andere, der Raupe ebenso zusagende Futterpflanze als Ersatz für die *mimosa* finden, welches nicht unmöglich wäre; es kommt nur auf Versuche an. Vielleicht mit unserer Hauhechel, *ononis repens*, kriechende, oder *o. spinosa*, dornige, welche auf dürrer, magerer, namentlich Kalk-, Sand- und Thonmergelboden an Rainen, Tristen und Wegerändern zc. zc. am liebsten und häufig wächst und in Feldern und Wiesen vorkommend, deren Dürre und magere Bodenbeschaffenheit, namentlich aber deren schlechte, besser lieberliche Bewirthschaftung befunden. Vielleicht könnten auch die Blätter der bei uns aus Amerika eingeführten und vollständig akklimatisirten *Robinia pseudoacacia* (gewöhnliche Akazie) als Futterpflanze dienen.

Saturnia polyphemos, in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, lebt auf Thänen- (Trauer-) Weiden, Eichen, Linden, Aepfeln zc. zc., gibt eine glänzende, fast weiße Seide, und zwar das doppelte der Maulbeerseidenraupe *B. mori*.

Da dieselben Futterpflanzen auch bei uns überall einheimisch sind, lohnte es sich wohl der Mühe, diese Raupe auch bei uns einzuführen und zu züchten, und sollte ihr Seidenprodukt sich bei uns ebenso gut und ergiebig erweisen, wie angepriesen wurde, dann wäre ihre Fortzucht umsomehr zu empfehlen, als die genannten Futterpflanzen bei uns doch massenweise vorkommen und nicht so empfindlich gegen den Frost sind, als unser Maulbeerbaum, man also mit dem nöthigen Futterlaub gewiß nicht in Verlegenheit gerathen würde, wie bei letzterem Baume.

Saturnia aurota, in Brasilien, mit offenem lockeren Gespinnst; lebt auf Maniok, Ricinus, gibt einen sehr seidenreichen Kokon von fast weißer Farbe; der Ertrag soll siebenmal stärker sein, als unserer Maulbeerseidenraupe *B. mori*.

Zur Einführung und Fortzucht derselben bei uns verweise ich, in Betreff ihrer Fütterung mit Ricinus-Blättern, auf das von mir bei der Raupe *B. Cynthia ricini* angegebene Verfahren

Ob aber der Maniok (*mandioca*), Brodwurzel, eine Abart vom Geschlechte der Brechnuß — (*jatropha manihot*) auch bei uns, gleich der versuchsweise angepflanzten Yam-Wurzel (*Dioscorea alata* oder *sativa*) — eingeführt und akklimatisirt werden kann, muß vorerst versucht werden.

Der Maniok ist ein ziemlich hoher und schöner Zierstrauch mit hellgelben, sehr honigreichen Blüten, welcher in Westindien und Südamerika häufig vorkommt, also eine tropische Pflanze ist, deren sehr mehreiche Wurzel, Yucca oder Cassava, in der Haiti-Sprache Kafabiwurzel genannt, ein sehr schmackhaftes und gesundes Brod liefert. — Während meines langen Aufenthaltes in Westindien hatte ich selbst diese Pflanze zu demselben Zwecke in meinem

dortigen Garten massenhaft anpflanzen und mit gutem Erfolge kultiviren lassen und habe ihre guten Eigenschaften, namentlich als Brod, nur bestätigt gefunden. *Saturnia atlas* in China von gleicher Form wie *aurota*, aber größer; der Kokon von leingrauer Farbe und dicker Seide; ihre Futterpflanze ist mir unbekannt.

Saturnia aethra in Brasilien, von gleicher Farbe wie *aurota*; scheint auch von denselben Pflanzen wie diese zu leben.

In neuester Zeit hat die Raupe *Bombyx mylitta* nach Fabricius (*paphia* L.) aus Veranlassung eines öffentlichen Vortrages des Herrn Guérin-Ménéville am meisten von sich sprechen gemacht. Dieser Gelehrte sagt darüber: Diese Seidenraupe findet sich vor in allen Theilen Bengalens bis in die Berge des Himalaya hinauf. Sie wird zu industriellen Zwecken, besonders im gebirgigen Theile von Bengalen, im Süden des Ganges bis zum Meerbusen von Bengalen gezogen, einer Gegend, deren Klima kälter ist, als das der Ebenen von Hindostan und ihre Seide bildet einen beträchtlichen Handelsartikel in diesem Lande; die Einföhrung dieses kostbaren Insektes, welches in Indien an den Blättern verschiedener Bäume lebt, von denen wir einige gleichartige in Europa haben, wäre höchst wünschenswerth; dieselbe wird beträchtliche Vortheile gewähren, wenn es gelingt, sie in Europa bleibend einheimisch zu machen, denn sie spinnt ein ungemein großes Gehäuse, das zehnmal mehr Seide enthält, als das der Maulbeer-Seidenraupe *B. mori*. Um nämlich von dieser einen Kilo Seide zu erzielen, braucht man ungefähr 6000 Stück gut gesponnener Kokons, während man von jener indischen Art deren nur 600 Stück bedarf. Der Seidenfaden dieser Kokons ist sechs- bis siebenmal stärker und vier- bis fünfmal dicker, als der der gewöhnlichen Seidenraupe *B. mori*; er besitzt einen schönen Glanz und nimmt sehr gut die Farbe an. Was aber die Einföhrung dieser Raupe gewinnbringend machen würde, ist, daß sie, wie die von *B. Pernyi*, welche aus dem Norden Chinas nach Frankreich zu Versuchen gebracht wurde, mit den Blättern unserer Eichen und in Gegenden aufgezogen werden könnte, wo der Maulbeerbaum nicht mehr vortheilhaft gezogen werden kann.

Als Ergänzung dieser von Herrn Guérin-Ménéville angegebenen Notizen, welche die Phantasie mancher Seidenzüchter schon so lebhaft aufgeregt haben und vielleicht ferner noch aufregen möchten, erlaube ich mir nur noch anzuföhren, daß schon im Jahre 1804 William Roxburg in den Memoiren der Linné'schen Gesellschaft zu London eine naturhistorische, sehr genaue Beschreibung von dieser Raupe lieferte, wobei namentlich, sowie auch in einigen andern Berichten angeführt ist, daß sie sich von den Blättern des *Zizyphus jayuba* nähre. — In den Dreißigerjahren überlieferte Lamarre-Piquot dem naturhistorischen Museum in Paris Kokons mit lebenden Puppen. — Die Schmetterlinge kamen im Monat April heraus, waren aber ausschließlich weiblichen Geschlechtes. Nach den Mittheilungen von Roxburg scheint es, daß diese Seidenspinnerart, nicht, wie unsere bekannten Seidenraupen *B. mori*, künstlich und in der Gefangenschaft aufgezogen werden kann. Alle die Versuche, welche die Indier bis jetzt gemacht haben, um die Paarung und das Eierlegen der Weibchen zu bewerkstelligen, sollen ohne Erfolg gewesen sein; sie suchen deshalb im Freien im Gehölz die Grains resp. Raupen auf und bringen letztere sofort, und die Raupen der ersteren, sobald sie aus denselben

ausgekrochen sind, in der Nähe ihrer Wohnungen auf die Pflanzen, von denen sie sich gewöhnlich nähren und welche sie für den ange deuteten Zweck um ihre Wohnungen herum massenweise anpflanzen.

Wenn, wie Herr Guérin-Méneville angibt, diese Rau penart auch mit den Blättern unserer einheimischen Eichenarten aufgezogen und fortgezüchtet werden kann, sollten wir daher nicht auch, gleich den Indiern, die Zucht im Freien versuchen können, wenn wir Eichen in unserer unmittelbaren Nähe haben oder anpflanzen, von wo aus wir die nach den Raupen u. s. w. lüster nen Vögel eher verschrecken können, als in unseren freien, offenen und weit ausgedehnten Wäldern, wo dies unmöglich wäre.

Die von der Myllita-Raupe gewonnene Seide ist rauh, mehr wollig oder hanfartig; sie liefert zum großen Theil diejenige Stoffe, welche hier in Deutschland unter dem Namen „rohseidene“ oder „naturseidene“ Stoffe im Handel vorkommen. Sie sind von unseren Hausfrauen sehr geschätzt, weil sie sich leicht waschen lassen und hierdurch sogar an Schönheit gewinnen; sie werden hierbei gleichmäßiger in der Farbe, weil die natürliche nankingelbe Farbe nicht bei allen Kokons eine ganz gleiche ist, so daß sich im Gewebe meistens vielfache Farbenunterschiede zeigen, welche nach dem Waschen weniger grell hervortreten; ferner löst sich beim wiederholten Waschen, namentlich mit Seife, allmählich das natürliche Gummi des Seidenfadens, so daß der Stoff stets geschmeidiger und glanzvoller wird. Die Dauerhaftigkeit dieser Tuffahstoffe wird allgemein anerkannt.

Aachen, im Monat Mai 1876.

Horn, Ingenieur und Wiesenbaumeister.

Kokonprobe.

Jeder Seidenzüchter kann sich von dem Seidengehalt und dem Prozentsatz seiner haspelbaren Kokons leicht überzeugen. Bevor die Kokons der Haspelanstalt übersandt werden, prüfe man die Gespinnste auf folgende Weise. Destillirtes oder reines Regenwasser — Wasser aus Brunnen und Bächen taugt nichts — bringe man zum Kochen, gieße dann aber so kaltes Wasser in die Sied, daß sie sich bis zu 75 % abkühlt. Nun schütte man eine abgemessene oder abgezählte Anzahl Kokons — etwa 1 Liter voll oder 100 Stück — in dieses heiße Wasser. Die Kokons werden nun mit einem Schaumlöffel tüchtig in diesem heißen Wasser, das stets auf dem Hitze grade von 75 erhalten werden muß, umgerührt und untergetaucht und zwar so lange, bis das Wasser den ganzen Kokon durchdrungen hat. Dieser Moment kennzeichnet sich durch Schäumen, genau gleich dem Schäumen beim Kochen des Rindfleisches in der Suppe. Ist die Schäumung im Abnehmen oder nahezu vollendet, so streiche man mit einem feinem Besen über die schwimmende Menge. Es werden nun die Floretseidenfäden (Netz fäden) an den Keifern des Besens hängen bleiben. Diese Fäden bilden nun einen Strang — im Anfang dick, später immer feiner — Handwickel (Struzzi) genannt, den man so lange an sich ziehen muß, bis der Kokons nur an einem einzigen Faden schwimmt.

Dieser einzige Faden ist der Haspelfaden, dessen Anfang nun gefunden worden ist. Schwimmt der Kokon an zwei Fäden, so ist der Kokon ein Doppelgespinnst; hängt er an mehr als zwei Fäden, etwa an drei, so ist die Netzseide noch nicht völlig abgezogen. Zieht sich der Kokon mit der Handwickel in die Höhe, so ist keine Haspelfaser zu gewinnen: er ist grundig, offen oder zugespitzt. Ist kein einziger Faden, an dem der Kokon schwimmen muß, aufzufinden, oder bricht oder verschwindet der aufgefundenene Faden nach kurzer Zeit wieder, so ist der Kokon rothfleckig oder im Innern verfault, durch Nachlässigkeit beim Tödten der Puppen versengt, verschimmelt, oder in trockene Fäule übergegangen. Den auf diese Weise gefundenen Anfang des Fadens wird der wißbegierige Seidenzüchter auf der Spule eines gewöhnlichen Spinnrades leicht aufziehen und den Kokon abwinden können. Die Länge des Fadens, das Gewicht desselben zu bestimmen, wird nun nicht mehr schwer fallen. Wie viele Meter der Seidenfaden nun ununterbrochen läuft, bis der Geduldfaden bricht, wird wohl in einem der nächsten Berichte in diesen Blättern zu lesen sein.

Vendorf, im Juni 1876.

N. W. Kamp hausen.

IV. Neue Mitglieder.

Zweigverein Aldenrade.

Hugo Frensdorf, Kaufmann in Ruhrort.

Zweigverein Bonn.

Berger, Rentner in Bonn; Lindemuth, akademischer Gärtner in Poppelsdorf.

Zweigverein Brilon.

Teipel, Kaplan; Friedländer, Buchdruckereibesitzer; Köppel, Gerichtsrath; Wotter, Rektor; Otto Seig, Förster; sämmtlich zu Brilon.

Zweigverein Warburg.

Baumeier, Lehrer in Westheim.

Inhalt: Verwerthung der im Bereiche des Landwirthschaftlichen Vereins gewonnenen Seide durch Vermittelung des Vereinsvorstehers. — Generalversammlung zu Neuwied. — Zum Kapitel: Bienenfeindliche Vögel. — Amerikanisches. — Ueber die Entstehung und Heilung der Faulbrut. — Generalversammlung des Bonner Zweigvereins u. Japan's Seidenzucht. -- Kokonprobe.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütten in M. Gladbach.

den
ein
die
und
ig,
kon
dene
ern
elt,
ang
hn-
Die
ehr
uft,
in

Bereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M.Glabbad) 1 Mark 50 Pf.

Inserktionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfg.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 9. M.Glabbad, 1. September 1876. 27. Jahrg.

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Programm

zu der

am Montag, den 2. Oktober d. J., Morgens 9 Uhr,
in der Flora bei Ruhrort

stattfindenden,

mit Ausstellung, Prämierung und Verloosung
verbundenen

Generalversammlung

des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht.

Tagesordnung.

A. Allgemeine Vereinsangelegenheiten.

1. Decharge der Rechnung pro 1875.
2. Feststellung des Etats pro 1877.
3. Statutgemäße Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes aus der Rheinprovinz.
4. Wahl des Ortes der nächstjährigen rheinischen Generalversammlung.

B. Vorträge und Berathungen.

1. Vereinsleben, wie es ist und wie es sein soll. Herr Lehrer Pichardt aus Aldenrade.
 2. Aldenrader Mobilstock oder Uebergangstock vom Stabil zum Mobilbau, zugleich Mobilwohnung, für alle Operationen mit verschiedenem Maße und Rähmchenstellungen. Herr J. Hülsken aus Aldenrade.
 3. Ueber spekulative Fütterung. Herr Lehrer Geilen aus Aachen.
 4. Ueber Bienenfeinde. Herr Lehrer Tethaus aus Beddelhausen.
- vorf.
ath;
von-
zu
Ent-
3 2c.
h.

5. Welche Fehler sind bei Maulbeeranpflanzungen zu vermeiden? Herr Hauptmann Hübner aus Honnef.
6. Naturschwarm oder Ableger? Herr Dorpmüller aus Unna.
7. Die Wachsbereitung. Herr Lehrer Klausmeyer aus Menne.
8. Wie erzielt der Bienenzüchter die höchsten Erträge nach Quantität und Qualität? Herr E. Brauer aus Beed.
9. Welchen Zweck verfolgt der Züchter bei Anwendung der künstlichen Mittelwand oder der Kunstwabe, und was hat derselbe zu thun, um das vorgesteckte Ziel sicher zu erreichen? Herr W. Schüller aus Köln.
10. Nutzen und Einrichtung der öffentlichen Lehrkurse. Herr Kühler aus Kerpelen.

Nach stattgehabter Generalversammlung um halb 2 Uhr

gemeinschaftliches Mittagessen

in der Flora. (Kouvert ohne Wein 2 Mark 50 Pfg.)

Um Theilnahme der Damen an der Versammlung und dem Mittagessen wird freundlichst gebeten.

Von 2 Uhr ab (auch am 1. Oktober)

Konzert.

Am 2. Oktober Abends

Großer Festball.

Speisen und Getränke am ersten Tage à la carte bei Herrn Buscher in der Flora.

Die Ausstellung

wird außer den beiden sehr reichhaltigen, unter Leitung des Herrn Geilen in Aachen stehenden Bienen- und Seidenzucht kabinetten des Vereins, Bienenstöcke aller Art, mit und ohne Bienen, Strahlenbau und dergleichen in Glasglocken, Honig, Wachs, Seidenraupen, Kokons, Seide, überhaupt Erzeugnisse der Bienen- und Seidenzucht, sowie betreffende Maschinen und Geräthe aller Art umfassen.

Ausstellungsgegenstände sind bis spätestens Donnerstag, den 28. September, frankirt an Herrn H. Milchsaß in Ruhrort zu senden. Nicht gut transportable sind vor der Ausstellung anzumelden und ist zugleich der Raum anzugeben, welcher hierfür zu reserviren ist.

Auf den einzelnen Gegenständen ist der Name und Wohnort des Ausstellers, und wenn verkäuflich, der Preis, bei Honig in Gläsern nach Litern, in Waben nach Pfunden anzugeben. Von auswärtigen Ausstellern werden die Gegenstände zur Verloosung zunächst angekauft.

Die Ausstellung wird am

Sonntag, den 1. Oktober, Morgens 10 Uhr,

eröffnet, muß bis dann also spätestens komplet sein. Nichtmitglieder zahlen an beiden Tagen für Ausstellung und Konzert ein Entree von 50 Pfg., zum Festball am zweiten Tage aber (7 Uhr Abends) 1 Mark 50 Pfg., Damen zum Ball frei.

Als **Prämien** werden drei silberne und drei bronzene Medaillen, sowie Geldpreise des Hauptvereins und Ehrenpreise der Gemeinden Beed und Ruhrort gewährt.

Zur **Verloosung** kommen ausgestellte, sowie besonders dazu bestellte Gegenstände der Bienen- und Seidenzucht, je nach dem stattgehabten Absatz von Loosen. Loose zu 50 Pfg. werden von den Vorstandsmitgliedern, den Zweigvereinsvorstehern, dem Herrn Lehrer **Schürmann** in Stockum bei Ruhrort und bei der Ausstellung ausgegeben.

Wegen passender **Nachtquartiere** wolle man sich an Herrn Buchhändler **Andreä** in Ruhrort wenden.

Am **Sonntag, den 1. Oktober, Nachmittags 2 Uhr**, Rheinfahrt per Dampfboot und **Montag** nach dem Festessen Besichtigung des Etablissements **Phönix** etc.

Um 7 Uhr Abends wird im Saale der Flora die gewöhnliche

Vorstandssitzung

abgehalten, an welcher alle Vereinsmitglieder Theil nehmen können.

Tagesordnung.

1. Wahl zweier Prämiiirungs Kommissionen.
2. Vorbereitung und Feststellung der Verloosung.
3. Besprechung der Gegenstände der Tagesordnung der Generalversammlung.
4. Vorschläge und Anträge der Mitglieder.

Köln, Hagen und Aldenrade, im August 1876.

Für den Centralvorstand: Für den Zweigverein Aldenrade:
Sternberg. v. **Hymmen.** **Pickhardt.**

Der General-Sekretär,
van Brakel.

II. Bienenzucht.

Ueber die Entstehung und Heilung der Faulbrut.

(Fortsetzung aus Nr. 8 des Vereinsblattes.)

Um die Gährung der spekulativ verwendeten Futtersurrogate — ganz gleich, ob Eisubstanz, Milch, Zuckerlösung u. dergl. — aufzuhalten, empfehle ich überhaupt eine regelmäßige Beigabe von Salicyl oder Thymol in recht kleinen Dosen. Ebenso hat mich die Erfahrung gelehrt, daß die mit diesem antiseptischen Mitteln bei der Einwinterung bestäubten Waben eine Schimmelbildung nicht zulassen — wie dieses doch so häufig mit der letzten Wabe am Beutenfenster der Fall ist. Ferner würde ich die Bestäubung mit diesen Mitteln bei allen unverdeckelt gebliebenen Honigvorräthen — ganz gleich, ob dieselben über Winter den Bienen belassen werden, oder nicht — recht dringend anrathen, denn die Fermentation * dieses unreifen Honigs wird dadurch aufgehalten und den Bienen ein gesundes Nahrungsmittel erhalten und somit wird die Ueberwinterung der Bienen eine weit günstigere sein.

Ehe ich nunmehr zu den näheren Angaben meines Heilverfahrens bei der Faulbrut übergehe, stelle ich noch die positive Behauptung auf, daß eine von meinem Heilverfahren sehr wesentlich abweichende Heilmethode ganz entschieden des sicheren Heilerfolges entbehrt, und spreche ich mit ganz derselben

* Gährung.

Entschiedenheit selbst den bisher andererseits bekannt gegebenen unvollständigen Heilmethoden mit Salicyl-Säure den sichern Heilerfolg ab, und überlasse es der Imkerwelt, in dieser Richtung gewissenhafte und vergleichende Versuche anzustellen.

Mein bisheriges Heilverfahren mit Salicyl-Säure besteht bei der Faulbrut in folgender Methode:

1. Sämmtliche Völker eines Symptome von Faulbrut zeigenden Bienenstandes sind in erster Reihe — gleichviel, ob die einzelnen Völker faulbrütig oder gesund erscheinen — recht stark einzuengen, so daß sämmtliche in den Beuten verbleibende Waben von den Bienen gut belagert werden. Die bei dieser Einengung erübrigten Waben sind abgesondert aufzubewahren und gelegentlich in derselben Art und Weise mit Salicyl-Wasser zu desinfizieren, wie dieses bei der Behandlung der faulbrütigen Völker weiter unten angegeben ist. Bei den so eben beregten, sowie auch bei allen späteren Arbeiten ist streng darauf zu achten, daß alle hierbei in Benutzung genommenen Geräthe und ebenso die Hände des Operateurs beim Verschuß einer jeden Beute mit stark verdünnter Carbol-Säure oder mit der weiterhin in ihrem Verdünnungsverhältniß angegebenen Salicyl-Säure gehörig desinfiziert werden.

Die so vorbereiteten Völker sind bei nächster Gelegenheit, soweit es bei der ersten Revision noch nicht geschehen sein sollte, einer recht gründlichen zweiten Untersuchung auf Faulbruterscheinungen zu unterziehen, und ist bei einem jeden kranken oder gesunden Volke auf einem an jeder Beute anzubringenden Zettel ein spezieller Kontrollvermerk zu notiren. Es sind hierbei selbst solche Völker als der Faulbrut höchst verdächtig zu erachten, sofern, wenn auch keine abgestorbene Brut, so doch ein lückenhafter Stand derselben bemerkbar wird. In seltenen Fällen kann auch eine alte oder fehlerhafte Königin einen lückenhaften Stand der Brut verschulden und hat ein solches einzelnes Anzeichen selbstverständlich mit Faulbrut nichts gemein.

2. Die Salicyl-Säure ist nach meinen Erfahrungen zu den vorliegenden Heilzwecken am besten in folgender Weise zu präpariren: 50 Gramm reinste krystallisirte Salicyl-Säure, welche in jeder Drogenhandlung für ca. 3 Mark zu haben ist, und welches Quantum zur Kur von circa 12 faulbrütigen Völkern ausreichen dürfte, werden in einer Flasche mit dem 8fachen Gewicht reinen Weingeistes aufgelöst und verkorft zum späteren Gebrauche aufbewahrt. Der so vorbereitete Salicyl-Spiritus wird behufs Desinfektion des ganzen Inhaltes der Beute — und der Beute selbst — mit Wasser so stark verdünnt, daß auf je ein Gramm Wasser ein Tropfen Salicyl-Spiritus verwendet und diese Mischung demnach gründlich durchgeschüttelt wird. Das hierzu verwendete, wenn möglich weiche Wasser, soll nicht heiß, aber doch mindestens $+ 12^{\circ}$ R. betragen, weil sonst die Salicyl-Säure in Flocken krystallisiren, somit die Wirkung derselben abgeschwächt, und auch die zarte Brut durch das kalte Wasser leicht Schaden nehmen könnte.

3. Mit diesem Salicyl-Wasser wird die Brut einer faulbrütigen Beute, überhaupt der ganze Inhalt derselben, sowie auch die entleerten Beuten selbst, unter Zuhülfenahme eines Refraichisseurs (Bestäuber) gründlich bestäubt.

Ist das Wetter bei diesen Arbeiten nicht warm, oder sind Räubereien benachbarter Bienenvölker zu befürchten, so empfiehlt es sich, das Bestäuben in einem geschlossenen warmen Raume vorzunehmen, damit die zartere Brut

nicht verflücht wird. Ehe zur Bestäubung mit Salicyl-Wasser geschritten werden kann, ist ein jedes faulbrütige Volk mit seinem ganzen Wabeninhalte nebst den anhaftenden Bienen aus der Beute heraus zu nehmen und auf den Wabenbock zu hängen. Die nach dem Entleeren der Beute in derselben zurückgebliebenen Bienen verbleiben darin, und werden diese gleichzeitig mit dem ganzen Innenraum der Beute gründlich mit Salicyl-Wasser bestäubt. Demnach werden die Bienen von je einer der auf dem Wabenbock befindlichen Wabe in die Beute zurück abgeschüttelt, und die Wabe selbst — sofern es eine Brutwabe ist — nach verdeckelten faulbrütigen Zellen möglichst genau untersucht*. Diese kranken Zellen, welche theilweise durchlöchert, theilweise an den eingesunkenen Zellendeckeln zu erkennen sind, werden mit einem kleinen metallenen oder hölzernen Löffel — welcher nach Art der Weinsteinlöffel an Zahnstochern konstruirt sein kann — durchstochen und theilweise ihres faulbrütigen Inhaltes entleert. Dieser kleine Löffel ist vor dem jedesmaligen Durchstechen einer faulbrütigen Zelle in ein bereit gestelltes Fläschchen, welches Salicyl-Spiritus enthält, einzutauchen und ist damit so lange fortzufahren, bis die sämtlichen verdeckelten faulbrütigen Zellen in solcher Weise desinfizirt sind. Da sich der ganz reine Salicyl-Spiritus doch etwas zu schnell verflüchtigt, so rathe ich, denselben zu diesem speziellen Zwecke zur Hälfte mit Wasser zu verdünnen.

Nachdem eine Wabe, wie so eben beschrieben, genügend untersucht ist, wird die ganze Wabe auf allen Seiten und in allen Winkeln mit dem ad 2 in der Herstellung beschriebenen lauwarmen Salicyl-Wasser mittelst eines damit gefüllten Refraichisseurs (Bestäuber) gründlich bestäubt und demnach die Wabe sofort in die Beute zurück gehängt. Das Bestäuben mit dem Salicyl-Wasser ist selbst der zartesten Brut nicht schädlich, wenn das von mir angegebene Mischungsverhältniß genau inne gehalten wird; überhaupt ist eine weitere Verstärkung des Desinfektionswassers mit Salicyl-Säure zwecklos, weil das vorgeschriebene Salicyl-Wasser hinlänglich genügt, um den Ansteckungsstoff in Form des Mikrokokkus zu tödten.

In derselben Art und Weise, wie mit der ersten Brutwabe, wird auch mit allen übrigen Brutwaben in der Untersuchung und Bestäubung fortgeföhren. Dagegen werden die leeren Waben und die Honigwaben nur einfach mit dem Desinfektionswasser bestäubt, wobei letztere jedoch vor der Desinfektion am besten zuvor zu entdeckeln sind. Es empfiehlt sich, einem faulbrütigen Volke nicht mehr Honigtafeln zurück zu geben, als dasselbe für die nächsten zehn Tage zu Ernährungszwecken nöthig hat, denn bei der nächsten Revision und wiederholten Desinfektion können die nothwendigsten Futtervorräthe ergänzt werden. Besteht diese Ergänzung in verdeckeltem Wabenhonig aus faulbrütigen Beuten, so ist streng darauf zu achten, daß die Zellen entdeckelt und die Waben wie oben desinfizirt werden. Derartig desinfizirte Honigwaben aus faulbrütigen Völkern können unbedenklich auch mit gesunden Völkern versütert werden — wenn nur die Desinfektion mit gehöriger Gründlichkeit erfolgt ist.

* Anmerkung. Werden einzelne verdeckelte faulbrütige Zellen übersehen, so ist es nicht schlimm, weil dieselben bei der nächsten Untersuchung aufgefunden werden, wenn die Bienen die Säuberung dieser Zellen unterlassen haben sollten.

Die Bienen belagern bald nach der Bestäubung nur sehr ungern die Brut, klumpen sich vielmehr lieber seitwärts oder oberhalb im Honigraume zusammen, und es ist daher in den meisten Fällen nothwendig, die Bienen mit einer Feder — unter möglichster Vermeidung von Rauch — zwischen die Wabengassen zurück zu befördern, damit die Brutpflege keine zu lange Unterbrechung erleidet.

Auch die Fluglöcher und Flugbretter sämtlicher Beuten des ganzen Bienenstandes sind wöchentlich mindestens einmal mit Salicyl-Wasser gründlich zu bestäuben, welche Arbeiten sich am besten des Abends, oder zu einer Zeit, wo die Bienen überhaupt nicht ausfliegen, ausführen lassen. Der Sicherheit wegen empfiehlt es sich nicht minder, in der unmittelbaren Nähe des Bienenstandes auch den Erdboden mit stark verdünnter Karbolsäure zu besprengen, oder denselben doch mindestens wiederholt mit einem Spaten umzustechen, damit jeglicher Ansteckungsstoff von der Erdoberfläche verschwindet.

Die Untersuchung und die Desinfektion der ursprünglich faulbrütigen Völker muß spätestens jeden achten Tag so lange wiederholt werden, als sich nur irgend eine faulige Brutzelle noch bemerkbar macht, damit der Krankheitsherd bis in die einzelnen Atome gänzlich vernichtet wird. Würde man dieses Zeitmaß nicht genau inne halten, so werden bei der Verdeckelung oft viele faulbrütig infizierte Larven der rechtzeitigen Desinfektion entgehen und somit die Heilung der Krankheit zeitraubend in die Länge gezogen werden. Je gewissenhafter diese Arbeiten ausgeführt werden, um so beschleunigter wird auch die Heilung erfolgen, und dürfte bei einem wenig faulbrütigen Volke eine zweimalige und bei einem stark faulbrütigen Volke eine höchstens sechsmalige Untersuchung und Desinfektion genügen.

4. Da nun aber die Bakterien des Mikrokokkus das Zerstörungswerk des erst in der Entwicklung begriffenen Bienenlebens, hauptsächlich in den Eingeweiden der Brut, in Angriff nehmen, so ist auch eine innerliche Kur nicht minder als die äußere Desinfektion dringend nothwendig. Demnach erhält jedes faulbrütige Volk an jedem zweiten Abend ein recht dünnflüssiges Futter von circa $\frac{1}{6}$ Liter Honig oder Zuckerlösung, welcher je nach Volksstärke 30 bis 50 Tropfen Salicyl-Spiritus gut vermischt beizugeben sind. Auch den gesunden Völkern gebe man mindestens allwöchentlich ein solches Futter als Präservativ. Ueberhaupt ist es recht dringend anzurathen, auch die gesund erscheinenden Völker in Bezug auf Faulbruterscheinungen unter der gewissenhaftesten Observanz zu halten.

5. Das Einsperren der Königinnen in den erkrankten Völkern — wie solches bisher angerathen wurde — ist unbedingt zu unterlassen, damit die frankten Völker nicht nutzloser Weise geschwächt, resp. in der Entwicklung aufgehalten werden. Ebenso unbedingt sind alle irgend volksschwachen Völker durch Vereinigung zu kassiren, denn nur in einem kräftigen Volke kann auch die dem Bien eigene Naturheilskraft zur Geltung kommen, und diese wiederum das künstliche Heilverfahren unterstützen.

6. Diejenigen faulbrütigen Völker, welche nach einer zwei- bis dreimaligen Desinfektion mit Salicyl-Wasser, wenn auch nicht bössartig faulbrütig repetiren, so doch fortgesetzt noch einen lückenhaften Stand der Brut zeigen, sind, wenn irgend möglich, mit Brut oder jungen Brutbienen aus unzweifelhaft gesunden Stöcken zu unterstützen. In diesem Falle sind nämlich die

giftigen Einwirkungen des Leichenferments im Ernährungsprozesse durch die Salicyl-Säure wohl paralyfirt, aber das Absterben der in den ersten Entwicklungsstadien befindlichen Brut bleibt fortbestehen, weil die Brutbienen durch ursprüngliche mangelhafte Ernährung bei ihrem eigenen Bildungsprozesse bereits selbst so degenerirt wurden, daß deren Ammendienste wiederum zu einer erhöht mangelhaften Ernährung der späteren Brutgenerationen führen muß; und diesem Uebel können eben nur sehr günstige Trachtverhältnisse, oder eine nachhaltige spekulative Fütterung mit stickstoffhaltigen Substanzen, oder eine Rückbildung durch Zugabe normaler Brutammen, abhelfen. Kommt ein oder das andere von diesen Rückbildungsmitteln auf künstlichem oder natürlichem Wege beim Ernährungsprozesse nicht zur Geltung, so bleibt zutreffenden Falls die Gefahr eines erneuten Ueberganges, des lückenhaften Brutstandes zum zweiten Grade der Faulbrut, fortbestehen; denn sobald die Fütterung mit Salicyl-Säure ausgesetzt wird, würde auch das so lange paralyfirte Leichengift wieder in Wirksamkeit treten und auf's neue die Mikrokokkus-Bildung begünstigen.

7. Aber selbst, wenn die wiederholte Desinfektion mit Salicyl-Säure auch auf das gewissenhafteste erfolgt ist, und selbst, wenn die ad 6 motivirte Unterstützung mit normaler Brut in Anwendung gebracht wurde, so liegt dennoch die Möglichkeit vor, daß in einzelnen seltenen Fällen die Faulbrut in einzelnen Stöcken immer wieder repetirt. In solchen seltenen Fällen lasse man unter gleichzeitiger Anwendung der Desinfektion die betreffende Königin über die Klinge springen, d. h. tödte und ersetze dieselbe durch eine andere Königin, und sofort wird auch ein solches Volk gesunden. Augenscheinlich liegt hier — trotz gegentheiler Behauptung Dzierzon's u. a. m. — das Kontagium in einer quasi Prädisposition der betreffenden Königin; denn eine solche von mir in ein gesundes Volk translozirte Königin brachte dort die Faulbrut sofort zum Ausbruch und ohne jeden Uebergang sofort die Faulbrut des zweiten Grades. Dieses unzweifelhafte Faktum der möglichen Uebertragung des Faulbrutstoffes durch die Königin, welche ja auch schon von anderen Bienenzüchtern mit Bestimmtheit behauptet und bekannt gemacht wurde, und welche ich hier mit Prädisposition bezeichne, kann ich mir nicht anders erklären, als daß durch die Länge der Zeit und durch den unausgesetzten Genuß von bakterienhaltigem Honig und Futterjaft das Muskelgewebe und der Eierstock der betreffenden Königin von den Mikrokokkus-Gebilden so durchsetzt sind, daß dieselben schließlich auch die Eier durchdringen — und somit das Bienenei bereits zur Faulbrut präformirt durch die Königin in der Wabenzelle abgesetzt wird.

Hiermit wollte ich nun meine Mittheilungen über mein untrügliches Heilverfahren bei der Faulbrut abschließen, doch ich sehe es im Geiste voraus, daß so mancher Korbmiker mit seinem unbeweglichen Baue von meinem Heilverfahren nicht völlig befriedigt sein würde, wenn ihm gleichzeitig nicht ebenfalls einige Winke zur Heilung der Faulbrut beim Zimmobilbau gegeben werden sollten. Es läßt sich zwar nicht verkennen, daß die Anwendung meines Heilverfahrens gegen die Faulbrut beim Zimmobilbau seine einzelnen Schwierigkeiten und größere Mühseligkeiten hat, weil im Nothfalle ohne Anwendung des Messers der kranken Brut nicht gut beizukommen ist. Da ich ein solches Gewaltmittel erst in letzter Reihe zur Unterstützung meines Heilverfahrens

anrathen möchte, so dürfte es sich empfehlen, erst durch öftere Versuche festzustellen, ob die einfache Bestäubung mit Salicyl-Wasser zwischen den Wabengassen ihre ausreichende Wirkung versagt. Die Bestäubung selbst bietet gewiß auch beim Immoobilbau keine Schwierigkeiten, besonders wenn man sich nicht scheut, die Bienen aus einem z. B. ausgebauten Korbe in einen leeren Korb umzujagen, in welchem Falle der ganze Bau und die Korbwandungen gründlich bestäubt werden könnten und schließlich die Bienen in ihren Bau zurück zu befördern wären.

Maciejewo, Kreis Thorn, 21. Dez. 1875.

Emil Hilbert.

Stwas über Krainer Bienen.

Zu dem beregten Artikel und der Erwiderung meines lieben Freundes Bäcker in Nr. 7 des B.-Bl. möge folgendes als Antwort und Verständigung dienen.

Den verzweiflungsvollen Inhalt der in Nr. 4 veröffentlichten Epistel finde ich den mitgetheilten Thatsachen nach vollständig gerechtfertigt, und die am Schlusse des Artikels in Nr. 7 an meine Adresse gerichtete Frage beantworte ich mit einem entschiedenen „Nein“!

Dahingegen möge mir die Bemerkung erlaubt sein, daß das Alter der erwähnten Epistel in Nr. 4 zur Entschuldigung resp. Selbstrechtfertigung nichts beiträgt. Die Universalität oder Allgemeinheit, mit welcher Sie Ihre Bienen schlechthin als Krainer Race bezeichneten, mußte nothwendig dahin führen, daß wohl Niemand der Leser den unterschiedlichen Begriff zwischen der Banater und Krainer Biene herausfinden konnte, wie das die anderen Contra-Artikel zur Genüge auch dargethan haben.

Auch das Nichtwissen oder Nichtbekanntsein des Baron Rothschütz'schen Handelsbienenstandes seitens des Herrn C. kann keineswegs als Entschuldigung dafür dienen, daß Sie, lieber Freund, Ameisen statt Krainer Bienen erhalten haben. Nein! ich vermüthe wieder, daß wohl der Kostenpunkt es war, welcher für die dortige Einführung der Banater Ameisen gesprochen hat. Ich beweise das damit, daß der Rothschütz'sche ebensowohl als der Dathe'sche Handelsbienenstand jedem Leser des Vereinsblattes, und also Herrn C. sicher ebensowohl bekannt ist, als mir hier in Siedinghausen, welche Ortschaft die Bevorzugung genießt, in einer Ecke des lieben deutschen Vaterlandes zu liegen, die von der Kultur noch äußerst wenig beleckt und von den schönen und großen civilisatorischen Bestrebungen der Gegenwart so gut wie mit Brettern und Riegeln hermetisch abgeschlossen ist. — Wie bin ich denn nun zur Kenntniß des Dathe'schen und Rothschütz'schen Handelsstandes gekommen? Lediglich nur durch das Vereinsblatt, welches ich seit 1862 beziehe. Wenn nun zwar auch Herr C. von dieser Zeit an noch nicht Vereinsmitglied sein sollte, so wird er es wohl von 1868 ab sein; und wenn auch dann noch nicht, so thut das nichts zur Sache. Aber, lieber Freund, schon im Vereinsblatt 1868, Nr. 4, Seite 53, können Sie einen Artikel mit der Ueberschrift: „Die Krainer Biene“, und abermals in Nr. 5, Seite 72 ff.: „Krainer Biene!“ lesen; letzterem ist vom Baron Rothschütz ein Preisverzeichnis beigelegt. Von da ab hat jeder Jahrgang des Vereinsblattes meines Wissens ein Preisverzeichnis von Rothschütz und auch von Dathe gebracht, „also — wie St. Paulus zum Römern am ersten sagt — daß Sie keine

Entschuldigung haben", selbst dann nicht, wenn Herr C. erst seit 1873 Vereinsmitglied wäre. — Dann aber auch, wie käme man dazu, eine weltbekannte Firma nicht kennen zu wollen, von einer wenig gekannten doch aber beziehen zu können? Sie sagen ja selbst (S. 99), „daß die Etablissemments von von Rothschütz und Dathe weltbekannt sind"; ist dies aber anerkannt und offenkundig, so folgt daraus, daß hier mindestens ein Zwiespalt der Natur zu erklären ist.

Und nun, mein lieber Freund, wenden Sie sich an Herrn Baron v. Rothschütz und lassen Sie sich die Berichte vom Jahre 1868, 69 u. ff. kommen. Schon in den 50 Berichten von 1868 finden Sie unter Nr. 23 einen von meiner Hand, zu dessen Inhalt ich mich heut' noch bekenne. Bei der anerkannten Liberalität des Herrn Barons erhalten Sie dieselben gratis und franko. Vergessen Sie nebenbei auch nicht, das zu beachten, was im Vereinsblatt für 1869 Nr. 9, Seite 134—136 geschrieben steht. — Dann hat es mich auch angenehm berührt, daß Sie Ihre Entgegnung nicht in einer Tonart krähen, daß man schließlich geneigt ist zu behaupten, das bekannte Sprüchwort müsse heißen: „Ländlich, schändlich!" Selbst Appellationen an gewisse Korporationen, als Wanderversammlungen u. dgl. sind dann keineswegs überzeugend angebracht, namentlich für solche, welche an Unfehlbarkeiten nicht glauben; bei derlei Artikeln werde ich stets lebhaft an unsern lieben Kollegen L. erinnern, der — wie Sie wissen — auf dem Wege von Soest nach Deiringsen der großen Hitze wegen nahe in die Gefahr gerieth, sich im Universum zu verlieren, indem er intonirte: „Mein Arm wird stark" und ein anderer schnell ihn sekundirte: „und groß mein Maul!" — Alles soll zum Besten, hier im Vereinsblatt speziell zur Belehrung dienen, nie aber zur Erbitterung führen; bei Invektiven kommt nichts heraus, und petrinischer Eifer schadet nur!

Mit imterfreundlichem Gruß

J. D. Hirsch.

Siedinghausen, den 4. August 1876.

Krainer und deutsche Bienen.

Auf ihr deutschen Brüder! Auf ihr Pfleger der lieben deutschen Bienen! Tretet unter die Waffen, auf den Wahlplatz, denn man will unseren lieben deutschen Honigsammlern, welche uns seit undenklichen Zeiten, ja seit vielen hundert Jahren unseren Ahnen und uns so herrliche Dienste geleistet haben, an den Pelz, sie werden auf den Sterbe-Stat gebracht, wenn die glänzenden Darstellungen der Krainer wirklich Gold sind. Es wäre nun vor allem an der Zeit Vergleiche, welche durch alte bewährte Imker durch sorgfältige Beobachtungen gemacht worden sind, anzuführen. Herr Krichel hebt (Vereinsblatt Nr. 7, Seite 93) den Sammeltrieb, die Schwarmlust und Sanftmuth der Krainer hervor und stellt dieselben so glänzend dar, als ob diese Eigenschaften unseren deutschen Bienen ganz mangelten; dem entgegne ich, daß es nur dem Mangel an Beobachtungen zuzuschreiben ist, wenn man die Tugend des Sammeltriebes der deutschen Biene absprechen will; so durste man im verfloffenen Monate nur ein Viertelstündchen am Bienenstande verweilen, während sie die Cyane beslogen, da hätte man sehen können, mit welchem Eifer, mit welcher Geschwindigkeit und rastloser Thätigkeit sie aus- und einflogen, zwar

so, daß das Flugloch zu enge zu sein schien, eine Biene der anderen kaum ausweichen konnte und als den besten Beweis einen täglichen Ertrag von pp. 5 Pfund Gewicht lieferten. Was die Schwarmlust betrifft, bleiben unsere deutschen Bienen keineswegs hinter den Krainern zurück, welches ich dadurch beweise, daß ich auf meinem Stande Stöcke habe, welche bis heute bereits zu 7 vollgebauten Stöcken da stehen. Kann man von den Krainern mehr aufweisen? In Betreff der Sanftmuth darf man den deutschen Bienen keineswegs ein schlechtes Zeugniß geben; wenn sie mitunter einmal von ihrem Stachel Gebrauch machen, so bekunden sie dadurch ihre Liebe zu ihrer Königin, oder belehren den Züchter mit ihnen vorsichtiger und vernünftiger umzugehen und die Ursachen zu vermeiden, welche sie zum stechen reizen. Wenn auch noch auf die Farbe Gewicht gelegt werden soll, dann erlaube ich mir auf ein Sprüchwort hinzuweisen: „Gleichviel welche Farbe die Kuh hat, wenn sie nur viel Milch gibt.“ Eben dasselbe ist auch auf die Größe anzuwenden.

Wenn Herr Krichel Seite 94 sagt, daß unsere Biene die Bohnen- und rothe Kleeblüthe, ihres zu kurzen Rüssels wegen nicht ausnützen könne, so muß ich ihm hierauf erwidern, daß er noch nie ein Bohnenfeld während der Blüthe beim günstigen Wetter besucht hat, sonst würde er gesehen haben, wie die Bohnenblüthen gleichsam von Bienen wimmeln, oder sollen sie dieselben vielleicht für Plaisir oder aus einem Privatvergnügen besfliegen? Wenn überhaupt keine ergiebigere Blüthe existirt im Herbst, dann bemühe Herr K. sich einmal an ein Kleefeld und er wird das Vergnügen haben, auch die deutschen Bienen auf demselben vertreten zu sehen. Wenn ein Freund des Herrn K. versichert, daß die Krainer $\frac{1}{3}$ mehr liefere als die deutschen, so sage ich ihm, daß ich aus drei Dzierzontkasten mit drei Etagen in einem Jahre 305 Pfund reinen Honig erzielt habe; kann Ihr Freund mehr aufweisen, dann sind die Krainer ertragsfähiger. Hierbei muß natürlich die Güte der Königin bezw. die Volkszahl in Betracht kommen.

Es scheint Herrn Goeken, daß die Krainer abgehärteter wären, als unsere deutschen; das begreife, wer es kann, daß Bienen aus dem Süden Deutschlands kommend, abgehärteter als Eingeborne Norddeutschlands sein sollen, wer das Gegentheil behaupten wollte, dem will ich eher beipflichten.

Nachträglich muß ich noch über's Schwärmen der Krainer berichten, so wie mir ein Freund, welcher auch für schweres Geld Krainer angeschafft hatte, wahrheitsgetreu mitgetheilt hat: „Ich kann nicht sagen, daß die Krainer im Schwärmen hinter den deutschen zurückbleiben, aber man darf während der Schwärmzeit den Stand nicht verlassen, indem die Schwärme sofort hoch in die Luft fliegen und in der Regel an hohe Bäume anschlagen, wenn sie es nicht vorziehen, das Weite zu suchen; das sind bei unseren deutschen nur vereinzelt Fälle.“ Herr Forschelen referirt Seite 96 über die günstigen Resultate, welche er mit den Krainern erzielt hat, glaubt aber selbst Seite 97, daß Mancher seine Angaben für übertrieben halte, will sich aber damit recht fertigen, daß die Krainer gewisse Blüthen ausnützen könnten, wozu unsere deutschen nicht im Stande wären, er erwähnt mit Herrn K. den rothen Klee, worüber ich mich oben ausgesprochen habe. Wenn Herr F. damit groß thun will, daß seine 18 eingewinterten Stöcke es auf 82 volkreiche, ob aber honigreiche, gebracht haben, davon spricht er nicht, so möge er mein diesjähriges oben angegebene Beispiel einer Berechnung würdigen und er wird selbst ge-

steh
an

mit
Ref

Kri
Fet
unf
sch
gar
den
nich
ang
wir

ner
fin

31
16

Lo
37
74
11
13
16

23
68
99
12
14
17

11

96

stehen müssen, daß Deutschland gesiegt, daß die deutschen Bienen die Krainer an der Zahl übertroffen haben.

Was Herr F. übrigens von den vortrefflichen Eigenschaften der Krainer, mit wirklicher Zurücksetzung der deutschen, erwähnt, sind fast gleichlautende Referate des Herrn K., welche ich bereits beleuchtet habe.

Schließlich wiederhole ich es nochmals, unseren deutschen Bienen ist der Krieg erklärt und es tritt demnach die ernste Pflicht an uns Deutsche, den Fehdehandschuh aufzuheben und nach Kräften in die Schranken zu treten, auf unsere Fahne zu schreiben: „Hoch lebe Deutschland! Unsere lieben, fleißigen, schwarmlustigen, deutschen Bienen lassen sich von Krainern, Italienern, Ungarnern, Egyptern und wie die Racen alle heißen, nicht verdrängen. Darum deutsche Bienenwirthe, laßt euch durch die gewaltigen Lohhudeleien der fremden Racen, welche immerhin einen bereits entdeckten Hintergedanken haben, nicht in die Irre führen, sondern imkert unter Anwendung des zum Schluß angebrachten Klausen's Zauberpruchs mit deutschen Bienen, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.“

Willst du mit Nutzen Bienen züchten,
So laß dich erst wohl unterrichten,
Wie's Bienlein lebt, und was es liebt,
Und was ihm Vor- und Nachtheil gibt; —
Dann handle weiter nur
Gemäß der Bienennatur.

Ebern, im Juli 1876.

Mohnen.

Bei der am 31. v. Mts. zu Pferdlohn auf der Alexanderhöhe abgehaltenen Verloosung von Geräthen und Produkten der Bienen- und Seidenzucht sind nachstehende Gewinne gefallen:

1. Seidene Tücher fielen auf die Loose 7 25 67 75 184 186 233 308 312 414 416 630 650 775 837 882 939 1091 1104 1221 1421 1459 1660 und 2429.

2. Bücher aus dem Bereiche der Bienen- und Seidenzucht fielen auf die Loose 14 18 30 40 59 147 150 230 251 270 286 333 356 361 372 377 395 431 480 501 521 530 548 595 652 655 669 720 730 745 749 805 904 918 956 961 998 1001 1019 1022 1034 1036 1079 1105 1137 1159 1161 1169 1190 1194 1225 1232 1252 1259 1273 1380 1418 1440 1446 1470 1535 1536 1574 1600 1613 1620 1639 1648 1652 1661 1873 2417 2424 und 2498.

3. Honig in Gläsern erhielten die Loose 70 77 96 109 110 116 165 232 290 303 305 322 348 412 448 468 484 499 535 536 550 666 683 733 739 758 762 774 801 816 833 834 897 911 941 946 984 991 997 1051 1082 1094 1143 1160 1164 1187 1193 1213 1240 1278 1284 1321 1339 1344 1348 1363 1377 1391 1406 1424 1447 1463 1475 1483 1484 1489 1509 1549 1584 1586 1605 1654 1746 1759 1770 1790 1801 1816 1856 2418 2426 2437 2451 und 2468.

4. Fruchtkörbchen fielen auf die Loose 134 162 506 533 578 755 1195 1237 und 1351.

5. Leere Bienenkästen erhielten die Loose 188 198 748 815 849 917 964 1355 1411 2440 und 2465.

6. Wachskuchen fielen auf die Loose 277 1181 und 1476.

7. Waben fielen auf die Loose 927 967 und 1775.

8. Zwei Glaskästen mit Honig erhielten die Loose 524 und 1487.

Die bis jetzt noch nicht abgeholten Gewinne werden auf dem Kreisbureau hier gegen Abgabe der Loose verabsolgt, auch auf Wunsch den auswärtigen Gewinnern gegen Einsendung der Loose, an die Adresse der Vorstände der Zweig-Vereine übersandt. — Honig-Gläser und Fruchtkörbchen sind von der Versendung ausgeschlossen, und wird hierfür, wenn der Verkauf dieser Gewinne gewünscht wird, der zu erzielende Geldbetrag übersandt.

Erfolohn, den 3. August 1876. Die Verloosungs-Kommission.

Mittwoch, den 13. September, Nachmittags 2 Uhr, Generalversammlung des Zweigvereins (Bienenzucht) St. Vith zu Amelermühle.

Zweigverein Eckamp.

Herbstversammlung am Sonntag, den 17. September c., Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Wirthes Joh. Polhausen an der Loh bei Ratingen. Tagesordnung: Besprechung über den Besuch der diesjährigen Generalversammlung zu Ruhrort. Mittheilungen über die diesjährige Honigtracht. Inwiefern wir besser mit Ganz- oder Halbrähmchen oder mit beiden? Ueber das Reinigen der alten Waben mit Salzsäure. Zahlung der noch rückständigen Jahresbeiträge. Um recht zahlreichen Besuch bittet der Vorstand.

Anzeige.

Zu Telegraph bei Troisdorf bei Förster Schneider stehen 30 Stück vorzügliche Bienenstöcke zu verkaufen.

III. Seidenzucht.

Auszug aus dem Berichte des Dirigenten der Zentral-Seidenzucht- und Gaspelanstalt N. W. Kamphausen zu Bendorf über die Seidenzucht

im Bereiche des Landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen in den Jahren 1874 und 1875.

Die Seuchen sind erloschen, gesunde Nachzucht ist in dem Gelbspinner der Lombardei und Hansawa (Japanische Provinz Musashi) gewonnen worden.

Möge daher auf's neue Lust und Liebe zur Seidenzucht erwachen!

Den besten Beweis von dem Erlöschen der verheerenden Seuche und von dem Eintritt des normalen Verlaufs liefern die Zuchten der Jahre 1874 und 1875. Die dabei hervortretenden Wahrnehmungen sind eben so merkwürdig als lehrreich. Aus früheren Erfahrungen wissen wir, daß, wenn die jungen Blättchen der Maulbeerbäume von den Nachfrösten des Frühjahres zerstört werden, die Raupenzucht sich in engen Gränzen bewegen muß, wobei alsdann verschiedenartige Krankheiten bemerkbar werden. So wurden im Mai 1874 alle jungen Aus schläge der Maulbeerpflanze getroffen, so daß die meisten Seidenzüchter die Hoffnung auf ergiebige Kokonsernten aufgaben. Mir lag dieser Gedanke fern. Ich war im Besitze einer kleiner Tafel mit Grains des in Japan höchst seltenen Gelbspinner, dort Kinko „Goldkind“ genannt,

dessen Einbürgerung am Rheine von hoher Bedeutung werden konnte.* Durch die Munifizenz des königlichen Ministerii für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten war mir diese Tafel zu Theil geworden. Außerdem bot sich mir die Gelegenheit zu Beobachtungen und Gewinn an neuen Erfahrungen.

Von der bisherigen Art und Weise der Aufbewahrung der Grains abweichend, wurde diese japanesische Tafel nicht in den Keller gelegt, sondern dieselbe dem vollen Einfluß der Witterung während der Wintermonate überlassen. Dem Winde, der Feuchtigkeit, der freien Luft, der Abwechslung von Kälte und Wärme gänzlich preisgegeben, entließen diese Grains am 29. Mai bei einer Luftwärme von nur 16° R. die Käupchen in Masse. Die inzwischen wieder ausgeschlagenen Maulbeerblättchen waren hinreichend, die jungen Thiere zu ernähren. Mit der rasch fortschreitenden Entfaltung des Maulbeerlaubes hielt die Entwicklung des Insektes gleichen Schritt, so daß am 27. Juni — also nach Verlauf von nur 29 Tagen — die ersten Spinner vorhanden waren. Wenn eine große Anzahl Seidenraupen in so kurzer Zeit gleichmäßig die vollkommene Entwicklung ohne leiseste Spur einer Hinneigung zu Mißbildungen erreicht, volle Gespinuste und kräftige Nachzucht liefert, so kann man mit Recht behaupten, die pestartigen Seuchen seien erloschen.

Als Zeichen der völligen Regeneration der Seidenraupe möge folgende Erfahrung dienen. In einigen Berichten über den Verlauf der Seidenzuchten aus früheren Jahren wurde darauf aufmerksam gemacht, daß das Laub der Maulbeerbäume, welches zur Fütterung der Insekten verwendet wurde, zeitweilig einen Wohlgeruch verbreite. Mit Freuden wurde dieses Aroma begrüßt, denn es war die Ansage für den ersprießlichen Abschluß der jedesmaligen Seidenkampagne.

Dieses Aroma — an den Duft der reifen Erdbeere erinnernd — entwickelte sich bei der Zucht von 1874 nicht sowohl aus den Maulbeerblättern, als auch aus dem Körper der Seidenraupe selbst. Beim Eintritt in die Seidenstube am frühen Morgen wurde man freudig überrascht von dem erquickenden Wohlgeruche, der entgegenströmte. Maulbeerblätter, welche am Abend (10—11 Uhr) vorgelegt worden waren, fanden sich nicht mehr vor. Der Wohlgeruch der Thiere hielt an bei Zutritt frischer Luft und bei Uebertragung auf neue Lagerstätten und Entfernung aller Blätter. Während meiner 38jährigen Beschäftigung mit der Seidenzucht ist mir ein solcher Ausfluß bei der Entwicklung der Seidenraupe nicht vorgekommen.

So erfreulich ein solches seit Jahren nicht erreichtes Ergebnis der Seidenzucht erscheint, so schmälerten doch die den japanesischen Kokons anklebenden Fehler die Erträge der Rohseide. Die Abneigung der Raupen zum Aufsteigen in die Spinnhütten und die Vorliebe zum gemeinschaftlichen Einspinnen zweier oder oft dreier Raupen in einem Kokon liefert die sogenannten Doppeltkokons, welche zur Darstellung klassischer Rohseide nicht brauchbar sind. So fanden sich in der Kokonsernte von 1874 neben 146 Liter einfacher Kokons 40 Liter Doppeltkokons vor, was sich auf 27 pCt. Verlust berechnet.

* Die Tafel, 22 Ctm. lang, 17 Ctm. breit, enthielt 15 Gramm Grains, die in der Provinz Musashi, Bezirk Hansawa, Ortschaft Takashuna gezogen waren.

142 Liter abgehaspelte Kokons lieferten 3 Pfd. 67 Gr. Rohseide, 4 Liter Samenkokons ergaben 75 Gr. Grains für die Zucht des Jahres 1875. In Bezug auf die kleine Anlage von nur 15 Gr. Grains war dies gewiß ein befriedigendes Resultat und deshalb besonders erfreulich, weil durchaus gesunde Eier für die Fortpflanzung acht japanesischer Goldkinder endlich errungen waren.

Die Zucht der Seidenraupen des Jahres 1875 aus den Grains von 1874 entsprach der Erwartung vollkommen. Da der Maulbeerbaum durch Nachtfrost des Monats Mai nicht gelitten hatte, so war eine volle Kokonernte wie die Wiederaufnahme der Zucht auch von früheren Züchtern zu erwarten.

Am 17. Mai begann das Ausschlüpfen, am 21. Juni das Einspinnen, am 27. Juni war die Zucht zu Ende geführt. Diese dauerte somit einige Tage länger wie die von 1874. Zwei Uebelstände mögen zur Verzögerung beigetragen haben, einmal die naßkalte Witterung während der letzten Lebensperiode der Raupen, welche die Fütterung mit stets trockenen Blättern nicht zuließ, dann auch der Mangel an Arbeitskräften zu rechtzeitiger Herbeischaffung des Maulbeerlaubes. Für die Blätterichneide und die Zubereitung des Laubes durch Abtrennung von den Zweigen und die Vertheilung auf die Lager waren nur 4 Kinder zur Aushilfe anzustellen. Deren Arbeiten reichten nicht aus, den Heißhunger von 70,000 Seidenraupen, die 4000 Pfd. Maulbeerblätter gereicht haben wollten, zu stillen. Es war unmöglich, daß diese 4 Kinder, selbst mit zeitweiliger Aushilfe von 2 älteren Personen, während zweier Stunden fertig zu stellen vermochten, was die Raupen in einer halben Stunde aufzuzehren pfliegen.

Der aromatische Geruch der Blätter war ebenfalls wahrzunehmen, jedoch weniger durchdringend als 1874 — gab aber immerhin ein willkommenes Vorzeichen für das Gelingen der Zucht. Eine Erfahrung anderer Art ist der Erwähnung werth. In der Regel machen die Seidenraupen vier Häutungen durch. Acht bis zehn Tage nach diesen tritt die Spinnreise ein. Aber diesmal fanden sich Raupen vor, die sich nur dreimal gehäutet und in der Zeit des Eintritts zur vierten Häutung sich zum Einspinnen anschickten. Ein gleiches Verhalten wird von einer Race erwähnt, welche in dem japanesischen Distrikte Etshingo vorkomme.* Die Kokons der Dreihäuter sind klein und seidenarm geblieben und nicht für die Nachzucht tauglich. Farbe und Zeichnung der Ringel der diesjährigen Raupen war eine ganz von den 1874 gezogenen verschiedene. Die diesjährige Zucht zeichnete sich durch ein glänzendes Blauschwarz im reinsten Tone aus. E. v. Bavier bemerkt hierüber: „In vielen japanesischen Broschüren (drei derselben liegen dem Berichterstatter im Originale vor) ist die Rede von einer Race von Raupen, welche mit regelmäßigen schwarzen Flecken gezeichnet ist und einer anderen Art, die wegen ihrer gelben Kokons Hinko (Goldkinder) genannt wird. Diese zwei letzteren scheinen nicht mehr zu existiren.“

Eine schönere Belohnung für alle Mühe und Kosten bei der diesjährigen Zucht kann mir wohl nicht werden, als die Freude, die Goldkinder, welche in Japan nicht mehr gedeihen können, am Rheine aufblühen zu sehen.

* Ernst v. Bavier: Japans Seidenzucht. Seidenhandel und Seidenindustrie. Zürich: Drell, Füßli & Komp. 1874.

Die Zunahme an Größe war nicht bedeutend, nur eine kleine Anzahl spinnreifer Raupen erreichte nahezu die Streckung der Mailänder Race. Die Kokons blieben demgemäß ebenfalls kurz, 3 Centimeter, selten 3,5 Centimeter war das Maß. Die Seidenfaser selbst aber zeichnete sich aus durch Nerv und Glanz. Der Gewinn an Haspelseide wurde, wie im vorigen Jahre, durch Bildung von Doppeltkokons sehr beeinträchtigt. Die Kokonernte betrug aus den 60 Gramm ausgelegter Grains 428 Liter haspelbarer Kokons, welche 9 Pfd. 385 Gr. Rohseide und 5 Liter Samenkokons, welche 70 Gr. Grains ergaben. Außerdem waren noch 3500 Stück Doppeltkokons vorhanden. Ein Liter enthielt 140 Stück Kokons, somit waren bis zum Einspinnen ernährt worden 67,620 Stück Raupen.

Dazu kommen noch 3000 Stück Raupen, welche wegen Mangel an Lagerraum nach der vierten Häutung haben geopfert werden müssen. Berechnen wir den Ertrag der Kokonernten in der Zentral-Haspelanstalt dem Gewichte nach, so erhalten wir, da 1 Liter 83 Gramm wog, für 428 Liter haspelbarer Kokons 17 Pfd. 162 Gr. Da diese 9 Pfd. 385 Gr. Rohseide lieferten, so waren für Darstellung von 1 Pfd. Rohseide 7,5 Pfd. Kokons erforderlich. Die Seidenzüchter Oberitaliens aber konnten sich eines solchen Ergebnisses nicht rühmen. Zur Erzeugung eines Pfundes Seide waren dort 14—15 Pfund Kokons erforderlich, also genau noch einmal so viel als hier. Bedenkt man, daß dort die Abhaspelungskosten sich durch die schlechte Qualität der Kokons, sowie durch die allgemeine Erhöhung der Arbeitslöhne vielfach verteuert haben, so könnte man versucht werden, anzunehmen, daß die Italiener gleich manchen rheinischen Seidenzüchtern im jähzornigen Mißmuth über mißlungene Zuchten die Maulbeerbäume umhauen und in's Feuer werfen!?

Wie oben bemerkt, war vorauszusehen, daß die diesjährige Raupenzucht in der Rheinprovinz größere Ausdehnung gewinnen würde, da die Ausschläge der Maulbeerbäume nicht durch Fröste gelitten und Grains der Mailänder Race und Selbstspinner der japanesischen Reproduktion vielfach angelegt worden waren.

Von 34 Seidenzüchtern (gegen 17 von 1874) wurden der Zentral-Haspelanstalt 2009¹/₄ Liter Kokons (gegen 800 Liter im vorigen Jahre) eingeliefert, welche an Rohseide ergaben 38 Pfd. 320 Gr. (15 Pfd. 18 Gr. im vorigen Jahre). — Ein Fortschritt in der Produktion der Seide und das erspriessliche Wirken der Zentral-Haspelanstalt ist unverkennbar.

Eine Zusammenstellung der gehaspelten Kokons während des letzten Jahrzehnts möge hier eine Stelle finden:

Jahrgang	Anzahl der Züchter	Eingelegte Kokons		Rohseide	
		Metzen	Liter	Pfd.	Gr.
1866	26	261		16	18
1867	29	386		23	—
1868	91	1264 ¹ / ₄		69	26
1869	68	596 ¹ / ₄		37	14
1870	36	522 ¹ / ₂		20	29
1871	42	468 ¹ / ₄		35	26
1872	25		949	20	69
1873	24		827	14	115
1874	17		800 ¹ / ₂	15	187
1875	34		2009 ¹ / ₄	38	320

Zusammen 292 Pfd. Rohseide, die einem Werthe von 3316 Thlr. (durchschnittlich 11 Thlr. pro Pfd.) entsprechen.

Welche Hindernisse treten den Bestrebungen der Seidenzüchter entgegen, welche Fehlgriße sind offenbar geworden? (Schluß folgt.)

IV. Neue Mitglieder.

Hauptverein.

Klagges in Freienohl. Rings, Gärtner in Honnesf.

Neuer Zweigverein Berleburg.

von Schrötter, Landrath zu Berleburg, Ehrenpräsident. Tefhaus, Lehrer zu Beddelhausen, Vereinsvorsteher. Baegel, Lehrer zu Schwarzenau, Rendant. Heß, Oberförster daselbst. Ludwig Feige daselbst. Better, Förster daselbst. Röjer, Wirth daselbst. Steinweg, Kaufmann daselbst. Meder, Kreisthierarzt zu Berleburg. Schreiber, Lehrer zu Richstein. Müller, Lehrer zu Arfeld. Baegel, Lehrer zu Christianseck. Stippig, Lehrer zu Raumland. Wiggermann, Lehrer zu Elsoff. Friedrich Althaus zu Schwarzenau. Gabriel Kuhn zu Beddelhausen. Johann Jost Braun daselbst. Georg Weyandt daselbst. Johann Weyandt daselbst. Christian Richstein zu Richstein. Heinrich Dickel zu Neuwiese.

Neuer Zweigverein Ravensberg.

J. D. Hirsch, Lehrer zu Siedinghausen. Wanfahrt, Kolon daselbst. Windan, Kolon daselbst. Sievertschroder, Kolon daselbst. Knechans, Neubauer daselbst. Kamp, Lehrer zu Loxter. Heise, Gensdarm zu Versmold. H. Westmeier, Feuerling zu Loxter. W. Funke, Gärtner zu Versmold. W. Feldmann, Schuhmacher daselbst.

Zweigverein Aldenrade.

Wilhelm Maus, Förster bei Sterkrade.

Zweigverein Allendorf.

Platte, Vikar zu Stockum, Wilhelm Hengsbach, Dekonom daselbst.

Zweigverein Breckerfeld.

Aug. Luckemeyer und W. Albert, beide zu Breckerfeld.

Zweigverein Gladbach.

Nikolaus Können in Ohler.

Zweigverein Steinfeld.

Cleesfuß in Gemünd.

Zweigverein Warburg.

Fede, Pastor in Germete.

Zweigverein Werl.

J. Th. Sponier; Fr. Hallermann, Lehrer; F. Wiemer, Lehrer; Anton Hohberg, sämmtlich in Werl. Fritz Rinhoff in Büdrich bei Werl. Fr. Amecke daselbst. Gottfried Stute daselbst. Dtm. Nigetit in Wickede. Fritz Wieman daselbst. Kaspar Otto daselbst. Fritz Werner in Wichagen.

Inhalt: Programm zur Generalversammlung zu Ruhrort. — Ueber die Entstehung und Heilung der Faulbrut. — Etwas über Krainer Bienen. — Krainer und deutsche Bienen. — Gewinnliste von Fferlohn. — Auszug aus dem Berichte des Dirigenten der Zentral-Seidenzucht- und Haspel-Anstalt N. W. Kamphausen zu Bendorf zc.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hüttner in M. Gladbach.

rch=
en,
zu
nt.
bst.
zu
gel,
zu
en.
da=
an,
bst.
ier,
uh=
h=
cke
an
nt=
nd
ri=
—
—

Bereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M. Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Inserionsgebühren für die ganze Seite 20 Pfg.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 10. M. Gladbach, 1. Oktober 1876. 27. Jahrg.

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Verhandlungen

der
Generalversammlung des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht zu Herlohn am 30. und 31. Juli 1876.

Die diesjährige westfälische Generalversammlung, verbunden mit Ausstellung, Prämiiung und Verloosung, fand an den beiden obengenannten Tagen auf der Alexanderhöhe bei Herlohn statt. Die Alexanderhöhe, von welcher man einen herrlichen Anblick über die malerisch gelegene Stadt hat, war mit ihrem außergewöhnlich großen Festsaale und den prächtigen Anlagen zur Abhaltung eines Festes ganz besonders geeignet. Schon am Samstag waren die verschiedenen Lokalitäten mit Fahnen, Kränzen und Guirlanden geschmückt, ebenso die mit vielem Geschmack angebrachten Büsten Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm, Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta, Ihrer Kaiserlich-Königlichen Hoheit des Kronprinzen und der Kronprinzessin, sowie das Bild unserer verstorbenen Protektorin, der Königin Elisabeth.

Das Festcomite hat sich hierdurch, durch die freundliche Aufnahme der Fremden, welche dem Feste beiwohnten, sowie durch die Fürsorge, die zur Unterbringung der Fremden getroffen worden, besonderes Verdienst erworben, wofür wir demselben den Dank des Vereins hiermit öffentlich aussprechen.

Für Sonntag Nachmittag waren drei Ausflüge empfohlen: der Besuch des Schlosses Limburg, der Dechenhöhle und des Felsenmeeres mit den Höhlen bei Sundwig; — alles strömte aber der berühmten Dechenhöhle zu, begleitet von dem Comite. Etwas über die Schönheit dieser Höhle zu sagen, hieße Eulen nach Athen tragen; spottet doch das erhabene Naturschauspiel jeder Beschreibung, man gehe hin — und staune! Die vielen Fremden, welche zum Besuch derselben aus Nah und Fern herbeigeeilt waren, wurden auf dem Rückwege nicht müde, all' das Schöne zu rühmen und das Eine und Andere immer wieder hervorzuheben.

Die Vorstandssitzung, welche Sonntag, Abends um 8 Uhr, im Gasthose zur Post bei Hilgers im Gartensaale stattfand, wurde, da der Vereinspräsident erst mit dem letzten Zuge eintreffen konnte, durch dessen Stellvertreter Herrn Landrath v. Hymmen eröffnet.

Außer den Vorstandsmitgliedern Hauptmann Hübner aus Honnef, Lehrer Nordhoff aus Derne, Lehrer Klausmeier aus Menne, dem Konservator unseres Vereins Lehrer Geilen aus Aachen und dem Generalsekretär van Brakel aus Gladbach, hatten sich zu dieser Sitzung eingefunden als Vertreter des Zweigvereins:

- Aus Aachen, Lehrer Geilen,
- „ Aldenrade, „ Richardt,
- „ Aplerbeck, „ Schmidt,
- „ Berleburg, „ Tekhaus,
- „ Bönen, „ Neuhaus,
- „ Breckerfeld, „ Weiß,
- „ Brilon, „ Falke,
- „ Derne, „ Nordhoff,
- „ Gladbach, H. J. Siemes,
- „ Hagen in Westfalen, Lehrer Basse,
- „ Heeren, Lehrer Drücke,
- „ Herlohn, Lunkert gen. Sils,
- „ Meschede, Gutsbesitzer Fredebölling,
- „ Schwelm, Lehrer Beneke,
- „ Soest, Lehrer Pafe,
- „ Steinfeld, Lehrer Krichel,
- „ Unna, Dorpmüller,
- „ Warburg, Lehrer Klausmeyer,
- „ Werl, Gasdirektor Hohoff.

Die Tagesordnung der Vorstandssitzung nannte als ersten Gegenstand die Wahl zweier Prämienkommissionen. Vor der Wahl wurde mitgetheilt, daß von Seiten des Landwirthschaftlichen Ministeriums drei silberne und drei bronzene Medaillen als Ehrenpreise zur Vertheilung eingetroffen, außerdem aber noch zwei bronzene von der Landeskultur-Gesellschaft für den Regierungsbezirk Arnberg geschenkt seien; letztere jedoch mit der Bedingung, daß eine einem Aussteller aus dem Regierungsbezirk Arnberg verliehen würde.

Es wurde bestimmt, daß von diesen Medaillen 2 silberne und 2 bronzene für Bienenzucht und 1 silberne und 2 bronzene für Seidenzucht, eventuell wenn nöthig noch 1 bronzene, außerdem an Prämien je 45 Mark, eventuell von den der Landeskultur-Gesellschaft dem Vereine geschenkten 75 M. noch 30 M., zusammen also 120 M. als Prämien verwandt werden dürfen.

Nach Mittheilung der Bestimmungen über die Wahl der Preisrichter wurden gewählt:

I. Für Bienenzucht:

1. Lehrer Pafe aus Saffendorf, 2. Lehrer Schmidt aus Wickede, 3. H. J. Siemes aus Dahlen.

II. Für Seidenzucht.

1. Hauptmann Hübner in Honnef, 2. Lehrer Nordhoff in Derne, 3. Lehrer Klausmeyer in Menne.

In Bezug auf die Verloosung wurde zunächst mitgetheilt, daß von den 2500 angefertigten Loosen bereits 1600 abgesetzt, und man wohl 2000 absetzen, und sich nach dem Absatz der Loose der Ankauf der Gewinne richten würde.

Sodann wurde die Frage diskutirt, ob es sich nicht empfehle, dem Vereine, in dessen Bezirk die Generalversammlung gefeiert wird, zur Deckung der Kosten einen gewissen Prozentsatz der Verloosungsgelder ein für allemal zu bewilligen?

Die Versammlung bejahte im Allgemeinen die Frage, konnte sich jedoch über die Höhe des Satzes nicht einigen. Einige hielten 10 pCt. für hinreichend, während andere sich für 25 pCt. aussprachen, und wurde schließlich dem Vorstande überlassen, hierüber definitiv zu beschließen.

Schmidt aus Wickede tadelte, daß in der Regel unter den Gewinnen zu viel werthlose und unpraktische Gegenstände seien und erblickt hierin die Ursache des geringen Absatzes der Loose.

Pichardt aus Aldenrade ist derselben Ansicht und empfiehlt, kleinere Geräthe für den Verein anzuschaffen und diese mit dem Bienen- und Seidenzucht-Kabinet bei den Generalversammlungen auszustellen.

Der Vorsitzende empfiehlt diesen Vorschlag dem Bewahrer unserer Kabinette zur Beachtung und wird Herr Geilen bei Anfertigung eines neuen Verzeichnisses die alten, unbrauchbar gewordenen Gegenstände durch neue ersetzen.

Den Ausstellern wurde sodann empfohlen, den Preis des Honigs in Gläsern nach Liter, dagegen jenen in Waben nach dem Gewicht anzugeben, und sollen ferner Gläser unter 1 Liter nicht mehr für die Verloosung angekauft werden, das Glas aber höchstens 5 Liter enthalten.

Ferner wurde es für unausführbar gehalten, auswärtigen Gewinnern nur gegen Vorzeigung der Loose die Gewinne zu verabfolgen, respektive jedem einzelnen zuzusenden; es wurde vielmehr unter Anführung der dafür sprechenden Gründe empfohlen, den Zweigvereins-Vorsiehern die in ihre Kollekte gefallenen Gewinne zusammen zur Vertheilung zuzusenden.

Nachdem sodann die Besprechung der Tagesordnung der Generalversammlung, soweit dieselbe die allgemeinen Vereinsangelegenheiten betraf, stattgefunden hatte, brachte der Vorsitzende den Anschluß unseres Vereins an den Landwirthschaftlichen Verein für Rheinpreußen und den Westfälischen Provinzialverein im Sinne der desfalls ergangenen Ministerial-Reskripte zur Sprache, unter Mittheilung der darüber mit beiden Vereinen geführten Korrespondenz.

Der Vorstand beschließt nunmehr, sich diesen Provinzialvereinen unter den gestellten Bedingungen und ohne seine Selbstständigkeit dadurch aufzugeben, anzuschließen, und hat hierüber das nachfolgende Protokoll, wovon eine beglaubigte Abschrift jedem Vereine zugesandt werden soll, aufgenommen.

Verhandelt zu Frierlohn, den 31. Juli 1876.

In heutiger Vorstandssitzung wurde nach Vorlegung der über den Anschluß des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau seit verfloßnenem Jahre geführten Korrespondenz und in Ausführung der desfallsigen Beschlüsse des Vorstandes des Landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen d. d. Bonn 11. Dezember 1875 (Zeitschrift Nr. 2 pro 1876) und des Ausschusses des Landwirthschaftlichen Provinzialvereins der Provinz Westfalen,

d. d. Hamm 29. Dezember 1875 (Landwirthschaftliche Vereinschrift für Westfalen und Lippe Nr. 2 pro 1876) folgender Beschluß gefaßt:

Der Rheinisch-Westfälische Verein für Bienenzucht und Seidenbau erklärt hierdurch seinen Anschluß an die beiden Provinzialvereine für Rheinland-Westfalen, und zwar bezüglich seiner Mitglieder aus Rheinland an den Rheinischen und bezüglich seiner westfälischen Mitglieder an den Westfälischen Provinzialverein und unterwirft sich den von beiden Vereinen dieserhalb aufgestellten Normativbestimmungen.

Sternberg. v. Hymmen.

Hübner. Nordhoff. Klausmeyer.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob von den Anwesenden noch Anträge oder Vorschläge zu machen seien, theilte Herr Geilen aus Aachen mit, daß die 4. Auflage seines Bienenbüchleins bis auf 100 Exemplare vergriffen und er diesen Rest dem Vereine zum Geschenke mache. Der Vorsitzende acceptirte dies mit Dank und schloß darauf die Vorstandssitzung.

Am Tage der Generalversammlung, den 31. Juli, hatten sich die Prämiiirungs-Kommissionen schon früh auf der Alexanderhöhe eingefunden, um ihre Thätigkeit zu beginnen. Sie hatten in der That, namentlich in Betreff der Bienenzucht, eine schwierige Aufgabe, denn in langen Reihen standen zahlreiche Ausstellungsgegenstände: Honig in Waben, Gläsern und Glasglocken, Wachs und aus Wachs geformte Blumenkörbchen mit Früchten; ferner Bienenwohnungen in verschiedenen Formen und großer Anzahl; Wabenmesser und Wabengabeln, Futternäpfe, Bienenpfeifen u. s. w. Draußen waren die lebenden Völker untergebracht und konnten durch Glas die fleißigen Bienen und die schwergesüllten Waben besichtigt werden. In der Sektion Seidenzucht war die Ausstellung nicht so reichhaltig, doch waren lebende Raupen, Kokons und gewebte Tücher aus in Rheinland-Westfalen gezogener Seide ausgestellt.

Die Generalversammlung wurde sodann Morgens 10 Uhr durch den stellvertretenden Vorsitzenden Landrath v. Hymmen eröffnet und der Vorstand, bestehend aus dem Vereinspräsidenten Sternberg, Hauptmann Hübner, Lehrer Klausmeyer, Lehrer Nordhoff, Konservator Geilen und Generalsekretär van Brakel vorgestellt.

In die Tagesordnung eintretend, wurden als Rechnungsrevisoren gewählt: Kaufmann Har mann und Lehrer Ritter, beide in Iserlohn.

Die Rechnung nebst Belegen wurde denselben übergeben, nachdem der Vorsitzende mitgetheilt hatte, daß die Rechnung an Einnahme 4680 Mark 68 Pf., an Ausgabe 4430 M. 95 Pf., mithin einen Bestand von 249 M. 73 Pf. nachweise.

Als Vorstandsmitglied wurde Lehrer Nordhoff aus Derne, den die Reihe des Ausscheidens traf, durch Akklamation einstimmig wiedergewählt; derselbe nahm die Wahl dankend an.

Als Ort für die nächstjährige westfälische Generalversammlung wurde durch Lehrer Bencke Schwelm, durch Lehrer Klausmeyer Warburg vorgeschlagen, und wurde Schwelm für's nächste Jahr gewählt.

Da hiermit der geschäftliche Theil der Tagesordnung erledigt war, wurde nunmehr zu den Vorträgen und Berathungen übergegangen.

Den ersten Vortrag hielt Lehrer Klausmeyer über das Thema:

Warum sollen wir Bienenzucht treiben?

„Wenn wir von einer der Höhen, welche die malerisch gelegene Stadt Pforzheim umgeben, herniederblicken auf die dampfenden Schornsteine der Fabriken, wenn wir im Geiste eintreten in diese Werkstätten, die dem großen Weltverkehr seinen Impuls geben, wenn wir hören auf die schnurrenden Räder und das Hämmern und Rasseln und das emsige Treiben in den Fabrikräumen, in denen die tausendfachen Gegenstände geschaffen werden, vom Luxusartikel für die Großen und Reichen bis zu dem einfachsten Handwerkszeuge, das die kleinste Hütte nicht entbehren kann, — dann fragen wir, die wir unseren Schwarm an dem schönsten Lustorte dieser Stadt angelegt haben, wohl mit Recht: Was wollen denn die Bienenzüchter, die Imker hier? Wollen sie dem Fabrikherrn, der da drüben in dem prachtvollen, im herrlichsten Renaissancestile aufgeführten Gebäude auf seinen Vorbeeren ruht, noch höhere Reize bieten, oder wollen sie den gastlichen Bürgern dieser Stadt Vergnügen an der Bienenzucht einflößen oder gar dem so vielseitig beschäftigten Fabrikarbeiter noch einen neuen Gewerbszweig eröffnen? —

M. H.! Wir Bienenzüchter machen es wie unsere Pfleglinge, die Bienen. Wo wir unseren Schwarm anlegen, da wollen wir uns häuslich niederlassen, da wollen wir der Umgegend den herrlichen Nektar, den unsere Blüten spenden, ausschließen. Wir wollen hier um neue Freunde werben, wollen dem Naturfreunde, der bisher den Reiz der Bienenzucht noch nicht zu würdigen verstand, in gleich hochinteressante Naturgeheimnisse einweihen, wie sie nur die herrliche Dechenhöhle bieten kann.

Besonders aber wollen wir den Freunden der Bienenzucht in Pforzheim und Umgegend neue Anregung geben und den Fingerzeig, ihre Bienenzucht nach rationellen Grundsätzen zu betreiben.

Die Bienenzucht ist ein schon in den ältesten Zeiten gepflegter Kulturzweig. Begnügte sich der Mensch ursprünglich damit, den wilden Bienen ihre herrlichen Schätze zu entnehmen, so mußte er bei dem Mangel jedes anderen verlockenden und gleichzeitig konservirenden Surrogats die Biene als Hausthier im Großen züchten, um ihrer Produkte, des Honigs und des Wachses, in in größeren Mengen habhaft zu werden. Selbstverständlich war die Betriebsweise der Bienenzucht anfangs eine sehr primitive, aber schon im Mittelalter hatte sie eine große Ausdehnung erfahren. Doch erst unserer Zeit war es beschieden, daß die Bienenzucht sich ebenbürtig anderen landwirthschaftlichen Kulturzweigen anreihen durfte, ja die Apistik hat sich bereits zu einer besonderen Wissenschaft emporgeschwungen. Zudem wurde in neuester Zeit wissenschaftlich festgestellt, daß den Bienen vom Herrn der Schöpfung die große Aufgabe wurde, zur besseren Befruchtung honigtragender Blüten beizutragen. Dieses alles und der nicht hinwegzuleugnende Umstand, daß der Mensch so gern in Süßigkeiten schwelgt, mußte auf den Naturfreund einen großen Reiz ausüben, und so macht der eine ein Geschäft aus der Bienenzucht und nimmt deren Reize mit in den Kauf, der andere betreibt sie blos des Vergnügens wegen.

Der Bienenstock spendet uns zuerst seinen süßen Nektar, den Honig. — Wer liebt ihn nicht, wer wüßte nicht, daß der Inbegriff aller Süßigkeit in diesen fünf Buchstaben ausgesprochen wird! Fürwahr, der Honig ist nicht bloß

eine Lieblings Speise der Kinder, sondern auch der meisten Erwachsenen, und jene Hausfrau, welche in ihre Vorrathskammer nicht einige Löpfe guten Honigs eingeheimst hat, kann nicht sagen, daß dieselbe wohl versehen sei. Wie vielfache Anwendung findet der Honig als einfaches Hausmittel in unseren Krankheiten! Der Pharmazeut kann ihn in seiner Offizin nicht entbehren. (Selbst das Bienengift spielt eine Rolle in der Medizin.) Und jetzt, wo Zucker und Syrup so billig sind, werden dennoch Tausende von Zentnern Honig in verschiedenen Gewerben gebraucht. Als Zuspelise würde aber der Honig noch viel verbreiteter sein, wäre er nur stets in sauberster Qualität vorhanden. Freilich, schlecht geläuterter Honig, wozu auch der überseeische meist zu rechnen ist, empfiehlt sich nicht. Aber sauber gewonnen hat der Honig nicht bloß ein recht appetitliches Aeußere, er ist auch vorzüglich und rein von Geschmack. Die Schweizer und Franzosen sind außerordentliche Honigliebhaber, sie können sich kein ordentliches Frühstück denken ohne ihn. Paris verspeißt allein jährlich an 100,000 Zentner. Wir Deutschen aber zahlen Jahr aus Jahr ein noch viele Millionen für Honig und Wachs an's Ausland; denn auch das Wachs ist ein werthvolles Produkt der Bienenzucht. Was wäre unser Kultus, was unsere Christbäumchen ohne Wachskerzen! Wie vielfache Anwendung aber das Wachs bei verschiedenen Gewerben findet, ist ja bekannt. —

Es ist daher eine hohe Kulturaufgabe des westfälisch-rheinischen Vereins, wenn er die Bienenzucht zu verbreiten bestrebt ist. Soll unser Nationalreichthum dem anderer Kulturvölker gleichkommen, so müssen sämtliche Gewerbezweige des Landes gepflegt, alle verborgenen Schätze gehoben, die zu Tage liegenden verwerthet werden. Ein großes Blüthenfeld breitet sich vom Frühlinge bis zum Herbst über unsere Gefilde aus. Es gibt in Westfalen keine nennenswerthen Bezirke, in denen die Bienenzucht nicht mit Vortheil betrieben werden könnte. Statt der Hunderte von Bienenstöcken könnten ebensowohl Tausende gedeihen; denn es steht evident fest, daß an einem und demselben Orte hundert Bienenstöcke in guten Honigjahren ebenso gedeihen, als wären ihrer nur wenige. Wenn wir aber rationell wirtschaften, wenn wir uns Bienenstöcke beschaffen, denen der Honig entnommen werden kann, ohne daß das Volk getödtet werden muß, wie dies bei dem Dzierzonstocke der Fall ist, dann werden sich bald die Bienenfreunde und Bienenstände vermehren und der Nationalreichthum wird und muß mit ihnen wachsen.

Aber es ist noch ein anderer, ein indirekter Nutzen, der uns reizen soll Bienenzucht zu treiben.

Bekanntlich hängt die Fruchtbildung der Pflanzen viel davon ab, ob der Blüthenstaub gehörig auf den Fruchtknoten übertragen wird. Gewiß befördert der Wind die Befruchtung bei vielen Pflanzen hauptsächlich. Aber bei den honigspendenden Pflanzen bleibt der Biene doch eine große Rolle für die Befruchtung übrig; denn sie entnimmt den Blüthen nicht bloß den Honig, sondern auch den Blüthenstaub. Indem sie nämlich in den Blüthenkelch hineinkriecht, bringt sie ihre Hinterbeine mit den Staubgefäßen in Berührung. Ein Theil des Blüthenstaubes fällt hierbei auf den Fruchtknoten, der andere wird in den Vertiefungen oder Höhlen der Hinterschenkel, in denen sich Drüsen befinden, aus welchen ein Saft hervorquillt, mittelst dieses und der Reibung zu kleinen Klümpchen geballt, den Höschen, die zur Bereitung des Bräu-

futters wie zur Wachsbereitung nöthig sind. Da der Bienenkörper behaart ist, so ist die Biene von diesem Blumenmehl wie gepudert und sie trägt ihn deshalb auch auf andere Pflanzen über. So sorgt die Natur durch die Bienen nicht bloß für eine bessere Befruchtung der Pflanzen, sondern erzeugt durch sie auch manche neue Blüthenfamilien oder Geschlechter. Je mehr Bienen daher in einem bestimmten Umkreise gehalten werden, desto mehr wird die Fruchtbildung honigspendender Pflanzen befördert und somit auch der Nationalreichthum. Es wäre gewiß ein interessantes Studium, nachzuweisen, wer durch die Bienen mehr gewinnt, der Jmker, oder der Landwirth!

Ein anderer, vielleicht nicht der geringste Nutzen der Bienenzucht ist ein moralischer. „Emsig, wie die Bienen“, ist eine sprichwörtliche Redensart. Tag und Nacht arbeitet das Volk vom Frühling bis zum Herbst. Da wird die Brut gefüttert, es werden die Zellen gereinigt, es wird neuer Bau ausgeführt; jedes Stäubchen wird aus dem Stocke entfernt, die Wände werden geglättet und mit einem wachsartigen Ueberzuge tapezirt. Selbst die Wachen an dem Flugloche verrichten noch ein zweites wichtiges Geschäft, indem sie durch Ventilation dem Stocke frische Luft nach innen führen. — Geradezu staunenswerth ist aber der Fleiß, mit welchem die Bienen nach Honig suchen. Pfeilschnell durchschneidet das Biendchen die Luft, saugt sich, von Blüthe zu Blüthe fliegend, voll Honig und kehrt sofort wieder um, sobald es denselben im Stocke abgegeben. Je mehr wir einen Stock seines Inhalts berauben, um so fleißiger sind seine Insassen. Es ist doch kaum glaublich, daß ein Bienenstock in einem Tage unter günstigen Bedingungen 6—8 Kilo Honig eintragen kann.

Wie wäre es möglich, daß ein solches Beispiel nicht veredelnd und spornend auf den Menschen wirkte, der diese seine Lieblinge pflegt! Ja, fleißig muß ein Bienenwirth sein, besonders zur Schwarmzeit und wenn der Honig geschleudert wird; denn nicht jeder Tag und jede Woche spendet den goldigen Nektar. — Prächtig ist der Wachsbau anzusehen. Er besteht aus regelmäßigen Sechsecken, mit einem pyramidalen Boden. Wundervoll ist dieser Bau, kein Künstler hat ihn bis heute noch vollkommen nachahmen können. Weise und sparsam wird das kostbare Material, das die Bienen nicht etwa eintragen, wie manche Ignoranten behaupten, sondern zwischen den Schuppen oder Ringen ihres Leibes hervorschwitzen, vertheilt und verbraucht. Wären die Zellen walzenförmig, wie der Körper der Bienen, denen sie zur Wiege dienen, es ginge vielmehr Wachs darauf. — Und Ordnung herrscht in dem Bienenstocke, wie in dem Empfangszimmer einer jungen Dame. Da ist alles an seinem Platze, die Tafeln gleich weit von einander entfernt, die Brut eingeschlossen von Honig. — Gehorsam vor allem ist, wie in jedem geordneten Staate, auch in dem Bienenstocke die erste Bürgerpflicht. Da gehorcht alles dem Gesetze der Selbsterhaltung, alles der Königin, die durch ihre ununterbrochene Eierlage, die sie täglich bis zu 3000 Stück steigern kann, das Volk zu nie ermüdender Thätigkeit spornet. Ja, im Bienenstocke ist die soziale Frage längst gelöst! Da muß jeder arbeiten, wie auch jeder Theil nimmt an den tausenden von Honigfässerchen, die dort aufgespeichert sind. Müßige Fresser, wie die Drohnen, werden nicht lange geduldet, Polizei spielt jede Arbeitsbiene selbst; da wird Volksjustiz geübt, da wird gehlyncht. —

Wahrhaft rührend ist die Zärtlichkeit, mit welcher die Bienen ihre Brut pflegen, besonders aber die Anhänglichkeit, mit welcher sie ihrer Königin huldigen. Geht sie verloren, so jammert und trauert das Volk so lange, bis sie wieder ersetzt ist. Eine dem weiselloren Volke zugesetzte Königin elektrifizirt bald ein ganzes Volk zu neuer Thätigkeit. — —

Welche Summe von guten vortrefflichen Eigenschaften, die zugleich äußerst interessante Fakta sind! Fürwahr, wer die Bienen pflegt, hat nicht bloß das schönste Beispiel vieler bürgerlichen Tugenden vor sich, — sondern er muß sie auch üben. Verbreiten wir daher die Bienenzucht, so verbreiten wir wahres Volkswohl; denn ein fleißiger Bienenzüchter kann kein Müßiggänger, kein Verschwender werden; er muß nothwendig ein guter Patriot und Staatsbürger, ein zärtlicher, ordnungsliebender Hausvater sein.

Schließlich gewährt die Bienenzucht ein außerordentliches Vergnügen. Wohl mag manchen bei dieser Behauptung ein geheimer Schauer überkommen. „Wie,“ höre ich fragen, „das soll ein angenehmer Zeitvertreib sein, mit diesen schwarzen Bestien umzugehen, das soll ein anregendes Vergnügen gewähren, einen Schwarm einzufangen, oder gar so einen Riesen von Dzierzonstock, in dem an 60,000 stachelbewehrte Bösewichter hausen, zu öffnen, die Tafeln mit den Bienen herauszunehmen, von den Honigtafeln die Bienen abzuwehren, oder die Königin aus diesem Getümmel herauszufinden und dazu noch ohne jede Hülfe, ohne jede Waffe, als etwa der einer Pfeife oder Cigarre?“ Trotzdem, oder gerade deswegen bietet die Bienenzucht einen Reiz, der sich bei den meisten Imkern bis zur Leidenschaft steigert. Ist ja doch die „Blumenzucht“, die „Baumzucht“ und die „Bienenzucht“, dieses dreifache „B“, die Poesie der Landwirthschaft! Die Tausende von Bienenzüchtern aus allen Gauen Deutschlands, die sich aus allen Kreisen der Gesellschaft rekrutiren, beweisen uns das. Unsere heutige Versammlung bezeugt das ebenfalls. Oder glauben Sie nicht, verehrte Anwesende, daß etwas anderes uns hier vereint, als diese interessante sinkende Stadt mit ihrer wundervollen Deckenhöhle? Wäre auch Jserlohn nicht so anziehend, wir wären doch gekommen, denn hier ist heute eben ein Imkerfest. Hier tauscht der Bienenzüchter die Erlebnisse des vergangenen Bienenjahres aus; hier kann er bei geistesverwandten Seelen mal so recht sein Imkerlatein auskramen; hier belehrt der Meister, hier lernt der Jünger! Alle diese, die aus nah und fern hierher gekommen, sie sind die ächten und rechten Bienenfreunde, sie betreiben die Bienenzucht auch theilweise des Vergnügens wegen. Sehen Sie sich einmal das Treiben eines Bienenzüchters an, der einen Bienenstand rationell bewirthschaftet. Bevor er seine Berufsgeschäfte beginnt, bringt er erst seinen Bienen den Morgenruß. Jede Minute des Tages, die er erübrigen kann, bringt er bei seinen Pfleglingen zu. Im Frühlinge erfreut er sich an dem frohen Brausen oder dem Vorspiele seiner Stöcke. Da achtet er auf die Farbe der Hörschen, und merkt hieraus, welche Blüthen seine Lieblinge besuchen. Da führt er mit ihnen ein zärtliches Zwiegespräch, als wäre jedes Bietchen ein herzallerliebster Schatz. Sicher ist, daß ein ordentlicher Imker sich in seinen Träumen mehr mit den Bienen beschäftigt, als mit dem großen Loos. — Wirft bei ungünstigem Wetter ein scharfer Wind ihm einzelne erstarrt zur Erde, so trägt er sie in seiner erwärmenden Hand wieder zum Stock zurück. Hat er Unglück mit seinen Bienen, da ist er ganz trostlos,

ach, da kann er wochenlang nicht schlafen! — Kommt aber die Schwarmzeit, erglänzt der Honig in schwer belasteten Wachs tafeln, da ist des Imkers Freudensfest, das oft recht lange dauert. Da werden Schwärme eingefangen oder Kunstschwärme gemacht; da wird Honig ausgeschleudert, d. h. die Honig tafeln werden mittelst einer Centrifugalmaschine entleert, um sodann unverlezt wieder in den Stock zurückgegeben werden zu können, um wieder und abermals den Honig aufzunehmen, wenn der Himmel seine süßen Schleusen öffnet. — Und wie wundervoll ist dieser Honig, welcher Unterschied zwischen ihm und dem gewöhnlichen ausgepressten! Wie lacht das Herz unserer Freunde, unserer Tanten und Cousinsen, wenn wir ihnen eine Honigrose oder ein Glas Honig präsentiren. Ja, so ein Imker ist der Liebling aller Kinder, der Abgott aller Gourmands, die gern in Süßigkeiten schwelgen. Wohlthun aber und anderen freudige Ueberraschung bereiten, sind das nicht die edelsten Genüsse?! —

Ist der Bienenzüchter ein Naturfreund, lauscht und forscht er gern den Geheimnissen der Natur, so findet er im Bienenstocke Stoff genug zur Beobachtung. Die schwersten Probleme der Naturgeschichte findet er hier zu lösen, denn die Apistik lehrt uns Geheimnisse, die unseren ersten Gelehrten zu rathen geben. Alle diese Geheimnisse schließt uns der Mobilstock auf, den wir wie die Blätter eines Buches auseinanderklappen und sie ihm ablesen können. —

Das anregendste Vergnügen aber gewährt die Bienenzucht dadurch, daß der Imker die Kunst versteht, die sonst so gefürchteten Bienen zu beherrschen, als wären sie zahme Lämmer. Wie ein Löwenbändiger steht er einem widerspenstigen Stocke gegenüber und ruft als Herr der Schöpfung demselben zu: „Der Bien muß gehorchen!“

Will man aber noch mehr Abwechslung in die Bienenzucht bringen, nun so schaffe man sich fremde Bienenrassen an. Da sind die sanften, goldgestreiften Italiener, die unsere Deutschen noch im Fleiße übertreffen, da hat man die Krainer, die Egypter, die cyprische Biene. Da macht man Kreuzungen und Gegenkreuzungen, bringt in ein abgelebtes Geschlecht wieder neues Blut und verlegt sich darauf, Kulturassen zu erziehen. Da bringt man die Darwin'sche Theorie praktisch zur Anwendung; da ist Gelegenheit, die wundervollsten Spiele der Natur zu beobachten, und dies alles gewährt die Bienenzucht bei geringen Mitteln. — Will aber der Reiche, der Wohlhabende sein Vergnügen an der Bienenzucht haben, nun so erbauen wir ihm die prächtigsten Pavillons, die den elegantesten Parkanlagen zur Zierde gereichen.

Wer aber bedeutende Männer in seinen Salons um sich haben will, der greife nur frisch in die Zahl der Bienenfreunde hinein. Da findet er bedeutende Größen der Wissenschaft und berühmte Forscher, wie die Professoren v. Siebold und Leukart, da findet er reiche Grundbesitzer und selbst den hohen Adel. —

Ja, die Bienenzucht ist schön! Sie gewährt einen großen, vielseitigen Nutzen, sie macht viele glückliche Menschen, und darum sollen wir sie vor allem betreiben; aber sie gewährt nicht minder ein wahrhaft edles Vergnügen. Sie bereitet Genüsse, welche dem Armen, wie dem Reichen gleich zugänglich sind; sie schließt dem Vornehmen wie dem Geringen gleich hochinteressante

Geheimnisse auf; sie gibt jedem Anregung, das Buch der Natur aufzuschlagen und staunend den zu preisen, der einem so unscheinbaren Thierchen die bewundernswerthesten Naturtriebe einflößte, und darum ist auch hier das Wort des großen Goethe wahr:

Greift nur hinein in's volle Menschenleben
Und wo ihr's paßt, da ist's interessant! —"

An denselben knüpften sich weiter keine Debatten, und erhielt nunmehr Hauptmann Hübner das Wort; derselbe sprach „Ueber vortheilhafte Anlagen einer Maulbeerpflanzung“.*

Der Vereinspräsident knüpft an diesen Vortrag folgende Bemerkungen: Es möge die Versammlung nicht Wunder nehmen, daß so wenig Erzeugnisse der Seidenzucht ausgestellt seien; es sei dies nicht dem Umstande zuzuschreiben, daß in Westfalen überhaupt noch nicht viel in der Seidenzucht geschehen; vielmehr liege der Grund darin, daß zur Zeit der westfälischen Generalversammlung die Raupen sich in der Regel eben erst eingesponnen und die Kokons noch nicht abgehaspelt seien. Das rechtzeitige Einsenden der Kokons an die Haspelanstalt des Vereins in Bendorf bilde aber einen wesentlichen Faktor in der Seidenzucht. Nicht die Masse der Kokons, die häufig aus Liebhaberei der Züchter monatelang unabgehaspelt aufbewahrt und auf allen Ausstellungen gezeigt werden, bilden den Ertrag, sondern das Quantum und die Güte der abgehaspelten Seide. Da aber die Abhaspelung der Seide nur bei gutem hellen Wetter in den Monaten Juli und August erfolgen könne, so würden später eingehende Kokons von der Anstalt nicht mehr angenommen werden können, überjährige Kokons seien aber schlecht haspelbar und nur wenig werth; ebenso sei es nöthig, nur wirklich gute Kokons der Anstalt einzusenden, die schlechten aber zurückzuhalten und als Fleck- und Abfallseide zu verkaufen. Wenn diese Vorschriften nicht innegehalten würden, geht oft der größte Theil einer sonst guten und schönen Zucht verloren; es würde dies dann der an dem Resultate ganz unschuldigen Haspelanstalt zur Last gelegt; die Züchter würden entmuthigt, und so mehr zum Nachtheil der Vereinsbestrebungen beigetragen, als wenn die Zucht ganz unterblieben wäre. Er, Sternberg, ersuchte daher dringend sämtliche Züchter, ihre diesjährige Ernte ohne Säumen sofort dem Herrn Kamphausen in Bendorf zuzusenden.

„Ueber Bienenkrankheiten“ sprach nunmehr Bienenmeister Tekhaus.

Dorpmüller empfiehlt, bei der Durstnoth der Bienen Wasser durch das Flugloch zu spritzen. Ueber die Flugunfähigkeit der Bienen entspinnt sich eine längere Debatte, an welcher sich namentlich Geilen, Pichardt, Dorpmüller, Deppe und Klausmeyer betheiligen. Während die einen konstatiren, daß sie Flugunfähigkeit wahrnahmen bei der Blüthe des Buchweizens und des Weißdorns, wird von anderer Seite hervorgehoben, daß diese Erscheinung auch dort beobachtet worden, wo weder Weißdorn noch Buchweizen gewesen; man neigte sich daher allgemein der Ansicht zu, daß die Flugunfähigkeit von der Ermüdung — also übermäßiger Anstrengung — der Thiere herrühre.

Dorpmüller aus Unna behandelte folgendes Thema: „Was hat der Bienenzüchter zu thun, um von seinen Bienen große Erträge im Sommer zu erzielen?“

* Die einzelnen Vorträge erscheinen in der nächsten Nummer des Vereinsblattes.
Die Redaktion.

Klausmeyer ist gegen das Abfangen der Königin, empfiehlt vielmehr zur Erzielung reicher Erträge häufiges Ausschleudern.

„Die Schwarmzeit der Bienen“ war das Thema, über welches Druz aus Driplingen sprach.

Hier entspinnt sich eine lebhafte Debatte über das Zusetzen von Königinnen. Tschhaus hat im Anfange seiner Praxis 3 Königinnen nach einander zusetzt, welche alle drei abgestochen wurden; er glaubt deshalb, weil er das Zusetzen noch nicht verstanden. Seiner Ansicht nach wird keine unbefruchtete, wohl aber eine befruchtete Königin angenommen; diese legt nicht am ersten, sondern erst nach 2—3 Tagen Eier. Dorpmüller und Klausmeyer empfehlen besondere Vorsicht. Schlösser will nur einem recht volkreichen Stocke eine Königin zusetzen und sie 2—3 Tage lang in einem Pfeifendeckel eingesperrt haben, — dann würde sie nicht abgestochen.

Als die Verhandlungen so weit gediehen, trat der Herr Regierungspräsident Steinmann aus Arnberg, begleitet von dem Herrn Landrath Overweg, in den Saal. Die Anwesenden grüßten denselben durch Erheben von ihren Sitzen, und nachdem derselbe in wenigen herzlichen Worten bekundet, daß er stets Interesse für die beiden von dem Vereine vertretenen wichtigen Kulturzweige gehabt, und bedauere, erst so spät den Verhandlungen beiwohnen zu können, sprach Lehrer Geilen aus Aachen über „Die Kunstwabe und ihre Verwendung“.

Nach beendigtem Vortrage wurde von Herrn Geilen eine noch nicht gebrauchte und eine von Bienen gefüllte Kunstwabe herübergereicht und bemerkt, daß die Wabe inkl. Porto per Stück ca. 23 Pf. koste, also so billig sei, daß deren Anschaffung den Züchtern nur angerathen werden könne.

Richardt, der sie schon längere Zeit gebraucht, empfiehlt dieselbe ebenfalls sehr unter Aufzählung der großen Vortheile, wogegen Tschhaus sie, nachdem die Schleudermaschine im Gebrauch, für überflüssig hält, da man je nach Bedürfniß Waben ausschleudern und leere wieder einhängen könne.

Der vorgerückten Zeit wegen wurde jetzt die Generalversammlung geschlossen, und nachdem Herr Regierungspräsident mit sichtbarem Interesse die Ausstellung besehen, begann gegen 2 Uhr im festlich geschmückten Saale das gemeinschaftliche Mittagessen, woran sich über 100 Personen — auch Damen — betheiligten. Den ersten Toast brachte Herr Präsident Steinmann auf unseren königlichen Herrn, Kaiser Wilhelm.

Die Versammlung stimmte begeistert in das Hoch ein und sang unter den Klängen der Musik die preußische Volkshymne. Hieran schlossen sich die Trinksprüche auf den Vereinspräsidenten und dessen Stellvertreter, auf das Festcomité u. s. w.

Sodann wurden vom Vorsitzenden die nachstehenden Protokolle der Prämiirungs-Kommissionen verlesen:

Alexanderhöhe bei Jferlohn, am 31. Juli 1876.

Die unterzeichnete zur Prämiirung der Produkte aus der Seidenzucht gewählte Kommission trat heute zusammen, prüfte die wenigen zur Ausstellung gebrachten Gegenstände und bestimmte folgende Prämien:

1. Dem Herrn H. J. Siemes in Hilderath für gute Kokons und fortgesetzte Bemühungen zur Einführung der Seidenzucht die silberne Medaille.

2. Dem Herrn Lehrer Geilen in Aachen für gelungene Versuche in der Seidenzucht die bronzene Medaille.
3. Dem Herrn Leonh. Monheim in Aachen für Anlage einer Maulbeerheide, sowie für gute Kokons die bronzene Medaille.
4. Dem Herrn W. Nüßperling in Unna für Kokons 15 Mark.
5. Dem Herrn Spezialgärtner Rings auf der Eisenbahn von Königswinter bis Linz für bessere Pflege der Maulbeerbäume behufs Benutzung für die Seidenzucht, und den Eifer bei seinen Kollegen zu befördern, eine Geldprämie von 15 Mark.

Sternberg. Nordhoff. Hübner. Klausmeyer.

Alexanderhöhe bei Iserlohn, am 31. Juli 1876.

Die in der Vorstandssitzung am 30. Juli gewählte Prämiiirungs-Kommission für die Sektion Bienenzucht hat folgende Prämien festgesetzt:

1. Dem Zweigvereinsvorsteher Herrn D. Lunkert gt. Sils zu Gruland für ausgestellten Honig und Wachs und seine Bestrebungen zur Hebung der Bienenzucht die silberne Medaille.
2. Dem Herrn Lehrer Geilen zu Aachen für desgleichen die silberne Medaille.
3. Dem Herrn Lehrer Klausmeyer zu Menne für ausgestellte Produkte die bronzene Medaille.
4. Dem Herrn Dr. Honert zu Balve für seinen ausgestellten Bienenstuhl nebst Eisen die bronzene Medaille.
5. Dem Herrn Herring in Iserlohn für ausgestellte Produkte 15 Mark.
6. Dem Herrn Basse in Alt-Gruland für desgleichen 12 Mark.
7. Dem Herrn Pape in Werl für desgleichen 12 Mark.
8. Dem Herrn Dorpmüller in Unna für desgleichen 9 Mark.
9. Dem Herrn Richardt in Aldenrade für desgleichen 9 Mark.
10. Dem Herrn Berghof in Ostönnen für desgleichen 6 Mark.
11. Dem Herrn Schulte-Maryloh in Maryloh für desgleichen 6 Mark.
12. Dem Herrn Bienenmeister Tefhaus für seine Bestrebungen zur Verbreitung der Bienenzucht 6 Mark.
13. Dem Herrn Lehrer Falke in Brilon für ausgestellte Produkte 6 M.

Die Prämiiirungs-Kommission:

gez.: Sternberg. Schmidt. Siemes. Pape.

Die Verloosung, welche jetzt begann, konnte nicht von allen abgewartet werden, weil viele mit dem nächsten Zuge abfahren mußten, wenn sie noch am Abend wieder in ihrer Heimath sein wollten. Während der Fahrt wurde viel von dem Feste gesprochen, und war man einstimmig der Ansicht, daß diese Generalversammlung mit zu den schönsten zu zählen sei, welche gefeiert worden.

Der Vereinspräsident:

Sternberg.

Der Generalsekretär:

van Brakel.

II. Bienenzucht.

Dürener Zweigverein für Bienenzucht und Seidenbau.

Die Herbst-Generalversammlung verbunden mit Ausstellung, Prämiiirung und Verloosung findet Sonntag, den 22., und Mittwoch, den 25. Oktober c., im oberen Saale der Restauration Hütter in Düren statt.

Programm.

Sonntag, den 22. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, Eröffnung der Ausstellung verbunden mit musikalischer Abendunterhaltung, ausgeführt von den Zöglingen der Rheinischen Provinzial-Blindenanstalt daselbst.

Entree für Besitzer eines Looses: { erster Platz 75 Reichspfennige,
zweiter „ 50 „

Da der Reinertrag der Abendunterhaltung dem Vorstandsmitgliede des Vereins, Herrn Direktor Mecker, zur Unterstützung hilfssbedürftiger entlassener Blinden eingereicht wird, so wird um recht zahlreichen Besuch gebeten.

Mittwoch, den 25. Oktober c.,

A. Morgens $\frac{1}{2}$ 10 Uhr: Generalversammlung. Gegenstände: 1. Bericht über den Stand des Vereins; 2. Wahl des Vorstehers und zweier Vorstandsmitglieder, der Rechnungsrevisoren und der Prämienkommission; 3. Vorträge: a. Sind viele Bienenstände in einer guten Gegend von Nachtheil — und wie kann die Verbesserung einer mageren bewerkstelligt werden? b. Ueber Seidenzucht im Allgemeinen; c. Welchen Einfluß übt die Anpflanzung der Obstbäume auf die Bienenzucht aus? B. Nachmittags 1 Uhr: Gemeinschaftliches Essen und Proklamirung der Prämien. Das trockene Kouvert kostet 1,50 Mark. 4 Uhr: Beginn der Verloosung.

Alle Ausstellungsgegenstände als: Bienen und Bienenprodukte, Geräte, honigende Pflanzen, Kolons, Obst ic. sind Samstag, den 21. Oktober c., Nachmittags von 1—4 Uhr, zur Restauration Hüter zu senden. Der Honig ist in Gläsern auszustellen, welche mit dem Vereinsstempel versehen sind. Diese Gläser sind bei Herrn J. Hemgenberg, Annaplatz in Düren, zu beziehen.

Von denjenigen Gegenständen, welche für die Verloosung käuflich sind, müssen die Preiszettel längstens Mittwoch, den 25. Oktober c., Morgens 9 Uhr, Herrn Jos. Pilgram aus Kelz eingereicht werden. Zu Prämien sind 120 Mark bestimmt.

Es werden 2000 Loose à $\frac{1}{2}$ Mark ausgegeben, beschränkt auf den Kreis Düren. Zur Verloosung kommen: 1 seidenes Kleid, 20 seidene Tücher, 50 Glas Honig, 4 lebende Bienenwölker in Kästen, 7 Bienenkästen. Diese 82 Gewinne haben einen Gesamtwert von 581 Mark. Die Abrechnung über das Verloosungsgeschäft wird dem Königl. Landrathsamte zu Düren zur Einsicht vorgelegt. Loose à $\frac{1}{2}$ Mark sind, soweit der Vorrath reicht, nur bis Mittwoch, den 25. Oktbr., Nachmittags 2 Uhr, zu haben. Der Besitz eines Looses berechtigt nur zum freien Besuche der Ausstellung am 25. Oktober c. Die Gewinne werden am Samstag, den 28. Oktober c., durch den Dürener Anzeiger, die Dürener Zeitung und Dürener Volkszeitung bekannt gemacht und Donnerstag, den 2. November c., von 1— $\frac{1}{4}$ Uhr im Ausstellungslokale nur gegen Rückgabe des Gewinnlooses ausgegeben und diejenigen, welche drei Wochen nach Veröffentlichung der Gewinnliste nicht abgeholt werden, zum Besten des Vereins versteigert. An demselben Tage sind auch sämtliche Rechnungen bezüglich der Verloosung und der Abendunterhaltung daselbst zur Berichtigung vorzulegen.

Zum zahlreichen Besuche werden sämtliche Mitglieder unseres Vereins und der übrigen Zweivereine, überhaupt alle Freunde der Bienenzucht und des Seidenbaues hiermit freundlichst eingeladen.

Der Vorstand und das Festcomite:

M a y n z , Vorsteher. U. E s s e r , Kassensführer. S c h e y d e c k e r .

Berichtigung.

In der in Nr. 9 des Vereins-Blattes abgedruckten Gewinnliste von Iserlohn befindet sich ein Druckfehler, indem auf Nr. 415, nicht aber auf Nr. 416 ein seidenes Tuch gefallen ist.

III. Seidenzucht.

Auszug aus dem Berichte des Dirigenten der Zentral-Seidenzucht- und Gaspelanstalt N. W. Kamphausen zu Bendorf über die Seidenzucht im Bereiche des Landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen in den Jahren 1874 und 1875.

(Schluß.)

Die Beeinträchtigung der diesjährigen Seidenzucht hat ihren Grund:

1. in der noch beliebten Auslage der Graines des japanesischen Grünspinners;
2. in der Aufzucht der Raupen in ungeheizten Räumen;
3. in der Aufbewahrung der Grains im Keller. —

Ich sehe mich veranlaßt, diese Fehlgriffe hier noch einmal ausführlich klar zu legen, die Anlage besonders des mailändischen Gelbspinners dringend anzupfehlen und auf die richtige Art und Weise der Behandlung der Grains und der Raupen aufmerksam zu machen.

1. Die grünliche Kokons spinnende Race war in Japan selbst weniger beliebt und verbreitet, als die weißspinnende. Erst infolge der Entstehung des Grainshandels (gegen 1866/67), welcher den grünen Kokons den Vorzug gab, verlegten sich die Japanesen, des großen Gewinnes wegen, auf die Zucht der grünsplinnenden Raupen. Schon im ersten Jahre der Zucht dieser Race traten bedeutende Fehler an den Kokons auf. Die Raupe schwitz nämlich während der Anfertigung des Netzes und der ersten Schicht der Kokonsfajern einen klebrigen Saft aus. Die Stelle, manchmal mehrere, wo der Saft sich mit der Seidenfaser verbindet, ist an der rostgelben Farbe erkenntlich. Solche rostflechtige Kokons sind für die Gaspel unbrauchbar, indem die Seidenfaser den Zusammenhang verloren hat und in Stücke zerfällt. Die Rostflecken haften den Kokons in Japan ebenso an, wie denen, welche hier gewonnen worden sind, wovon ich mich zu überzeugen Gelegenheit hatte. Seidenzüchter, welche fortfahren, solche grüne japanesische Kokons zu züchten, setzen sich der Gefahr aus, daß ihre Kokonsernte, wenn nicht ganz, doch größtentheils als unverkäufliche Waare zurückgewiesen wird. Kommt zu der Zucht von grünen japanesischen Kokons noch eine mangelhafte Ernährung, namentlich in der letzten Lebensperiode, und kalte Lagerung, so werden Kokons erzielt, deren Seide nicht mehr Werth enthält, als die Fäden des Spinnengewebes.

Die Seidenzüchter werden deshalb recht dringend ersucht, zur nächsten Zucht (1876) nur gelbe Mailänder oder gelbe akklimatisirte japanische Grains anzuwenden zu wollen.

2. Die Aufzucht der Seidenraupen in unheizbaren Räumen wird fehl- schlagen! Das Seideninsekt bedarf einen bestimmten Grad von Wärme; ohne denselben wird es ihm unmöglich sein, die höchste Entwicklung zu erreichen. Es ist unbegreiflich, wie Männer, trotz aller schlimmen Erfahrungen, die in allen Lehrbüchern über Seidenzucht enthaltenen Vorschriften über den Grad der Wärme im Raupenzimmer, dennoch ihre Zuchten in kalten unheizbaren Räumen zu vollführen suchen. Eine Raupenzucht auf dem Speicher durchzuführen mag wohl in besonders günstigen Witterungsverhältnissen scheinbar gelingen, d. h. die Raupen bringen wohl Kokons zu Stande, aber keine der Art, welche die Abhaspelung lohnen. Wenn einem Seidenzüchter nur Speicherräume zur Verfügung stehen, so möge er lieber die Seidenzucht aufgeben; denn er schadet nicht nur sich selbst, sondern auch der guten Sache, die durch solche selbstverschuldete Fehlschläge unverdient einer ungünstigen Beurtheilung preisgegeben wird.

Die erste Sorge, welche einem Seidenzüchter obliegt, ist die, auf stets gleichmäßige Wärme im Zuchtlokale bedacht zu sein. Die nahrhaftesten Blätter, die größte Reinlichkeit werden wenig wirken, wenn die erforderliche Wärme von 16—18° R. fehlt. Die allmälige Erhöhung der Wärme der Luft hat keine Nachtheile, wohl aber kann das plötzliche Fallen des Thermometers, was beim Ausbruche eines Gewitters nichts Ungewöhnliches ist, den Grund zu der unheilbaren und ekelhaften Krankheit der Schlaffsucht legen. Die Japanesen halten daher darauf, daß nicht nur die freie Zirkulation der Luft stets hergestellt sei, sondern auch die Temperatur im Innern des Zuchtlokals selbst stets unverändert gehalten werde durch ein kleines, in der Mitte des Zuchtlokals unterhaltenes Feuer.

Fast in jedem Hause, wo Seidenraupen gezüchtet werden, findet man ein Thermometer, welches zwischen 50 und 70° Fahrenheit¹ gehalten wird. Alle Oeffnungen (Fenster) sollen sich schließen lassen, was besonders beim Vorüberziehen von Wolken geschehen müsse.²

Der Grund hiervon ist leicht zu erkennen: er beruht in der Furcht vor den Folgen einer Erkältung des Insektes unmittelbar vor Eintritt tief eingreifender Umbildungen im Lebensprozesse. Wir kennen diese unter dem Namen des Schlafes, der Häutung, der Spinnreife. Als Zeichen dieser Entwicklungsstufen dient der Schweiß, welcher sich auf der Haut des Körpers zeigt und dem Thiere ein fettglänzendes Ansehen gibt. Es scheiden nun unbrauchbare Stoffe aus dem Blute der Raupe aus, während gleichzeitig Neubildungen sich vollenden. Jede Störung der Transpiration, jede Unterdrückung des Schweißes hebt die in thätiger Umbildung begriffenen Stoffe (hier insbesondere des Eiweißes, des Fettes, der Phosphorsäure, des Natron, des Kali, Kalkes und Magnesia) auf. Die Folgen der Erkältung der Seidenraupen während des Schwitzens treten bald ein. Kaum sechs Stunden nachher finden wir ermattete Insekten unter dem Laube liegen; ein ammoniakalischer Geruch, anfangs unbedeutend, später unerträglich, entsteigt dem Lager. Schleppen sich nun auch viele Raupen bis zum Einspinnen weiter, so bringen solche doch nur die äußere Hülle der Kokons fertig, in der sie als schwarze, schmierige

¹ Entsprache 20—30° R.

² E. von Bavier, S. 30.

und übelriechende Masse ihr Ende gefunden haben. Andere haben sich bis zur Spinnhütte erhoben, halten dann aber plötzlich auf dem Wege inne, werden zur Leiche und hängen. Viele spinnreife Raupen gelangen gar nicht zum Einspinnen, obwohl ihre Seidendrüsen angefüllt sind. Sie verfaulen und aus der schwarzen Masse kann man die unverweslichen Seidendrüsen herausziehen. Alle der Schlaffsucht¹ verfallenen Raupen sind weich und schlaff, dagegen gesunde fest und prall anzufühlen. Werden die wenigen Kokons, welche Raupen aus schlaffsüchtigen Zuchten noch gesponnen haben, zur Nachzucht verwendet, so wird diese ekelhafte Krankheit ein Erbtheil aller folgenden Zuchten. Die Seidenzüchter werden also wohl thun,

in heizbaren Räumen ihre Raupen zu ziehen, solche vor allen Erkältungen sorgfältig zu bewahren suchen und nach Einbruch des Uebels für neue gesunde Grains zu sorgen, da es kein Mittel gibt, welches die in Auflösung begriffenen Lebensäfte des so einfachen Insektes aufzuhalten im Stande wäre.

3. Die Aufbewahrung der Grains im Keller während des Winters bis zu ihrer Ausbrütung im Frühjahr habe ich wohl selbst befürwortet², muß indeß jetzt, nach mehrjähriger Erfahrung eines Besseren belehrt, diesen Gebrauch verwerfen. Die beständig gleichmäßige milde Temperatur der Kellerluft wirkt fortwährend auf die Entwicklung des Keimes im Eier ein, so daß bei Eintritt der Wärme im Frühjahr die Käupchen im Keller ausschlüpfen. Gleichzeitig können die Maulbeerblättchen hervorgebrochen und durch Reif und Nachfröste zerstört worden sein. Wenn die Eier dagegen in hellen, luftigen, dem Winde und dem Wetter, der Kälte ausgesetzten Orten, auch den Winter hindurch selbst bei 10 Grad Kälte aufbewahrt werden, so entlassen die Grains ihre Käupchen alsdann erst, wenn dem Maulbeerbaume das dritte Blatt nebst der Beere entsprossen ist. Werden die jungen Knospen vom Reife getroffen, so kann man in aller Ruhe dem zweiten Ausbruche des Laubes entgegensehen. Die Käupchen werden nicht vorzeitig ausschlüpfen, sondern in den Eischalen die völlige zweite Entfaltung der Blätter abwarten³. Eine ängstliche Einhaltung des Zeitpunktes, in welchem die Eier aus dem Keller genommen werden sollen, ist nicht nöthig, ebensowenig die künstliche Erwärmung und Erbrütung. Am Orte des Winteraufenthaltes schlüpfen die Käupchen von selbst aus und oft bei niedrigen Wärmegraden der freien Luft. Mißlungene Zuchten, durch Maifröste herbeigeführt, werden, wenn obige Vorschrift befolgt, nicht mehr zu beklagen sein.

¹ N. W. Ramphausen, Leitfaden zur Zucht des Maulbeerbaumes und der Seidenraupe, 2. Auflage. Bonn, Max Cohen und Sohn, 1869, Seite 26.

² Leitfaden, Seite 15.

³ Wir folgen hierin den Vorschriften der japanesischen Lehrbücher, die uns sagen, daß Anfangs Februar die mit Grains besetzten Tafeln in kaltem Wasser gebadet werden müssen. Man lege sie Abends in Wasser, lasse sie die ganze Nacht hindurch darin und nehme sie erst am folgenden Tage des Mittags wieder heraus. Dadurch soll der Staub auf den Kokons entfernt, der schwache Samen getödtet und eine gesunde Race erzeugt werden. C. v. Bavier, S. 27.

Inhalt: Generalversammlung des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht zu Herlohn 2c. — Dürener Zweigverein für Bienenzucht und Seidenbau. — Auszug aus dem Berichte des Dirigenten der Central-Seidenzucht und Haspelanstalt 2c.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütker in M. Gladbach.

Vereins-Blatt

des
Westfälisch-Rheinischen Vereins
für
Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M. Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Seite 20 Pfg.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 11. M. Gladbach, 1. November 1876. 27. Jahrg.

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Da es den meisten unserer Vereinsmitglieder an Gelegenheit fehlt, sich zweckmäßige Bienenzuchtgeräthe billig und leicht zu beschaffen, so ist in der Vorstandssitzung auf der Generalversammlung zu Ruhrort am 2. Oktober c. festgesetzt worden, daß solche Geräthe, wie sie in nachfolgendem Verzeichnisse mit Angabe der Preise (loco Aachen) folgen, stets durch unsern Konservator, Herrn Geilen in Aachen, gegen portofreie Einsendung des Betrages zu beziehen sind. Wir empfehlen dieselben ganz besonders den einzelnen Zweigvereinen zur Vertheilung resp. Verloosung bei den stattfindenden Generalversammlungen und werden wir event. gern eine Unterstützung aus der Zentralkasse zu diesem Zwecke bewilligen.

Ständerstücke aus Holz, doppelwandig	M. 9.—
" " einwandig	" 7.—
Lagerstücke " " doppelwandig	" 8.—
" " einwandig	" 6.50
Honigschleuder, mit eisernem Triebwerk für verschiedene Breiten, nebst Schlen- derkäfig	33.—
Bienenhauben	" 2.—
Schutzblousen	" 5.50
Drahtbrillen	" 1.50
Wabenmesser für Kästen	" 1.20
" " Körbe	" 1.30
Putzkrücken	" 1.50
Zellenmesser	" 1.50
Wabenzangen	" 1.50
Drohnenfallen	" 1.—
Nutenreiniger	" —.80
Rauch-Apparat	" 3.25
Beduftungs-Apparat	" 1.—

Weißelhäuschen	M.	— .50
Pfeifendeckel	"	— .10
Wabeknecht	"	3.50
Bienenmesser mit Kräger	"	1.75

M. Gladbach, 15. Oktober 1876.

Der Vorstand.

II. Bienenzucht.

Vorträge, gehalten auf der Generalversammlung zu Iserlohn am 31. Juli d. J.

Die Schwarmzeit der Bienen.

(Lehrer Drucks aus Drüpplingsen.)

Geehrte Versammlung!

Mein Thema lautet: Die Schwarmzeit der Bienen. Wenn ich dasselbe wählte, so glaubte ich besonders angehenden Bienenzüchtern einen kleinen Dienst zu erweisen.

Beobachtet man beim Anfange des Frühlings einen starken, von einer fruchtbaren Königin beherrschten Bienenstock, so wird man finden, daß die Königin während der Monate April und Mai eine große Anzahl Drohneneier legt und daß die Arbeiter diesen Zeitraum benutzen, um Königinzellen zu erbauen. Macht man aber im Herbst die Wahrnehmung, daß die Königin Drohneneier legt und die Arbeitsbienen Königinzellen ansetzen, so ist das ein untrügliches Zeichen, daß es mit der Königin zu Ende geht, und sobald sich das Volk eine neue Königin gesichert hat, wird der alten das Garaus gemacht.

Wenn die Königinzellen, welche oft zu 16—20 in einem Stocke angelegt werden, eine Länge von 4—6 Millimeter haben, legt die Königin Eier hinein; und zwar in Zwischenräumen von 1—2 Tagen, damit die Königinnen nicht zu gleicher Zeit ausschlüpfen.

Bevor die Königin beginnt, Drohneneier zu legen, ist ihr Leib bedeutend angeschwollen; wenn sie damit aufgehört, ist derselbe sehr dünn, so daß sie jetzt die Reise, die sie mit dem Vorschwarme bald antritt, leichter ausführen kann. Denn, sobald die Larven, die sich aus den Eiern der Königinzellen entwickelt haben, ausgeschlüpft sind, zieht die alte Königin mit dem Vorschwarme aus; nur in dem Falle, daß die alte Königin auf irgend eine Weise um's Leben gekommen, zieht auch wohl eine junge mit demselben fort. Einen solchen Schwarm nennt man den Siegerschwarm, weil die junge Königin denselben durch „Tüten“ ankündigt.

Wäre es nicht feststehende Thatsache, daß die alte Königin den Vorschwarm wegführte, so wäre das Bienenvolk schon längst dahin. Ein Volk kann nämlich nie mehr als eine Königin besitzen; deshalb herrscht ein großer Widerwille der einzelnen Herrscherinnen gegen einander und sie bekämpfen sich auf Leben und Tod. Wenn sie nun gleichen Alters, so sind die Glücksfälle des Kampfes gleich; wenn aber die alte Königin dableibe, bis die jungen aus der Zelle gekommen, so würde sie dieselben alle tödten und an Schwärme wäre nicht zu denken.

Sobald der Vorschwarm eingefangen, beginnt er eiligst Arbeiterzellen zu bauen, und nach den weisen Regeln der Natur legt die Königin in der ersten Zeit nur Arbeitsbieneneier. Diese Eierlage dauert 10—11 Tage. Während dieser Zeit bauen die Arbeitsbienen Drohnenzellen, und die Königin legt auch noch einige Drohneneier, um die Arbeiter anzuspornen, Königinzellen zu bauen. Wenn nun die Zeit sehr günstig, so ist es möglich, daß der Vorschwarm noch einmal einen Schwarm abgibt.

Sehen wir uns jedoch wieder in dem Stöcke um, aus dem die alte Königin den Vorschwarm weggeführt. Wenn der Vorschwarm weggezogen, verwenden die Bienen, die zurückgeblieben, ihre größte Sorgfalt auf die Königinzellen. Sie stellen eine strenge Wacht bei denselben auf und erlauben den jungen Königinnen nur in Zwischenräumen von 1—2 Tagen herauszukriechen. Die erste Königin kriecht gewöhnlich am 7.—9. Tage nach dem Auszuge des Vorschwarmes aus. Da sie viele Nebenbuhler im Entstehen findet, so versucht sie dieselben zu vernichten, wird aber durch die Bienen davon abgehalten. Aus ihren Zellen lassen die Königinnen ihr „Quack, quack“ ertönen. Die freie Königin läuft unruhig im Stöcke hin und her, einen höhern Ton „Tüt, tüt“, welchen man mit „Raus, raus“ übersetzt, ausstoßend. Die Unruhe theilt sich einem Theil des Volkes mit und — der erste Nachschwarm zieht aus. Der zweite Nachschwarm kann nach einigen Tagen kommen und, wenn es einen dritten gibt, am ersten nach dem zweiten.

Endlich aber müssen die Bienen aufhören zu schwärmen, weil das Volk dazu zu schwach geworden; alsdaan lassen sie die vorhandenen Königinnen frei, es gibt jetzt zwischen diesen einen Kampf auf Leben und Tod, und die Siegerin wird gekrönt.

Wenn die jungen Königinnen aus ihrem Stöcke mit einem Schwarme ausziehen, befinden sie sich noch in jungfräulichem Zustande und sind darin nur befähigt, Drohneneier zu legen. Einer der ersten Tage, die sie in der neuen Wohnung zubringen, ist bei günstiger Witterung der Tag, an dem sie ausfliegen, sich begatten zu lassen durch eine Drohne. Dies geschieht in freier Luft. Den empfangenen männlichen Samen verwahrt die Königin in einem, in ihrem Leibe befindlichen Samenbeutel. Sie hat es nun in ihrer Gewalt, die Eier zu befruchten oder nicht. Wenn die Eier nicht befruchtet sind, so entstehen Drohnen, andernfalls Arbeitsbienen oder Königinnen daraus.

Wer wird aber immer natürliche Schwärme abwarten wollen, wenn er leichter und sicherer zum Ziele kommen kann? Wenn das Bienenvolk mit der Erziehung von Drohnenbrut beginnt, wenn dasselbe stark ist, wenn überdies die Natur ihm seine Bedürfnisse reichlich gewährt, so ist es Zeit, sich Ableger zu machen. Dieses versteht der rationelle Imker auf mehrfache Weise. Wenn er so glücklich, einen zweiten Bienenstand zu besitzen, der aber wenigstens eine halbe Stunde weit von dem ersten entfernt sein muß, so ist ihm die Arbeit wesentlich erleichtert. Er nimmt aus einem starken Stöcke die alte Königin, sperrt sie in ein Weiselhäuschen und bringt sie in einen Transportkasten. In denselben bringt er auch von den Waben des Stöckes sovielle Bienen, daß der Ableger einem Gewichte von 3 Pfd. nahezu entspricht. Er kann auch Bienen aus verschiedenen Stöcken nehmen; um aber etwaiger Beißerei vorzubeugen, bläst er einige Flüge Tabakrauch über sie hin. Alsdann trägt er die Bienen nach dem Standort, wo er einen Dzierzontkasten mit

Bau sich zurechtgestellt hat, stellt die Königin im Weiselhäuschen auf den Wabenrost unter die Deckbrettchen und schüttet die Bienen in den Kasten. Am zweiten Tage reizt er sie durch etwas erwärmten Honig zum Vorspielen und sie finden sich leicht in ihre neue Wohnung. Sieht er, daß die Bienen keine Bitterkeit mehr gegen die Königin zeigen, so gibt er dieselbe frei. Sie wird ihre Eierlage sofort fortsetzen. Der Imker muß aber, weil diese Bienen nicht, wie es natürliche Schwärme thun, sich auf 1—2 Tage mit Futter versehen konnten, ihnen entweder eine volle Honigwabe oder starkgesättigtes Zuckerwasser reichen.

Wenn in dem Stöcke, aus dem die alte Königin genommen, nach 8—10 Tagen auf verschiedenen Waben Königinzellen erbaut sind, so kann der Züchter eine solche Wabe nehmen und aus mehreren Stöcken soviel Bienen hinzuthun, wie nöthig, und auf eben beschriebene Weise eine neue Kolonie gründen. Diese wird bald eine junge Königin erhalten, die befruchtet, das ganze Jahr nur Arbeitsbieneneier legt und das Volk zu großer Stärke bringt. Weil aber ein Stock mehrere junge Königinnen erzieht, so kann man auch leicht eine Königin erhalten. Zu einer solchen unbefruchteten Königin darf man aber keine Bienen bringen, die an eine befruchtete Königin gewöhnt waren, weil diese eine unbefruchtete sehr schwer, oft auch gar nicht annehmen.

Hat aber der Imker keinen zweiten Stand und will er einem in seiner Nähe wohnenden die Ableger nicht einstweilen übergeben, so muß er anders verfahren. Er nimmt aus einem gut bevölkerten Stöcke eine mit Brut in verschiedenen Stadien besetzte Brutwabe und hängt sie mit allen darauf sitzenden Bienen in die Nähe des Flugloches des neu zu bevölkernden Kastens, dem er auch eine oder zwei Honigwaben einfügt. Alsdann füllt er den übrigen Raum mit leeren Waben aus. Hat er auf seinem Stande noch Strohkörbe, so nimmt er einem kräftigen Volke zunächst den Bart und stellt dann den neuen Stock auf die Stelle des Strohkorbcs, diesen hingegen auf einen beliebigen Platz des Standes. Jetzt werden die aus dem Strohkorb ausgeflogenen und ausfliegenden Bienen zu der alten Stelle zurückkehren und auf diese Weise den neuen Stock bevölkern. Dieses Zusliegen währt bis an den dritten Tag. Kann man der neuen Kolonie eine Wabe mit bedeckelten Königinzellen begeben, so ist das natürlich besser. Wenn man keine Brutwabe einhängen will, so genügt auch eine Königin allein.

Man kann sich aber auch Ableger durch Theilung machen. Zu diesem Zwecke nimmt man die Tafel, worauf sich die Königin befindet, und hängt sie mit sämtlichen darauf lagernden Bienen in den neuen Kasten. Dann sucht man alle die Brutwaben, die bedeckelte, zum Ausschlüpfen reife Brut enthalten, und fügt sie mit allen Bienen der ersten Wabe bei. Wenn man nun noch eine Bruttafel mit offener Brut wählt, so hat der neue Stock vielleicht 5—6 Brutwaben erhalten und dem alten werden ebensoviele geblieben sein. Alsdann theilt man auch die Honigwaben unter beide Völker. Die Bienen aber, die auf den Honigwaben lagern, welche dem alten Stöcke be- lassen, theilt man sämtlich dem neuen Stöcke zu, so daß ersterem nur die Bienen verbleiben, welche seine Brutwaben bedecken. Nachdem man nun Brut- und Honigraum gehörig geordnet und den übrigen Raum mit leeren Waben ausgehängt hat, verschließt man beide Stöcke und überläßt sie vorläufig ihrem Schicksale. Die Bienen, die im Besitze der alten Königin ge-

blieben, fliegen bald auf Tracht aus, kehren aber nicht zu dem Ausflugort zurück, sondern fliegen dem mutterlosen Stöcke zu. Da sie hier Vorkehrungen zur Nachzucht von Königinnen finden, so beruhigen sie sich. Dieses Zuflieden dauert drei Tage, und der Stock, der sehr wenig Volk behalten, wird wieder stark bevölkert und die Vorräthe mehren sich sehr. Bald ist auch wieder eine fruchtbare Königin da und sein Fortbestehen ist gesichert. Der neue Stock aber, der durch das Abfliegen der Bienen volkarm geworden, erhält dadurch, daß täglich neue Bienen ausschlüpfen, reichlichen Ersatz und ist auch bald in vollster, regster Thätigkeit.

Was hat der Bienenzüchter zu thun, um von seinen Bienen große Erträge im Sommer zu erzielen?

(Dorpmüller aus Anna).

M. H! Unser großer Bienenmeister, der Baron v. Berlepich, lehrt uns, daß man, um das genannte Ziel zu erreichen, Ende Juni oder Anfangs Juli die Königin aus einem Stöcke wegfangen soll. Das ist leicht gesagt — aber nicht leicht gethan, namentlich wird es dem Anfänger schwer fallen, aus einem vollen Stöcke die Königin wegzunehmen. Ich verfare dabei auf folgende Weise:

Sobald der Stock in seiner vollen Kraft dasteht, öffne ich den Honigraum, nehme aus dem Brutraume 4 Waben heraus und schließe den Brutraum auf 8 Waben ab. Dann hänge ich die 4 Brutwaben in den Honigraum; die Königin ist nun auf den engen Brutraum angewiesen. So bleibt der Stock immer stark genug und ist die Tracht etwas gut, dann gibt es auch Honig in diesem Stöcke.

Ebenso wichtig, namentlich für den Anfänger, ist die Vermehrung. Die meisten Bienenzüchter vermehren zu viel und meinen, je mehr Schwärme, desto mehr Glück. Ich behaupte, die zu starke Vermehrung ist ein Unglück. Vermehrt er beispielsweise von 10 zu 15, so ist das nicht zu viel; ist die Vermehrung aber größer, so hat er im Herbst schwache Stöcke, die er nicht durchwintern kann, ohne bedeutenden Zusatz von Honig oder anderem Futter. Muß er aber füttern, dann wird gesagt, die Bienenzucht sei nicht lohnend. Nur starke Völker lassen sich gut durchwintern, welche die nöthige Wärme und viel Honig haben. Befolgt der Bienenzüchter das hier kurz Gesagte, so hat er Freude an der Bienenzucht und die darauf verwandte Mühe wird ihm sicher durch gute Erträge belohnt werden.

Die Kunstwabe und ihre Verwendung.

(Lehrer Geilen aus Aachen.)

Meine Herren! Ich erlaube mir, heute Ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand hinzulenken, der unserer besonderen Beachtung wohl werth sein dürfte. Es ist dies nämlich die Kunstwabe. Die Kunstwabe ist, wie ihr Name besagt, ein aus Wachs gepreßtes, den natürlichen Waben künstlich nachgeahmtes Produkt, das gewiß den meisten aus Ihnen, wenn auch nicht durch die Praxis, dann doch dem Namen nach bekannt sein wird.

Man muß sich nun unter Kunstwabe keine vollständig ausgebaute Wabe denken, sondern man denke sich darunter eine künstliche Mittelwand mit mehr

oder weniger stark ausgeprägtem Zellenansatz. Ich lernte dieselbe zuerst auf der Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe zu Darmstadt im Jahre 1868 kennen. Damals legte man derselben nur wenig Bedeutung bei und zwar einfach aus dem Grunde, weil sie zu theuer war und noch Vieles in Bezug auf Material und Vollkommenheit zu wünschen übrig ließ.

Der Mensch, der so gern der Natur ihre Geheimnisse abzulauschen bemüht ist, hat nicht geruht, sondern hat seine Forschungen und Versuche auch nach dieser Richtung hin fortgesetzt und zwar mit dem gewünschten Erfolge. Es ist ihm gelungen, eine Kunstwabe herzustellen, die, was Material und Genauigkeit in der Bearbeitung anbetrifft, ihrem Zwecke entspricht. Allerdings hat es auch hier an mißlungenen Versuchen nicht gefehlt. So stellte sich besonders in der Wahl des Materials dem Unternehmen eine Hauptschwierigkeit entgegen. Man hat versucht, Waben mit Stoff- und Metalleinlagen herzustellen. Der Versuch gelang auch insofern, als die Bienen diese Waben ausbauten und zu ihren Zwecken benutzten. Aber solche Waben haben, wie leicht erklärlich, für die Praxis keinen Werth. Legt sich der Stoff bloß, so nagen ihn die Bienen ab; eine Wabe mit Metalleinlage kann leicht oxydiren; eine Honigwabe mit Stoff- oder Metalleinlage läßt sich schlecht verwerthen und der Mängel mehrere.

Außer vielen anderen Praktikern hat ein gewisser Herr D. Schulz aus der Provinz Brandenburg sich seit einer Reihe von Jahren mit der Lösung der Kunstwabenfrage beschäftigt und es ist ihm gelungen, nachdem er beinahe sein Augenlicht durch die anstrengenden Arbeiten eingebüßt, eine solche Wabe, wie sie unseren Anforderungen entspricht, herzustellen. Daß dieser Herr das bis dahin Vollkommenste in diesem Artikel geleistet, geht daraus hervor, daß er nach vorhergegangenen Kritiken in der Eichstädter Bienenzeitung im vorigen Jahre die Erklärung veröffentlichen konnte, er zahle demjenigen Herrn, welcher in Straßburg Kunstwaben zur Ausstellung brächte, die die seinen an Güte und Größe überträfen, 500 M. Meines Wissens ist die Prämie von Keinem ausgelöst worden. Die Waben sind aus dem reinsten Bienenwachs hergestellt und enthalten $\frac{4}{7}$ ihres Materials mit scharf ausgeprägten, $2\frac{1}{2}$ Mm. tiefen Zellenböden.

Im Monate Mai d. J. bezog ich durch genannten Herrn 1 Kilo dieser Kunstwaben à 6 M. Ich habe dieselben nach und nach theils ganz in der Größe meiner Rähmchen, theils als Anfänge verwandt. Die ganzen Waben benutzte ich in der Weise, daß ich zwischen je 2 ausgebauten Waben eine Kunstwabe einfügte. Die Bienen haben den Ausbau der Waben gleich besorgt; denn schon nach 24 Stunden hatte ich die Freude, die Waben, die ich mitten in den Bau gehangen, beinahe ganz fertig gestellt zu sehen. Ueberhaupt bin ich mit dem Resultate sehr zufrieden. Die Waben haben mir bei der starken Entwicklung und Vermehrung der Bienen in diesem Frühjahr und Sommer vortreffliche Dienste geleistet.

Abgesehen davon, daß durch die Kunstwaben für die Bienen Zeit und Honig erspart wird, und daß sie den Züchter beim Mangel an Arbeitsbienenwachs zu Wabenanfängen oft aus großen Verlegenheiten bringen, gewähren sie den Vortheil, daß man den Drohnenbau verhindern, das Brutlager rasch erneuern und die alten kräftigen Drohnenwaben für den Honigraum verwenden kann. Etwas Vorsicht und Arbeit erfordert allerdings das Ankleben derselben

an die Rähmchen. Schließt die Wabe zu fest an die Rähmchenschentel an, dann haucht dieselbe leicht aus. Einem Schwarme eine mit Kunstwabe ausgehangene neue Wohnung übergeben, wäre nicht rathsam, da durch die Hitze und Schwere der Bienen die Waben leicht heruntergerissen oder aus der richtigen Lage gebracht werden könnten.

Beim Ankleben der Waben verfähre man auf folgende Weise: Als Klebstoff nehme man 3 Theile Wachs, 2 Theile Harz und 1 Theil Paraffin. Um sicher zu gehen, ist es nöthig, daß das Rähmchen und besonders das Oberstück gehörig trocken ist und das letztere vor dem Ankleben, zur Herstellung einer recht innigen Verbindung mit dem Holze, mit flüssigem Wachs bestrichen werde. Man nehme nun ein Brett mit aufgenagelten Leisten, wie Sie es hier sehen, (der Apparat wird vorgezeigt) als Unterlage für die Wabe. Man lege das Rähmchen über das Brett und lege darauf die zurechtgeschnittene Kunstwabe, die aber wegen der unvermeidlichen Ausdehnung des Wachses 1 Ctm. vom unteren Rähmchenschentel entfernt bleiben muß. Hierauf gieße man mit einem Löffel von der Flüssigkeit in die Ecke, wo die Wabe das Holz berührt. Durch eine kleine Neigung der Wabe fließt die Masse an dem Rähmchenobertheile vorbei und erkaltet gleich. Man wende jetzt das Rähmchen um und verfähre auf dieselbe Weise. Bei bloßen Wabenanfängen genügt das Ankleben einer Seite. Wie schön und regelmäßig die Bienen die Waben an- und ausgebaut, davon können Sie sich hier durch den Augenschein überzeugen. (Es wird eine leere und eine mit Honig gefüllte Wabe vorgezeigt.) Nach den gemachten Erfahrungen meinerseits kann ich daher die Kunstwabe des Herrn D. Schulz den Bienenfreunden und besonders den Anfängern in der Bienenzucht nur empfehlen und ich möchte bitten, daß diejenigen Herren, welche ebenfalls Versuche mit der Kunstwabe gemacht, ihre Erfahrungen hier mittheilten.

Ueber die Krankheiten der Bienen.

(Lehrer Teckhaus in Beddelhausen.)

Gesundheit ist das größte Erdengut. Dies ewig wahre Wort gilt bei beiden, Menschen und Vieh, also auch bei den Bienen. Es ist daher von größter Wichtigkeit für den Bienenzüchter, die Krankheiten der Bienen, wie auch die Mittel zur Heilung derselben kennen zu lernen. Sehr angenehm ist mir darum der ehrenvolle Auftrag gewesen, mich heute darüber des Näheren auszusprechen zu dürfen.

Wenn von Krankheiten im Allgemeinen die Rede ist, so muß ich bemerken, daß nicht solche gemeint sind, wovon einzelne Bienen befallen werden, sondern solche, welche auf das ganze Volk einen nachtheiligen Einfluß ausüben und demselben in den meisten Fällen, ohne Zuhülfekommen des Züchters, den Untergang bereiten. Ich will daher hier nur von letzteren reden und mit der schlimmsten Art beginnen. Das ist die Faulbrut. Der Name schon bezeichnet das Wesen dieser Krankheit. Die Brut stirbt ab, wird faul, verwandelt sich in eine schleimige, schmutzig aussehende, einen stechenden, ekelhaften Geruch verbreitende Masse. Die Krankheit ist ansteckend und kann sämtliche Stöcke eines Standes, ja einer ganzen Gegend zu Grunde richten. Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, dieselbe genau kennen und ihre schädlichen Folgen abwenden zu lernen.

Es gibt zweierlei Faulbrut, eine gutartige und eine bösertige. Bei der ersteren stirbt die Brut schon im Madenzustande ab, und bei der letztern, wenn die Made sich schon in eine Nymphe verwandelt hat und die Brutzellen bereits bedeckt sind. Die gutartige kann durch Erkältung, sowie auch durch den Genuß schlechten Honigs entstehen, übt aber ihre schädlichen Folgen nur auf davon betroffene einzelne Individuen aus, ist weniger ansteckend und verliert sich häufig von selbst. Trotzdem darf der Züchter beim Gewahrwerden dieses Zustandes die Hände nicht müßig in den Schooß legen, sondern muß die Waben, soweit sie abgestorbene Brut enthalten, herausschneiden, weil es schon mehrmals vorgekommen ist, daß durch längeres Verweilen derselben im Stocke die bösertige, ansteckende Krankheit entstanden ist. Diese ist, wie bemerkt, die schlimmste und gefährlichste aller Bienenkrankheiten. Nicht bloß die faul gewordene Brut, der Bau, der Honig nebst Blüthenstaub, die Luft im Stocke, wie auch die entleerten, aber noch nicht wieder gereinigten Stöcke tragen den Ansteckungsstoff in sich, sondern sogar die Hände und Werkzeuge, welche bei dem kranken Stocke gebraucht sind. Man erkennt dies Uebel daran, daß die Zellenbedeckelung nicht, wie in gesundem Zustande, gewölbt, sondern eingefallen und dunkler gefärbt ist, und viele Deckel ein Böchelchen enthalten, als wenn mit einer Nadel hineingestochen wäre. Auf dem Boden des Stockes befindet sich die von den Bienen zum Theil herausgeworfene faule Masse in Form einer Kruste, die, wenn man sie zwischen den Fingern zerreibt, sich schmierig anfühlt und gar übel riecht. Das Uebel greift schnell um sich, macht die Bienen muthlos, verringert natürlich ihre Ausflüge, steckt auch einen großen Theil der Larven an und macht auch den noch vorhandenen wenigen gesunden Bienen ihr Grab.

Ueber den Entstehungsgrund dieser Krankheit sind sich selbst die Männer der Wissenschaft noch nicht einig. Ich erwähne nur einige, die noch nicht abgeschlossen haben. Lamprecht, Chemiker in Bornum in Braunschweig, behauptet, durch den Genuß verdorbenen Pollens würde die Krankheit hervorgerufen. Er will sie eben so wohl machen, als auch wieder heilen können. Dr. Preuß in Dürschau in Preußen dagegen will einen kleinen Pilz für die Ursache der Faulbrut angesehen wissen. Auch er gibt Mittel zur Heilung an. Professor Fischer in Bießingen sagt, mangelhafte d. h. nicht ausreichende Ernährung der Brut bewirke deren Absterben. Mögen die Herren auch Gründe für ihre Behauptung anführen, keiner derselben ist mir einleuchtend genug, um mich zu überzeugen, vielmehr glaube ich, daß es zwar der Wissenschaft überlassen bleiben muß, die wahre Ursache zu erforschen, daß aber noch eine geraume Zeit vergehen wird, ehe man sagen kann: das ist sie. So betrübend dies auch sein mag, ebenso gewiß glaube ich, meine Behauptung aufrecht halten zu dürfen. Es mag als eine ganz merkwürdige Erscheinung angesehen werden, daß viele Praktiker, ohne die Ursache der Krankheit zu kennen, Versuche gemacht haben, Mittel zur Heilung anzuwenden. Ich scheue mich nicht zu bekennen, daß auch ich zu denselben gehöre. Ich bin dazu gekommen, indem ich folgende Schlüsse machte: die faule Brut steckt an, der Honig und Blüthenstaub aus faulbrütigen Stöcken steckt an, die Luft in solchen Stöcken steckt an, die Wohnungen selber stecken an, aber die Königin überträgt die Krankheit nicht, wie unser Aller Obermeister Dr. Dzierzon sagt, also werden auch die Bienen die Krankheit nicht übertragen, wenn

Alles von ihnen entfernt ist, was ansteckt. Dies brachte mich zu folgendem Verfahren. Ich kehrte das Volk sammt Königin aus dem faulbrütigen Stocke sorgfältig ab, sperrte sie 2 Tage lang in einem leeren Kasten ein, damit sie den in ihrem Speisemagen mitgenommenen Honig völlig verzehrten, reinigte während dieser Zeit die entleerte Wohnung durch Waschen mit heißem Sodawasser, Auscheuern und Ausbürsten und ließ dann das Volk in den mit frischen Wabenanfängen versehenen Stock wieder einlaufen. Und siehe da, die Krankheit war verschwunden. Dies Verfahren habe ich — das kann ich auf mein Ehrenwort versichern — mehrmals und stets mit dem gewünschten Erfolge angewandt. Bemerkten muß ich jedoch hierbei noch, daß man nur dann auf einen guten Erfolg rechnen darf, wenn noch ein zahlreiches Volk vorhanden ist. Andernfalls erhält man sich zwar eine zeitlang noch einige Bienen, aber diese sind nicht leistungsfähig, haben also keinen Werth. Besser ist es, man macht mit ihnen kurzen Prozeß, indem man ihnen die Schwefelunte unter die Nase hält und sie in der Erde vergräbt, den Inhalt des ganzen Stockes kassirt und den Stock selber sofort reinigt.

Eine andere Bienenkrankheit ist die Ruhr. Das Wesen derselben besteht darin, daß die Bienen den während des Winters in ihren Leibern angesammelten Roth nicht, wie das in gesundem Zustande der Fall ist, bei sich behalten können, sondern fallen lassen müssen, und damit die Wände und das Bodenbrett des Stockes, die Waben und sich selbst beschmutzen. Die von der Ruhr befallenen Bienen verlassen ihren warmen Winteritz, erkälten sich und gehen massenhaft zu Grunde.

Die Krankheit hat 2 Hauptursachen, erstens Erkältung und zweitens der Genuß schlechten Honigs, namentlich des Honigs von der Fichte und Tanne. Erkältung kann wieder verschiedene Ursachen haben. Eine Wohnung, die nicht warmhaltig genug ist, von der man sagen kann: „durch die Nase pfeift der Wind“; ein schwaches Volk, das nicht im Stande ist, die zu seinem Wohlbehagen erforderliche Wärme zu erzeugen und zu unterhalten; öftere Beunruhigungen, wodurch die Bienen aufgestört werden, daß sie ihren Winteritz verlassen, sind als Ursachen der Erkältung anzusehen. Wie bereits bemerkt, wird aber auch durch den Genuß schlechten Honigs die Ruhr hervorgerufen. Die Fichten und Tannen honigen namentlich in hochgelegenen Gegenden zuweilen so stark, daß die Bienen nicht im Stande sind, den Honig gehörig zu läutern. Der Genuß solchen Honigs bringt ebenfalls die Ruhr hervor. Vorbeugungsmittel. Diese bestehen darin, daß man die Ursachen verhindert, daß man keine, als warmhaltende Wohnungen zur Einwinterung gebraucht; daß man nur starke Völker einwintert; daß man das Volk während des Winters nicht beunruhigt; und dasselbe mit gesundem Blüthenhonig versorgt. Auch ist zu empfehlen, damit der Winter nicht zu lange währe, spät im Herbst noch Reinigungsausflüge zu gestatten.

Ist die Krankheit aber trotz dieser Vorsicht ausgebrochen, dann gibt es kein besseres Mittel zur Heilung derselben, als an irgend einem Flugtage durch Futter mit dünnflüssigem, lauwarmen Honig zum Ausfluge zu reizen, wobei dann Entleerung stattfindet und die Gesundheit wiederkehrt. Ist aber der Wabenbau schon sehr beschmutzt und hat sich infolge dessen ein übler Geruch entwickelt, so muß ein reiner, mit nöthigem Vorrath versehener Bau gegeben und der Schmutz möglichst beseitigt werden. Ueberzeugt man sich,

daß schlechter Honig die Ursache war, so muß dieser gegen guten Wabenhonig ausgetauscht werden. Glücklicherweise ist die Ruhr nicht ansteckend.

Die dritte Krankheit, die Erwähnung verdient, ist die Durstnoth. Dieselbe besteht in dem Bedürfnis, Wasser zu trinken. Sie tritt nur dann ein, wenn die Bienen nicht im Stande sind, Ausflüge zu halten, um Wasser zu holen, also im Winter und zeitigen Frühlinge. Sie bedürfen des Wassers zur Verdünnung des verzuckerten Honigs. Der Wassermangel wird zuweilen so groß, daß sie, vom Durste gequält, ihren Winterhäuel verlassen, unruhig im Stocke umherlaufen, heulen, wie bei eingetretener Weisellosgkeit, den ganzen Bau durchsuchen, ob nicht irgendwo ein Tröpfchen Wasser zu finden ist, die Bedeckelung der mit Honig gefüllten Zellen aufbeißen, jede Feuchtigkeit, die sie darin finden, begierig aufsaugen und den verzuckerten Honig ausschrotten, so daß derselbe oft mehr als fingerdick zwischen den Wabengassen aufgehäuft liegt, daß sie sogar Ausflüge nach Wasser halten, obschon die Witterung dazu gar nicht geeignet ist. Nicht in jedem Winter, auch nicht in allen Stöcken tritt die Durstnoth ein, sondern nur dann, wenn die Bienen durch die Witterung mehrere Monate lang verhindert werden, Ausflüge zu halten und dann auch nur, wenn sie mit vielem, in kurzer Zeit verzuckerndem Honig eingewintert sind. Ferner auch dann, wenn die Einwinterung so spät geschehen ist, daß die Bienen nicht mehr im Stande sind, die durch das Auseinandernehmen entstandenen Ritzen wieder gehörig zu verkitten. An der Witterung kann der Züchter selbstverständlich nichts bessern, dagegen an dem eingetragenen Honig doch etwas. Wir wissen nämlich, welche Blüthen vorzugsweise Honig liefern, der in kurzer Zeit verzuckert, und auch solche, welche meist Schleimzucker enthalten, der nicht leicht hart wird. Zu den ersteren gehören vornehmlich alle Delgewächse, als Raps, Rübsen und Hederrich, zu den letzteren: Akazien, Himbeeren, Buchweizen, Cyane, weißer Klee, Linde und Haidekraut. Wer die Tracht nur einigermaßen zu beobachten versteht und wirklich beobachtet, wird bald finden, welche Blumenart in den verschiedenen Zeiten am meisten gehonigt, wird darnach die Einwinterung besorgen und dadurch die Krankheit von vornherein zu verhüten suchen. Sollte sie aber dennoch eintreten, so gibt es kein besseres Mittel als Wasser zu reichen. Dies geschieht am besten, indem man wiederholt einen genäßten Schwamm auf den Stäbchenrost legt, nachdem über dem Hauptsitz der Bienen ein Deckbrettchen weggenommen ist. Zuweilen hilft es auch schon, wenn man durch das Flugloch eine Hand voll Schnee in den Stock wirft. Man säume aber ja nicht mit dem Wasserreichen. Selbst durch ungünstige Witterung lasse man sich nicht davon abhalten, weil die Krankheit einen sehr raschen Verlauf nimmt, so daß in sehr kurzer Zeit der Boden des Stockes mit Bienenleichen bedeckt ist.

(Schluß folgt.)

Bei der Verloosung auf der Flora bei Ruhrort am 2. d. M. fielen Gewinne auf

6	14	15	49	55	57	74	77	83	101	111	129	130	140	
147	162	168	175	192	197	204	213	220	226	241	282	284	311	324
336	345	347	348	354	364	366	386	395	402	416	420	427	430	436
437	456	465	482	486	506	516	525	529	535	539	543	548	553	560
563	569	585	592	595	596	601	619	638	644	647	648	662	665	669
670	673	674	676	681	684	688	699	708	714	720	722	724	735	757

770	771	790	792	802	815	818	830	834	835	837	838	846	854	862
865	877	894	906	916	933	945	947	950	955	964	980	990	999	1002
1005	1030	1055	1079	1105	1143	1151	1157	1169	1174	1187	1206			
1212	1238	1241	1242	1261	1279	1298	1316	1329	1335	1339	1344			
1348	1379	1412	1417	1421	1430	1437	1449	1451	1461	1466	1469			
1497	1517	1537	1541	1546	1591	1611	1626	1629	1634	1640	1685			
1694	1729	1739	1741	1760	1811	1818	1830	1841	1855	1867	1873			
1885	1886	1903	1908	1920	1921	1927	1929	2001	2028	2032	2035			
2048	2055	2056	2063	2069	2080	2157	2158	2195	2197	2200	2205			
2260	2298	2299	2306	2307	2311	2330	2331	2333	2334	2338	2340			
2353	2363	2488	2490	2502	2515	2516	2522	2535	2545	2553	2555			
2564	2577	2585	2590	2695	2745	2758	2764.							

Zur Verloosung kamen:

- 1 Ständer mit Volk;
- 1 Kasten mit Volk;
- 1 Strohkorb mit Volk;
- 1 Kasten ohne Volk;
- 15 seidene Tücher;
- 21 Bücher und Schriften;
- 71 Honigwaben;
- 117 Honiggläser;
- 7 Medaillons.

Waben und Honiggläser sind von der Verloosung ausgeschlossen und wird hierfür der Erlös der verkauften Gewinne in Geld übersandt.

Stockum bei Ruhrort, den 4. Oktober 1876.

Die Verloosungs-Kommission:

H. Schürmann.

III. Seidenzucht.

Ueber Seidenzucht.

In Nr. 7 unseres diesjährigen Vereinsblattes hat der Dirigent unserer Zentral-Seiden-Gaspel-Anstalt, Herr Kamphausen zu Bendorf, in Betreff meines vorjährigen Seidenzucht-Rapportes (conf. Nr. 5 und 6 dieses Blattes) zur Abwehr gegen meine darin aufgestellten Behauptungen, welche, obgleich von mir mit aller Ruhe und Ueberlegung behandelt, von ihm dennoch als in leidenschaftlicher Aufwallung dahin brausende Auslassungen bezeichnet wurden, eine scharfe Polemik erlassen und mich darin der Angabe erdichteter Behauptungen und sogar der Unwahrheit beschuldigt. Um indessen der Wahrheit die Ehre zu geben, sehe ich mich unseren verehrten Vereinsmitgliedern gegenüber genöthigt, hierauf einiges zu erwidern, und zwar sine ira:

1. Wo es sich um Aufklärung wissenschaftlicher, namentlich naturwissenschaftlicher Gegenstände, wozu selbstredend auch vorliegender Fall gehört, handelt, sind Diskussionen durchaus am Platze und sogar nothwendig, um der Sache auf den Grund zu kommen, Licht hinein zu bringen und die Wahrheit zu ergründen, selbst auf die Gefahr hin, daß der hervorgerufene Streit in scharfe und heftige Disputationen ausartet, wenn dadurch nur die gute Sache gefördert wird; es darf dabei aber der Anstand nicht bei Seite geschoben werden.

Honig

Die-

ein,

er zu

assers

weisen

ruhig

den

inden

chtig-

aus-

assen

die

it in

enen

ge zu

ndem

spät

Plus-

Wit-

ein-

vor-

welche

teren

den

und

und

enen

da-

den-

Dies

den

chen

lug-

nicht

sich

amt,

be-

)

Ge-

140

324

436

560

669

757

Ich habe bei solchen Gelegenheiten niemals erdichtete Behauptungen oder gar sich selbst blamirende Unwahrheiten in die Welt geschleudert, sondern mich lediglich stets nur an die nackte Thatsache gehalten; würde Herr Kamphausen sein an mich ergangenes Schreiben, sowie meinen oben angezogenen Rapport näher eingesehen haben, hätte er finden müssen, daß in ersterem nur von einer Abhaspelung der weißen und gelben, keineswegs aber der grünen Kokons die Rede war, und ob demnach die letzteren als durchaus unabhaspelbar dann für's Feuer oder den Dünger bestimmt seien, nur eine von mir aufgeworfene Frage war. Es scheint demnach, daß Herr Kamphausen meinen Rapport nicht richtig aufgefaßt und mich, insolge dieser falschen Auffassung der Erdringung falscher Angaben und öffentlich der Aussage von Unwahrheiten beschuldigt hat. Doch halte ich es schonungshalber unter meiner Würde, über solche expressions de platitudo, wozu ich denn auch den gegen die Züchter gebrauchten Ausdruck „Geeignete Abfertigung“ zähle, ein Wort zu verlieren, indem ich mich lediglich an die mir wichtigere Sache halte.

2. Belehrungen nehme ich stets sehr dankbar und sogar mit nie zu stillender Wißbegierde an, sie müssen aber von kompetenter Seite kommen und auf gemachte Erfahrungen basirt sein, welche vor allem die gute Sache fördern; ebenso ist mir zur Instruirung kein wissenschaftliches Werk zu theuer (meine sehr umfangreiche Bibliothek enthält deren viel theuere, als das von Herrn Kamphausen zu 12 Mark angeführte; diese Bemerkung war also rein überflüssig), wenn es nur gediegen und annehmbar verfaßt ist; indessen ziehe ich doch in vielen Fällen eigene und mitgetheilte Erfahrungen vor schönes, aber haltloses Geschreibsel, womit heutigen Tages der Markt leider überschwemmt wird.

3. Wenn Herr Kamphausen die Zucht der grünen Japaner Rasse nach wie vor entschieden verwirft, dann wiederhole ich nochmals meine aufgeworfene Frage: wie kommt es denn, daß Seitens unseres Hohen Ministeriums diese Sorte Grains noch immer angekauft und zur Weiterzucht unter die Züchter vertheilt werden und Seitens unseres verehrten Vorstandes nicht die nöthigen Schritte geschehen, die Züchter vor so nutzloser Zeit und Geld raubender Arbeit fernerhin zu bewahren, statt sie damit noch immer zu behelligen und dadurch schließlich muthlos zu machen?

4. Die Behauptung, daß die Japanesen die Grün-Spinner noch immer mit Vorliebe und im Großen züchten, deren Kokons sehr wohl abzuhaspeln verstehen und sie als ihre beste und werthvollste Seide massenhaft auf den Markt bringen, rührt nicht von mir her, sondern habe dieselbe aus dem Munde eines Herrn vernommen, welcher im vorigen Jahre als Badegast hier weilte und bei dieser Gelegenheit unsere vorjährige landwirthschaftliche Lokal-Ausstellung, wo auch die verschiedenen Seiden unseres Vereins figurirten, besuchte; dieser Herr, welcher nach seiner Aussage sich längere Zeit in Japan und China in Berufsgeschäften aufhielt und sich daselbst sehr für die Seidenraupenzucht resp. deren Industrie interessirte, unterwarf unsere ausgestellte Seide einer eingehenden Prüfung; bei dieser Gelegenheit theilte ich ihm das meine grünen Kokons betreffende Schicksal mit, worauf er obigen Ausspruch that, aber auch gleichzeitig bemerkte, daß die grünen Kokons wegen ihres stärkeren Gummigehaltes zur Lösung und Abhaspelung des Fadens fast kochendes Wasser verlangten, und zwar gleich den Kokons von Bombyx yama

ma
hing
Jnt
darf
auch
ausg
Glar
derse
klebt
vielm
Seid

komnu
ich iii
und
streng
Sorge
Rappp
zur (C
Spre.
milde
nach
keiner
allger
jedem
Kinde
find.

zucht
T
ich dad
zu ni
meiner
anderer
Räum
für di

6.
gaben
da deid
und d
gut p
zur L
fahrnu
lose v
und i
7.
und a

mai und B. Pernyi. Ob diese seine Behauptung richtig ist, lasse ich dahingestellt, halte mich aber für verpflichtet, diese Aussage im allgemeinen Interesse zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Bei dieser Gelegenheit darf ich aber auch nicht verschweigen, daß nicht allein dieser Herr, sondern auch einige anwesende, best renommirte Seidenfabrikanten sich über unsere ausgestellte Haspelseide nicht besonders lobend ausgesprochen haben, wohl den Glanz derselben anerkannten, aber entschieden rügten, daß der Gummi aus derselben nicht ganz entfernt sei, in Folge dessen die Fäden noch aneinander kleben, was bei gut abgehaspelter Seide durchaus nicht vorkommen dürfe, vielmehr Seide von wollartigem Ansehen und Anfühlen ohne Glanz von den Seidenfabrikanten für ihre Fabrikate vorgezogen würde.

Also trotz dreißigjähriger Hasperei
Doch noch Seide nicht ganz fehlerfrei.

5. Meine Raupen haben niemals altes oder schon abgewelktes Futter bekommen, geschweige, namentlich bei großer Hitze, hungern müssen; Laub hatte ich in stets frischem Zustande und Ueberfluß, für dessen Einsammlung und häufige wie reichliche Darreichung sowohl ich, als meine unter meiner strengen Kontrolle stehenden und gut bezahlten dienstbaren Geister die beste Sorge trugen, was die große Masse erzielter Kokons und die in meinem Rapport angeführte Masse verabreichten Laubes und gewonnener Exkremente zur Genüge beweist; die große Hitze auf dem Speicher wurde durch häufiges Sprengen mit kaltem Wasser, durch Aufhängen nasser Tücher bedeutend gemildert; die hierüber von Herrn Kamphausen gemachte Bemerkung ist demnach ganz hinfällig; übrigens bedarf es zur Betreibung der Seidenzucht keiner pädagogischen Lehren, indem dieselbe, wenn nur die hierfür bedingten allgemeinen Vorschriften genau befolgt werden, so einfach ist, daß sie von jedem, ja sogar, wie ich selbst gesehen, in Italien allgemein von erwachsenen Kindern betrieben werden kann, wenn die hierzu gelieferten Grains nur gut sind. Wer garantirt aber die Güte der den Züchtern alljährlich zur Fortzucht gelieferten Grains der verschiedenen Racen und ihrer Abarten?

Den einzigen Fehler, welcher mein Zuchtlokal bis jetzt darbot, war, daß ich darin eine gleichmäßige Wärme von 16 bis 18° R. nicht halten und bei zu niederer Temperatur nicht heizen konnte, was ich ja auch bedauert und in meinem Rapport besonders hervorgehoben habe; habe mich aber seitdem anders eingerichtet, indem ich zum Zuchtlokal eine wohl kleinere, aber heizbare Räumlichkeit (eine Bodenkammer, worüber ich früher nicht verfügen konnte) für die Zukunft bestimmt habe.

6. Daß meine zur Haspelanstalt gesandten Kokons Modergeruch von sich gaben und dadurch leider 45 Mezen unabhaspelbar wurden, begreife ich nicht, da der Schließkorb, worin sie verpackt waren, doch Luftöffnungen genug hatte und die gehörig abgetrockneten Kokons sofort nach deren Verpackung als Eilgut per Bahn abgesandt wurden. Also wieder um eine Erfahrung reicher zur Beachtung für fernere Sendungen, welche, nach dieser gemachten Erfahrung, meines Erachtens wohl am besten in nicht zu dichten Säcken nur lose verpackt auszuführen sein dürften, d. h. wenn sie dadurch nicht zu staubig und in Folge dessen schmutzig werden.

7. Die Behauptung, daß das Einspinnen der Raupen unter dem Laube und an den inneren Wänden der Hürden den Schwächling kennzeichne, kann

Nachweisung der geschäpelten

Nr.	Namen der Einsender	Wohnort	Kreis
A. Zur Verfügung des Vereins gestellte Seide.			
1	F. Geilen, Lehrer	Nachen	Nachen
2	D. Heymann	Züchen	
3	A. Simons	Kerpen	
4	Seidenzuchtanstalt	Bendorf	Coblenz
5	Hannen, Lehrer	Brand	Nachen
6	Mommer	Morsbach	
7	Gertrud Strider, Lehrerin	Steinkirchen	Heinsberg
8	W. Mayer, Küster bei St. Remigius	Bonn	
9	Johann Cruz	Bonn	
10	Gotthard Roesger	Höllen bei Rodingen	
11	Hübner, Hauptmann a. D.	Honnes	Siegtkreis
12	Lindenmuth, Docent	Poppelsdorf	Bonn
13	Ernst Fieger, Eisenbahngärtner	Ballendar	Coblenz
14	Peter Hink, Gärtner	Siegburg	
15	Johann Kreuzer V.	Genzingen	Bingen (Rheinbessen)
16	Johann Joseph Hemgenberg	Düren	Düren
17	Fischer	Füssenich	"
18	Hanneken	Langerwehe	"
19	Buntenbroich	Horrem	"
20	Peter Schmitz, Lehrer	Frenz	"
21	W. J. Gast	Langerwehe	"
22	Haake, Seminarlehrer	Mörs	Mörs
23	Mecker, Direktor	Düren	Düren
24	G. R. Roos, Lehrer	Mainzweiler	St. Wendel
			Summa
B. Nicht zur Verfügung des Vereins gestellte Seide.			
1	General v. Seydlitz, Erzellenz	Honnes	Siegtkreis
2	Hermann Joseph Siemes	Hilderath bei Dahlen	Düsseldorf
3	W. Kampf	Hilden	"
4	F. Wolff, Kommerzienrath	M. Gladbach	
5	Johann Wb. Spanntnebel	Biersen	M. Gladbach
6	Wolff, Schreinermeister	Linnich	
			Summa
Zusammenstellung:			
A. Zur Verfügung des Vereins gestellte Kokons
B. Nicht zur Verfügung des Vereins gestellte Kokons
			Summa

Bendorf, den 14. September 1876.

ich durchaus nicht theilen, indem gerade die Japaner weißen und grünen Racen zu dieser Art Einspinnung alle ohne Ausnahme besondere Vorliebe haben, auch die Erfahrung gemacht habe, daß ganz gesunde Raupen beider Arten bei normaler Wärme von 16 bis 18° R. dennoch stets vorzogen, sich an den angegebenen Stellen einzuspinnen, statt zu steigen und recht schöne seidenreiche Kokons lieferten, wohingegen wieder andere stiegen, aber nicht so seidenreiche Kokons spannen; es ist dies eben eine Phantasie der Thiere, welchen man keinen Baum anlegen kann.

Seidenkokons im Jahre 1876.

Liter Kokons	Gewonnene Rohseide		Betrag des Gaspellohns		Bemerkungen.
	Pfund	Gramm	Mark	Sh.	
26	—	170	1	70	
2 ^{1/2}	—	35	—	35	
5	—	40	—	40	
225	4	36	—	—	
18	—	75	—	75	
5	—	43	—	43	
9	—	40	—	40	
12	—	110	1	10	
4	—	44	—	45	
24	—	195	1	95	
73	1	67	5	67	
51	1	115	6	15	
10	—	98	—	98	
61	—	253	2	53	
474	7	385	38	85	
7 ^{1/2}	—	65	—	65	
13	—	102	1	2	
26	—	250	2	50	
20	—	125	1	25	
15	—	112	1	12	
5	—	26	—	26	
91	2	14	10	14	
16	—	102	1	2	
40	—	315	3	15	
1233	20	318	82	82	
11 ^{1/2}	—	107	1	7	
24	—	160	1	60	
51	—	420	4	20	
109	2	100	11	—	
40	—	335	3	35	
65	1	65	5	65	
300 ^{1/2}	5	187	26	87	
1233	20	318	82	82	
300 ^{1/2}	5	187	26	87	
1533 ^{1/2}	26	5	109	69	

Der Dirigent der Zentral-Gaspelanstalt: N. W. Kamphausen.

Ein jedes Thierchen will haben sein Pläsirchen.

Daß übrigens die ganze Seidenzucht ein Lotteriespiel ist, soll mein dies-
jähriger Rapport beweisen.

8. Auf die Schlußbemerkung des Herrn Kamphausen „wessen Verluste
größer sind, die der Gaspelanstalt oder die der Seidenzüchter, welche schlechte
Kokons einliefern; wer die Seidenzucht gänzlich in Verfall bringe; für wen
der Verein das Geld nutzlos wegwerfe; wer vergebliche Mühe aufwende
u. s. w.“ erwidere ich ganz kurz, daß ich keine Seidenzucht aus Geldsuch

treibe, indem ich dies nicht nöthig habe, sondern einestheils mehr aus naturwissenschaftlichem Triebe und zu dem Ende, zur Bereicherung meiner Insektensammlung jährlich, außer den verschiedenen Seidenraupenarten, auch einige tausend andere Raupenarten züchte, welche mehr Aufmerksamkeit und Geduld erheischen, als die Zucht der Seidenraupen, und eine sehr weitläufige und ausgedehnte Korrespondenz bedingen; anderntheils auch um unserer Seidenzucht hierorts mehr Aufschwung zu geben und glaube ich, daß in der kurzen Zeit, in welcher ich dieselbe betreibe (fast 10 Jahre), ich zur Förderung des guten Zweckes mehr Thaler aus eigener Tasche freudig und ohne Hintergedanken zum Opfer gebracht habe und noch gerne bringe, als Herr Ramphausen während seiner dreißigjährigen Leitung von Seidenhaspelnanstalten.

Dies mein letztes Wort in der Sache.

Werde mir indessen bei meiner nächsten Rheinreise die Ehre geben, Herrn Ramphausen einen Besuch abzustatten, um uns persönlich kennen zu lernen und unseren Streit mündlich auszutragen, nach dessen Beilegen wir hoffentlich als Freunde scheiden werden und ich demnach vielleicht einen Lehrkursus über Seidenraupenzucht bei ihm durchmachen werde, wenn es meine Zeit erlaubt und Herr Ramphausen nichts dagegen einzuwenden hat.

Aachen, den 10. August 1876.

Horn, Ingenieur und Wiesenbaumeister.

IV. Neue Mitglieder.

Hauptverein.

A. Arnold, Lehrer an der Landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Bitburg.

Zweigverein Aldenrade.

E. Kühler, Lehrer in Nepeken; D. Freyer, Lehrer in Hochheide, beide bei Mörs.

Zweigverein Berleburg.

L. Kaiser, Gastwirth zu Berleburg.

Zweigverein Bonn.

Nestor Hagen, Rentner in Grav-Rheindorf.

Zweigverein Brilon.

Funte, Lehrer zu Scharfenberg; Bode, Küster zu Brilon.

Zweigverein Essen.

Friedrich Brandenbusch in Bredenev.

Zweigverein Ravenberg.

Kaspar Brodmann, Kolon zu Siedinghausen; H. W. Mümann, Feuerling zu Loxten; Aug. Rosendahl, Tischler zu Siedinghausen.

Zweigverein Werl.

Anton Hüsten, Lehrer in Waltringen.

Inhalt: Allgemeine Vereinsangelegenheiten. — Die Schwarmzeit der Bienen. — Was hat der Bienezüchter zu thun, um von seinen Bienen große Erträge im Sommer zu erzielen? — Die Kunstwabe und ihre Verwendung. — Ueber die Krankheiten der Bienen. — Verloosung. — Ueber Seidenzucht. — Nachweisung der gehaspelten Seidenkokons im Jahre 1876.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Bereins-Blatt

des
Westfälisch-Rheinischen Vereins
für
Bienen- und Seidenzucht,

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M. Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Inserktionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfg.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 12. M. Gladbach, 1. Dezember 1876. 27. Jahrg.

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Bekanntmachung.

Die Herren Vorsteher der verschiedenen Zweigvereine, die Mitglieder an- oder abzumelden haben, oder welche die Zusendung der Vereinsblätter in anderer Weise wie bisher wünschen, werden hiermit so freundlich wie dringend ersucht, dies längstens bis zum 15. d. M. dem Unterzeichneten schriftlich anzuzeigen. Mitglieder, welche sich keinem Vereine angeschlossen haben, wollen bis zu demselben Termine den Jahresbeitrag pro 1877 einsenden, damit es möglich wird, die Auflage des Blattes für's nächste Jahr annähernd bestimmen zu können. Erfolgt im ersteren Falle keine Anzeige, so wird den Zweigvereins-Vorstehern das Blatt in der Anzahl und wie bisher zugesandt; von den vereinzelt Mitgliedern dagegen wird der Beitrag gleich nach Neujahr per Postvorschuß erhoben.

M. Gladbach, den 1. Dezember 1876.

Der Generalsekretär und Rendant: van Brakel.

Die Jahres-Beiträge sind von einzelnen Zweigvereinen noch ganz, von anderen noch zum Theil zurück, obschon ich sämtliche Rechnungen bereits im 1. Quartal ausgeschrieben und wiederholt an die Berichtigung erinnert habe. Ich bitte nun recht freundlich und dringend, mich endlich alles Mahnens überheben und die Beiträge unverzüglich einsenden zu wollen.

M. Gladbach, den 1. Dezember 1876. Der Rendant: van Brakel.

Bei allen Sendungen an mich, seien es Briefe, Pakete oder Gelder, genügt die einfache Adresse: van Brakel in M. Gladbach.

II. Bienenzucht.

Ueber die Krankheiten der Bienen.

(Schluß aus Nr. 11 des Vereins-Blattes.)

Die übrigen Krankheiten sind weniger gefährlich, auch kann seitens des Züchters nur wenig dagegen gethan werden. Es dürfte deshalb genügen, blos ihre Namen zu nennen. Sie heißen Luftnoth, Tollkrankheit, Flugunfähigkeit, Büschelkrankheit.

Es bleibt mir nur noch übrig, eines Zustandes zu gedenken, in den die Bienen zuweilen versetzt werden, der, genau genommen, zwar nicht Krankheit genannt werden kann, aber gleich dieser in den meisten Fällen, ohne Hülfe des Züchters, einen sehr nachtheiligen Einfluß auf das ganze Volk ausübt. Ich meine die Weisellosigkeit. Dieselbe entsteht, wenn die Königin mit Tode abgeht oder auf irgend eine andere Weise dem Volke entnommen wird. Sie kann zu jeder Zeit eintreten. Tritt sie zu einer Zeit ein, wenn noch unbedeckte Arbeitsbienenbrut im Stocke ist und noch Drohnen vorhanden sind, so ist der Zustand durchaus nicht gefährlich, weil die Bienen dann mit Leichtigkeit in Nachschaffungszellen sich selbst wieder eine junge Königin erziehen können, die auch noch befruchtet werden kann. Zu jeder andern Zeit ist der Zustand ein gefährlicher, weil dann entweder eine oder gar beide Bedingungen, die zur Erziehung einer tauglichen Mutterbiene erforderlich sind, fehlen. Kann der Züchter dann durch Zugabe einer reservirten Königin helfen, so ist das Uebel bald gehoben, kann er das nicht, so ist der Stock für sich verloren. Um das Volk dann noch ferner ausnützen zu können, muß man es mit einem benachbarten vereinigen. Thut man das nicht, so wird der noch vorhandene Honigvorrath bald von Raubbienen aufgespürt und geraubt, oder es spinnt die Ringmade ihr verderbliches Netz in dem Stocke, ohne auch nur die geringste Rücksicht auf die rechtmäßigen Besitzer zu nehmen.

Außere Merkmale der Weisellosigkeit sind folgende: Unruhiges Umherlaufen in und außerhalb des Stockes, zeitweises lautes und eintöniges Jammern und Heulen, zerstreutes Sigen und Laufen zwischen den Waben und Nichtabbeißen der Drohnen im Herbst. Sind diese Merkmale auch ziemlich zuverlässig, so kann man sich doch erst dann Gewißheit von dem Vorhanden- oder Nichtvorhandensein einer Königin verschaffen, wenn man den Bau auseinander nimmt und Wabe um Wabe untersucht und dabei namentlich auf die Brut Acht hat. Ist dieselbe regelrecht, d. h. finden sich Eier, Maden und sogar bedeckte Nymphen in den ihnen angewiesenen Zellen und steht die Brut geschlossen, so ist eine gute Königin vorhanden, sind aber keine Eier da, so fehlt sie.

Es kommt zuweilen auch vor, daß eine Königin im Stocke ist, die, ohne befruchtet zu sein, Eier legt. In diesem Falle steht die Brut zwar in Arbeiterzellen, aber dieselben sind verlängert und aus der Brut entwickeln sich nur Drohnen. Ohne Entfernung dieser untauglichen und ohne Zugabe einer befruchteten Königin ist der Stock auch in diesem Falle verloren. Schlimmer noch, als alle diese Fälle, ist der Zustand, wenn nach längerer Weisellosigkeit eine Arbeitsbiene das Geschäft des Eierlegens übernommen hat, weil das Verhalten der Bienen sich von dem der Weiselrichtigkeit nicht unterscheidet, und weil die eierlegende Arbeitsbiene sich nicht anders ansieht, als alle übrigen.

Das einzige Merkmal ist das, wenn die Brut in Drohnenzellen steht. In diesem Falle ohne weiteres eine Königin zuzusetzen, wäre sehr gefährlich, weil zwischen ihr und der Eierlegerin ein Kampf entstehen würde. Es ist daher nöthig, letztere erst zu entfernen. Aber wie? Man hat es auf folgende Weise zu bewerkstelligen versucht. In der Voraussetzung, daß die Eierlegerin, gleich der Königin, den Stock nicht verlassen und also dessen Standort nicht erkennen würde, hat man den ganzen Bau auseinander genommen und in einiger Entfernung von dem Standorte (100 Schritte genügen) alle Bienen in ein beliebiges Gefäß gefegt. Die bienenleeren Waben sind zurückgebracht und alle Trachtbienen sollen zurückgeflogen sein, mit Ausnahme weniger, worunter sich auch die Eierlegerin befunden haben soll.

Hierauf fußend, habe ich ein einfacheres Verfahren eingeschlagen. Ich dachte, die Königin befindet sich in der Regel auf einer der Bruttafeln, das wird auch die eierlegende Arbeitsbiene thun. Du brauchst also nur die Bruttafeln mit den daraufsitzen den Bienen in einiger Entfernung vom Standorte hinzustellen, dann wird unter denjenigen Bienen, die nicht wieder zurückfliegen, die Eierlegerin sein. Gedacht, gethan. Nachdem ich eine befruchtete Königin zugefegt, wurde der Stock gesund.

Soweit einstweilen.

Imker-Blaudereien und was sonst d'rum und d'ran hängt.

Jeder Imker, welcher Krainer Bienen, nicht aber die Zeitschrift gleichen Namens besitzt, wird Herrn Th. zu Sm. für die S. 80—83 gelieferte Arbeit sich zu Dank verpflichtet fühlen, weil diese in kurzen und dennoch recht durchsichtigen Zügen vollkommene Klarheit darüber verbreitet, worüber gewiß noch so mancher im Unklaren war oder ist, wie es nämlich sich verhält, daß die aus dem Banat bezogenen Bienen nicht eben solche Krainer sein sollten und sein können, wie die aus Krain selbst bezogenen. Nach wahrge nommener Täuschung freilich wird das Kind in der Regel mit dem Bade ausgeschüttet, und alle Krainer Bienen insgesammt werden dann mit dem Interdikt und Anathem belegt. Und warum? Siehe, das steht geschrieben in Nr. 5, S. 59—61 und in Nr. 9, S. 128. Nach dem, wie ich mich daselbst des Weiteren ausgesprochen habe, meine ich, hat jeder sich selbst Täuschende die Schuld oder den Aerger auch zunächst sich selbst beizumessen; man verschaffe sich doch zuvor, ehe man fremde Rassen sich verschreibt, Kenntniß von den Eigenthümlichkeiten der letzteren; und am Ende, was ist denn bei dem Allen und in solchen Umständen dann auch noch Großes dabei? Bleibt denn dem Getäuschten für seinen Aerger nicht die schönste Gelegenheit noch übrig, à la Cäsar Augustus seinen genialen Kopf an die Wand rennen und aus rufen zu können: „Gib mir meine Mark wieder!“ Bleiben ihm denn gleicherweise bei der Anwandlung einer gelinden, freilich nicht ausbleibenden Verzweiflung nicht immerhin zum Trost noch einige Haare zum Ausraufen übrig? Man mag die Sache betrachten, wie man will, im Schaden liegt immer wieder ein Vortheil: hier speziell der: man lernt doch wenigstens die Verzweiflung verstehen, von welcher Kaiser Augustus nach der Varianischen Niederlage ergriffen wurde. Greift nur hinein in's volle Menschenleben, und wo ihr's packt, da ist es interessant! — Als Hauptsache bei der Einführung einer fremden Rasse muß man, worauf auch Herr Th. S. 82 im letzten Ab-

schnitt hindeutet, Blutauffrischung resp. Rassenveredelung im Auge behalten, und deshalb auf gute Zuchtwaare sehen. Nicht allein die Besitzer derselben, auch die Nachbar-Züchter profitiren davon, denn die fremden Drohnen bewegen sich nicht partikularistisch im engsten Heimathskreise. Ohne sich um die gesetzlichen Eintragungen in das Civilstandsregister weiter zu bekümmern, halten sie frank und frei Umschau unter den anderen Züchtern des Landes, und hinterlassen nolens volens deutlich bemerkbare Resultate ihrer heimlichen Liebe!

Der aufmerksame Leser, wenn er zugleich im Besitz Krainer Bienen ist, wird unschwer finden, daß in den Artikeln, welche S. 91—98 für die Krainer Bienen ihre Lanzen einlegen, neben viel Wahrheit hinwiederum doch auch viel zu viel Ueberschwänglichkeit einherläuft. Und in Bezug auf die Tonfarbe des ersten Artikels, gez. Kr., mußte ich mir schließlich die Frage vorlegen: „Warum ein solches Euseifern?“ Wer Herrn Bäcker persönlich kennt, weiß, daß in dessen Adern ein sehr ruhiges Blut wallt, und deshalb consequenterweise verhindert, daß Herr B. nicht leicht zu Trugschlüssen sich hinreißen läßt. Er hat eben die erhaltenen Banater Insekten bona fide für Krainer Bienen gehalten, und das ist alles; wer kann und will es ihm da noch verdenken, daß er die Eigenschaften der Banater überhaupt auch auf die Krainer überzutragen versuchte? Ich glaube, wenn das Herrn B. widersahrene Verhängniß Herrn Kr. betroffen hätte, ich könnte dann getrost es riskiren, die französische Kaiserkrone gegen einen Fidibus zu verwetten, daß Herr Kr. bei seinem vermuthlich weniger kalten Blute, welches er zwischen seinen Zeilen erblicken läßt, die Sache um kein Jota anders beurtheilt hätte. Irrthum gehört nun einmal zum Menschlichen, und dieser läßt sich nicht anders, als durch Sanftmuth und gründliche Sachlichkeit bekämpfen. — Vollkommen schließe ich mich aber dem an, was Herr G. S. 95 über die Krainer sagt; ganz dieselben Erfahrungen habe auch ich an meinen Krainerinnen wahrgenommen, und mag dies vielleicht darin seinen Grund haben, daß Siedinghausen von Osnabrück ungefähr nur 22,5 Kilometer, aber südöstlich am Osnung, entfernt liegt, und beide Orte demnach einerlei klimatischen Verhältnissen unterliegen. Dennoch aber muß ich bemerken, daß nach meinen Wahrnehmungen der Buchweizen von den Krainern stark besflogen wird. Das stimmt auch damit überein, was Baron v. Rothschütz im Illustriert. Bienenzuchts-Betriebe, S. 123, sagt; hier heißt es: „Es ist bekannt, welche unübertreffliche Bienenweide die Buchweizenselder sind; durch die späte Aussaat fällt der Flor in eine Zeit, in welcher die Bienen keine allzu große Auswahl haben. Reich an Nektar, wird die Pflanze mit erstaunlichem Eifer von ihnen besflogen, und der aus ihr gesammelte Honig gilt als besonders wohlschmeckend und duftend; auch Pollen wird viel davon eingebracht.“ Der Herr Baron fügt aber auch gleich hinzu: „Weniger ergiebig, nahezu trachtlos ist der Buchweizen auf üppigem Boden; er ist dann arm an Nektar sowohl wie an Körnern.“ Und das mag wohl bei Osnabrück der Fall sein!

Was endlich Herr J. S. 97 über die Vermehrung der Krainer berichtet, das scheint mir denn doch mit etwas starken und dicken Farben aufgetragen zu sein; meinetwegen aber mag es immerhin glauben, wer sonst gern Lust und Neigung dazu verspürt. Beim Lesen des Unglaublichen sah meine Seele par tout nichts anderes mehr, als nur die fahle Abendröthe meines

verfehlten Inkerdaseins, und bald hätte ich aus Verzweiflung mir in meinen alten Tagen das ärgste Leid angethan, nämlich unter die Engländer oder Türken zu gehen, nachdem ich natürlich vorher das zu Soest-Deiringsen verausgabte Geld erst reklamirt und den Armen geschenkt hätte: denn anderwärts hätte ich erst etwas, und dann noch mehr lernen können. Anfangs, als ich die „82“ mit kritischem Auge musterte, glaubte ich in der Ziffer einen Druckfehler zu entdecken (der geehrte Herr Setzer möge mir und meine begangene, aber bereute Versündigung gütigst verzeihen!); aber nach Reduzirung von 10 Völkern stehen wirklich noch 72 da, und das von 18 Muttervölkern!? Nun ja; ein jeder Ort läßt Wunderdinge sehen, demuthsvoll schweige ich daher, denn das Bienen-Eldorado ist gefunden! Josua, führe auch mich dahin!

§. 108. Zum Kapitel: „Bienenfeindliche Vögel“ bemerke ich, daß das, was Herr G. in D. über die Schwalben sagt, eine neue Bestätigung dessen ist, was ich in meiner vorigen Arbeit über denselben Gegenstand behauptet habe. Zu allgemeinem Nutz und Frommen möchte ich hierzu doch noch ergänzend nachtragen, was Freiherr von Berlepsch über die Rauchschwalbe in seinem Werke „Die Biene und ihre Zucht“ II. Aufl. S. 246 ff. weiterhin sagt, und was ich nach meinen Beobachtungen für buchstäblich wahr halte. Der Herr Baron sagt am angeführten Orte also: „Aber auch sonst ist sie (die Rauchschwalbe nämlich) allenthalben sehr schädlich und wo irgend ein Bienenstock aufgestellt ist, da kann man auch gewiß sein, daß dieser Feind täglich öfter Visite macht, um eine leckere Biene zu erhaschen. Die Schwalben in Schutz nehmen und läugnen, daß sie Bienen fressen, wie seit Spizner vielfach geschehen ist, z. B. in der Bienenzeitung Brüning, Mohn, Klein-Esch, Pranghofer, Raden und Wernz-Erpolzheim gethan haben — ich wollte sagen, das Vertheidigen der Schwalben wäre ganz unbegreiflich, wenn man nicht vermuthen müßte, jene Bienenzüchter sprächen ohne Unterscheidung der Schwalbenarten und dächten speziell an das Mehlschwälbchen (*Hirundo urbica*), welches ich nicht bestimmt des Bienenraubes bezüchtigen will, obwohl ich es, gleich Deichert, stark in Verdacht habe. . . . Ich sah, gleich Semlitsch, unzählige Male, wie Rauchschwalben von unten nach oben oder auch seitwärts pfeilschnell, wie ein Stoßvogel, an den Fluchlöchern vorbeischoffen und an- oder abfliegende, ja sogar vorliegende Bienen wegfangen. . . . Im Jahre 1842 ließ ich mir, da ich ein zu ungeübter Schütze bin, um eine Schwalbe im Fluge treffen zu können, von dem mich besuchenden Bienenfreunde, Förster Irmsch zu Schlotheim, eine Rauchschwalbe in dem Momente herabschießen, als sie eine Biene wegschnappte. Todt niederstürzend hatte sie dieselbe noch im Schnabel. Barsch: „Die Magen dreier jungen Nestschwalben fand ich mit Bienen, nicht etwa mit Drohnen, ganz überladen. Die Bienen waren sämmtlich mit einer schleimigen Substanz überzogen und einige lebten sogar noch etwas.“ . . . Die Rauchschwalben fressen ganz besonders an etwas regnerischen, kühlen Tagen, wo die meisten übrigen Insekten stille sitzen (die Schwalben fangen nur im Fluge), eine Anzahl von Bienen, indem sie unaufhörlich über die Bienenstände umherkreisen und Bienen wegschnappen. — Nach Anführung noch einiger Beispiele und naturhistorischen Bemerkungen schließt der Herr Baron: „Ich habe diesen Punkt so ausführlich behandelt, um eine Streitfrage endlich zu erledigen.“

S. 129. Krieg und Kriegsgeschrei! Aber Herr M., wer hat denn schon eine Kriegserklärung abgegeben? Voller Schrecken pußte ich schnell meine verrostete Stahlfeder, um wohlgerüstet den Friedensstörer zu empfangen; denn daß ich nur als Zuschauer von einem schlechten Stehplatze aus den Krieges- und Siegesthaten, die sich in unserm Vereinsblatte abspielen, müßig zusehen sollte, dazu fehlt mir die nöthige Freudigkeit; ich spähetete deshalb aus, sah aber nichts! doch jetzt endlich entdeckte ich die vermeintliche Kriegserklärung; ja, da lag sie, und noch dazu recht versteckt in einer handvoll Amerikanereien (sfr. Vereinsblatt S. 110), die einige für Krainer stark enthusiastisch angehauchte Zmker so kühnlich hingeworfen, und ich glaubte schon, über den Köpfen der Krainer hinweg seien nun auch Serben im Anzug, weil die Italiener nur sehr vereinzelt und ferne standen, und Egyptianer sich gar nicht sehen ließen. Nun, der Krieg ist entbrannt, und

So nenne mir, Muse, den Mann, den listigen, welcher so vielfach
 Ueber Gebühr belobt die gelben und graulichen Bienen;
 Sag', o Tochter des Zeus, auch mir von dem allen ein wenig,
 Wen, in die Enge des Daseins getrieben, Zeus' Wille dahingibt,
 Und sing' dann, o Göttin, den Horn des Zmkergebieters, Herrn M — —,
 Jenen verderblichen für alle Ligurer und Krainer,
 Die der germanischen Jmmenseelen so viele gesendet zum Hades.
 Tod wird jenen gewiß und Trübsal nun werden in Zukunft,
 Weil sie sich haben zumeist an den schwarzen Jmmen versündigt,
 Wie sich selbst auch zu Grunde gerichtet durch Thorheit.
 Hestig darüber erzürnt und empört im Grunde der Seele,
 Nimmt nun das Wort, und beginnt der generisch reißige M — —:

• Sehet, schon ziehen aus Krain die zeusentsprossenen Krieger
 Dicht mit Italern einher zum unbarmherzigen Kampfe,
 Goldenfarbig, umstarrt von Schilden und giftigen Lanzen:
 Seien bedacht denn auch wir auf stürmenden Anlauf!
 Drum, ihr Zmker, geschwind, ihr Tapferen, Sporn der Deutschen,
 Seht, ich traf der Apisten Bewährtesten; lange, so glaub' ich,
 Hält er den mächtigen Pfeil nicht aus, wenn anders in Wahrheit
 Mich der waltende Zeus zum Vereinsblatt kämpfend dahintrieb;
 Auf, seid Männer, und fasset ein Herz euch muthig, ihr Freunde!

Hierauf nehm' ich das Wort, und erwidernsweise beginn ich:
 • Jegliches hast du, o Held, in geziemender Weise geredet;
 Aber ein schmerzliches Weh' beugt Herz mir nieder und Seele:
 Achtet einander Euch selbst im grausen Getümmel der Schlachten.
 Mehr Verschonte ja gibt's als Erlegte, wo Männer sich achten;
 Aber der Fliehenden harret nicht Ruhm noch rettende Schutzwehr. —
 Und ich sage noch dies, und verkünde lautere Wahrheit:
 „„Daß nicht Alles verlei'h'n zugleich die Götter den Menschen!““ —
 Ich bin zwar nicht mehr jung, und klein von Person, nur ein David,
 Hab' auch als Waffen bei mir nur einige Steinchen, die glatt sind.
 Dennoch gesell' ich mich bei den apistischen Kämpfern; doch leiten
 Möcht' ich mit Worten zur Ruh'; dies ist die Ehre der Aelt'ren,
 Sonsten jedoch als ein Hirsch nehm' ich Theil gern an jeglichem Kampfe:
 Möge der Feind dann zehren von dem, was er erntet!

Was im Allgemeinen die Schwarmlust der Krainer gegenüber der der Deutschen, die Herr M. bestreitet, betrifft, so können mir alle meine nachbarlichen Zmker bezeugen, daß von Natur wegen die Krainer dennoch früher und reichlicher schwärmen als die Deutschen, und ebenso unzweifelhaft steht auch

fest, daß sie sanfter ist; dagegen, Herr M., läßt sich nun einmal nicht ankämpfen, und was faktisch ist, läßt sich nicht wegdisputiren. So ist mir auch von meinen Krainern noch nie ein Schwarm weggeflogen, wohl aber habe ich dieses Vergnügen früher bei zwei Deutschen gehabt. Ich bin Jahre lang mit Deutschen umgegangen und Jahre lang gehe ich mit Italienern, Krainern und deren Mischlingen um, und ich darf deßhalb wohl kühn behaupten, daß keinerlei „Hintergedanken“ oder sonst etwas Verstecktes mein Urtheil alterirt oder dikirt hat. Ich spreche aus Ueberzeugung! — Wenn Herr M. ferner die Behauptung G's. bestreiten will (S. 130), so möchte ich mir erlauben, darauf zu entgegnen, daß die physische Beschaffenheit Krains Herrn G. vollständig rechtfertigt. Herr M. würde sich bitter getäuscht fühlen, wenn er in Krain ein Klima zu finden vermeint, welches etwa seiner südlichen Lage halber annähernd dem italienischen entsprechen müsse. Ja, wenn hier die Alpennatur keinen bestimmenden Einfluß hätte! Mir liegt glücklicherweise zur Illustrirung der dortigen klimatischen Verhältnisse über letztere ein Monatsbericht des Freiherrn v. Rothschütz vor, in welchem derselbe („Die Krainer Bienen.“ Jahrgang 1, S. 42) vom Monat Mai 1873 Folgendes sagt: „Die meteorologischen Berichte über Monat Mai in Krain sind übrigens lehrreich genug. Während am 24. Mai der Thermometer + 21 Gr. C. = 16,8 Gr. R. auswies, fiel derselbe 7 Tage später, am 31. Mai, auf nur 1 Gr. C. = 0,8 Gr. R. über dem Gefrierpunkt und brachte uns an diesem Tage nebst der größten Regenmasse (75 Millim. Höhe auf 1 Quadrat-Millimeter) auch Nachmittags 2 Uhr einen vollkommen deckenden Schneefall. Nur an 7 Tagen blieb die Tages-Mitteltemperatur über dem Normale von + 12 Gr. C. = 9,6 Gr. R., während an vollen 24 Tagen dieselbe darunter sank. An 14 Tagen regnete es (einmal mit Schnee) und die den Bienen feindlichen Winde, West- und Nordwest-Stürme, waren vorherrschend. Auch im Juni, wenn auch wärmer allerdings, öffnete der Himmel seine Schleusen tagtäglich u.“ — Man vergleiche damit nun den westfälischen Mai von 1873!

Alles Uebrige aber, was Herr M. sagt, ist wohl größtentheils wahr, und Manches haben einige der von ihm genannten Herren übertrieben; darin aber irrt Herr M., daß die Vorzüge der fremden Rassen auf „gewaltigen Lobhudeleien“ und „bereits entdeckten Hintergedanken“ beruhen sollen. Das sind eben Ausschreitungen! — Vielleicht aber finde ich einmal Zeit und Muße, über den Werth oder Unwerth und den Zweck fremder Bienenrassen mich ausführlicher aussprechen zu können oder zu dürfen; heute schließe ich nur mit der Bitte an Herrn M., freundlichst in Erwägung ziehen zu wollen, was ich ihm mit folgendem Abschiedsworte kollegialisch an's Herz lege:

Göttlicher Hirte der Immen, und Pfleger der zahlreichen Germanen!
Wohl! Nicht schelt' ich Sie aus, noch vermahn' ich Sie über die Maßen:
Denn ich weiß es, mir ist Ihr Herz in der Tiefe des Busens
Freundlich gewogen, und gleich ist Ihre Gesinnung der meinen.
Sagt' Ihnen ich jezt etwas Hartes, so werde das später
Ausgeglichen, es mögen die Götter das Alles vernichten!

Siedinghausen, im November 1876.

Hirsch.

Anzeige.

Bei A. Simons in Kerpen sind 6—10 Zentner feinen Schleuder-Honig zum Preise von 60 Mark per Zentner exklusive Tonne, welche franko Bahnstation Horrem retournirt werden können, zu haben; eventuell wird derselbe auch franko bis obige Bahnstation befördert.

Oesterreichische Gartenlaube.

Illustriertes billigstes Familienblatt. Alle acht Tage eine Nummer mit prachtvollen Illustrationen und zeitweilig mit Beilagen für das Gesamtinteresse der Bienenzucht.

Abonnements-Bedingungen:

Oesterreich-Ungarn:	Deutschland:	Schweiz und Frankreich:
Für 12 Monate fl. 3,25	6 M.	9 Franks.
" 6 " " 1,75	3 " 75 Pf.	5 "

Die Administration in Wien, Oesterreich.

Abonnements-Einladung

auf die

Mecklenburgischen Blätter

für Feldbau, Wiesenbau, Viehzucht und landwirthschaftlichen Betrieb.

Herausgeber: A. Conradi, Dargun i. M.

Erscheint jeden Donnerstag, aus einem Bogen Hochquartformat (8 Seiten) bestehend. Abonnementspreis pro Jahr 5 Mark, pro Vierteljahr nur bei direkt frankirter Zusendung 1 M. 75 Pf. Einzelne Nummern 25 Pf.

Inhalt: Original-Artikel über Gegenstände aus allen Gebieten der Landwirthschaft. — Korrespondenzen. — Vereinsnachrichten. — Verschiedenes. — Fragekasten. — Literatur. — Briefkasten. — Marktberichte.

Inserate finden ausgedehnte Verbreitung und wird die zgespaltete Bourgoiszeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet.

Postzeitungskatalog 1876, Nr. 2320a.

Verlag und Expedition der P. Reimann'schen Buchdruckerei in Dargun i. M.

Verhandlungen

der

Generalversammlung des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht zu Ruhrort am 1. und 2. Oktober 1876.

Die diesjährige Generalversammlung, verbunden mit Ausstellung, Prämierung und Verloosung, fand an den beiden oben genannten Tagen in der Flora bei Ruhrort statt, und wohl nie hat der Verein eine Generalversammlung gefeiert, wo die Ausstellung so umfangreich und geschmackvoll war und bei der so viele Ehrenpreise vertheilt wurden wie hier. Den größten Theil der Ausstellung lieferte der Aldenrader Zweigverein, dem für das getroffene Arrangement hiermit der Dank des Vereins öffentlich ausgesprochen wird.

Besonders hervorzuheben sind von den ausgestellten Gegenständen die sogenannten Strahlenbauten der Bienen in Glaskuppeln von Richardt in Aldenrade, Brauer in Beed, Berndsen zu Stodum, Hülsten zu Aldenrade (Strahlenbau mit lebendem Bienenvolk), die Ausstellung des Baron v. Rothschütz zu Poesendorf bei Laibach (Oesterreich) von zwei lebenden Krainer Bienenvölkern, einer großen Anzahl von Geräthschaften und selbstverfaßter Literatur über Bienenzucht, ferner ein von Herrn Richardt in Aldenrade ausgestelltes Hornissenest in Muffform und ein von demselben ausgestellter Bau einer Seidenbiene, die selbstfabrizirten Geräthschaften, Kunsthonigwaben, Kasten mit lebenden Bienen, verschiedenen Honigsorten und das verschiedentlich hübsch geformte Wachs von Herrn Brauer in Beed, die reichhaltige Ausstellung von verschiedenen Honigsorten und Bienenvölkern des Herrn Schürmann in Stodum, die gleichfalls sehr reichhaltige Ausstellung von Honig und Wachs des Herrn Schulte-Maryloch zu Maryloch; derselbe hat Honigwaben mit seinem von den Bienen eingebauten Namen ausgestellt; bei dieser Ausstellung, wie bei verschiedenen anderen tritt besonders der gelbe Honig der Krainer Biene auffallend hervor. Ferner ist zu erwähnen die Musterkarte aller möglichen Honigsorten in Waben und Gläsern des Herrn Johann Hülsten in Aldenrade, der außerdem eine Menge Wachs, Kasten mit lebenden Bienenvölkern und Strohförbe ausgestellt hat; die Ausstellung des Herrn Dietrich Faventrath zu Aldenrade von Honigwaben, 3 Waben von Krainer Bienen und Bienenvölkern; die Musterkarte von Honig in Waben und Gläsern des Herrn Heinrich Ortmann in Beed; das hübsch geformte Wachs und die Honigsorten des Herrn Kleinböling in Beederwerth; die Ausstellung des Konservators des Vereins, Herrn Lehrer Geilen zu Aachen, welcher eine Unmasse von Geräthen, selbstgeschriebene Literatur über Bienenzucht und verschiedene Honigsorten in Gläsern ausgestellt hatte. Herr Jndenkämpen zu Stoppenberg hat besonders schön geformtes Wachs, einen auf einem Sockel ruhenden Löwen, einen Fisch und verschiedenen Honig ausgestellt, Herr Klausmeier zu Menne bei Warburg verschiedene Gläser mit Lindenhonig und Hedrichhonig; Herr Johann Berndsen zu Stodum außer einem Strahlenbau in einer Glaskuppel einen Kasten mit lebenden Bienen, sogen. Beobachtungsstock, zahlreichen Honig in Waben und Gläsern und eine große Menge Wachs in fast hundertfacher Form. Zu erwähnen sind ferner die Ausstellungen von Basse zu Gruland bei Langschede, Dorpmüller zu Unna, W. Schüller zu Köln, H. Bromberg zu Heeren, Förster Schlickum zu Eckamp, v. Holtum zu Ratingen, Lehrer Lohmann zu Unna, Gerhard Lindges zu Beed, H. Overbrück zu Hamhorn und vom Hünzer Verein. Besonders anzuerkennen ist, daß auch Nichtmitglieder des Vereins sich bei der Ausstellung betheiligten, wie z. B. Herr Gravemann zu Laar und Herr Broeser zu Ruhrort, welche Musterkarten von verschiedenen Honigwaben und Geräthe verschiedener Art, sowie Herr Krensmann zu Ruhrort, welcher verschiedene Geräthe und einen Kasten mit lebendem Bienenvolk ausgestellt hat. Sämmtliche Ausstellungsgegenstände sind eigene Produkte und Fabrikate der Aussteller.

Seidenprodukte waren gleichfalls in großer Menge ausgestellt, sowohl Seidenkolons als gesponnene und zu Tüchern verarbeitete Seide. Hier waren besonders hervorzuheben die Ausstellungen des Hauptmann a. D. Hübner zu Honnes, des Seminarlehrers Haake zu Mors, des Herrn Johann Kreuzer

zu Gensingen bei Bingen, des Lehrers Geilen zu Aachen. Auch ein Kistchen mit lebenden Seidenraupen war zu sehen. Herr Andrae von Ruhrtort hatte seine reichhaltige Literatur der Bienen- und Seidenzucht ausgestellt, der Verein selbst eine Anzahl ausgestopfte bienenfeindliche Vögel, ein Herbarium von Bienen-Nährpflanzen und kolorirte Tableaux über den Bau der Bienenkörper.

Für **Sonntag Nachmittag** war eine Exkursion mit dem Dampfboote auf dem Rheine in Aussicht genommen. Das große Unwetter am Vormittage schien die Fahrt zu nichte machen zu wollen, aber das Wetter klärte sich des Nachmittags auf und so fand dann die Rheinfahrt statt. Die Theilnahme würde ganz sicher weit größer gewesen sein, wenn der am Vormittage unaufhaltsam herabströmende Regen es den Auswärtigen nicht unmöglich gemacht hätte, schon am ersten Tage einzutreffen.

Die **Vorstandssitzung** am Sonntag Abend wurde durch den Vereinspräsidenten Herrn Sternberg eröffnet, und waren außer den Vorstandsmitgliedern: Hauptmann Hübner aus Honnef, Dr. Pollmann aus Bonn, Konservator Geilen aus Aachen und Generalsekretär van Brakel aus M. Gladbach folgende Zweigvereine vertreten:

Aachen	durch	Lehrer	Geilen,
Aldenrade	"	"	Pickhardt,
Berleburg	"	"	Tekhaus,
Bonn	"	"	Dr. Pollmann,
Eckamp	"	Förster	Schlickum,
Essen	"	Lehrer	Schulte,
Gladbach	"	M. S.	Hütten,
Heeren	"	Lehrer	Drücke,
Heinsberg	"	M.	Wolff,
Jülich	"	Lehrer	Mohnen,
Unna	"	"	Lohmann.

Herr Landrath v. Hymmen war zu seinem Bedauern verhindert, der Generalversammlung beizuwohnen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde vom Vorsitzenden mitgetheilt, daß das Landwirthschaftliche Ministerium 3 silberne und 3 bronzene Medaillen als Ehrenpreise bewilligt habe, daß außerdem aus der Kasse des Hauptvereins 45 Mark für Bienenzucht und 45 Mark für Seidenzucht als Prämie vertheilt werden könnten. Der Vereinsvorsteher von Aldenrade machte sodann die Mittheilung, daß die Gemeinde Beed 3 Ehrenpreise, nämlich: eine goldene Anferuhr, eine goldene Uhrkette und einen Regulator; die Lokalabtheilung Duisburg des Landwirthschaftlichen Vereins 5 Ehrenpreise: ein versilbertes Dintensaß, eine versilberte Butterdose, ein versilbertes Bierseidel, einen Bienenkorb von Krystall und eine Zuckerschale; endlich Verschiedene aus Ruhrtort einen silbernen Tafelaufsatz als Ehrenpreis gewährt habe. Nachdem bestimmt worden war, in welcher Weise die Medaillen, Ehren- und Geldpreise vertheilt werden sollten, worüber die Protokolle der Prämirkommissionen das Nähere enthalten, wurde beschlossen, der vielen Aussteller wegen für Bienenzucht statt der bisher üblichen 3 Preisrichter 5 zu wählen, es dagegen bei 3 für Seidenzucht bewenden zu lassen, während die Mitglieder beider Kom-

missionen als vereinigte Kommission über die Zuerkennung des von den Bürgern Ruhrorts geschenkten Ehrenpreises entscheiden sollten. Es wurden zu Preisrichtern gewählt:

I. Für Bienenzucht:

Bürgermeister Klinge in Beek, H. Hüttemann von Zeche Hannover bei Cidell, Engelbert Dixkes in Duisburg, Schulte von Stoppenberg und M. H. Hütten von Gladbach.

II. Für Seidenzucht:

Hauptmann Hübner von Honnes, Lehrer Mohnen von Edern und Peter Hütten jun. von Neuwerk.

Der zweite Gegenstand der Tagesordnung war die Vorbereitung und Feststellung der Verloosung. Der Vorsitzende der Verloosungskommission machte die Mittheilung, daß von den 3000 angefertigten Loosen bereits 2100 abgesetzt seien, und zwar hauptsächlich im Aldenrader Verein, da von den nach auswärts versandten 1300 Loosen circa 1000 zurückgeschickt seien. Die Debatte über diesen Gegenstand war wie gewöhnlich bei Gelegenheit der Generalversammlung recht lebhaft, und notiren wir hier daraus, daß es für wünschenswerth erachtet wurde, in Zukunft nur Loose an die Vereinsvorsteher zu senden, die in der Provinz wohnen, in welcher die Verloosung stattfindet; sowie ferner, daß kein Gewinn weniger als 2 Mark Werth haben dürfe; daß der betreffende Verein zur Deckung der Kosten 25 pCt. von der Einnahme in Abrechnung bringen kann, dagegen verpflichtet sei, innerhalb 4 Wochen nach der Generalversammlung dem Vorstande über die ganze Verloosung die Rechnungen vorzulegen.

Sodann fand die Besprechung der Gegenstände der Tagesordnung statt, und da Vorschläge und Anträge der Mitglieder nicht gemacht wurden, fand der Schluß der Vorstandssitzung statt.

Am Tage der Generalversammlung, den 2. Oktober, hatte Gott Pluvius seine Schleusen geschlossen, und lockte der heitere Himmel von auswärts viele Fremde herbei, und waren an diesem Tage 4—500 Personen in der Flora anwesend.

Der Vereinspräsident eröffnete mit einer kurzen Ansprache die Generalversammlung gegen 10 Uhr und ertheilte dem Herrn Bürgermeister Klinge aus Beek, in dessen Gemeinde die Flora liegt, das Wort.

Herr Bürgermeister Klinge sprach in herzlichen Worten seinen Dank für die Wahl seiner Gemeinde als Ort der diesjährigen Generalversammlung aus, und hieß die Anwesenden in seinem und im Namen der Gemeinde Beek willkommen.

Der geschäftliche Theil der Tagesordnung nannte als ersten Gegenstand: Decharge der Rechnung pro 1875.

Letztere war, trotz wiederholten Erinnerns, noch nicht eingetroffen, sollte aber gestern, nach einem erhaltenen Telegramm von Iserlohn, von den dort gewählten Revisoren abgeschickt werden. Die Decharge der Rechnung wurde dem Rendanten ertheilt, vorbehaltlich Erledigung der etwa gezogenen Monitas.

Sodann wurde der vom Vorsitzenden vorgelesene Etat pro 1877 genehmigt und wird derselbe wie bisher in der Januar-Nummer des Vereinsblattes abgedruckt werden.

Als Vorstandsmitglied wurde Dr. Pollmann, den die Reihe des Ausscheidens traf, per Akklamation einstimmig wiedergewählt; derselbe nahm die Wahl dankend an.

Als Ort der nächstjährigen rheinischen Generalversammlung kamen Aachen und Linnich in Vorschlag. Man entschied sich jedoch einstimmig für Aachen und bat Lehrer Geilen, in Gemeinschaft mit den Behörden die Vorbereitungen zum Feste treffen zu wollen, wozu sich derselbe denn auch, dem allgemein ausgesprochenen Wunsche gemäß, bereit erklärte.

Nunmehr wurde zu den Vorträgen und Berathungen übergegangen.

Den ersten Vortrag hielt Lehrer Pichardt über das Thema:

Bereinsleben, wie es ist und wie es sein soll.

Dr. Pollmann und Dorpmüller erklären sich mit den an jeden Verein gestellten Forderungen einverstanden und empfehlen namentlich, mit den monatlichen Versammlungen der Mitglieder in den verschiedenen Gemeinden, welche zu den Vereinen gehören, zu wechseln, dadurch würden nicht nur neue Mitglieder gewonnen, sondern Anfänger hätten so die beste Gelegenheit, von erfahrenen Praktikern zu lernen.

Ueber spekulative Fütterung.

sprach jetzt Lehrer Geilen aus Aachen.

Pichardt ist mit der vom Redner empfohlenen Milchfütterung einverstanden, empfiehlt aber, der Milch etwas Honig und Salicyl-Säure zuzufügen.

Demnächst sprach J. Hülsten aus Aldenrade:

„Aldenrader Mobilstod oder Uebergangsstod vom Stabil zum Mobilbau, zugleich Mobilwohnung, für alle Operationen mit verschiedenem Maße und Rähmchenstellungen.“

An der Debatte über diesen Gegenstand betheiligen sich namentlich Klausmeyer, Pollmann, Stursberg und Dorpmüller. Dieselben erklären sich im allgemeinen mit dem Gesagten einverstanden und empfehlen es als ganz praktisch, Schwärme aus Strohkörben in Dzierzon-Kästen zu bringen.

Es wurde ferner verhandelt über:

„Die Bienenfeinde,“ von Lehrer Telhaus in Beddelhausen.

„Welche Fehler sind bei Maulbeerpflanzungen zu vermeiden?“ von Hauptmann Hübner in Honnesf.

„Ueber Naturschwarm oder Ableger,“ von Dorpmüller in Unna.

„Wie erzielt der Bienenzüchter die höchsten Erträge nach Quantität und Qualität?“ von E. Brauer aus Beed.

Die vollständigen Vorträge erscheinen in der nächsten Nummer.

An dem Festmahle, welches nach Schluß der Generalversammlung stattfand, theilhaftig sich circa 100 Personen. Die Anwesenden stimmten in das unserm Kaiser und König vom Vereinspräsidenten gebrachte Hoch aus vollem Herzen ein. Das Festessen wurde noch durch andere ernste und launige Reden und Toaste, auch durch folgendes vom Oberlehrer Dr. Sindorf verfaßtes und vorgetragenes Festgedicht gewürzt:

Willkommen all' ihr werthen Gäste,
Die ihr im schmucken Florasaal
Zu einem harmlos stillen Feste
Bereinig't seid beim Ehrenmahl.

Die uns Westfalen hergesandt,
Seid froh begrüßt, ihr werthen Herrn
An unseres Rheines grünem Strand!
Wir lassen Euch den Vortritt gern.

Ihr habt zuerst die Hand gereicht
Zum Imkerbund auf rother Erde
Und habt der Welt dadurch gezeigt,
Wie aus dem Kleinen Großes werde.

Und in die dargebot'ne Hand
Schlug auch des Rheinlands Imker ein,
D'rum laßt uns heute im Verband
So fröhlich wie sonst fleißig sein.

Der Biene Fleiß gilt's heut' zu ehren,
Die im Verborg'nen kunstvoll baut
Und rastlos sucht den Schatz zu mehren,
Den sie dem Häuschen anvertraut.

Nun laßt den Nebensaft uns weihen
Des Festes allerschönster Frucht:
Dem allseits fröhlichen Gedeihen
Des Seidenbau's, der Bienenzucht.

Der wundervollsten Ordnung Bracht,
Wir finden sie im Bienenstaat;
Die Obrigkeit, von Gott gemacht,
Regiert darin mit Rath und That.

So thun es auch die lieben Frauen,
Die still im Hause fleißig schalten
Und von des Morgens erstem Grauen
Bis Abends spät der Ordnung walten.

Doch auch den Wurm, den nackten, weißen,
Der aus dem eig'nen Leib sich zieht
Die Fäden, die ihm nie zerreißen,
Laßt uns bedenken jetzt im Lied.

Den Faden spinnt in kurzer Frist
Der Seidenwurm viel tausendmal
So lang als selbst das Thierlein ist,
Und macht für And're sich die Qual.

Denn er wird dann dem Tod geweiht,
Und Alles, was der Wurm thät spinnen,
Gibt mancher Braut das Ehrenkleid
Und Schmuck für Kaiser und Königinnen.

Hierauf machte der Präsident von den Beschlüssen der Prämiiungskommissionen Mittheilung, indem er die beiden Protokolle verlas.

Die beiden Protokolle lauten:

Die in der am 1. Oktober stattgefundenen Vorstandssitzung gewählte Kommission zur Prämiiung von Gegenständen der Bienenzucht hat folgende Prämien festgesetzt:

1. Dem Herrn Lehrer Pichardt aus Aldenrade für ausgestellte Produkte und seine Bestrebungen zur Hebung der Bienenzucht: eine goldene Unteruhr.

2. Dem Herrn Hülsken aus Wehofen bei Dinslaken für Honig, Bienenwohnungen und Bienenvölker: eine goldene Kette.

3. Dem Herrn Lehrer Schürmann aus Stodum bei Ruhrort für ausgestellte Gegenstände und seine Bemühungen zur Verbreitung der Bienenzucht: einen Regulator.

4. Dem Herrn E. Brauer aus Beed bei Ruhrort für Honig und drei bevölkerte Bienenkasten: eine silberne Medaille.

5. Dem Herrn Schulte-Maryloh zu Maryloh für ausgestellten Honig: eine silberne Medaille.

6. Dem Herrn D. Tavenrath aus Aldenrade für Honig: eine Butterdose von Krystall und Silber.
7. Dem Herrn J. Becker aus Aldenrade für Honig: einen Bienenkorb von Krystall.
8. Dem Herrn J. Berndsen aus Stoßum bei Ruhrort für Honig: eine Zuckerschale.
9. Dem Herrn Lindgens aus Beeck bei Ruhrort für Honig: eine bronzene Medaille.
10. Dem Herrn H. Ortman aus Beeck bei Ruhrort für Honig: 10 Mark.
11. Dem Herrn H. Basse aus Gruland bei Langschede für Honig: 8 M.
12. Dem Herrn H. Judentämpen aus Stoppenberg bei Essen für Honig und Wachs: 6 Mark.
13. Dem Herrn Lehrer Lohmann zu Unna für ausgestellten Honig: 5 M.
14. Dem Herrn Overbrück aus Honnborn für Honig: ein Medaillon.
15. Dem Herrn Lehrer Geilen zu Aachen für Honig: ein Medaillon.
16. Dem Herrn H. Kleinebölting in Beeckerwerth für Honig: ein Medaillon.
17. Dem Herrn W. Borgards zu Aldenrade bei Dinslaken für Honig: ein Medaillon.
18. Dem Herrn Schlickum zu Eckamp bei Ratingen für Honig: ein Medaillon.
19. Dem Herrn van Hottum zu Ratingen für Honig: ein Medaillon.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.

Ruhrort, den 2. Oktober 1876.

Die Prämiiirungs-Kommission:

gez.: Klinge. Engelbert Dixkes. M. H. Hütten. H. Hüttemann. Schulte.

Verhandelt Ruhrort, den 2. Oktober 1876.

Die für Prämiiirung der Seide gewählte Kommission, bestehend aus den Herren Hauptmann Hübner aus Honnef, Lehrer Mohnen aus Ebern und Peter Hütten aus Neuwerk, hat nach gewissenhafter Prüfung der ausgestellten Seide folgenden Ausstellern Prämien zuerkannt:

1. Die silberne Medaille für ausgestellte Seide dem Gärtner Peter Flink in Siegburg.
2. Das silberne Dintensaß dem Generalsekretär van Brakel aus Gladbach für seine langjährigen Bemühungen im Interesse der Seidenzucht und ausgestellte Kokons.
3. Ein Bierseidel dem Lehrer Geilen aus Aachen für desgleichen.
4. Dem Lehrer Schmitz in Frenz, Kreis Düren für ausgestellte Seide: 10 Mark.
5. Dem Schreinermeister Wolff aus Sinnich für desgleichen: 8 Mark.
6. Dem Herrn Fischer aus Füssenich, Kreis Düren: 6 Mark.
7. Dem Lehrer Hannen in Brand bei Aachen: 5 Mark.
8. Dem Herrn H. Lindenmuth, Dozent in Poppelsdorf für desgleichen: die bronzene Medaille.

9. Dem Herrn Gotthard Roesgen in Hötten bei Rödigen, Kreis Jülich, für desgleichen: die bronzene Medaille.

10. Dem Herrn Nüsperling in Unna für desgleichen: ein Medaillon.

11. Dem Herrn Johann Joseph Hemgenberg in Düren: desgleichen.

12. Dem Herrn Johann Gruz in Bonn für desgleichen: ein Medaillon.

13. Dem Herrn Mommer, Lehrer in Morsbach, Kreis Aachen, für desgleichen: dasselbe.

14. Dem Herrn A. Simons in Kerpen für desgleichen: dasselbe.

15. Der Lehrerin Gertrud Krieger in Steinkirchen bei Wassenberg für desgleichen: dasselbe.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.

gez.: Hübner. Mohnen. Peter Hütten jun.

Demnächst ergriff Herr Bürgermeister Klinge das Wort und theilte mit, daß bezüglich des schönen silbernen Tafelaufsatzes, der von verschiedenen Personen aus Ruhrort geschenkt war, und über dessen Verwendung gemäß Beschluß der Vorstandssitzung beide Kommissionen zu beschließen hatten, von denselben der einstimmige Beschluß gefaßt worden sei, denselben dem Präsidenten des Vereins, Herrn Sternberg, in Anerkennung seiner langjährigen Verdienste um den Verein, als Ehrenpreis zu verehren. — Herr Sternberg dankte sowohl dem Vereine für die ihm zu Theil gewordene Auszeichnung, als auch allen denen, die zum Gelingen des Festes beigetragen hatten, eines Festes, welches mit Rücksicht auf seine Ausstellung etwas Außergewöhnliches geleistet. Mit einer großen Verloosung, deren Gewinne meist aus Erzeugnissen der Bienenzucht bestanden, schloß das Fest, welches gezeigt hat, was geleistet werden kann, wenn bei unverdrossenem Fleiße Theorie und Praxis in der Bienen- und Seidenzucht sich die Hand reichen.

Der Vereinspräsident:

Sternberg.

Der Generalsekretär:

van Brakel.

III. Seidenzucht.

An Herrn Horn, Ingenieur und Wiesenbaumeister.

Also trotz dreißigjähriger Haspellei
Doch noch Seide nicht ganz fehlerfrei.
Horn, Bl. 12 S. 165.

Innerhalb dreißig Minuten kann man den Inbegriff aller Eigenschaften einer klassischen Haspelseide kennen lernen. Folgende Kennzeichen sind leicht zu merken: 1. Glanz; 2. Nerv; 3. Elastizität; 4. Weichheit; 5. Reinheit (ohne Knötchen und Fasern) und 6. Gleichheit des Durchmesser im Faden (Fitre). Hat die Rohseide ein wollartiges Ansehen und Anfühlen, so taucht sie nichts; sie hat Pflaumen (Dufet). Dieser entsteht dadurch, daß die Spitzen der angeworfenen Kokonsfäden von dem Faden abstehen, anstatt sich mit dem

laufenden Haspelfaden verbunden zu haben. — Fehlerhaft ist die Haspelseide allerdings, wenn die einzelnen Fäden aneinanderkleben, und in dieser Beziehung haben die bestrenommirtesten Seidenfabrikanten in Aachen in ihrem entschiedenen Tadel recht. Die Rohseide von 1875, in Aachen ausgestellt, litt an diesem Fehler. Das Aneinanderkleben der Fäden hat aber nicht darin seinen Grund, daß der Gummi nicht ganz entfernt sei. Diese Ansicht ist grundfalsch: denn wenn der Gummi ganz entfernt resp. ausgekocht würde, so wäre die Darstellung eines Grezefadens unmöglich. Der Gummi wird erst alsdann ganz aus der Seide entfernt, wenn solche als Tram oder Organzin verarbeitet fertig liegt und gefärbt werden soll (entschält). Das Aneinanderkleben der Fäden im Haspelstrahne hat aber seinen Grund darin, daß der Gummi des Haspelfadens nicht vollkommen trocken auf die Winde kommt. Der Haspelfaden kommt aber alsdann nicht ausgetrocknet auf die Winde, wenn sich in der Haspelstube Wasserdämpfe, namentlich bei kaltem Regenwetter — angesammelt haben. Diesem Uebelstande kann nur durch ein eigens dazu eingerichtetes — wenn auch ganz einfaches Gebäude — abgeholfen werden. Denkschriften darüber, Bauzeichnungen, Beschreibungen und Kostenanschläge sind schon seit 11 Jahren dem Vorstande der Sektion Seidenzucht des Landwirthschaftlichen Vereins eingereicht worden. Auch darüber Konferenzen in Düsseldorf, Düren und Köln gehalten worden; allein die Haspelanstalt blieb bis hierhin in Statu quo. Gegen Ihre Reulenschläge bin ich daher gezeit: Ihre Streiche fallen seitwärts ab und treffen unvorsichtigerweise Ihren geehrten Präses — Herrn Sternberg.

Bendorf, 4. November 1876.

Ramphausen.

(Geplant schon 11 Jahre an der Haspelei,
Trotzdem noch keine Seide fehlerfrei).

IV. Neue Mitglieder.

Zweigverein Ravenberg.

H. Knemeyer, Gutsbesitzer zu Bochorst.

Zweigverein Bilme.

Th. Münstermann, Landwirth in Oberense; Th. Voß, Schustermeister in Niederense.

Inhalt: Allgemeine Vereinsangelegenheiten. — Ueber die Krankheiten der Bienen (Schluß). — Imterplaudereien, und was d'rum und d'ran hängt. — Anzeigen. — Verhandlungen der Generalversammlung zu Ruhrort. — An Herrn Horn, Ingenieur und Wiesenbaumeister.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hüttner in M. Gladbach.

Jahres-Bericht des Westfälisch-Rheinischen Vereins
für Bienen- und Seidenzucht
für das Jahr 1875.

Im verflossenen Jahre wurden zwei Generalversammlungen gehalten, die erste zu Meschede am 25. und 26. Juli, die zweite zu Lennep am 26. und 27. September, worüber die Verhandlungen in Nr. 9 und 12 des Vereinsblattes für das Jahr 1875 ausführlich mitgetheilt worden sind.

Vom Königlichen Ministerium der landwirthschaftlichen Angelegenheiten erhielten wir außer neun Originalkartons japanesischer Grains einen Zuschuß von 900 Mark, von dem Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz eine Unterstützung von 150 Mark, von dem Herrn Oberpräsidenten von Westfalen 75 Mark, von dem Herrn Regierungspräsidenten zu Arnberg 100 Mark und von dem Vorstande der Landeskulturgeellschaft für den Regierungsbezirk Arnberg 125 Mark.

Wir sprechen den hohen Behörden für ihre Unterstützung unsern wärmsten Dank aus, und werden wir auch fernerhin bestrebt sein, die beiden Kulturzweige, Bienenzucht und Seidenbau, die in Rücksicht ihrer national-ökonomischen Bedeutung so wichtig sind, nach Kräften zu fördern.

Der briefliche Verkehr nimmt von Jahr zu Jahr zu, im verflossenen Jahre wurden durch unseren Generalsekretär 943 Nummern in's Brieffournal eingetragen und an Porto beinahe 180 Mark verausgabt.

Der Verein erstreckt sich vor und nach über ganz Rheinland und Westfalen; er zählte anfangs des Jahres 1875 in beiden Provinzen 34 Zweigvereine und zusammen 2169 Mitgliedern, inkl. der besondern Abonnenten auf das Vereinsblatt. Sechs neue Zweigvereine wurden im Jahre 1875 gegründet, nämlich zu Aldenrade, Kreis Mülheim an der Ruhr, Brilon, Camen, Heeren, Warburg und Wegberg. Von jenen 34 Zweigvereinen gehören 13 der Provinz Westfalen und 21 der Rheinprovinz an, von den neuen 2 der ersteren und 4 der letzteren Provinz.

Durch das Vereinsblatt sind im verflossenen Jahre, mit Ausnahme von zwei Artikeln, nur Originalartikel gebracht worden, eingeschickt durch Vereinsmitglieder. Indem wir denselben hierfür unsern Dank aussprechen, bitten wir, uns auch ferner nach dem jetzt eingetretenen Wechsel in der Redaktion mit solchen erfreuen zu wollen. Wegen des hierfür zu zahlenden Honorars verweisen wir auf die betreffende Bekanntmachung in Nr. 1 des Vereinsblattes für das Jahr 1876. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß wir nur dann Honorar für Artikel auszahlen, wenn dies am Schlusse des Jahres gewünscht wird. Erfolgt dieserhalb bei unserm Generalsekretär keine Liquidation, so nehmen wir an, daß der Verfasser auf das Honorar verzichte.

Das Rechnungswesen des Vereins gibt uns zu folgenden Bemerkungen Veranlassung.

Sämmtliche Vereinsvorsteher erhalten am Schlusse des ersten Vierteljahres von unserm Rendanten die Rechnung zugeschildt, und konstatiren wir

hier mit Vergnügen, daß von verschiedenen Vereinen die Jahresbeiträge dem auch sogleich eingeschickt werden. Dagegen gibt es andere, gewöhnlich immer dieselben, welche mit der Zahlung zögern und zögern bis zum Schlusse des Jahres, ja das neue Jahr darüber beginnen lassen. Ist schon das Mahnen, welches wiederholt geschieht, sehr unangenehm, so ist die späte Einzahlung in der Regel mit Nachtheilen für die Kasse verbunden, da dann Mitglieder ver- zogen, ausgetreten oder gestorben sind, ohne ihren Beitrag gezahlt zu haben. Wir können es nicht genug empfehlen, die Beiträge im ersten Viertel- jahre erheben und sofort einsenden zu wollen, da es nur dann möglich ist, Ordnung zu halten und die im Interesse des Vereins nöthigen Ausgaben rechtzeitig bestreiten zu können. Eine solche Einziehung der Beiträge anfangs des Jahres läßt sich leicht ermöglichen. So werden z. B. durch unsern Her- danten sowohl von den 90 Mitgliedern des Zweigvereins Gladbach, als auch von den 1200 Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereins daselbst die Bei- träge gleich nach Neujahr eingezogen und stößt das nirgend auf Widerspruch. Werden doch auch alle Zeitungen noch sogar vor dem Anfange der Vierte- jahre bezahlt; warum sollte es denn mit unserm Vereinsblatte und unsern Beiträgen anders sein müssen?

Nachstehend folgt die Zusammenstellung der Einnahmen und Aus- gaben für das verflossene Jahr.

Einnahme.

	Mark	Pf.
A. Bestand aus der Rechnung pro 1874	10	28
B. Einnahmen aus dem laufenden Rechnungsjahre:		
Tit. I. und II. Beiträge der Filialvereine inkl. Eintrittsgelder . . .	2493	30
= III. Beiträge der Schutzvereinsmitglieder	610	90
= IV. Zuschüsse der Staatsbehörden	1350	—
= V. Erlös für zu verkaufende Seidenwaaren	—	—
= VI. An Pächten und Zinsen	135	50
= VII. Unvorhergesehene Einnahmen	77	—
Summa	4676	98

Ausgabe.

Tit. I. Druck und Expedition der Zeitschrift	1625	55
= II. An Gehältern	987	70
= III. An Bureau-, Porto- und Reisekosten	800	57
= IV. Zur Unterhaltung der Vereinsplantagen	—	—
= V. Unterhaltung und Vermehrung der Sammlungen	154	69
= VI. Für 4 Freistellen beim Bienenzuchtkursus	231	—
= VII. Unterstützung der Filialvereine	480	30
= VIII. Zur Zeichnung zweier Aktien für die Gaspelanstalt	—	—
= IX. Kosten der Medaillen und Diplome	93	—
= X. Außergewöhnliche Ausgaben	102	14
Summa	4474	95

Die Einnahme beträgt 4676 M. 98 Pf.

Die Ausgabe beträgt 4474 „ 95 „

Bleibt Bestand 202 M. 3 Pf.

Außer diesem Bestande besitzt der Verein ein Grundstück von 1 Morgen 39 Ruthen 80 Fuß in Unna, welches für 515 Thlr. gekauft, noch auf den Namen des verstorbenen Dr. Kipp im Kataster der Gemeinde Unna eingetragen, mit Maulbeerbäumen bepflanzt und an sieben Pächter unter anderem mit der Bedingung verpachtet ist, daß die Maulbeerhecken und Bäume gut erhalten werden müssen.

Sodann hat der Verein ein Kapital von 1680 Mark gegen vier Prozent Zinsen in der Sparkasse zu Unna hinterlegt, welches dazu bestimmt ist, sich zu gelegener Zeit an den Kosten der Neugestaltung der Haspelanstalt in Bedarf zu betheiligen.

In Betreff allgemeiner Vereinsangelegenheiten haben uns die Zweigvereine noch Folgendes mitgetheilt.

Zweigverein **Aachen**, Vorsteher Seidenfabrikant J. Menghius. Der Zweigverein Aachen zählte zu Anfang des Jahres 1875 99 Mitglieder. Außer den gewöhnlichen Versammlungen fanden zwei Generalversammlungen statt. Durch Anpflanzung von Maulbeerbäumen und durch Verbreitung zweckmäßiger Bienenwohnungen, Schleudermaschinen und sonstiger Geräthe hat der Verein auch im verflossenen Jahre die Vereinszwecke zu fördern gesucht.

Wie alljährlich, so wurde auch im Jahre 1875 unter der Protektion der königlichen Regierung in Aachen und unter Leitung des Bienenzuchtlehrers L. Geilen vom 16. bis 30. Juni ein Lehrkursus in der rationellen Bienenzucht abgehalten, der von 9 Eleven besucht wurde.

Zweigverein **Aldenrade**, Kreis Mülheim a. d. Ruhr, Vorsteher Pichardt, Lehrer emer. Der Verein zählte 28 Mitglieder, wovon jedoch zwei an den Verein in Gültigkeit ihren Beitrag zahlten, ein Mitglied ist beim Militär eingetreten. Neue Mitglieder stehen in Aussicht.

Im Jahre 1875 wurden regelmäßig alle 4 Wochen Sitzungen gehalten, ein Kursus nach v. Berlepsch durchgenommen und in jeder Sitzung von Mitgliedern Vorträge gehalten und hierüber gesprochen; auch im Sommer die Bienenstände der Mitglieder besucht und dort Praxis geübt. Die jährliche Ausstellung fand in diesem Jahre in Aldenrade und Beed statt. Beide Ausstellungen waren sehr fleißig besucht aus nah und fern. Unsere Produkte sind bereits sehr gesucht, namentlich Honig in Rähmchen.

Unter den Vereinsmitgliedern herrscht ein reges Streben seit seinem sechs-jährigen Bestehen und werden unsere Leistungen hoffentlich in der Ausstellung des ganzen Vereins im Jahre 1876 in Ruhrort sich präsentiren. Im Verein werden italienische, krainer und deutsche Bienen gezüchtet, vorwiegend bei Mobilbau, wiewohl auch im Strohforb geimkert wird. Seidenzucht wurde bisher im Vereine nicht getrieben, soll jedoch angebahnt werden.

Zweigverein **Allendorf**, Kreis Arnsherg, Vorsteher Lehrer Sprenger. Der Verein erhielt in diesem Jahre einen Zuwachs von 55 Mitgliedern, zählt mithin 90 Mitglieder und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Drei Generalversammlungen, die im ganzen stark besucht waren, wurden abgehalten, wovon letztere mit Ausstellung, Prämiiirung und Verloosung, worüber bereits berichtet, verbunden war. Vorträge wurden gehalten aus Theorie und Praxis von Lehrer Sprenger und H. Kirchhoff in jeder Versammlung.

Zweigverein **Altendorf**, Kreis Bochum, Vorsteher Obersteiger Plecken. Der hiesige Zweigverein hat in diesem Jahre zwei Mitglieder durch den Tod verloren und ein Mitglied in Folge Dienstversetzung und Verziehens. Es sind jedoch dafür drei neue Mitglieder eingetreten, so daß in Betreff der Mitgliederzahl und auch in sonstigen Verhältnissen eine Aenderung nicht eingetreten ist.

Zweigverein **Bonn**, Vorsteher Dr. Pollmann. Der Zweigverein in Bonn zählte 1875 90 Mitglieder. Es wurden in Bonn, Lessenich und Alfter vier Generalversammlungen abgehalten, welche recht zahlreich besucht waren. Es haben sich seit dem Bestehen des Vereins, durch die praktisch-theoretischen Vorträge, recht viele Mitglieder zu tüchtigen Bienenzüchtern herangebildet.

Zweigverein **Brilon**, Vorsteher Lehrer Falke. Der hier im verfloffenen Jahre gegründete Verein für Bienenzucht hielt zwei Versammlungen ab. Gegenstand der Berathungen waren zunächst Vereinsangelegenheiten. Insbesondere wurde dann besprochen der Nutzen der Bienenzucht überhaupt, und wie dieselbe auch in unserer Gegend könne mit Nutzen getrieben werden. Sodann wurde noch berathen, welcher unter den über hundert hier bereits eingeführten Kästen von verschiedener Konstruktion für unsere Gegend am zweckmäßigsten gehalten und zur weiteren Einführung zu empfehlen sei. Zur Belehrung einzelner Mitglieder wurden nebenbei verschiedene Operationen vorgenommen.

Zweigverein **Derne**, Vorsteher Lehrer Nordhoff. Unser kleiner Verein bestand im abgelaufenen Jahre aus 13 Mitgliedern. Wenn auch so klein an Zahl, zeigte sich doch unter den Mitgliedern eine rege Betheiligung an der Vereinsache, die durch Besprechung in den landwirthschaftlichen Versammlungen oder bei Gelegenheit der Lehrerkonferenzen unter den Vereinsmitgliedern wach erhalten wurde.

Zweigverein **Düren**, Vorsteher Kaufmann Didolff. Unser Verein zählte im Jahre 1875 an Mitglieder 112, hielt mehrere Generalversammlungen, in welchen verschiedene Themas über Bienenzucht und Seidenbau besprochen wurden. Am 7. April c. fand zu Düren auf Anregung des hiesigen Vereins eine gemeinschaftliche Generalversammlung der Zweigvereine Aachen, Gladbach, Geilenkirchen, Züchen, Jülich und Düren statt. Die Herbst-Generalversammlung war mit Ausstellung, Prämimirung und Verloosung verbunden. Der diesjährige Bienenzuchtlehrcursus wurde von dem Bienenzucht-lehrer Herrn Maynz zu Düren vom 19. Mai bis 14. Juli c. abgehalten.

Zweigverein **Geilenkirchen**, Vorsteher Pfarrer Engels. Mit dem Ende des Jahres 1875 hat in unserem Zweigvereine eine Reorganisation stattgefunden, indem von den bisherigen Mitgliedern etwa 25 wirkliche Mitglieder geblieben sind, während die meisten früheren Mitglieder in Zukunft dem Zweigvereine als Theilnehmer angehören werden.

Zweigverein **M. Gladbach**, Vorsteher Kommerzienrath Wolff. In der Mitgliederzahl ist keine Aenderung eingetreten, da für die verzogenen neue eintraten. Von Neujahr bis Herbst werden monatlich regelmäßig Versammlungen gehalten, in denen Vorträge gehalten und Erfahrungen mitgetheilt werden. In der ersten Versammlung nach Neujahr wird die Rechnung des Vereins vorgelegt, und für den Besuch der Generalversammlungen des Hauptvereins Delegirte und Stellvertreter gewählt, welche die Reisekosten aus der Vereinskasse zurückerstattet erhalten. Die Delegirten, resp. deren Stellvertreter,

haben in der nächsten Versammlung über die Generalversammlung zu berichten, wodurch unsere Mitglieder immer ein genaues Bild über letztere erhalten. Die Jahresbeiträge werden immer gleich nach Neujahr erhoben, daher kennen wir keine Ausfälle.

Alles wird zur Nachahmung bestens hiermit empfohlen.

Zweigverein **Sagen**, Vorsteher Lehrer Basse. Der Verein zählte zu Anfang des Jahres 51 Mitglieder gegen 56 des Vorjahres ist, also scheinbar in Abnahme begriffen. Dieses Jahr weist noch einen weitem Abgang an Mitgliedern auf. Die großen Entfernungen machten es einem Theil der Mitglieder unmöglich, regelmäßig an den Versammlungen Theil zu nehmen. Es ist daher freudig zu begrüßen, daß sich thätige Freunde der Bienenzucht bereit fanden, neue Vereine zu gründen. So bestehen jetzt neben dem Kreisverein der Zweigverein Schwelm, 1874 gegründet, und wird der Zweigverein Breckerfeld sich bald konstituiren. Ein Theil der Mitglieder, die aus dem Kreisverein geschieden sind, hat sich den neugebildeten Vereinen zugewandt. Einige sind verzogen und zwei gestorben. Das Interesse für den geflügelten Sonnenvogel, die Biene, ist also in Wirklichkeit hier noch im freudigen Wachsthum begriffen.

In den im Laufe des Jahres abgehaltenen Versammlungen wurden folgende Vorträge aus dem Gebiete der Bienenzucht gehalten:

1. die Erfordernisse eines Standstockes, um auf eine gute Ueberwinterung hoffen zu können;

2. über Ernährung der Bienenwesen a. im Larvenzustande, b. als ausgebildetes Insekt.

Außerdem boten die augenblicklichen Umstände reichlichen Stoff zur lebhaften Unterhaltung.

Zweigverein **Heeren**, Vorsteher Lehrer Drücke. Mitte Oktober hielten die Bienenzüchter von Heeren und Bönen eine Versammlung ab, um einen Zweigverein Heeren-Bönen zu gründen. Da aber die beiden Ortschaften weit von einander liegen und noch andere Gründe vorlagen, wurde beschlossen, an jedem Orte solle sich ein besonderer Zweigverein bilden. So wurde der Zweigverein Heeren am 1. November in's Leben gerufen. 14 Mitglieder desselben gehörten bis dahin dem Zweigverein Unna an. Drei wurden auf der ersten und vier auf der zweiten Versammlung neu aufgenommen, mithin hat sich die Mitgliederzahl in den zwei Monaten des Bestehens von 14 auf 21 erhöht.

Ueber die Thätigkeit des Vereins läßt sich noch nicht viel berichten. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, die rationelle Dzierzon-Bienenzucht in hiesiger Gegend nach Kräften zu verbreiten und für billige Herstellung guter Stöcke zu sorgen. Im Winter werden in den Versammlungen Vorträge aus dem Gebiete der Bienenzucht gehalten und im Sommer sollen praktische Handlungen hinzutreten.

Zweigverein **Heinsberg**, Vorsteher Oberpfarrer Strom. Zu den 50 Mitgliedern des vorigen Jahres sind (im Laufe 1875) sechs neue hinzugekommen, während vier ausgetreten sind, so daß unser Zweigverein mit 52 Mitgliedern in das Jahr 1876 übergeht. Die Versammlungen, welche meistens in Heinsberg, dann auch in Obspringen, Ratheim und Schirwaldenrath gehalten wurden, hätten zum Theil fleißiger besucht werden können, bewiesen aber im allgemeinen eine rege Theilnahme an dem Interesse des

Bereins, welche für das nächste Jahr, wo der im Herbst eingerichtete Vereins-Bienenstand einen natürlichen Sammelpunkt bilden wird, recht Ersprießliches hoffen läßt.

Zweiverein **Jülich**, Vorsteher Lehrer Mohnen. Unser Verein zählt gegenwärtig 52 Mitglieder, und wird der Zweigverein Breckerfeld sich bald konstituiren. Derselbe hat im verflossenen Jahre nur eine Generalversammlung abgehalten, weil eine zweite bereits anberaumte durch hinzutretene Umstände vereitelt worden ist.

Die Erfolge sind, mit Ausnahme einiger günstigen Resultate, weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Das thätige und rationelle Wirken einiger Mitglieder darf ich aber nicht verkennen, dagegen muß ich es mit dem größten Leidwesen sehen, daß der leidige Schlendrian, durch Vorurtheile jeglicher Art einerseits, und durch unverzeihliche Unkenntniß andererseits, noch immer gehegt und gepflegt wird. Solange wir den Mitgliedern nicht etwas Außerordentliches bieten können, z. B. einen besetzten Musterbienenstand, Unterstützungen, um thätige Mitglieder prämiiren zu können, werden wir nicht auf einen grünen Zweig kommen!

Den beiden Spezialversammlungen Düren und Aachen habe ich beigewohnt. Die in Düren konnte als eine glänzende bezeichnet werden, (sie hätte besser besucht sein können) sowohl was den sinnreich gezierten Saal und die interessanten Vorträge, als auch die daran geknüpften lebhaften Diskussionen betraf.

Unter anderem kam ein Vortrag an die Reihe über eine zweckmäßige Errichtung einer Abzugsquelle der Produkte der Bienenzucht, welche eine lange und lebhafte Debatte zur Folge hatte und damit endigte, daß der Vorstand des Zweigvereins Düren es übernahm, in Düren selbst ein solides Haus zu engagiren, welches die erforderliche Qualifikation habe, um von den Bienenzüchtern die Produkte abzunehmen und zu verkaufen.

Bis dahin habe ich aber noch kein Lebenszeichen davon gehört. Solange dieser Gegenstand nicht in Wirklichkeit ausgeführt wird, bleibt eine gewaltige Lücke in der Bienenzucht, denn, sagen die Bienenwirthe, was nützt uns die Produktion, wenn uns die Abnahme der Produkte fehlt? — Die Versammlung in Aachen war ziemlich zahlreich besucht und unter dem Vorsitze des Herrn Landraths a. D. Haßlacher, und unter der Assistentz des Bienenmeisters Herrn Geilen nahm dieselbe einen lehrreichen Verlauf, bestehend in Vorträgen der Herren, welche dem dortigen Lehrkursus beigewohnt hatten.

Zweigverein **Sterlohn**, Vorsteher D. Lunkert, genannt Sils. Wir haben die Freude berichten zu können, daß auch im verflossenen Jahre unser Verein an Mitgliederzahl zugenommen. Dieselbe wird sich gegenwärtig auf 98 belaufen. Leider war jedoch die Betheiligung an den Versammlungen nicht so zahlreich im verflossenen Jahre, wie wir es sonst gewohnt, welches aber wahrscheinlich darin seinen Grund hat, daß das ganze Jahr hindurch die Bienenzucht wenig materielle Vortheile versprach.

Der Verein hat, wie vorher, das Interesse durch laufende Vorträge und praktische Operationen zu heben gesucht, und er wird besonders in diesem Jahre anregend zu wirken haben, damit die Anfänger nicht ganz den Muth verlieren, dem Verein den Rücken kehren und auf die Wahrheit des bekannten Plattdeutschen Sprüchwortes schwören: „Wer sin Geld well sein stumen,

legge't an Jmen und Duwen." Wir wünschen uns und allen Zweigvereinen
„Imkerheil und Imkerseggen im neuen Jahr!"

Zweigverein **Kirchen**, Vorsteher A. Büdenbender. Der Verein zählte im
verfloffenen Jahre 26 Mitglieder und hielt drei Versammlungen ab. In
der ersten Versammlung wurde die Ueberwinterung der Bienen und die Be-
handlung der heruntergekommenen Stöcke besprochen. Die zweite Versamm-
lung hatte als Gegenstand der Tagesordnung: „Behandlung der Schwärme“,
und wurde nach beendigtem Vortrage und daran schließender Besprechung der
Bau eines Ablegers untersucht, Drohnenwachs ausgeschnitten und ersetzt,
Drohnenbrut geköpft, Weiselzellen ausgeschnitten und verwendet. In der
dritten Versammlung wurde über die Wanderversammlung deutscher und
österreichischer Bienenwirthe in Straßburg Bericht erstattet und darauf eine
Verloosung von Honig und Bienenzuchtgeräthen vorgenommen.

Zweigverein **Meschede**, Vorsteher Gutsbesitzer Fredehölling. Im
Jahre 1874 zählte der Verein 41 Mitglieder, welche Zahl im Jahre 1875
bis auf 56 gestiegen ist. Mehrere Versammlungen, welche abgehalten wurden,
hatten hauptsächlich den Zweck, würdige Vorbereitungen für die am 25. und
26. Juli zu Meschede stattgehabten Generalversammlung des Westfälisch-
Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht zu treffen. Die General-
versammlung war sehr besucht und der prachtvolle Verlauf des Festes wog
alle Mühe und Sorge auf, welche das Comité hatte.

Zweigverein **Montjoie**, Vorsteher Pfarrer Fessel. Nach dem Wunsche
des verehrten Herrn Präsidenten des Hauptvereins wurde dem Simmerath
Vereine der Name Montjoier Zweigverein beigelegt, damit, ihrer Meinung
nach, alle besser Gestellten des Kreises sich veranlaßt fänden, demselben bei-
zutreten. Indessen hat sich die Zahl der Mitglieder dennoch nicht vermehrt.
Wenn auch einige sich als Mitglieder aufnehmen ließen, so schieden doch eben
so viele aus. Wie gewöhnlich, wurden zwei Versammlungen abgehalten. Bei
Gelegenheit der ersten, welche in Simmerath, der Geburtsstätte des Vereins,
stattfand, wurden Operationen an Bienenvölkern auf zwei verschiedenen
Ständen vorgenommen, und zwar wurde ein Ableger aus einem Dzierzon-
kasten gemacht und ein Triebling aus einem Strohstülper ausgetrommelt.
Man wollte den minder mit der rationellen Bienenzucht Vertrauten an einem
Beispiele zeigen, wie man zwingend, leitend und ordnend in das Leben und
Treiben der Bienen eingreifen könne. Auch wurde eine bedeutende Ver-
loosung von Dzierzonkasten und Honig veranstaltet. Die Herbstversammlung,
welche in Conzen gehalten wurde, war wegen rückständiger dringender Feld-
arbeit wenig besucht. Im ganzen wurden 6 Vorträge über die wichtigsten
Gegenstände der Bienenzucht gehalten.

Zweigverein **Neuerburg**, Vorsteher Dr. Hubert. Die Mitgliederzahl
des hiesigen Zweigvereines hat sich auf 22 Mitglieder vermindert. Von den
ausgeschiedenen Mitgliedern ist eins gestorben, und andere haben zum Theile
bis dahin noch keine Bienenzucht betrieben.

Wenn auch einerseits das Ausscheiden derselben zu bedauern ist, so kann
doch andererseits mit Genugthuung konstatirt werden, daß die Dzierzonzucht
an Umfang in erfreulicher Weise zunimmt, da die Rentabilität derselben
immer mehr Anerkennung findet.

Auf der letzten Generalversammlung für 1875 wurde auf wiederholten
und motivirten Antrag des bisherigen Vorstehers Herrn Lehrer Groß zu

Körperlich, derselbe vom Vorsteheramte entbunden und auf dessen Vorschlag Herr Dr. Hubert zu Neuerburg zum Vorsteher gewählt.

Zweigverein **Schwelm**, Vorsteher Lehrer Benefe. Obwohl die Mitgliederzahl unseres Vereins im verflossenen Jahr von 26 auf 40 gestiegen, ist in hiesiger Gegend das Interesse für unsere Vereinsache doch nicht ein solches, wie es wohl sein müßte. Namentlich haben viele ältere Bienenzüchter der hiesigen ländlichen Bevölkerung ein Vorurtheil gegen alle Neuerungen auf betreffendem Gebiete. Die monatlichen Versammlungen, in denen Vorträge, insbesondere über die Zucht in Ozierzönstöcken gehalten wurden, waren durchweg gut besucht. Das Interesse für Seidenzucht ist angeregt. Die unserm Vereine von dem Zentralvorstande gütigst geschenkten 1000 Maulbeerpflanzen, sowie 1 Pfd. Maulbeersamen, sind an verschiedene Mitglieder vertheilt worden. Die Pflanzen haben sich theilweise außerordentlich gut entwickelt; dagegen ist der Samen spärlich zum Keimen gelangt, oder doch kurz nach dem Aufgehen von den Schnecken zc. vernichtet worden. Ob wir in den nächsten Jahren zum praktischen Betriebe des Seidenbaues gelangen, hängt von dem ferneren Anbau der Maulbeerpflanzen in hiesiger Gegend ab.

Zweigverein **Soest**, Vorsteher Lehrer und Bienenmeister Tethaus. Dem Vereine traten im Jahre 1875 10 neue Mitglieder bei; dagegen verlor derselbe leider durch den Tod zwei, die ihm seit seiner Gründung angehörten, weshalb ihr Verlust um so schmerzlicher bedauert wird. Am Schlusse des Jahres bestand der Verein noch aus 115 Mitgliedern.

Außer den statutenmäßigen Generalversammlungen, die in Soest abgehalten wurden, unterzog sich der Vorsteher, auf den Wunsch der entfernter wohnenden Mitglieder, gern der Mühe, auch in Werl, Körbecke und Bilde, und zwar an jedem Orte noch drei mal Vorträge zu halten und Operationen vorzunehmen. War dies auch mit Zeitaufwand und Kosten verbunden, so ging ich jedesmal befriedigt heim, weil sich überall rege Theilnahme fand.

Daß das Interesse für die Bienenzucht im hiesigen Vereine geweckt ist, bezeugt nicht bloß die starke Zunahme der Mitglieder, sondern auch deren Bethheiligung an den Generalversammlungen des Zentralvereins. Obschon durch die verbesserte Betriebsweise, wie sie im hiesigen Vereine fast durchgängig gehandhabt wird, vieles gelernt ist, so bleibt doch noch manches zu lernen übrig. Darum „Ausharren“. Dieses wünsche ich um so sehnlicher, da es mir wegen meiner Versetzung nach hier (Weddelhausen) nicht mehr vergönnt ist, in der bisherigen innigen Verbindung mit dem Soester Vereine zu bleiben. Möge es mir gelingen, in hiesiger Gegend eben so fruchtbringend die Vereinszwecke fördern zu helfen, wie dies in meiner früheren Stellung der Fall gewesen ist.

Zweigverein **Schleiden**, Vorsteher Lehrer Lauter. Unser Verein hat im verflossenen Jahre zwei Mitglieder verloren und zählt deren gegenwärtig nur 21. Ob sich die Anzahl im laufenden Jahre mehren wird, hängt von gewissen Umständen ab. Bekommen wir z. B. ein gutes Bienenjahr, wo zahlreiche Schwärme und volle honigreiche Stöcke den Imker erfreuen, dann wird sich auch die Lust zum Vereinswesen heben und unser Verein eine größere Ausdehnung erlangen.

Zweigverein **Unna**, Vorsteher Lehrer Lohmann. Der Zweigverein Unna war im vorigen Jahre auf 76 Mitglieder angewachsen und hatte sich über einen Flächenraum von 3 Stunden im Durchmesser ausgebreitet. Diese

Ausdehnung des Vereins aber verursachte uns mehr Kosten, als unsere Kasse erlaubte. Zudem nahm ich mit Sicherheit an, daß der Vereinsfache mehr gedient werde, wenn die von Unna 1¹/₂ Stunden entfernten Mitglieder in Heeren und Bönen einen resp. zwei neue Vereine aus ihrer Mitte in's Leben riefen. In Heeren ist auf meinen Vorschlag ein lebensfähiger Verein gegründet worden. Auch in Bönen wird hoffentlich im Laufe dieses Jahres ein solcher zu Stande kommen und sich durch den Beitritt neuer Mitglieder aus der Umgegend von Bönen allmählich vergrößern. Zwei Mitglieder aus der Nähe von Camen haben wir dem dortigen jungen Zweigvereine überwiesen. Aus obigen Gründen tritt der hiesige Zweigverein in das Jahr 1876 mit nur 62 Mitgliedern.

Zweigverein **Warburg**, Vorsteher Lehrer Klausmeyer. Unser Verein hat sich bis zu 24 Mitgliedern emporgeschwungen und steht der Beitritt weiterer recht thätiger und intelligenter Jünger, die schon etwas von der Bienenzucht verstehen, in Aussicht.

Die Thätigkeit des Vereins beschränkt sich hauptsächlich auf die Ausbreitung einer rationellen Bienenzucht. Vor 15 bis 18 Jahren wurde auch der Seidenbau von verschiedenen Mitgliedern des damals schon bestehenden Vereins betrieben, und Lehrer Klausmeyer, der damals diesen Verein für den südlichen Theil hiesigen Kreises gründete und selbst mehrere tausend Maulbeerbäume anpflanzte, sah zu seinem größten Leidwesen diesen schönen Anfang an den auch in den Generalversammlungen so oft gehörten Klagerufen scheitern, daß der Seidenbau, wenn er von Beamten, wie hier den Lehrern, ausschließlich betrieben wird, bei Versetzungen oder Sterbefällen der Betreffenden gewöhnlich in Stillstand kommt, oder ganz aufhört. Aus diesen und anderen Gründen wird unser Verein sein Hauptaugenmerk auf die Bienenzucht verwenden, und will ich daher über Seidenbau nur kurz berichten, daß gut gepflegte Bäume in unserer Gegend vorzüglich gedeihen, wie einzelne Exemplare, die ich vor 18 und 10 Jahren pflanzte, dies beweisen. Plantagen anzulegen, dazu ist aber, wie man mir hier stets, und nicht mit Unrecht, entgegenhält, unser Boden zu gut, und an den Wegen werden Obstbäume gezogen. Der Verein hat in diesem Sommer seine erste Versammlung in Menne gehalten. Es wurde hier ein Statut, analog dem früheren, entworfen und der Vorstand gewählt. Eine Herbstversammlung, die im November stattfinden sollte, konnte wegen des schlechten Wetters und der sehr gesunkenen Jüngerhoffnungen nur aussichtslos sein und so wurde diese bis zum schönen Mai verschoben. Hoffen wir, daß das Jahr 1876 eins von den sieben reichen Jahren werde, in denen die Honigtöpfe mal wieder recht gefüllt sein werden.

Bienenzucht.

Zur Hebung derselben hat der Verein zum Besuche der Bienenzuchtkurse in Aachen und Soest Freistellen gegründet; auch hält seit mehreren Jahren Lehrer Maynz in Düren einen Bienenzuchtkursus ab. Die königlichen Regierungen ertheilen den Lehrern zur Bewohnung des Kursus Urlaub und unter-

stützen dieselben auch noch durch Geldbeiträge, was wir hier dankend hervorheben. Wird das in den Kursen Gelernte durch Vorträge und praktische Demonstrationen Gemeingut der einzelnen Zweigvereine, dann muß die Dzierzonzucht immer mehr verbreitet werden. Der Verein wird zur Erreichung dieses Zieles auch ferner die Zweigvereine durch Beihülfe zur Anschaffung von Dzierzonkasten, Königinnen und guten Büchern nach Kräften unterstützen. Hoffen wir, daß auch besonders die Zweigvereinsvorsteher in ihren Bestrebungen fortfahren werden!

Das verflossene Jahr war für die Bienenzucht im allgemeinen höchst ungünstig; darin sind fast alle Berichte einig. Letztere lauten, wie folgt.

Zweigverein Aachen. Ueber unsere vorigjährige Bienenzucht sind wir leider nicht in der Lage, Günstiges berichten zu können. Mit wenigen Ausnahmen haben die Bienenzüchter unseres Vereinsbezirktes ihre Jahresrechnung mit einem bedeutenden Defizit abschließen müssen. Es sind nicht bloß die Honigtöpfe leer geblieben, sondern es mußten bei den meisten auch die Bienenstöcke vor der Einwinterung eine erhebliche Reduktion erfahren. Für den Anfänger war dies um so fühlbarer, als auch schon der Winter 1874/75 bei seinem heftigen Auftreten im Monate Dezember und Januar manches Opfer gefordert und später die gewünschte Vermehrung der ungünstigen Trachtverhältnisse wegen unterbleiben mußte. Es darf uns dies aber keineswegs entmuthigen, sondern wir müssen vielmehr mit erneutem Eifer und mit erhöhter Sorgfalt die Pflege unserer Lieblinge weiter führen. Gerade in ungünstigen Jahren bewährt sich der wahre Bienenfreund und erkennt man erst den Meister in der Bienenzucht.

Zweigverein Altdorf. Das Jahr 1875 ist für hiesige Gegend als ein schlechtes Bienenjahr zu bezeichnen. Die Ruhrkrankheit, eine Folge des langen Innesitzens der Bienen, hatte auf vielen Ständen stark aufgeräumt. Die erste Frühjahrtracht (*Salix caprea*) schien dies wieder ausgleichen zu wollen. Allein der Imker sah sich bald in seinen Erwartungen getäuscht. Die Witterung, anscheinend günstig, jedoch zu trocken, verstopfte fast alle Honigquellen, so daß selbst die intelligenteren Imker nicht nennenswerthe Erträge erzielten.

Zweigverein Altdorf. Die Erträge der Bienenzucht sind hierorts in diesem Jahre ungünstig gewesen. Schwärme erhielten wir wenige und obendrein waren mehrere Stöcke auch noch nicht einwinterungsfähig, so daß einzelne kassirt resp. vereinigt werden mußten.

Zweigverein Bonn. Der Winter 1874/75 fing sehr früh an und hörte sehr spät auf. Da es nun eine alte Erfahrung ist, daß späte Kälte den Bienenvölkern viel gefährlicher ist, als frühe, so mußten die Bienenzüchter auf große Verluste gefaßt sein — und so war es; ganze Stände gingen im Frühjahr zu Grunde und die Herren Bienenväter verloren viele Häupter ihrer Lieben. Da aber das Frühjahr mit einem Schlage in seiner Blüthenpracht prangte, so erholten sich die am Leben gebliebenen Völker sehr rasch, und es gab Schwärme in großer Zahl, welches aber auch darin seinen Grund haben mag, daß seit einigen Jahren die krainer Race, von Herr von Rothschild bezogen, hier sehr gut thut. Die sich an der Kölner Ausstellung beteiligten Mitglieder des Vereins hatten sich für ihre Leistungen goldener, silberner und bronzener Medaillen nebst Diplomen zu erfreuen. Da wir in Bonn ohne alle Herbsttracht sind, so wandern jährlich viele Bienenzüchter in

die Haide, und diese hatten diesmal die Genugthuung, mit recht reicher Beute heimzukehren. Einzelne fleißige Züchter hatten 100—300 Pfd. Honig übrig.

Zweigverein Brilon. Das Jahr 1875 war für die hiesigen Bienenwirthe ein sehr ungünstiges. Die Ueberwinterung war im Allgemeinen gut. Die Obstblüthe honigte zwar spärlich, aber der Ertrag genügte doch, die Stöcke bis zur Sommertracht gut zu erhalten. Die erste Zeit der Sommertracht, die Mitte Juni beginnen muß, ging durch ungünstige Witterung verloren. Erst gegen Ende Juni traten einige günstige Tage ein, in welchen die meisten Stöcke ihre Brutlager sputeten und sich zum Schwärmen anschiekten. Kaum aber waren einige Vorschwärme abgezogen, so trat wieder ungünstiges Wetter ein. Von da ab fristeten die alten Stämme, sowie die Vorschwärme bis zum 10. August, als die Haide tracht begann, nur ihr Leben; wogegen die wenigen Nachschwärme, welche nicht gefüttert wurden, zu Grunde gingen. Die Haide tracht war zwar spärlich, reichte jedoch aus, fast sämtliche Stöcke außer den Nachschwärmen einwintern zu können. Nur wenige Stöcke lieferten einen kleinen Ertrag.

Zweigverein Derne. Hatten wir schon im vorigen Jahre (1874) keine günstigen Erträge in diesem Kulturzweige zu vermerken, so müssen wir das abgelaufene Jahr als ein noch weniger günstiges bezeichnen. Schwärme erschienen zur rechten Zeit nur einzelne, und waren diese nicht im Stande, ihre völlige Durchstandsfähigkeit zu erlangen. Auch das Haidekraut versagte, trotz der nicht ungünstigen Witterung, den davon gehofften Ertrag. Es war, als ruhte ein Unstern in den meisten Gegenden auf den sonst reichlich honigenden Gewächsen. Somit haben nur einzelne Züchter, die in besonders günstigen Gegenden wohnen, einigen Ertrag aus der Bienenzucht erzielt. Die meisten Stöcke hatten im Herbst nicht ihren Ausstand, und mußte man deßhalb zur Vereinigung schreiten, um wenigstens noch zu retten, was eben möglich war. Dadurch hat sich leider die Zahl der Stöcke auf kaum die Hälfte reduziert. Doch hoffen wir auf bessere Zeiten.

Zweigverein Düren. Der Ertrag der diesjährigen Bienenzucht ist als ein sehr geringer zu bezeichnen. Durch die ungünstige Witterung des Frühjahrs war die zeitige Vermehrung der Bienen nicht zu erzielen. Der Sommer lieferte nur spärliche Nahrung. Die Haide versprach anfangs gute Tracht, lohnte jedoch nicht, indem die fortwährend nasse Witterung den Bienen den täglichen Ausflug nicht gestattete.

Zweigverein Geilenkirchen. Der verhängnißvolle Winter 1874/75 hat auch hier viele Opfer gefordert; durchschnittlich sind 20 Prozent der in den Winter genommenen Stöcke zu Grunde gegangen. Im Frühjahr gab es magere Stöcke und dabei noch magere Tracht, denn der Kaps war im Winter vergangen, die Obstblüthe gab nur stellenweise reichlich Honig. Daher kamen die Schwärme spät und von manchen Stöcken blieben sie zum Glück ganz aus. Die Sommertracht gab nicht viel. Die Hoffnung auf die Haide wurde nur theilweise erfüllt. Die in die Eifelgegend gebrachten Stöcke haben verloren, dagegen die nach der holländischen Gränze hingewanderten 5—20 Pfd. gewonnen; es soll dieses daher kommen, daß die auf nassem Untergrunde stehende Eifeler Haide durch den vielen Regen im Sommer gelitten hatte, während der auf Sandboden wachsenden Haide nach Holland hin der Regen gerade zuträglich gewesen war. Auch in diesem Jahre haben sich die italienischen und krainer Bienen wieder vortheilhaft ausgezeichnet.

Zweigverein **M. Gladbach**. Eine schöne Geschichte! Ueber Bienen und Honig berichten und vor leeren Töpfen stehen! So ist's aber wirklich. Der verflossene Sommer war durchaus nicht unser Freund: Er brachte kühle und warme, trockene und feuchte, aber keine Honigtage. Wer Rüche hatte, konnte buttern, wer Obstbäume besaß, konnte sein Kräutchen pressen, wer Bienen hatte, nun, der konnte von Honig träumen und sein Brod mit Hoffnungen streichen. — Schöne Hoffnungen, hätten sie nur ein solideres Fundament! Das vischen Honig nämlich, das unsere Bienen von der Haide brachten und nun Winterfutter heißt, wird nicht lange herhalten. Was also machen im März und April, wenn die meisten Stöcke leer wie unsere Töpfe sind! Nun, dann muß der Beutel dran, und der wird eine Leere dann auch verspüren.

Zweigverein **Sagen**. Im Besonderen ist aus unserem Kreise über die Bienenzucht im verflossenen Jahre wenig Erfreuliches zu berichten. Der Winter war ziemlich gelinde und am 21. Januar war den Bienen der erste Reinigungsausflug gestattet. Da unter den gesammelten Vorräthen des Vorjahres auch sog. Blatthonig war, befürchtete man nicht mit Unrecht eine schlechte Durchwinterung. Es ließ nun zwar ein solcher Ausflug vermuthen, daß die Gefahr beseitigt sei. Indes sollten noch böse Tage folgen. Im März trat anhaltendes Frostwetter ein, welches manchem Schwächling den Garaus machte. Von allen Seiten hörte man von zum Theil bedeutenden Verlusten und was an Stöcken geblieben, war elend und kaum existenzfähig. Die Verluste haben meistens Korbimker getroffen, während die Dzierzonianer, die nur recht kräftige Völker in den Winter genommen, keine Verluste hatten. Der Monat April brachte schöne Tage und bald entfaltete die Saalweide ihr gelbes Kleid. Die Bienen besuchten fleißig die Blüthen. Die später aufblühende Heidelbeere und besonders die Kirsche gaben nur geringe Ausbeute und in Folge davon entwickelten sich die Völker nicht in gewünschter Weise. Schwärme gab es nur wenige und erst im Juni bei Beginn der Faulbaumblüthe. Mit dieser Blüthe ist für den größten Theil des Kreises die Frühjahrstracht vorbei. Die Sommerweide bietet hierorts wenig. Nur bei günstiger Witterung können die Stöcke während der Zeit vom halben Juni bis Mitte August ohne Unterstützung seitens des Züchters bestehen. Daher ziehen seit Jahren einige Imker hiesiger Gegend in benachbarte Kreise, um die ergiebigere Sommerweide auszunutzen. In diesem Jahre war der Ertrag auch zu unbedeutend, um erwähnt zu werden. Ende Juni und anfangs Juli lieferte die Kornblume einigen Honig. Dadurch wurden zum Schaden für den Züchter die Völker noch zum Schwärmen gereizt. Später eintretendes Regenwetter brachte manchen alten und jungen Stock an den Rand des Verderbens, und gewiß erwartete Wellington den Blücher nicht sehnllicher, als wir Imker den August und die Haideblüthe. Aber sie hat den gehegten Erwartungen nicht entsprochen. Auffallend war, daß sie nicht voll zur Blüthe gelangte und wenig besflogen wurde. Der Brutansatz wurde daher bald gänzlich eingestellt und das Schlusresultat war gleich Null. In den meisten Stöcken war selbst mit der Loupe kein Honig oder Blumenmehl zu finden. Es mußte nun schleunigst zur Vereinerung und schließlich zur Einfütterung für den Winter geschritten werden. Referent fand unter seinen 80 Völkern nur 5, welche den Winterbedarf an Honig hatten. Bei anderen Züchtern stand es ungünstiger. Kein Wunder, wenn sich die Zahl der Zucht-

stöcke vermindert hat. Das Jahr 1875 war seit 1861 das schlechteste. Aus anderen Theilen der Provinz gehen günstigere Berichte ein. Wir treten mit dem Wunsche in das neue Jahr, daß es allen Imkern reichen Gewinn bringen und der Freuden recht viele gewähren möge. Das würde gewiß auch Frische in das Vereinsleben bringen.

Zweigverein Geeren. Ein so schlechtes Bienenzjahr wie das verflossene haben wir hier noch nie erlebt, ja die ältesten Bienenzüchter wissen sich eines so schlechten nicht zu erinnern. Wird das folgende auch so ausfallen, so wird mancher, besonders der Anfänger, die Bienenzucht als nicht lohnend wieder aufgeben. Bis jetzt hat dieselbe sonst hier gute Fortschritte gemacht. Man sieht überall neue Bienenhäuser entstehen. Gab es doch vor ca. 20 Jahren hier kaum 3—4 Bienenzüchter, und jetzt kann man deren über 30 zählen.

Zweigverein Heinsberg. In die allgemeine Klage über das schlechte Bienenzjahr 1875 muß leider auch unser Zweigverein einstimmen. Das Jahr verlief mit Hangen und Bängen; die schönsten Hoffnungen mußten wiederholt den ärgsten Enttäuschungen weichen. Auf manchen — nicht allen — Bienenzständen herrschte bis Mitte Sommer ein Schwärmen, ein Leben und eine dem entsprechende Honigfülle, daß das Beste zu erwarten war; als aber in der Zeit der Buchweizenblüthe die Thaumächte ausblieben und diese Blüthe selbst durch Sturm und Platzregen vielfach Schaden litt, sanken von Woche zu Woche unsere Hoffnungen und machten der ernststen Sorge Platz, ob und wie diesmal durch den Winter zu kommen sein werde. Natürlich wandte sich unsere Aufmerksamkeit nun mehr denn je der Haide zu, die schwerlich jemals so zahlreich von unseren armen Völkern bezogen wurde als in diesem Jahre. Aber wieder große Erwartungen und große Enttäuschungen. Nur die ersten Tage waren ordentliche Trachtstage, so daß später an der gemachten Beute wieder gezehrt werden mußte. In Folge dessen war vor dem Einwintern hier das Vereinigen und dort das Schlachten an der Tagesordnung und sind durchschnittlich möglichst wenige Völker eingewintert worden. Unser Zweigverein ist in diesem Herbst zur Errichtung eines Vereinsbienenzstandes übergegangen, bei welchem im Jahre 1876 regelmäßige Versammlungen stattfinden sollen. Als eine gute Vorbedeutung dürfen wir es wohl betrachten, daß wir auf der Ausstellung der hiesigen Lokalabtheilung des landwirthschaftlichen Vereins mit den für unser Bienenzhaus angekauften 4 Völkern den ersten Preis von 15 Mark errungen haben.

Zweigverein Jülich. Das Jahr 1875 war für unsere Gegend, soweit ich Berichte ermittelt habe, ein Hungerjahr für die lieben Bienen. Obgleich kein Mangel an Blüthen war, so war einerseits die Ungunst des Wetters und andererseits die defekte Produktion des Honigsaftes Schuld an dem Glende; wer nicht einen günstigen Platz auf der Haide fand, war in die Nothwendigkeit versetzt, seine Stöcke auf das Minimum zu reduzieren. So eben erhalte ich noch einen Bericht aus der Gegend von Schweiler, daß dort eine mittelmäßige Ernte stattgefunden hätte. Die rationelle Bienenzucht will bei der Mehrzahl noch keinen rechten Anklang finden; einige schützen den Kostenpunkt vor, andere leiden notorisch an Unkenntniß, und wenn sie sich dann anstandshalber ein paar Kasten anschaffen, so gefallen ihnen dieselben nicht, weil sie dieselben nicht zu behandeln verstehen, auch zu stolz

sind, einen bekannten rationellen Züchter um Anweisung zu fragen. Diese meine Aussage ist nicht bloß problematisch, sondern aus dem Leben genommen. Wenn nicht etwas Außerordentliches gethan wird, werden alle noch so gediegene Vorträge, wissenschaftliche Schriften und wohlgemeinte Belehrungen nicht zum Ziele führen.

Es muß gestürmt werden! Plänkeleien werden außer Acht gelassen.

Soll die Bienenzucht sich heben, so muß 1. für eine reelle Abzugsquelle der Bienenprodukte und 2. bei jedem Zweigverein für einen Musterbienenstand gesorgt werden.

Meine langjährige Erfahrung hat mich dahin belehrt, daß Vorträge, Lehrbücher und Unterricht überhaupt wenig zu Herzen genommen werden. Es muß daher auf ein Mittel gedacht werden, welches 1. einen augenscheinlichen, materiellen Anstrich hat, und 2. wodurch der bisherige unverbesserliche Schlendrianist gleichsam zum rationellen Betriebe gezwungen wird. Und die Moral von der Geschichte ist, daß es den meisten Zweigvereinen, worunter auch der unserige gehört, an Mitteln fehlt, etwas Ersprießliches ausführen zu können. Das hohe Ministerium bewilligt, namentlich in neuester Zeit, enorme Summen für die Landwirthschaft, wobei der Bienenzucht und des Seidenbaues nicht gedacht wird, als ob diese Betriebe nicht edle und nützliche Zweige der Landwirthschaft wären, und gerade diese beiden Kulturzweige haben in national-ökonomischer Beziehung eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Da wäre es an der Zeit, daß seitens des wohlwollenden Vorstandes des Zentralvereins bei der kompetenten Behörde um Unterstützung der dürftigen Zweigvereine Schritte gethan würden.

Um die Bienenzucht mit beweglichem Wabenbau zu fördern, ließ der Verein 42 Bienenkasten anfertigen und überließ dieselben den Mitgliedern mit 10 pCt. Rabatt.

Auch klagen viele mit mir darüber, daß bei den Generalversammlungen die Prämien für Bienenzucht und Seidenbau so mager bestellt sind!

Nur immer Mittel, wodurch die Bienenwirthe zu immer größerer Thätigkeit ermuntert werden!

Zweigverein Iserlohn. Eines solchen Mißlingens aller Arbeit und Mühe auf dem Gebiete der Bienenzucht, wie es das verflossene Jahr hier zeigte, wissen sich die ältesten Imker kaum zu erinnern. Sommer- und Herbsterttrag reduzirten sich vollständig auf Null. Die wenigen Blüten, die sich im Sommer zeigten, wurden von den Bienen nicht besflogen, weil sie keinen Honig enthielten. Selbst die wilde Linde, die doch in einem ziemlich vollen Blüten schmucke prangte und ja sonst eine besondere Fundgrube süßen Reichthums für die Honigvögelein ist, wurde von denselben nicht besucht. Ebenso lieferte im Herbst auch die Haide gar nichts. Die Imker, die von hier in dieselbe wanderten, haben nicht nur keinen Ertrag erzielt, sondern den Borrath, den ihre Pfleglinge mitgenommen, haben dieselben dort noch verzehren müssen, so daß besonders die starken Stöcke dem Hungertode, als sie in der Heimath wieder anlangten, nahe waren. Der Grund für diese traurige Imkerbilanz ist in der ungünstigen Witterung während des ganzen Jahres zu suchen. Hoffentlich wird uns das neue Jahr für das verflossene Schmerzsjahr entschädigen!

Zweigverein Kirchen. Der Winter 1874/75 war hier, wie auch anderwärts, für die Bienen ein verderblicher. Auf Vorräthe von Fichtenhonig und von Honigthau als Winternahrung angewiesen, entstand bald unter den Bienenvölkern die Ruhr. Da der besonders lange Nachwinter keine Ausflüge gestattete, so richtete dieses Uebel viele Stöcke total zu Grunde. Einzelne Züchter betrauertem über die Hälfte ihrer Völker als todt und hatten außerdem noch viele Verwundete. Im April und Mai erholten sich die heruntergekommenen zusehends und konnte man den gar schwachen aus volkreichen Bauten Verstärkung zuführen, so daß es im Juni Schwärme in Menge gab, ja zu viel für denjenigen, der schwärmen ließ, was Lust hatte; denn die Honigtracht war nachher eine spärliche, und viele Schwärme hatten im Herbst weder hinreichenden Bau aufgeführt, noch den nöthigen Wintervorrath gesammelt. Honigstöcke gaben durchschnittlich 12 Pfd. Ueberschuß.

Zweigverein Meischede. Die Bienenstöcke entwickelten sich erst spät und lieferten fast gar keine Schwärme. Der Vorsommer war den Bienen ungünstig, und wäre nicht während der Haideblüthe ziemlich gutes Wetter eingetreten, so wäre das Jahr 1875 hier für die Bienen ein so schlechtes gewesen, wie wir keines seit 12 Jahren gehabt haben. Aber auch trotz des ziemlich guten Wetters während der Haideblüthe lieferten die Bienen gar keinen Ertrag und mußte die Zahl der Stämme stark reduziert werden.

Zweigverein Montjoie. Wohl selten war das Herz des Bienenzüchters wegen seiner Pfleglinge mit so banger Sorge und Angst erfüllt, als im verschlossenen Winter. Am 10. November hatten einige Bienen ihren letzten Ausflug gehalten, von da an wechselte Schneegestöber mit Kälte und Stürmen ab. Wenn man dem Treiben der kalten Jahreszeit zuschaute, dann hätte man glauben sollen, in dem Bienenstande müßte alles Leben erstarrt oder durch die sogenannte Ruhr zu Grunde gegangen sein. In niedriger gelegenen Orten, wie z. B. in Kott und Zweifel war am 12. Jan. der Schnee geschmolzen und konnten bei warmer Witterung die Bienen ihren Reinigungsausflug halten; allein in hiesiger rauher Beengegend kamen nur einzelne Bienen zum Vorscheine. Dann wütheten wieder Sturm und Schneegestöber; am 25. brach sogar ein heftiges Gewitter los; indessen wollte der Winter mit seiner Kälte, ein im hiesigen rauhen Klima doppelt unangenehmer Gast, nicht weichen. Erst am 2. Februar wagten wiederum einzelne Bienchen sich in's Freie hinaus; dann gab es wieder Kälte, Schnee und Wind. Furcht mit Hoffnung kämpfte im Innern des Bienenvaters. Sollten seine Lieblinge schon Schaden genommen haben, oder sollten sie so großen Gefahren glücklich entronnen sein? Diese Gedanken trug er mit sich herum von des Morgens früh bis des Abends spät. Endlich kam am 25. desselben Monats bei gänzlicher Windstille warmer Sonnenschein; aber überall lag noch tiefer Schnee. Sollte man es wagen dürfen, den lange sorgfältig verschlossenen Stand zu öffnen, oder mußte man ihn, weil der Schnee den Bienen Verderben und Tod drohte, trotz des lachenden Sonnenscheines geschlossen halten? Aber wie lange würde es dann noch dauern, bis Stürme den Stand nicht mehr umbrausten, der Schnee zerronnen wäre und die Sonne mit ihrer Wärme und ihrem Lichte die Bienchen zum Ausfluge in's Freie ohne Gefahr lockte? Wenn indessen die Bienen noch lange innesitzen müssen, dann ist Gefahr da, daß sie der Ruhr zum Opfer fallen. Das waren quälende Sorgen und Gedanken, die den armen Beenebewohner drückten

und die „glücklichere Menschen nicht bemessen“ können. Indessen ist frisch gewagt halb gewonnen. So wurde der Stand geöffnet und ohne Schaden zu nehmen, konnten die Bienen sich reinigen und aus dem Schnee wieder munter dem Stöcke zusliegen. Im Schatten einer Mauer und in Fußspuren, wo die Sonne nicht belebte und erwärmte, gab es freilich viele Todte. Welch' eine Freude für den Bienenvater, wenn er nach so vielen Sorgen seine Stöcke gut erhalten und geborgen weiß! Als am 8. März endlich der Schnee geschmolzen war und in der folgenden Woche Wasser und am 8. April sogar Höschen eingetragen wurden, konnte, trotz des fortwährenden unbeständigen Wetters, auch auf dem hohen Been der Bienenzüchter frei aufathmen und alle Sorgen, die wie ein Alp ihn gedrückt hatten, waren geschwunden. Der Mai gestaltete sich wunderschön: die Waldbeere und die sogenannte Kettenblume (Löwenzahn) honigten ausgezeichnet, wie man es hier selten erlebt. Nektar gab es in Hülle und Fülle, so daß mancher Stock desselben durch Ausschleudern beraubt werden konnte. Allein die Früchte des Wonnemonates verzehrte der Juni mit seiner ungünstigen Witterung. Immerhin konnte ein starker Stock einen guten Schwarm abgeben, welcher, wenn er frühzeitig gefallen, überwinterrungsfähig wurde; sogar konnte man ihm noch einige schöne Honigtafeln nehmen. Die Haide honigte schon am 22. Juli und konnte mit halben Tagen gut beslogen werden. Indessen versiechten bei großer Trockenheit schon am 20. August alle Nektarquellen. Das verfloßene Jahr hat wiederum den Beweis dafür geliefert, daß nur starke Völker die Mühe des Bienenhalters genügend lohnen, dagegen gab es Stülper in großer Zahl, welche kaum ein Pfund Wintervorrath besaßen. Auch sind viele Ableger bei der herrschenden ungünstigen Witterung weisellos geworden und machten ihrem Herrn viele Arbeit, bis sie weiselrichtig und überwinterrungsfähig geworden waren. Kurz gesagt: das abgelaufene Jahr war der Bienenzucht nicht besonders günstig; nur dem rationellen Züchter war es vergönnt, seine Stöcke um das Doppelte zu vermehren und jedem derselben noch etwas Honig zu nehmen. Schließlich sei noch bemerkt, daß die Bienen aus den Niederungen durchschnittlich zu spät zu uns in die Haide gebracht wurden und deshalb mehr verzehrt als gewonnen haben. Sehr viele Stöcke wurden bei Tage in der größten Hitze viele Stunden weit gefahren, was zur Folge hatte, daß die ohnehin herrschende und durch die Unruhe der Bienen gesteigerte Schwüle die gequälten Thiere aus ihren Wohnungen trieb. So fand man von Boetgen bis Kälterherberg viele tausend Bienen an Bäumen, Steinen und Dächern hängen, welche die Vorübergehenden arg belästigten, aber auch von hiesigen Bienenzüchtern zur Verstärkung ihrer Stöcke vielfach eingefangen wurden.

Zweigverein Neuenburg. Das Jahr 1875 kann bei uns zwar nicht zu einem sehr ergiebigen Honigjahre gerechnet werden; wer jedoch nicht zu sehr auf Vergrößerung seines Bienenstandes spekulierte, machte gleichwohl noch befriedigende Ernte. Die Rapsblüthe lieferte fast Null, da die Pflanze durch andauernde Kälte stark gelitten hat und die Blüthe sich nicht vollkommen entwickelte. Dagegen lieferte die Esparsette, welche zur Freude des Imkers in dem südlich gelegenen Theile des Vereinsbezirkes alljährlich in immer größerer Ausdehnung angebaut wird, einen guten Ertrag. Da jedoch mit der Esparsette resp. deren Schnitt auch die reichlich besetzte Tafel für die Bienen aufhört, so ist möglichst auf Einschränkung des vielen Schwärmens

zu sehen, um mit starken Völkern die üppige, kurze Tracht vollständig ausbeuten zu können. Im nördlichen Theile des Vereinsbezirkes fehlt zwar die Frühjahrstracht zum größten Theile, wird aber später hauptsächlich durch die Haidefornblüthe reichlich entschädigt.

Zweigverein Schwelm. Wenn im allgemeinen in hiesiger industrieller Gegend für Bienenzucht wenig Interesse herrscht, so ist dies doch nicht auf unseren Verein anzuwenden. Im Gegentheil wetteifern die Mitglieder untereinander, die frühere Bienenhaltereier nach und nach in eine rationelle Zucht umzuwandeln. — Im vorigen Jahre sind von Vereinsmitgliedern ca. 30 Dzierzonkasten von C. W. Kortenhaus in Schöller bezogen und für nächstes Frühjahr schon wieder viele Bestellungen aufgegeben worden. Um eine Veredelung der hiesigen Bienenvrace herbeizuführen, haben wir im vorigen Jahre 8 Krainer-Stöcke Nr. 1 aus Bösendorf bei Laibach bezogen und müssen wir der betreffenden Handelsgesellschaft unsere vollste Zufriedenheit in jeglicher Hinsicht aussprechen. — Leider haben die hiesigen Bienenzüchter, wie es anderwärts ja auch wol der Fall ist, im verflossenen Jahre wenig oder gar keinen süßen Lohn für ihre Mühe geerntet; allein dies soll uns nicht abhalten, im nächsten Frühjahr mit neuem Muthe und neuer Freude mit unseren Lieblingen uns zu beschäftigen.

Zweigverein Soest. Die Witterungsverhältnisse waren in hiesiger Gegend im Jahre 1875 für die Bienenzucht ungünstiger denn je. Die ältesten Leuten wissen sich nicht zu erinnern, jemals ein ungünstigeres Jahr erlebt zu haben. Referent selbst hat seit 40 Jahren Bienen gehabt, es ist ihm aber noch kein einziges vergangen, welches ganz ohne Ertrag geblieben wäre. 1875 hat uns hier nicht bloß kein Loth ernten lassen, sondern namentlich für junge Schwärme noch eine Zubuße erforderlich gemacht. Es ist dies keineswegs Folge einer schlechten Behandlungsweise, denn, wie bereits im allgemeinen berichtet, steht der Kreis Soest bezüglich der Bienenzucht auf einem gewissen Höhepunkte, auch nicht eines Mangels an Blüten, sondern einzig und allein ist ungünstige Witterung die Ursache. Blumen, die sonst in der Regel gut honigen, waren in Masse da — es war eine Lust sie anzusehen — auch hatten wir zuweilen recht warme, windstille, den Ausflug begünstigende Tage, aber die Bienen sammelten kaum so viel, als zur Erhaltung ihres Lebens nöthig war. Wenn ich mit meinem Verstande irgend eine Ursache auffuchen soll, so glaube ich, dieselbe in der Luft suchen zu müssen, weil sie das Aufsteigen der Honigsäfte sicher und gewiß mit bewirkt.

Zweigverein Schleiden. Unser Verein hat aus dem verflossenen Jahre sehr schlechte Resultate zu verzeichnen. Obschon das Frühjahr recht schön und günstig war, haben wir doch allgemein wenig Schwärme erhalten und die Honigernte ist ebenso mager ausgefallen. Die meisten Stöcke waren im Herbst so schwach und arm an Volk und Honig, daß die Bienenstände bis zur Hälfte reduziert werden mußten.

Zweigverein Siegburg. Das verflossene Jahr war der Bienenzucht im hiesigen Kreise nicht günstig. Durch die höchst ungünstige Witterung im Winter, wo den Bienen kaum ein Reinigungsausflug gestattet war, nicht minder aber auch durch die schlechte Qualität Honig, die ihnen zum Winterfutter diente, war in vielen Wohnungen die Ruhr ausgebrochen, wodurch ein großer Theil der Bienen umkam, stellenweise ganze

Stände eingingen. Die meisten Schwärme fielen anfangs Juni, welche namentlich da, wo die blaue Kornblume blühte, nebst ihren Mutterstöcken glänzende Geschäfte machten; leider erlitten dieselben bis zur Haideblüthe an ihrer Schwere wieder bedeutende Einbuße. Ich weiß mich kaum zu erinnern, daß die Cyanen solchen Ertrag lieferten. Es wird mir dies auch von anderer Seite bestätigt. Der Ertrag zur Zeit der Haide war in diesem Jahre sehr verschieden; während er an einzelnen Stellen des Siegkreises recht gut war, war er an anderen Stellen gleich Null. Da die vergangenen drei Jahre nicht gut ausfielen, so konnte es nicht ausbleiben, daß mehr Mitglieder aus dem Vereine austraten. Derselbe zählt aber noch immerhin die ansehnliche Zahl von 39, die mit froher Hoffnung den schönen Tagen des Frühlings entgegen pilgern, welcher dem Bienenzüchter tausendfache, nicht zu beschreibende Freuden bringt.

Zweigverein Unna. Das Jahr 1875 war hier selbst den Bienen höchst ungünstig. Im Frühjahr gingen den weniger besorgten Bienenzüchtern noch manche Stöcke ein. Andere konnten später nur ihren Winterbedarf eintragen, wenn sie keine Schwärme abgaben. Die Schwärme selbst aber waren meist werthlos, da auch das Haidekraut keinen Honig lieferte. — In Jahren, wie das letztverfloffene, erkennt man am leichtesten die Vorzüge des Mobilbaues vor dem Stabilbau.

Zweigverein Warburg. Wenn schon das vorige Jahr bei manchen Imkern schlecht angeschrieben stand, so ist 1875 eines der ungerathensten, deren man sich nur erinnern kann. Wir Imker können mit Pyrrhus sagen: „Noch ein solches Jahr, und wir sind verloren!“ Es sind nicht blos keine Erträge erzielt — das läßt sich noch ertragen — auch die Stände haben bedeutend reduziert werden müssen, um nur Standbienen zu erzielen. Nur einzelne bevorzugte Lagen gaben rechtzeitig Schwärme. Aber wie das sehr häufig, namentlich bei schlechter Herbstweide geht, die da Schwärme erhielten, hatten im Herbst erst recht nichts. Nur sehr gute Dzierzonsstöcke, die im Frühling ausreichenden Honig und viel Volk hatten, gaben einen mäßigen Ertrag. So habe ich einem Italiener zwei Mal den Honigraum geleert und doch etwa 20 Pfund Honig erhalten. Leider waren die Stöcke im Winter 1874/75 durch Ruhr und Durstnoth so dezimirt, daß nur wenige recht volkreich in den Frühling kamen. Starke Dzierzons mußten daher benutzt werden, um die schwachen zu unterstützen und volkreich zu machen. So konnten denn auch nur wenige Ableger gemacht werden. Die verstärkten aber hatten in den wenigen Tagen, wo Esparsette und Linde honigten, nur wenig flugbare Bienen, es konnte kaum das Bedürfniß für die zahlreiche Brut gedeckt werden. So hatten wir das Nachsehen — viele leere Töpfe, aber keinen Honig.

Oft bin ich gefragt worden: „Woher kam das? Wir hatten doch einen reichen Blüthenseggen und das Wetter war doch trocken und schön!“ Wer die Bienen beobachtete, mußte bemerken, daß bald nach Eröffnung einer Haupttracht der starke Flug wieder eingestellt wurde. Blüthen genug, und doch keinen Honig! Aber die Blüthen allein machen den Honig nicht, sondern das Wetter. Nun hatten wir aber im Vorfommer meist trockene Winde, wenig Thau — Honigthau gar nicht. Als das Wetter gegen Mitte Juli aber schön wurde, war es mit den Blüthen zu Ende. Nur am Eggegebirge, in Alten- und Neuenheerse habe ich recht gute Bienen gefunden. Hier gab es bei Beginn der Tracht viel Esparsette und Weißklee, und später gegen Mitte

August honigte die Haide einige Tage. Ebenso fand ich bei unserem Vereinsmitgliede Herrn Papierfabrikanten Haupt zu Wrefen anfangs August die Bienen sehr leicht und doch war das Resultat nach beendigter Haideetracht ziemlich befriedigend. — Im übrigen hört man überall Klagen. — Ich selbst hatte an 70 volkreiche Stöcke und sah mit Schrecken deren Untergange entgegen; denn nur gegen 20 hatten ihren Winterbedarf. Da entschloß ich mich zur Wanderung in die Haide. Wie es mir da erging, das gehört nicht in diesen Bericht und erzähle ich wol ein anderes Mal.

Seidenzucht.

Obchon auch hier der Verein durch Gründung von Freistellen, durch Belehrungen auf den Generalversammlungen, sowie durch unentgeltliche Vertheilung von Grains, Maulbeersamen und Pflanzen (im verflossenen Jahre wurden 18 Loth Grains, 4 Pfund Samen, 4000 Pflanzen und 12 Bäume vertheilt) in seinen Bestrebungen zur Hebung der Seidenzucht fortfährt, so hält dieselbe dennoch nicht gleichen Schritt mit der Bienenzucht. So lange die von uns schon oft genannten beiden Hindernisse: Unkenntniß — und Mangel an Laub, nicht beseitigt werden, ist an eine Hebung der Seidenzucht nicht zu denken. Und doch ist der Betrieb der Seidenzucht lohnend und fast als sicherer zu bezeichnen, als Bienenzucht, von denen erstere seit mehreren Jahren, nachdem die Seuche verschwunden, jährlich gute Erträge geliefert, letztere dagegen schon mehrere Jahre nach einander nur wenig einbrachte. Dazu kommt noch, daß die ganze Arbeit in 6 Wochen abgemacht und die Seide immer gut verwerthet werden kann. Man sollte meinen, dies müsse zum Versuche anspornen, und dem Betriebe der Seidenzucht immer neue Freunde zuführen; leider begegnen wir dennoch in den Berichten fast immer nur denselben Züchtern. Ein weiterer Uebelstand ist noch, daß die Züchter, aller Belehrung ungeachtet, theils für ihren Laubbestand zu große Quantitäten Grains auslegen, theils ihre Ernte vollständig unsortirt und häufig noch schlecht verpackt der Haspelanstalt einsenden. Liefert nun die Haspelanstalt in Folge dieser Fehler des Züchters nur geringe Quantität Seide, dann wird die Schuld der Seidenzucht der Haspelanstalt zugeschoben, und der betreffende Züchter verdirbt durch seine unmotivirten Klagen mehr, als wenn er nie Seide gezogen hätte.

Strenges Festhalten an den Regeln der Zucht, die jedem Anfänger gerne vom Vereinsvorstande ertheilt werden, ist unbedingt zu einem guten Gelingen nothwendig, verbürgt aber auch das Gelingen. Hoffen wir, daß es bald anders wird, und hören wir nun die einzelnen Berichte der Seidenzüchter, die immerhin erfreulicher, als die der Bienenzüchter, sind.

Zweigverein **Allendorf**. In diesem Zweige ist zwar in unserm Bezirke wenig geschehen. Kirchhoff in Rönckhausen hat einige Anpflanzungen von Maulbeerpflanzen gemacht. Dieselben gedeihen bis jetzt noch vortreflich. Die Zukunft wird zeigen, ob der Betrieb des Seidenbaues für unsere Gegend im Bereiche der Möglichkeit liegt oder nicht.

Zweigverein Altendorf. Wegen Schonung der jungen Maulbeerbäume waren keine Grains ausgelegt worden.

Zweigverein Bonn. Auch in diesem Jahre befaßten sich wieder mehrere Vereinsmitglieder mit der Seidenraupenzucht. Ausgelegt wurden hauptsächlich die uns im Auftrage des Ministeriums für die landwirthschaftliche Angelegenheiten durch Herrn Heese übersandten Original jap. Grains. Die Zuchten liefen gut von statten und von einer seuchenartigen Krankheit zeigte sich nirgendwo eine Spur. Glänzender noch bewährte sich die große gelbe Mailänder Race (die Eier bezogen durch Herrn Hauptmann Hübner in Honnes) und wollen die Züchter in der Folge nur diese allein weiter kultiviren.

Ferner erhielten wir Eier des Eichenspinners *Saturnia Pernyi* und vertheilten solche an sechs tüchtige Züchter. Die Käupchen frohen fast alle, aber höchst unregelmäßig aus, die meisten verschmähten das sorgfältig gewählte junge Laub, wenige überstanden die erste Häutung und keine gelangte zur Spinnreife. Von einem Erfolge in dieser Zucht kann somit keine Rede sein.

Zweigverein Düren. Die durch den Zentralverein bezogenen Grains sind den Mitgliedern, welche sich mit der Seidenzucht befassen wollten, übergeben worden und haben diese durchschnittlich befriedigende Resultate erzielt. Mit Anpflanzung der Maulbeere wurde fortgeföhren und gibt sich der Verein der Hoffnung hin, einstens die Seidenzucht als lohnenden Erwerbszweig im hiesigen Kreise zu erblicken.

Zweigverein M. Gladbach. Die Seidenzucht findet im Kreise immer mehr Liebhaber; es werden immer mehr Maulbeerhecken angelegt. Der Samen, den der hiesige Verein gratis mit Gebrauchsanweisung an seine Mitglieder seit Jahren vertheilt hat, ist sehr gut ausgegangen, und wachsen die Pflänzlinge in den Hecken prächtig voran. Die Züchter sind im allgemeinen mit ihren Zuchten zufrieden; nirgend hat sich die Krankheit unter den Raupen gezeigt. Herr Kommerzienrath Wolff produzirte 5 Pfd. Seide, die auf der internationalen Gartenbauausstellung in Köln allgemein bewundert wurde.

Zweigverein Heeren. Seidenbau wird in hiesiger Gegend gar nicht betrieben, es ist Niemand da, der auch nur den Anfang damit machen möchte.

Zweigverein Heinsberg. Grains, darunter auch japanesische, wurden in diesem Jahre von drei Züchtern in so großer Masse ausgelegt, daß alles Laub, welches zu erreichen war, zur Befriedigung des Appetits der Zöglinge erhalten mußte und doch nur zur Noth genügte. Die Zuchten verliefen regelmäßig und ohne Krankheitserscheinungen. Es wurden 50—60 Mezen geerntet: ein schönes Quantum und doch ist der reelle Gewinn so dürftig ausgefallen, daß es, trotz der von jenen drei Hauptzüchtern bei der Ausstellung unserer Lokalabtheilung des landwirthschaftlichen Vereins davongetragenen Prämien, geradezu entmuthigend ist. Befäße unser Zweigverein die Mittel, so würden wir auf Vereinskosten einen Haspel, als letzten Versuch, anschaffen.

Zweigverein Züllich. Der Seidenbau scheint eher Rück- als Fortschritte zu machen, dabei nährt mich dennoch die Hoffnung, daß der folgenden Generation beim Anblick der vorhandenen Maulbeerbäume das Licht aufgehen werde, diesen edlen und nutzenbringenden Betrieb in die Hand zu nehmen. Der Mensch ist einmal so von dem leidigen Wahn befangen, daß er eher nicht

zu einem Mittel greift, bis ihn die Noth dazu zwingt, das hat uns der Kartoffelbau gelehrt.

In unserem Vereine kenne ich gegenwärtig außer mir nur noch ein Mitglied, welches sich mit der Seidenzucht befaßt, von welchem ich aber noch keinen Bericht über die vorigjährige Campagne erhalten habe.

Mitte Mai legte 150 Gr. Grains aus, welche ich von Herrn Kamphausen erhalten hatte, welche innerhalb 5 Tagen regelmäßig ausliefen und bis zur dritten Häutung einen s. günstigen Verlauf hatten, wie ich es noch nie erlebt hatte. Mit der größten Freude und Hoffnung hegte und pflegte ich dieselben sorgsamst, von Krankheit zeigte sich keine Spur und von Sterblichkeit war keine Rede. Aber wie wurde von da ab meine Freude, meine Hoffnung vereitelt! Die bis dahin so munteren und lebenslustigen Thierchen fingen an zu fränkeln, die Sterblichkeit trat ein und ich hatte jeden Morgen eine Anzahl Todter zu bedauern, welche Zahl sich mit jedem Tage vermehrte und meine schöne Zucht der Art dezimirte, daß circa 75 Prozent einging.

Ich habe die Krankheit Gelbsucht genannt, weil alle Kranken gelb wurden, eine gelbe Flüssigkeit von sich gaben und dann starben. Ich erhielt noch einen mittelmäßig großen Korb voll Kokons, wie viel Mezen, weiß ich nicht, schickte dieselben nach Bendorf zur Gaspelanstalt und erhielt von derselben — nicht soviel als Porto und Reporto an Werth hatte. — Eine schöne Ermutigung!

Demnach habe ich beschlossen, die Seidenzucht so lange zu sistiren, bis mir irgend eine zuverlässige Gaspelanstalt bekannt wird, indem die unserige mein ganzes Vertrauen verloren hat.

Dieses ist nicht allein meine Ansicht, sondern dieselbe wird auch von vielen anderen Züchtern, womit ich Rücksprache genommen habe, getheilt.

Zweigverein **Sterlohn**. Was die Seidenzucht anbelangt, so hat der Verein darin noch wenig thun können. Es sind zwar schon Anpflanzungen von Maulbeerhecken gemacht, und es muß nun der Zukunft überlassen bleiben, ob in diesem Zweige hier auch etwas erreicht werden kann.

Zweigverein **Montjoie**. Seidenzucht kann in hiesiger rauhen Gegend nicht betrieben werden, weil der Maulbeerbaum hier erfriert. Leider ist mit Eichen-spinnern noch kein Versuch gemacht worden.

Zweigverein **Siegburg**. Von Fortschritten in der Seidenzucht ist nichts Günstiges zu vermelden. Es gibt nur Wenige in unserm Kreise, die diesem Zweige besonders zugethan sind. Hauptursache wird immer der Mangel an den nothwendigen Maulbeerbäumen bilden, die nur in den Niederungen unseres bergischen Landes auf ersprießliches Gedeihen rechnen können. Unsere Pennepfer Versammlung wurde indeß durch Gärtner Peter Flink aus Siegburg beschickt, dem dafür auch eine Geldprämie zugedacht wurde.

Zweigverein **Anna**. Zwei Vereinsmitglieder haben im Jahre 1875 wieder einen wohlgelungenen Versuch gemacht mit der Züchtung von bombyx mori, wodurch noch ein drittes Mitglied bewogen wurde, noch in diesem Jahre ebenfalls Seidenraupen füttern zu wollen. Uebrigens wird der Seidenbau schwerlich jemals viel auf sich haben.

Schließlich lassen wir die Berichte einzelner Züchter folgen:

Jahresbericht des Lehrers Hamm über die Seidenraupenzucht zu **Brand**. In den letzten Jahren stellten sich fast regelmäßig Ende April oder anfangs Mai Spätfröste ein. Das Frühjahr 75 blieb davon verschont. Das erste Laub des Maulbeerbaumes erfrohr nicht, es konnte sich ungestört entwickeln. Dies war ein gutes Omen für die Seidenzüchter und stellte eine lohnende Kampagne in Aussicht. Halben Mai hatte das Laub die zum Anfang der Zucht nothwendige Größe. Unter den täglichen Beobachtungen der Grains warteten wir noch einige Tage. Am 20. Mai meldeten die Raupen selbst den Anfang, indem an diesem Tage die ersten dem Ei entschlüpften. Sofort wurden die Grains aus der Kellertreppe genommen, auf einer mit Papier belegten Hürde in ein Zimmer gebracht, und die ausgekrochenen Räumchen mit einigen Blättchen gefüttert. So war die Zucht begonnen. Die uns übermittelten japanesischen Grains waren gut; fast alle Eier lieferten Raupen. Im ganzen blieben höchstens 5 pCt. zurück. Das weitere Auskriechen der Raupen hatte regelmäßigen Verlauf; am 23. und 24. erschien die große Masse; es wimmelte von Raupen. Die Temperatur variierte zwischen 15 und 18° R. bis zum 27., wo sie auf 11° fiel. Diese Wärme ist für die zarten Thierchen und besonders in der Häutung derselben nicht hinreichend. Die zu geringe natürliche Wärme hätte nun, sollten sie rasch durch die erste Häutung gehen können, künstlich auf 18—20° gebracht werden müssen. Allein ein heizbarer Raum stand nicht zur Verfügung und übrigens war es auch Absicht, noch einmal ohne Heizung zu züchten.

Die Erfahrung mehrerer Jahre hat nun genügend bewiesen, daß die Raupenzucht ohne Heizung in unserer Gegend und überhaupt in Deutschland nicht gelingen wird. In diese Periode fallen häufig einige nasse und kalte Tage und Nächte, was das Sprüchwort im Volksmunde über fruchtbare Jahre schon andeutet:

Mai kühl und naß
Füllt die Scheune und das Faß.

Wird der Seidenbau im heizbaren Zimmer betrieben, und es fällt Abends die Wärme unter 15°, so kann man durch eine schwache Heizung die Temperatur gleichmäßig auf 18—20° bringen und erhalten, welche Wärme den Raupen besonders in den ersten Perioden sehr zuträglich ist. Auf diese Weise ist die Zucht in Eilendorf bei Aachen in diesem Jahre sehr gut gelungen.

Durch das mehrmalige starke Fallen der Wärme während der diesjährigen Zucht — einmal fiel sie in einer Nacht auf 9° — wurden dieselbe um 3—4 Wochen verlängert, welches den Laubbedarf und die Arbeit verdoppelte. Zudem zeigen die Raupen, wenn sie nach 4 Wochen noch nicht spinnreif sind, geringere Fresslust, sie sind matt, träge; es ist, als ob sie sich überlebt hätten, und sind in diesem Zustande nicht mehr fähig, einen kräftigen Faden zu spinnen. Tausende der so zu alt gewordenen Raupen krochen vom Futter weg auf den Rand der Hürde, blieben dort liegen und starben.

Wenn man sie so Morgens findet, kommt einem vor, als sagten sie: „Sieh, Herr, wir können nicht mehr fressen, wir sind zu alt und schwach geworden, wir können unser Ziel, einen kräftigen, langen Faden zu spinnen, nicht erreichen; denn der Seidenstoff in uns ist nicht reif geworden, ist nicht zum Kochen gekommen; du hast uns zu wenig Wärme verschafft, und das

Futter war oft kalt und naß; wir sind der Schlassucht verfallen. Wirf uns nur rasch hinaus, sonst werden wir schwarz wie Pech, und verbreiten einen pestilenzartigen Gestank."

Im ganzen wurden in dieser verunglückten Kampagne mit aller Mühe 2—3 Mezen Kokons gewonnen, die noch dazu nicht alle rein waren. Einige der besten Kokons haben gesunde Schmetterlinge und diese gute Grains geliefert. Für die Erhaltung und weitere Verbreitung des Seidenbaues in der Rheinprovinz und Westfalen wird es von Nutzen sein, wenn die Züchter folgende Regeln streng befolgen:

1. Beginne die Zucht so bald, als die Maulbeerbaumblättchen die Größe eines Groschens haben.
2. Treibe den Seidenbau in einem luftigen heizbaren Zimmer.
3. Sinkt die Wärme unter 15° , so helfe durch Heizung gleich nach.
4. Sorge für frische Luft und Feuchtigkeit.
5. Füttere regelmäßig 4—6 mal täglich.
6. Bei Regenwetter trockne das Futter.
7. Reinige oft und fleißig die Hürden.
8. Bringe die Spinnhütten so an, daß die Raupen von den Hürden darin kriechen können.

Bericht des Lehrers Jansen in **Delhoven**. Obwohl ich unaufgefordert dem Herrn Ramphausen zu Bendorf bei Einsendung der Kokons zur Abhaspelung, Ausstellung und Verwerthung einen kurzen Bericht über die Zucht in 1875 beigefügt habe, so erstatte ich Ihnen doch gerne den unterm 17. d. gewünschten Bericht.

Wie ich bereits in meinem Bericht vom 6. August 1871 über die Züchtung von Japanesern *zc.* bemerkt habe, wende ich seit vielen Jahren keine künstliche Wärme mehr an, weil die Zucht bei natürlicher Wärme und in einem luftigen Nebengebäude mir immer besser gelungen ist, als früher in einem heizbaren Zimmer, wo jedesmal die Zucht, besonders wenn ich sie etwas großartig treiben wollte, an Krankheiten ganz oder doch theilweise zu Grunde ging. Die Züchtung dauerte zwar je nach dem einfallenden Wärmezustande 8—14 Tage länger, aber es sind mir dabei fast keine Krankheitsercheinungen vorgekommen.

Die Temperatur fiel bei der vorigjährigen Zucht oft einige Zeit anhaltend auf 11 und $12^{\circ} + R$. Die Räumchen entwickelten sich zwar langsam, blieben jedoch gesund und schritten vorwärts, wenn die Wärme wieder $16^{\circ} +$ erreichte oder überstieg.

Die mir gütigst unterm 27. April v. J. in Ihrem Auftrage von Herrn Ramphausen geschickten $\frac{1}{2}$ Loth gelbe Grains fielen am 15., 16., 17. und 18. Mai aus. Da ich einsah, daß ich für alle nicht genügendes Futter hatte, so verschenkte ich die Vorläufer vom 15. und die Nachzügler vom 18. einigen benachbarten Lehrern und sonstigen Liebhabern. Die vom 16. und 17. fütterte ich in zwei Abtheilungen bis zur dritten Häutung im Zimmer; hierauf in dem kleinen luftigen Lokale, welches am Schulgebäude gegen Norden sich befindet und in welchem ich nur 10 Hürden aufstellen konnte. Nach der vierten Häutung wurden solche zu klein, und ich transportirte fast täglich bei der Reinigung und Umliegung eine große Anzahl Raupen auf den Schulspeicher, wo ich solche auf dem bloßen mit Papierbogen bedeckten Boden ausbreitete. Beim Einspinnen war beinahe der ganze Speicher damit belegt. Weil die

Wärme unter den Dachpfannen größer und stetiger wie sonst war, so gingen die Raupen gut voran und blieben alle gesund.

Am 3. Juli fingen die ersten an sich einzuspinnen. Die Spinnhütten machte ich aus Rapsfamenstroh und Ginsterreisler rundum unter die Abhänge des Daches.

Hier habe ich die Bemerkung gemacht, daß diese Raupen, wie früher die Japaneser, nicht gerne aufwärts steigen, sondern sich lieber zum Einspinnen unter das Laub verkriechen etc. Ich legte deshalb eine Partie Reisler an die Seite und stellenweise darüber, welche bald dicht und schön mit Kokons angefüllt waren. Am 8. Juli ging das Einspinnen größtentheils zu Ende. Die Kokons waren kleiner als meine früheren Gelbspinner, aber durchgehends sehr fest. Auch befanden sich ungewöhnlich viele Doppeltkokons darunter, desgleichen einige weiße, mehrere grüne und grünliche. Die Doppeltkokons und die guten, etwas fleckigen habe ich zur Samenzucht verwandt und dadurch eine große Menge Grains erzeugt, welche ich zum größten Theile zur Vertheilung resp. Verwerthung auf Verlangen abzugeben Willens bin.

Die Kokons tödtete ich theils durch Wasserdampf, theils nach dem Brodbacken im Backofen, und schickte einen großen Korb voll zur Abhaspelung nach Bendorf. Unterm 22. Dezember erhielt ich folgendes Schreiben von Herrn Ramphausen:

„Sie erhalten für 1 Pfd. 40 Gramm Seide à 25 M. pr. Pfd. M. 27. —.
 Paketbestellgeld ab „ —. 20.
 M. 26. 80.

Den Gaspellohn habe ich nicht in Abzug gebracht.

(gez.) Ramphausen.

Grüne Kokons waren fleckig; gelbe schön. Erstere ziehen Sie nicht mehr — weil viel Abfall.“

Ich muß offen gestehen, ich hatte mir von der besagten Zucht einen höheren Ertrag an Seide und Geld versprochen. Wie Herr Ramphausen sagt, war meine gelbe Seide schön, und es ist mir auch bei der Ausstellung in Trier 10 Mark als Prämie zuerkannt und ausgezahlt worden. Jedoch erreicht Kaufpreis und Prämie kaum die ausgelegten Kosten und angewandte Mühe und Zeit. Am auffallendsten ist, daß der Preis beinahe wieder auf der untersten Stufe angekommen ist, als wie er je gestanden. Nur das Jahr 1857 macht eine Ausnahme, wo der Preis auf 7 Thlr. 25 Sgr. per Pfd. fiel. Die folgenden Jahre erreichten die Höhe von 11, 11^{1/4}, 11^{1/2}, 12^{2/3}, ja einmal 15 Thlr. Nur das Jahr 1863 hatte einen Preis von 8^{2/3} Thlr. — Ich kenne viele frühere Seidenzüchter, welche, weil nichts Lohnendes dabei herauskam, die Zucht ganz aufgaben, und die schönen Maulbeerhecken, Sträucher und Bäume ausroden ließen. An hiesigem Orte haben dieses Schicksal bereits fünf Anpflanzungen erfahren; denn der Anfang ihrer Züchtung entsprach den Erwartungen nicht. In der hiesigen Gegend bin ich der einzige, der die Zucht fortgesetzt hat. Die großartigen Anlagen von Hecken, Sträuchern und Bäumen zur Erzielung von Maulbeerlaub des etc. Schönwasser zu Straberg, des Hüsgen zu Rheinfeld, Dahmen in Ramrath, Böhmer in Worringen etc. etc. und noch viele kleinere sind vernichtet und die Seidenzucht dort schon längst aufgegeben. Und forscht man nach der Ursache, so heißt es allgemein: Es kommt nichts dabei heraus! — Dagegen läßt sich nach den vorliegenden Resultaten nicht viel entgegnen. Freilich war es auch eine

Zeitlang die Verheerung durch die Krankheit der Seidenraupen, welche muthlos machte; aber nach Abgang derselben wollte sich doch die Züchtung aus Mangel an Gewinn nicht mehr heben. Wer nicht aus purer Liebhaberei züchtete, hörte auf.

Ev. Wohlgeboren werden diese Abschweifung am Schlusse dieses Berichtes einem alten Seidenzüchter gerne verzeihen und die Versicherung entgegen nehmen, daß er, so lange seine Kräfte noch reichen, fortsetzen wird, das Interesse für die Seidenzucht weiter zu fördern.

Etwas möchte ich noch zum Berichte nachtragen. Ein Blatt Papier mit einigen 100 neuen Eiern war im Zimmer zufällig in einen Glaskasten gekommen. Nach einigen Tagen fand es sich und es hatten sich in der heißen verschlossenen Luft über 100 Käupchen davon entwickelt, welches mir noch nie geschehen war. Ich fütterte diese als Curiosum zur zweiten Zucht, welche jedes Stadium wieder durchmachte, und ich erhielt nach 7 Wochen 65 ziemlich vollständige Kokons. Zur Probe ließ ich solche sich durchbeißen, welches jedoch kaum von der Hälfte geschah. Die nicht durchgebissenen waren schwach oder gar nicht verpuppt. Die Begattung erfolgte matt und das Eierlegen von den meisten gar nicht oder in ganz kleiner Anzahl. Die Temperatur der Jahreszeit war dazu auch gar zu niedrig. Dies noch in Eile!

Bericht des Lehrer Arns zu **Gilendorf**. Die Grains, welche zur Zucht verwendet worden sind, waren aus Japan hergesandt und hatte Herr Geilen aus Aachen mir mitgetheilt. Als ich dieselben am 11. Mai v. J. erhielt, wurden dieselben auch gleich ausgelegt und zeigten sich schon drei Tage später die vier ersten Käupchen. Am folgenden Tage erschienen einige hundert, am dritten und vierten Tage aber tausende Käupchen. Die Nachzügler wurden fortgeworfen. Die Thierchen wurden bis nach überstandener zweiten Häutung auf einem Schulschrank und Schultisch sorgsam gepflegt. Die Temperatur von 18—20 Grad Celsius war durchschnittlich im Zimmer. Nach der zweiten Häutung wurden die Pfleglinge in ein anderes nach Süden gelegenes Zimmer gebracht, in welchem die Zucht fortgesetzt und vollendet wurde. Als am Ende Mai einige kalte und nasse Tage einfielen, wurde geheizt, ebenso zur Zeit der Spinnreise bei ungünstiger Witterung. Die Häutungen stellten sich fast regelmäßig alle acht Tage ein. Am 18. Juni zeigte sich die erste Spinnerin, und nach zehn Tagen war die Zeit der Ernte gekommen.

Die Raupen zeigten sich während der ganzen Züchtung recht gesund; denn von den ca. 15 bis 16,000 Raupen sind, insoweit es sich beobachten ließ, kaum 50 Stück durch Krankheit zu Grunde gegangen. Ja besonders erfreulich war es mir wahrzunehmen, von welcher Ausdauer die Thierchen waren. Beim Reinigen einiger Hürden nach der vierten Häutung waren mit den Blattresten einige Raupen weggeworfen und lagen schon einige Tage in der Kälte und im Regen. Als nun freundliches Wetter eintrat, pflegte ich versuchsweise diese Raupen und vertheilte dieselben nach einigen Tagen, als sie sichtlich gute Fortschritte machten, an einige Schüler.

Von zwölf dieser Raupen, welche ein Schüler erhalten hatte, lieferten elf schöne Kokons.

So bin ich denn bei meiner vorigjährigen Seidenzucht auf's neue in der Ueberzeugung gestärkt worden, daß der Industriezweig des Seidenbaues mit gutem Erfolge in hiesiger Gegend eingeführt werden kann, wenn nur vorerst für reichliche Maulbeeranpflanzung gesorgt wird.

H. Jos. von den Hoff, Baumschulbesitzer in **Heinsberg**, schreibt: Die japanesischen Grüns Spinner habe ich Ende Mai mit meinen hiesigen Grains ausgelegt, dieselben liefen aber acht Tage früher aus, als unsere. Hiesige blieben alle ohne Ausnahme gesund und schön, so daß nichts an den Thieren zu wünschen übrig blieb. Ich erlaube mir hierbei einige japanesische und einige hiesige als Muster beizufügen, werde binnen kurzem auch 1 Metz hiesige und 1 Metz japanesische einem gräflichen Rentmeister in Belgien zum Abhaspeln schicken, um mir ein genaues Resultat meiner diesjährigen Ernte feststellen zu können.

J. Siemes in **Hilderath** berichtet also: Die durch Sie vom Vereine bezogenen Grains liefen recht gut aus und im gleichen war die Entwicklung der Raupen eine recht gute. Das etwa gegen Beginn der letzten Periode eintretende Regenwetter ließ häufig Mangel an trockenem Futter eintreten. In Folge dessen zeigten sich Erkrankungen, die aber keine besonders große Dimensionen annahmen. In Hilderath wurde die Zucht durch Heizung beschleunigt, in Gerkerath wurde gar nicht geheizt. Die Folge war, daß in Hilderath die Zucht um volle 10 Tage früher beendet war, als in Gerkerath.

Auch die Grains des Eichen spinners liefen recht gut aus. Versuche mit gepflückten Blättern mißlangen gänzlich; auf in Wasser gestellten Reifern wurden einzelne Raupen (Prachtthiere) bis zur 3. Häutung durchgebracht. Keine einzige brachte es bis zur 4. Häutung. — Die Flüchtigkeit der Raupen bereitete große Schwierigkeiten und verursachte den Untergang eines großen Theiles derselben. Versuche in Gitterkästen und beschatteten Zimmern sind für die nächste Zucht projektirt.

Schreinermeister Wolff in **Sinnich** berichtet: Meine Seidenzucht ist trotz des späten Anfanges zur Zufriedenheit ausgefallen. Die Ursache des späten Auslegens bestand erstens darin, daß das Frühjahr zu trocken und dadurch die Schößlinge der Maulbeerbäume gelb sich zeigten, mithin meiner Ansicht gemäß zu wenig Nahrungsstoff enthielten; zweitens wurde die Bögerung zum Auslegen durch den am 16. Juni v. J. in Aachen stattgehabten Bienenlehrcursus, dem ich beiwohnte, um vierzehn Tage verschoben. Ende Juni legte ich die Grains aus und nach Verlauf von acht Tagen kamen die Räumchen gesund und vollkommen zum Vorschein. Die von mir im vorigen Jahre selbstgezogenen Grains krochen alle ohne Ausnahme aus und blieben durch den ganzen Verlauf der Zucht nur einige todt. Die Raupen waren alle sehr vollkommen und spannen außerordentlich schöne Kokons. Dagegen die mir am 8. April zugesandten Grains vom Herrn Generalsekretär van Brakel vom königl. Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten sind alle entwickelt, jedoch der größte Theil derselben nicht ausgekrochen; diejenigen aber, die zum Vorschein kamen, waren gesund und kräftig. Von den nicht ausgekrochenen habe ich sehr viele mit einer Nadel geöffnet und mikroskopisch untersucht, fand jedoch bei keiner einzigen ein Lebenszeichen. Der Grund, daß letztere so wenig ausgekrochen sind, mag dem Umstande zuzuschreiben sein, daß die Grains zu lange auf dem Transporte sich befinden und der wechselnden Temperatur ausgesetzt waren. Dieses mag vielleicht die Ursache sein, denn die Behandlung und der Aufbewahrungsort ist derselbe; denn selbe sind gleich nach Ankunft in demselben eisernen Kasten

aufbewahrt worden. Das Einspinnen geschah ohne Zögern und gaben es sehr schöne Kokons.

Mein Zuchtlokal ist ein sehr schönes, geräumiges, nach Süden gelegenes Zimmer auf der 2. Etage mit großem Fenster. Die Einrichtung ist theilweise nach eigener Methode und theilweise nach Vorschrift des Herrn Kamphausen, Dirigent der Zentral-Haspelaanstalt. Erstere ist auf mehreren Versammlungen anerkannt und mit der Medaille prämiirt worden. Letztere Einrichtung ist dieses Jahr in der Generalversammlung zu Lennep für praktisch, aber für den gewöhnlichen Gebrauch zu kostspielig besunden worden. Das kostspielige fällt jedoch weg; denn nichts ist da, was die Einrichtung vertheuert. Eine ordentliche Arbeit kann man immer vom Schreiner verlangen.

Der große Futtermangel, welcher hier ist, mag auch der Grund sein, daß nicht mehrere für die Seidenzucht in Linnich sich begeistern; würde vielleicht höheren Orts etwas geschehen, könnte ein Aufschwung in der Seidenzucht zu erwarten sein.

Schiffer in Rheydt schreibt: Die weißen Grains sind gar nicht ausgekrochen, die bräunlichen krochen aus, starben aber bei der zweiten Häutung. Nur die auf den dicken Papierkartons haben sich entwickelt und gute Kokons erzeugt, nur erforderten diese 6 Tage längeres Füttern, als gewöhnlich der Fall ist. Ein großes Resultat habe danach nicht erzielt.

Wir schließen unseren Jahresbericht mit dem Wunsche, daß auch im laufenden Jahre, besonders auf den zu Pferlohn und Ruhrort stattfindenden Generalversammlungen, unsere beiden Kulturzweige, Bienenzucht und Seidenbau, reichlich gefördert werden und durch Gründung neuer Zweigvereine unser Verein sich immer mehr über beide Schwesterprovinzen verbreiten möge.

Aöln, Hagen und M. Gladbach, im Februar 1876.

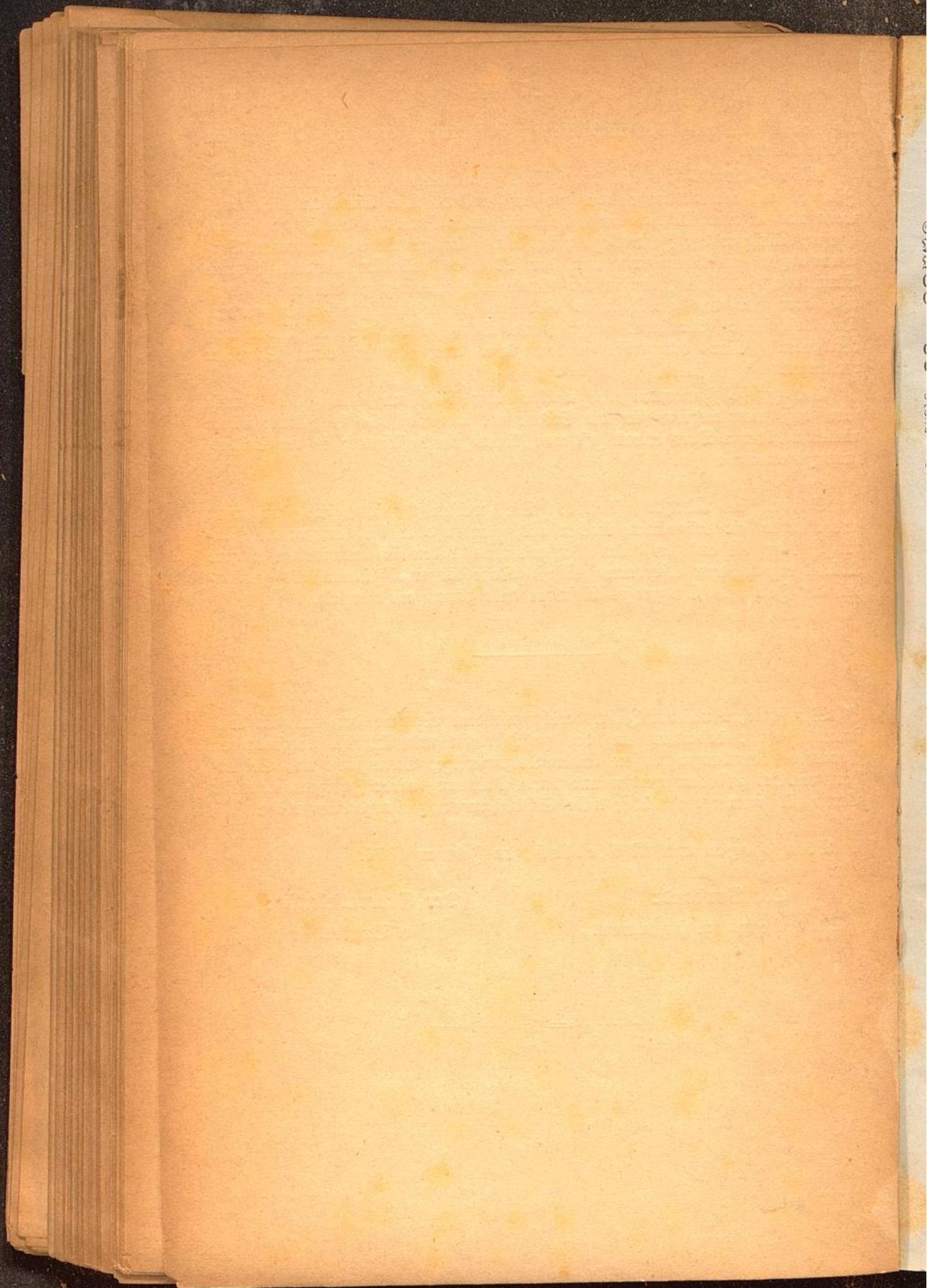
Der Vorstand:

Sternberg. v. Hymmen.

Der Generalsekretär:

v. Brakel.

❖ ❖ ❖



II. Bienenzucht.

	Seite
Bienen, Kratner	42 59 61 91 95 96 98 128 129
» ungarische	80
» ist die Schwalbe denselben schädlich oder nützlich?	45
» Krankheiten derselben	159 170
» Schwarmzeit derselben	154
Bienenfeindliche Vögel	108
Bienenkönigin, Unterschied zwischen einer jungen, unbefruchteten und einer Arbeitsbiene	63
Bienen-Nährpflanzen	62
Bienenprozess	19
Bienenzucht in Pommern	46
» warum sollen wir sie treiben?	141
Bienenzüchter, was hat er zu thun, um von seinen Bienen große Erträge im Sommer zu erzielen?	157
Behandlungen der Mutterstöcke, Schwärme und Ableger.	77
Faulbrut, Entstehung und Heilung derselben	47 110 123
Grundzüge einer rationellen Vereinigungsmethode	11
Inkerplaudereien	171
Kunstwabe und ihre Verwendung	157
Mobilbau, wie verbreiten wir am sichersten und schnellsten den Betrieb desselben?	9
Mobilbau, wie ist der Strohkorbhalter zu demselben überzuleiten?	13
Schwärmen, Schauspiel desselben	34
Wachs, Auslassen desselben	65

III. Seidenzucht.

Abwehr gegen Horn.	100 183
Anleitung zur zweckmäßigsten Anlage der Maulbeerplantagen	38
Bericht des Dirigenten der Zentral-Seidenzucht und Haspel-Anstalt	132 150
Kokonprobe	119
Nachweisung der gehaspelten Seidentokons im Jahre 1875 und 1876.	54 166
Seidenzucht, Bericht über dieselben im Jahre 1875	30
» Einführung desselben in hiesiger Gegend	14
» in Japan	39 113
» Bemerkung zu derselben	163
Seidenzüchtern zur Beherzigung	52

laufende
 1
 2
 3
 4
 5
 6
 7
 8
 9
 10
 11
 12
 13
 14
 15
 16
 17
 18
 19
 20

Seite
 28 129
 80
 45
 59 170
 154
 108
 63
 62
 19
 46
 141
 157
 77
 10 123
 11
 171
 157
 9
 13
 34
 65
 100 183
 38
 132 150
 119
 54 166
 30
 14
 39 113
 163
 52

B

Laufende
 N^o

A.

- 1 Ein Mutterstock
 Durchwinterung
 in I. Rang
 - 2 Ein Mutterstock
 - 3 Ein do.
 - 4 Ein do.
 - 5 Ein Schwarm
 packung etc.
 - 6 Ein Schwarm
 Verpackung etc.
 - 7 Ein Schwarm
 packung etc.
 - 8 Ein Schwarm
 Verpackung etc.
 - 9 Eine Königin
 - 10 Eine do.
- B.**
- 11 Ein Mutterstock
 - 12 Ein do.
 - 13 Ein Schwarm
 - 14 Ein do.
 - 15 Eine Königin mit
- 16 Ein Mutterstock
 - 17 Ein do.
 - 18 Ein Schwarm
 - 19 Ein do.
 - 20 Eine Königin mit

Laufende
 N^o

Gegenstand

D. Bienenwirthschaftliche Geräthe

- 21 Ein Zwillingkasten Dathe'scher Einrichtung
- 22 Eine Rähmchen-Form
- 23 Eine Wabengabel
- 24 Eine Wabenzange
- 25 Ein Bienenmesser für Körbe
- 26 Ein Wabenmesser für Kasten
- 27 Ein eiserner Korbreiniger
- 28 Ein Schwarmbeutel für Körbe
- 29 Ein Schwarmbeutel für Kasten
- 30 Eine Lüneburger Imkerpfeife für Körbe
- 31 Eine Bienenhaube von Pferdehaar
- 32 Eine Drohnenfalle
- 33 Eine Honigschleuder mit Schnur zu 4 Rähmchen
- 34 Ein Weiselskäfig für Kasten
- 35 Ein do. für Körbe (Kloben.)
- 36 Ein Futterteller für Körbe
- 37 Ein Futternapf für Kasten
- 38 Ein Königinzuchtkästchen mit 4 Rähmchen
- 39 Ein Lüneburger Strohkorb, neu
- 40 Ein do. gebraucht, doch noch gut

1) Die Herren Auftraggeber werden um station gebeten. Auch ist genau zu bestimmen, in dung können nicht berücksichtigt werden. Kann ein Nachricht gegeben.

2) Sämmtliche Königinnen sind jung (oder)

3) Die Transportkosten und das Risiko wenn der verunglückte Gegenstand sofort zurückgesch eingeschandt wird, daß die Bienen todt angekommen

4) Bei Bestellung von 20 Stück Schwär

5) Briefe und Geldsendungen sind zu fr vor Absendung der Gegenstände eingeschandt wird, i

6) Die unter D. verzeichneten Gegenstän

7) Ich kann nicht umhin, für das mir l pfflichtet, ein solches Vertrauen durch reelle und p Leider hat der Versand durch mehrmalige Krankhei völlig wieder hergestellt bin, so darf ich eine rechtz recht zahlreich und frühzeitig zu machen, da die M

Lüneburg, im Januar 1876.

Preis-Verzeichniß der Gegenstände der Bienenzucht

von **H. A. Hemme,**

Lehrer in Wienburg a. d. Wejer (Provinz Hannover). 1876.

Sache Nr.	Gegenstand	Marz	1-15.	16-31.	1-15.	16-30.	Juli		August		Septbr.
		und April	Mai	Mai	Juni	Juni	Juli		August		und Octbr.
		mk. ♂	mk. ♂	mk. ♂	mk. ♂	mk. ♂	mk. ♂	mk. ♂	mk. ♂	mk. ♂	mk. ♂
A. Acht italienische Bienen.											
1	Ein Mutterstock mit dem nöthigen Bau und Honigvorrath zur Durchwinterung, resp. gut durchwinterter Mutterstock mit Königin I. Ranges im Kasten	42-45	42-45	42-45	42-45	—	—	—	—	—	39-42
2	Ein Mutterstock wie N 1 im Korbe	33-36	33-36	33-36	33-36	—	—	—	—	—	30-33
3	Ein do. mit Königin II. Ranges im Kasten	36	36	36	36	—	—	—	—	—	33
4	Ein do. do. im Korbe	27	27	27	27	—	—	—	—	—	24
5	Ein Schwarm von 1 1/2 T mit Königin I. Ranges incl. Verpackung zc.	—	36	33	30	27	24	24	—	—	18
6	Ein Schwarm von 2 1/4-2 1/2 T mit Königin I. Ranges incl. Verpackung zc.	—	—	39	33	30	27	27	—	—	24
7	Ein Schwarm von 1 1/2 T mit Königin II. Ranges incl. Verpackung zc.	—	21	18	15	13	12	12	—	—	10
8	Ein Schwarm von 2 1/4-2 1/2 T mit Königin II. Ranges incl. Verpackung zc.	—	—	21	18	15	14	14	—	—	12
9	Eine Königin I. Ranges mit Begleitbienen incl. Verpackung	24	24	20	18	15	14	13	13	—	12
10	Eine do. II. Ranges do. do.	15	12	10	9	8	7	6	—	—	6
B. Italienische Bastard-Bienen.											
11	Ein Mutterstock wie N 1 im Kasten	30	30	30	30	—	—	—	—	—	27
12	Ein do. N 2 im Korbe	18-24	18-24	18-24	18-24	—	—	—	—	—	18-21
13	Ein Schwarm von 1 1/2 T incl. Verpackung zc.	—	15	14	12	11	10	9	—	—	8
14	Ein do. 2 1/4-2 1/2 T do.	—	—	18	15	14	13	13	—	—	10
15	Eine Königin mit Begleitbienen u. s. w.	9	8	7	6	5	4	3	—	—	3
C. Heidebienen.											
16	Ein Mutterstock wie N 11 im Kasten	27	27	27	27	—	—	—	—	—	24
17	Ein do. N 12 im Korbe	16-20	16-20	16-20	16-20	—	—	—	—	—	15-17
18	Ein Schwarm von 1 1/2 T incl. Verpackung	—	13	12	10	8	6	50	6	50	6
19	Ein do. 2 1/4-2 1/2 T do.	—	—	16	14	13	11	10	—	—	8
20	Eine Königin mit Begleitbienen	8	7	6	5	4	3	3	—	—	2

Lau- fende N ^o	Gegenstand	mf		Lau- fende N ^o	Gegenstand	mf	
		o	o			o	o
D. Bienenwirthschaftliche Geräthe,							
21	Ein Zwillingstaschen Dathe'scher Einrichtung	12	—	41	Ein Korb zum Abtrommeln der Stulpforbe	3	—
22	Eine Rähmchen-Form	4	—	42	Ein Korb zum Einfangen der Schwärme	2	—
23	Eine Wabengabel	2	—	43	4 eiserne Klammern zum Verbinden der Körbe beim Abtrommeln	1	50
24	Eine Wabenzange	2	—	44	Ein Bienenutuch zu Körben	—	50
25	Ein Bienenmesser für Körbe	1	70	45	Eine Koniginzellenscheibe zu 30—35 Zellen	5	—
26	Ein Wabenmesser für Kasten	1	50	46	Eine do. zu 15—17 Zellen	3	80
27	Ein eiserner Korbreiniger	1	30	47	Ein Wabenbock, mit Aufsatz für eine Wabe, geschlossen	6	50
28	Ein Schwarmbeutel für Körbe	2	—	48	Futterhenig, eingestampfter, 300 \mathcal{R} incl. Tenne	180	—
29	Ein Schwarmbeutel für Kasten	2	50	49	do. do. 100 \mathcal{R} incl. Gefäß	63	—
30	Ein Lineburger Imkerpeise für Körbe	1	80	50	do. do. 50 \mathcal{R} do.	32	—
31	Eine Bienenhaube von Pferdehaar	3	50	51	do. do. 25 \mathcal{R} do.	17	—
32	Eine Drohnenfalle	2	—	52	Eine Honigtonne zu 250—300 \mathcal{R} von Eichenholz, neu	12	—
33	Eine Honigschleuder mit Schnur zu 4 Rähmchen	18	—	53	Eine do. do.	—	—
34	Ein Weisefaig für Kasten	—	40	54	S e m m e , Bienenwirthschaft, gekrönte Preisschrift, 2. unveränderte Auflage, bei Einsendung des Betrages frankirte Zusendung	7	—
35	Ein do. für Körbe (Kloben.)	—	50				
36	Ein Futterteller für Körbe	—	40				
37	Ein Futternapf für Kasten	—	40				
38	Ein Koniginzuchtstastchen mit 4 Rähmchen	1	50				
39	Ein Lineburger Strohkorb, neu	3	50				
40	Ein do. gebrandt, doch noch gut	2	—				

Bemerkungen.

- 1) Die Herren Auftraggeber werden um deutliche Angabe des Namens, Wohnortes und der nächsten Post- und Eisenbahnstation gebeten. Auch ist genau zu bestimmen, in welchem Zeitraume die Zusendung gewünscht wird. Bestellungen auf sofortige Zusendung können nicht berücksichtigt werden. Kann ein Auftrag in der bestimmten Zeit oder überhaupt nicht ausgeführt werden, so wird Nachricht gegeben.
- 2) Sämmtliche Königinnen sind jung (von 1875) und wird für die Richtigkeit garantiert.
- 3) Die Transportkosten und das Risiko für die Sendung trägt der Empfänger; doch wird der Schaden möglichst ersetzt, wenn der verunglückte Gegenstand sofort zurückgeschickt oder eine amtliche Bescheinigung der letzten Post- oder Eisenbahnstation franco eingesandt wird, daß die Bienen todt angekommen sind.
- 4) Bei Bestellung von 20 Stück Schwärmen oder Königinnen werden 5 %, von 20 Stück ab 10 % Rabatt gewährt.
- 5) Briefe und Geldsendungen sind zu frankiren. Der Betrag der Rechnung wird, wenn derselbe nicht bei der Bestellung oder vor Absendung der Gegenstände eingesandt wird, durch Nachnahme erhoben.
- 6) Die unter D. verzeichneten Gegenstände sind nicht immer vorräthig und ist deshalb eine frühzeitige Bestellung nothwendig.
- 7) Ich kann nicht umhin, für das mir bisher geschenkte Vertrauen meinen besten Dank auszusprechen. Ich fühle mich verpflichtet, ein solches Vertrauen durch reelle und prompte Ausführung der mir werdenden Aufträge zu rechtfertigen und zu erhalten. Leider hat der Versand durch mehrmalige Krankheit im Vorjahre manchmal längere Verzögerung erlitten müssen. Da ich jedoch jetzt wollig wieder hergestellt bin, so darf ich eine rechtzeitige Lieferung versprechen. Ich ersuche die geehrten Bienenfreunde, ihre Bestellungen recht zahlreich und frühzeitig zu machen, da die Ausführung nach der Reihenfolge der Aufträge sich richten wird.

Nienburg, im Januar 1876.

H. A. Hemme.

		Lau- fende №		Gegenstand		mfl. ₤	
Wie	mfl. ₤						
	12	—	41	Ein Korb zum Abtrommeln der Stillskörbe . . .	3	—	
	4	—	42	Ein Korb zum Einfangen der Schwärme . . .	2	—	
	2	—	43	4 eiserne Klammern zum Verbinden der Körbe beim Abtrommeln	1	50	
Bie	2	—			—	50	
Bie	1	70	44	Ein Bienentuch zu Körben	5	—	
Bie	1	50	45	Eine Königinzellenscheibe zu 30—35 Zellen	3	80	
Bie	1	30	46	Eine do. zu 15—17 Zellen	6	50	
Bie	2	—	47	Ein Wabenbock, mit Aufsatz für eine Wabe, geschlossen . . .	180	—	
Bie	2	50	48	Futterhonig, eingestampfter, 300 ℔ incl. Tonne . . .	63	—	
	1	80	49	do. do. 100 ℔ incl. Gefäß . . .	32	—	
Bie	3	50	50	do. do. 50 ℔ do.	17	—	
	2	—	51	do. do. 25 ℔ do.	12	—	
Be	18	—	52	Eine Honigtonne zu 250—300 ℔ von Eichenholz, neu . . .	7	—	
Ja	—	40	53	Eine do. do. do. do.	—	—	
Gr	—	50		gebrauchte, doch noch gut	—	—	
In	—	40	54	S e m m e , Bienenwirthschaft, gekrönte Preisschrift, . . .	1	—	
Ku	—	40		2. unveränderte Auflage, bei Einsendung . . .	—	—	
Mi	1	50		des Betrages frankirte Zusendung . . .	—	—	
Ma	3	50			—	—	
Mat	2	—			—	—	

B e m e r k u n g e n .

deutliche Angabe des Namens, Wohnortes und der nächsten Post- und Eisenbahn-
welchem Zeitraume die Zusendung gewünscht wird. Bestellungen auf sofortige Zusen-
Auftrag in der bestimmten Zeit oder überhaupt nicht ausgeführt werden, so wird
(1875) und wird für die Richtigkeit garantirt.
für die Sendung trägt der Empfänger; doch wird der Schaden möglichst ersetzt,
ndt oder eine amtliche Bescheinigung der letzten Post- oder Eisenbahnstation franco
sind.
men oder Königinnen werden 5 %, von 20 Stück ab 10 % Rabatt gewährt.
ankiren. Der Betrag der Rechnung wird, wenn derselbe nicht bei der Bestellung oder
durch Nachnahme erhoben.
de sind nicht immer vorrätbig und ist deshalb eine frühzeitige Bestellung notwendig.
isher geschenkte Vertrauen meinen besten Dank auszusprechen. Ich fühle mich ver-
rompte Ausführung der mir verbenden Aufträge zu rechtfertigen und zu erhalten.
t im Vorjahre manchmal längere Verzögerung erleiden müssen. Da ich jedoch jetzt
eitige Lieferung versprechen. Ich ersuche die geehrten Bienenfreunde, ihre Bestellungen
usführung nach der Reihenfolge der Aufträge sich richten wird.

H. A. Hemme.

mk d

3	—
2	—
1	50
—	50
5	—
3	80
6	50
180	—
63	—
32	—
17	—
12	—
7	—
1	—
	—

abn-
fen-
wird

jezt,
anco

oder

ndig.
ver-
lten.
jezt
ngen

